<36605024470015

<36605024470015

Bayer. Staatsbibliothek

It. coll. 17 (13

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen

und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten.

Jahrgang 1784.

Dreyzehnter Band.

Mit einer Landcharte.

Mit gnädigster Freyheit des Hochlöbl. Standes Bern.

Berlin, bey dem Herausgeber.
Leipzig, in der Buchhandlung der Gelehrten.
Preis 1 Rthlr. Sächs. Conv. Geld.

SCHACKENBORG K. 4. LIT. Nº BIBLIOTHEK.

Wbtd 170/71

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt

des dreyzehnten Bandes.

I. G. E. v. R. Reisen nach Wien und in die umliegende Gegend, in den Jahren 1781—1783. Erster Abschnitt. - - S. 1.

II. Bemerkungen auf einer Reise, durch Deutschland und die Niederlande, in den Jahren 1779, 80 und 81. Erster Abschnitt. Reise von R... bey Pl... im V.... bis Mainz - - 95

III. Herrn Pastor Heinrich von der Hude, zu Lübeck, Reise durch Holland, 1755. Erster Abschnitt: Reise über Bremen und Gröningen nach Amsterdam. - - 191

IV. Herrn Jacob Nic. Wilse, Beschreibung einer kleinen Reise, in die Grafschaft Jarlsberg, 1763. 253

V. Desselben Beschreibung einer Seereise, von Christiania nach Copenhagen, im May 1764 275

VI. Herrn Oberamtmann Reisels, und Herrn Oberamtmann Müllers, zwey Berichte von ihren in Engeland angestellten wirthschaftlichen Beobachtungen, 1765 und 1766 - 325

VII. Etwas über den Zinn- und Kupferbergbau in Kornwallis; aus Briefen eines reisenden Deutschen; vom October 1783. - - 363

VIII. Des Herausgebers kleine Reise, in die Nieder- und Oberlausitz, im Sommer 1782. Erster Abschnitt. Reise von Berlin nach Mußkau, und Aufenthalt in Cottbus - - 375

IX. Vermischte kürzere Aufsätze und Nachrichten. 425

Namen von ferner bekannt gewordenen Beförderern dieser Sammlung.

Herr Becmann Professor der Geschichte zu Berlin.
— Friedr. Egg, Churfürstl. Finanzbuchhalter in Dresden.
— Fr. Aug. Haußner, Kaufmann in Plauen.
— H. v. der Hude, Pastor zu Lübeck.
— Möller, Professor der Geschichte zu Greifswald.
— Postamt (das Kaiserl.) zu Goslar.
— Procheska, Professor der Anatomie zu Prag.
— Uphagen, Gerichts-Schöppe zu Danzig.

I.

G. E. v. R. R. D. H. R. R.

Reisen

nach Wien und in der umliegenden Gegend in den Jahren 1781 — 1783.

(Aus der Handschrift.)

Erster Abschnitt.

Ich eröfne diesen Jahrgang mit einem großen Stücke der schon im vorhergehenden Jahrgang versprochenen Reisen des Hrn. v. R. nach Oestreich und Bayern. Dieses Stück schließt sich unmittelbar an die Reisen in Ungarn an, welche im IX. Band dieser Sammlung S. 298, bey Preßburg geschlossen worden. Man wird hier und in dem folgenden Stücke eine ausführliche Beschreibung unzähliger Reichthümer und Merkwürdigkeiten der kaiserlichen Residenz- und Hauptstadt Wien antreffen, und zwar eine solche die eine sehr glückliche Ergänzung zu ein paar berühmten neueren Reisebeschreibungen, in welchen viel von Wien gehandelt wird, darbietet. Eben so wenig als durch diese wird die hier zu liefernde Beschreibung, durch die einzeln herausgekommenen Beschreibungen von Wien entbehrlich; denn der Herr Verfasser hatte, wie man bald einsehen wird, an vielen Orten Zutritt, wo weder Einheimische noch Ausländer nicht leicht sich dessen rühmen können; er hat auf etlichen Reisen in den paar letzten Jahren seine Nachrichten vervollständiget, und da insonderheit in den kaiserl. Pallästen und Schlößern seit kurzer Zeit viel Veränderungen vorgegangen, so wird man sich bis jetzt aus keinem andern Buche einen so deutlichen Begrif von dem gegenwärtigen Zustande derselben machen können. Zwar wurden mir diese Reisen schon zu Ende 1782 zugeschickt, allein ich habe seitdem in mehreren Briefen Zusätze und Verbesserungen, die durch die vorgefallenen Veränderungen und ferner angestellten Beobachtungen veranlaßt waren, erhalten, und alle an den gehörigen Orten angebracht, ja oft viel Seiten, nach Anleitung des aufmerksamen Herrn Verfassers, cassirt und umgeschmolzen. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G. E. v. R. R. D. H. R. R. Reisen nach Wien und in der umliegenden Gegend, in den Jahren 1781—1783. Erster Abschnitt.

Von Preßburg gieng ich weiter nach Schloßhof, 3 Stunden von Preßburg, ein Kaiserlich Königl. Lustschloß und Garten, welches aber schon in Oestreich, an der March lieget. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe und ist von dem berühmten Prinz Eugenius prächtig erbauet worden. Es enthält über 124 Zimmer, davon ich die merkwürdigsten beschreiben will; als: Eines mit feinem rothen türkischen Cattun mit weissen Blumen, in welchem ein drey Ellen hoher und 2 Ellen breiter venetianischer Trümeau steht. Eines mit, mit Blumen und mit Vögeln bemaltem Chinesischen oder Pekingzeuge, dergleichen auch das Bett; und mit einem prächtigen Kamin von purpurrothem weißgesprengten Marmor. Eines mit gelbem Damast und dergleichen Baldachinbett; über dem Ka-

min ist ein großes Familiengemälde, welches den Herzog von Parma, dessen Gemalin und den Erzherzog Maximilian in Lebensgröße vorstellt. — Ferner ein Zimmer mit weiß seidenen mit Gold und Seide gestickten Tapeten nebst dergleichen Bette. Ein weiß getäfeltes und lakirtes mit goldenen Leisten und Zierrathen, wo an den Wänden 20 Prospecte von Neapel vorgestellt sind. Eines mit geflammtem Taffent tapezirt. Ein schönes Kabinet mit weißem indianischen Taffent mit gemalten Blumen. — Ein sehr schönes Zimmer mit chinesischen papiernen Tapeten worauf in 12 Abtheilungen große Brustſtücke von Chinesern gemalet sind. Hier stehen auch 12 porcellanene Figuren. Ferner ein Zimmer mit chinesischen Tapeten, welche Landlustbarkeiten vorstellen. — Die Kapelle ist marmorirt und stark vergoldet. Der sehr große 2 Stockwerk hohe Saal, welcher in einer Reihe 5 Fenster hat, und in allem 20, ist grau gemalt, und hat 2 große Trümeaux. — Ein Zimmer mit den eugenischen Batailles. Ein Zimmer mit Familiengemälden; wovon eines den Kaiser Joseph II. vorstellt, wie er Clavier spielt;

seine

seine 2 Schwestern die Prinzeßinnen Anna und Elisabeth sind dabey Zuhörerinnen: alles in Lebensgröße. — Das große Familienzimmer, mit 4 großen Bildern, welche von Neapel, Florenz, Parma und Mailand hieher gesendet worden sind: Eines davon stellt in Lebensgröße den Großherzog Leopold aus Florenz mit seiner Gemalin und Kindern vor; das 2te, den König von Neapel mit seiner Gemalin und Kindern; das 3te, den Herzog von Parma mit seiner Gemalin und Kindern; das 4te, den Erzherzog Ferdinand mit seiner Gemalin und Kindern: alle sehr natürlich. Unten zu ebener Erde ist eine große Sala terrena und ein Kabinet, beyde weiß marmorirt und sehr stark vergoldet. — Von hieraus gehet man in den in 3 Terrassen eingetheilten Garten, welcher 3 Fontainen und 3 Cascaden hat, alle reichlich mit Statuen und Vasen besetzt. — Das Schloß ist von drey Seiten mit dem großen Blumenparterr umgeben. 4 schöne mit stark vergoldetem Kupfer gedeckte Lusthäuser stehen auf der zweyten Terrasse, und sind mit schönen gegitterten Gängen und Portalen mit vergoldeten Vasen verbunden; sie

machen ein prächtiges Ansehen. In dem untern Garten sind viele Alleen und Obstbäume; auch sind daselbst drey sehr künstliche eiserne Gartenthore, davon jedes dem Prinzen Eugenius 15000 fl. gekostet hat. — Im Hofe vor dem Schloße stehet auch eine Fontaine, wobey Neptun mit einem stark vergoldeten Dreyzack in Riesengröße angebracht ist; auf jeder Seite ist ein Löwe und beide speyen Wasser bogenweis. An der Balüstrade mitten im Hofe stehen 2 große Gruppen in Riesengröße. Der ganze Hof ist mit einer Balüstrade von Bildhauerarbeit umgeben. — Hier sind noch 2 Gebäude für den Hofstaat und eine Stallung für 56 Pferde; dann ein kleines Komödienhaus, und ohnweit davon ein kleiner Thiergarten mit Wild. Der Prospect vom Schloße ist sehr angenehm und romantisch; man siehet große Berge, viel alte und neue Schlößer und den Fluß Markh, der hinter dem Garten fortfließt.

Von Schloßhof gehet eine starke und lange Allee fast 5 Viertelstunden lang bergab, nach einem schönen kleinen Lustschloße und Fasangarten. Dies Schloß heißt, Nieder-Weiden,

ist

ist ein Stock hoch und hat einen Balkon; hat 15 Fenster in der Breite und 7 in der Länge; im obern Stock 18 Zimmer und unten herum auch so viel. Der große gewölbte Saal ist mit chinesischen Bäumen ausnehmend reitzend gemalet; zwischen den Bäumen sitzen 4 Chineser, unter einem blauen Baldachin; der Fußboden des Saals ist sehr kostbar und niedlich mit ausländischem Holz ausgeleget; die Lambris stellen erhabene Felsen vor, aus welchen die chinesischen Bäume zu wachsen scheinen; der Plafond hat ein sehr schönes Luftgemälde mit chinesischen Papilionen, und 2 Kronleuchter. — Die merkwürdigsten Zimmer sind die 4, die mit chinesischen Papiertapeten und gedoppelten Trümeaux gezieret sind; dann 4 Kabinette, jedes mit 190 französischen Kupferstichen in getäfelten mit Gold gezierten Wänden. Jeder Fußboden in diesen Zimmern und Kabinetten, ist von indianischem Holz auf eine besondere schöne und geschmackvolle Art eingeleget. In 2 Zimmern sind 2 Betten von türkischem Zitz. Der Garten ist in einer Waldung auf eine reitzende Art angeleget. — Von diesem Schloße aus gehet

durch den ganzen Wald eine, eine halbe Stunde lange Kastanien-Allee die auf den Seiten mit hohen bůchenen Spallieren umgeben ist. Im Garten sind 3 Fontainen, ein Lusthaus von Gitterwerk und ein offenes Theater von bůchenen Spallieren und Båumen, wo ich bey Anwesenheit des Churfürsten von Trier, und des Prinzen Clemens von Sachsen eine Komödie auffůhren sahe. Der ůbrige Theil des Gartens ist mit Alleen und bedeckten Gången håufig versehen, auch voller Fasanen. Ohnweit Schloßhof ist auch noch ein großer Schweitzerhof und ein wilder Entenfang zu sehen.

Wien.

Von Schloßhof kam ich 1782 nach Wien, der Residenzstadt des Römischen Kaisers; eine der herrlichsten und volkreichsten Stådte in Europa. Die Stadt hat im Umfange 5 Viertelstunden, mit den Vorstådten aber 4 gute Stunden; sie hat 12 Bastionen und 6 Thore, 68 Kirchen und Kapellen. In der Stadt sind 1344 Håuser von Steinen gebauet, 3 bis 5 Stockwerk hoch, darunter sind außer der Kaiserl. Burg gegen 30 Pallåste. Die Stadt wird alle

Abend

Abend mit 3445 Laternen erleuchtet. In den Vorstädten sind 3400 Häuser, die täglich vermehret werden, daher die Stadt nebst den Vorstädten ohngefähr 5000 Häuser enthalten. Unter diesen Häusern sind in der Stadt 12 Apotheken und 5 in den Vorstädten, also in allen 17 Apotheken; in der Stadt 21 Kaffeegewölber, 45 Wirthshäuser und 111 Bierhäuser; in den Vorstädten sind 19 Kaffeegewölber und 95 Bierhäuser. Einwohner in der Stadt, 70000 Bürger, mit den Vorstädtern zusammen, über 400,000 Menschen. 600 Wagen und Fiakres die auf den Plätzen stehen, um sowohl Fremde als Einheimische herum zu fahren. 65 Sesselträger.

Die kaiserl. königl. Burg ist ein sehr altes Gebäude, 30 Fenster lang und 3 Stockwerk hoch. Sie hat 3 Höfe, 1stens den großen Burgplatz, welcher 64 Klafter lang und 34 breit ist, dann rechts den Amalischen Hof und links den alten Burghof. Die alte Burg ist 15 Fenster lang; der gewölbte Augustinergang, oder die Gallerie von der Burg bis zur Augustiner-Kirche, ist 18 Fenster lang. Die kaiserl. Burg

und die Alte, da sie beide zusammen gehören, haben also eine breite Façade von 45 Fenstern. Das Ziegeldach hat 18 Dachfenster mit Kupfer gedeckt; gegen die Bastey zu hat die Burg einen langen Balkon mit eisernem Gitterwerke, wo der Prospekt über die Festungswerke in die Vorstadt hinaus, gegen die kaiserlichen Stallungen, das Garden-Palais und den Fürst Auersbergischen Pallast ungemein reizend ist. Dann sind die Zierrathen an den Mauern gar nicht uneben, so alt auch das Gebäude ist; folglich zeigt diese Residenz schon an, daß ein großer Herr darinne logirt. Ohnweit davon ist ein kleiner Garten mit einem Blumenparterr und einigen Bosqueten und Lusthäusern. Der innere Burghof ist sehr groß; es können über 200 Karossen darinnen stehen; auch ist eine Hauptwache darinn; dieser Hof wird des Nachts mit 30 Laternen rings herum beleuchtet.

Die große Treppe in der alten Burg, wo die Gesandten hinauf gehen, ist sehr schön angelegt und theilt sich in 2 Theile; die Balüstraden sind mit Vasen, und Kindern welche Laternen halten, besetzt. Von hier kommt man durch ein großes

gemaltes Wacht-Zimmer, in eines, weiß und Gold, von 4 Fenstern, gegen welchen über 4 Spiegelfenster sind; hieselbst stehet auch ein rothsammtner Baldachin mit Gold, samt einem Sessel; in der Mitte hängen 2 schöne Kronleuchter. Dann kommt man in ein ähnliches Zimmer, welches mit 12 großen Gemälden von Bataillen behangen ist; hier stehet ein deutscher adelicher Gardist, wie auch ein Ungarischer und ein Polnischer, jeder mit bloßem Säbel. Rechts kommt man in ein großes Zimmer, woselbst ein sehr großes, 5 Ellen breites und 4 Ellen langes Gemälde zu sehen, worauf eine Schlittenfahrt des Kaisers Franciscus, und der Römischen Königin Josepha vorgestellt ist: die Equipage ist weiß und sehr stark mit Gold, hinten und vorne reitet die Ungarische Nobelgarde in Galla-Uniform; dann folgen die andern Schlitten: alle Personen, derer über 300, sind nach dem Leben gemalet.

Von da gieng ich wieder durch das Bataillen-Zimmer zurück, in den großen Rittersaal, wo alle Königl. und Churfürstl. Gesandten Audienz bekommen. Dieser Saal ist weiß lakirt und stark

ver-

vergoldet, 2 Stock hoch, und hat in einer Reihe 4 Fenster, ferner 7 große Spiegel, jeder mit 7 Gläsern und jeder Spiegel ist 6 Ellen hoch; an den Spiegeln sind 4 Armleuchter, jeder zu 5 Lichtern, und an den Wänden 8 große, stark vergoldete bronzene Wandleuchter, jeder zu 16 Lichtern. In der Mitte hängen 11 krystallene Kronleuchter, jeder zu 12 Lichtern. Dieser Saal hat 4 Thüren mit schönen Blumenstücken darüber. Der Fußboden ist mit Nußbaumholz ausgeleget, und polirt; hier sind 6 schöne große Tische von Marmor alle in vergoldetem Bronze eingefaßt, 2 davon sind von sehr schönem schwarzen weißaderigen Marmor, die übrigen 4 Tische von weiß und rosenfarbnen Marmor mit Calcedon=Adern; der Baldachinthron ist 7 Ellen hoch und von purem ausgesuchten Goldstof, worauf Palmen und Blumen zu sehen sind, alles von gefärbtem Golde.

Von hieraus kommt man in die Wohnzimmer des Kaisers. Diese hatte ich wegen Anwesenheit Sr. Majestät nur obenhin, und einige gar nicht besehen können, bis ohnlängst im Sommer 1783, da ich sie in Abwesenheit des Kaisers sehr bequem besahe. Das erste gleich am Ritter=

tersaal ist ein sehr schönes Audienz-Zimmer, mit französischen Tapeten bezogen, welche Julius Cäsars Thaten, und den Sabinen-Raub sehr natürlich vorstellen. Der Baldachin ist 6 Ellen hoch, von rothem Sammt, gedoppelt mit goldenen Tressen besetzt; 3 krystallene Kronleuchter davon 2, jeder auf 12 Kerzen und einer auf 24 Kerzen. 6 Kanapees von rothem Sammt ohne Lehnen; der Thron ist eine Stuffe hoch. Hier hatte auch der Marokkanische Gesandte Audienz, bey welcher Gelegenheit der Thron und Fußboden mit goldenem Zeug belegt waren. — Das 2te Zimmer ist das Conferenz-Zimmer mit niederländischen Tapeten von Bauer-Hochzeiten. Ein großer Tisch mit einem rothsammtenen Teppich. Ein 2 Ellen langer und 1 Elle breiter Marmortisch, grau, weis und schwarz mit vergoldetem Bronze eingefaßt. Ein dergleichen anderer von Selenit. Ein Kronleuchter von Crystal de Roche. — Das 3te Zimmer ist ein Schlafzimmer, wo Kaiser Joseph II. mit der Bayerischen Prinzeßin, Josepha, geschlafen. Die Tapeten sind von goldenem Grund und darauf erhobene rothsammtne Blumen mit weis-

sen Operetten; 7 schwarz lakirte japanische Kasten mit vergoldeten Landschaften und silbernen vergoldeten Beschlägen. Ein großes Gemälde darauf in Lebensgröße Kaiser Joseph II. und Leopold Großherzog zu Toscana gemalet, wie sie einander brüderlich die Hände geben, von Battoni in Rom gemalt. 2 krystallene Kronleuchter, 4 krystallene Spiegelwandleuchter, 2 Gueridons. Der Fußboden ist sehr schön mit weißem und braunem indianischen Holz eingelegt. — Das 4te Zimmer, ein Kabinet, hat weiß und goldenes Laubwerk, 3 Trümeaux, 2 Tische von grauen Marmor, 2 bronzene vergoldete Armleuchter mit porcellainenen Blumen. — Das 5te ist ein Spiegelzimmer, weiß lakirt und mit vergoldeter Bildhauer-Arbeit, hat 14 Trümeaux, 3 Kronleuchter, 2 Tische von gelb und grauen Marmor, in vergoldetem Bronze, 28 Girandol-Leuchter, jeder zu 2 Lichtern. — Das 6te ist ein Audienz-Zimmer wo die verstorbene Kaiserin Königin Maria Theresia Audienz gab; es ist mit niederländischen Spallieren von Bauern-Beschäftigungen bezogen. Der Baldachin-Thron ist ein pures Goldstück mit rothsammtnen

sammtnen großen Blumen. — Das 7te Zimmer weiß und vergoldet; 4 Trümeaux; ein Tisch von schwarz, weiß und braunen Marmor. — Das 8te Zimmer ist sehr schön, mit rothem Damast tapezirt; in dem rothen Damast sind 4 sehr große runde Felder gewürkt, worauf Landlustbarkeiten vorgestellt worden; diese haben rund herum Einfassungen von Blumen aus rother, weißer, grüner und blauer Seide: diese Tapete ist ungemein schön und prächtig. 1 großer Trümeau, 1 Kronleuchter, 2 Kanapees, 12 Sessel, alle von rothem Damast mit weißen Feldern, darauf Blumen gestickt sind. — Das 9te Zimmer hat blaßgrüne seidene Tapeten mit roth sammtnen erhabenen Blumen; 1 Kronleuchter von Bergcrystall. — Das 10te Zimmer weiß und Gold, hat 1 Trümeau, roth damastne Sessel mit goldenen Tressen, 1 Kronleuchter von Krystal, ein Tisch von grau und weissem Marmor. In diesem Zimmer ist die Kaiserin Maria Theresia gestorben. — Das 11te und 12te Zimmer, beide mit niederländischen Tapeten. — Das 13te Zimmer, weiß und Gold. — Das 14te Zimmer al fresco gemalet. Diese 14 Zimmer sind alle in

einer

einer Reihe samt dem Rittersaal und 3 Antikammern und Wachtzimmer; also in einer Reihe 18 Zimmer. — Gegen der Bastey hinaus, ist das 15te Wohn-Zimmer, Kaiser Josephs Schlafzimmer; es hat grüne damastne Tapeten mit goldenen Tressen, das Bette in einem Alkoven ist eben so. Ein Portrait von der Kaiserin Catharina II. in rothem Goldstück, aus Rußland. — Das 16te Zimmer; ein Kabinet grün gemalet, darinnen war ein Brustbild vom König von Preussen in blauer Uniform, wie er den Huth im herabnehmen beym Gesicht hält, es soll ihm natürlich gleich sehen. — Dann folgt das geheime Schreibzimmer, wo die Maschinen-Tafeln, und unterhalb diesen Zimmern ist die Kanzeley, wie auch Domestiquen- und andere Zimmer.

Hernach kommt man auf die andere Seite eine Treppe hinauf in die Amaliaburg; hier logirte Ao. 1781 der Großfürst Paul Petrowitz aus Rußland, samt seiner Gemalin. Das 1ste Zimmer ist weiß mit Gold; die Sessel sind von rothem Sammt mit goldenen Borten; die Fußböden sind in allen diesen Zimmern durchaus sehr schön und niedlich mit indianischem Holz

aus-

ausgelegt. — Das Zimmer ist auch weiß und sehr stark mit Gold, und der Fußboden sehr niedlich ausgelegt. Hier stehet in einer Ecke auf einer sehr breiten Erhöhung von 3 Stuffen ein doppeltes Kanape mit hellblauem Sammt überzogen und mit gedoppelten goldenen Borten bebrämt; auf den 2 Ecken auf der Lehne standen 2 sehr prächtige weiß und hellblaue Reigerbüsche in bronzenen vergoldeten Vasen; das Gestell an diesem Kanape ist von sehr schöner Bildhauerarbeit und Vergoldung. Auf 2 sehr hohen prächtig vergoldeten Gestellen, 2 Girandolleuchter von Bergcrystall; ein prächtiger Marmortisch; ein Kronleuchter von Bergcrystall; 14 Sessel von hellblauem Sammt mit Gold bordirt; ein großes schönes Clavier. — Das 3te Zimmer ist auch weiß mit Gold; hat hellblaue sammtne Sessel mit goldner Bordirung; einen schönen Kamin und oberhalb einen großen Trümeau; auf dem Kamin, 5 sehr schöne Vasen mit Bronze und starker Vergoldung eingefaßt; eine von auserlesenem schönen Calcedon, die andern 4 Vasen von Amethyst in Gold gefaßt, welche sehr kostbar sind. Alle

5 stehen auf Postementen von Lapis Lazuli mit vergoldetem Bronze eingefaßt. Zwischen 2 Fenstern ist wieder ein großer Trůmeau und darunter ein Tisch von weißem Carariſchen Marmor, mit einem bronzenen und sehr stark vergoldeten Gestell; auf diesem Tische stehet eine prächtige vergoldete silberne Uhr, 2 goldene englische Leuchter und 4 sehr prächtige japanische Porcellain=Vasen, jede fast 3 Viertel=Elle hoch, blau, weiß und Gold. Ferner ein Kronleuchter von Cryſtal de Roche; vor dem Sopha ein schöner Tisch von herrlichem Geschmack, mit indianischem Holz ausgelegt, welches allerley musikalische Instrumente vorstellet: Dies war das Paradezimmer der Großfürstin. — Das 4te Zimmer ist ein Schlafzimmer, mit 6 Stück großen Tapeten von rothem Sammt bezogen, die Einfaßung dieser 6 Stück oder 6 Seiten, ist sowohl oben als unten eine Hand breit mit Gold gestickt. Das große Baldachinbett auf 2 Personen ist 6 Ellen hoch, 4 Ellen breit und 4 Ellen lang, auch von rothem Sammt; die Vorhänge sind mit Gold 4 Hände breit gestickt; das Inwendige derselben ist von purem glatten

Gold

Goldstück; der Baldachin ist inwendig durchaus mit Gold gestickt; an den 4 Ecken sind 4 mit rothem Sammt reich mit Gold gestickt überzogene Vasen; die Rückwand ist auch ausserordentlich reich; das Bett und die Tapeten haben 80000 fl. gekostet; die Sessel sind auch von rothem Sammt mit goldenen Borten. Hier schliefen der Großfürst und die Großfürstin. Noch sind in den 4 Ecken des Zimmers, auf hohen großen vergoldeten Gestellen, 4 Girandolleuchter von Crystal de Roche; ein Comodekasten, schwarz mit rothen und goldenen Figuren ausgelegt. — Das 5te Zimmer ist mit 3 großen Stücken Tapeten geziert, welche Ludwig XVI. in diesem Jahr 1782 hieher geschenkt hat. Sie sind von ausserordentlicher Schönheit; eines ist ein Thierstück mit einem Löwen und Panther; so auch das zweyte, wo ein Tieger ein Pferd anpackt; auf dem dritten Stück sind 2 Mohren unter einem Pisangbaum, nebst indianischen Vögeln. Uebrigens stehen hier 2 Vasen von weißem Alabaster mit vergoldetem Bronze eingefaßt; 2 englische Girandolen, auch weiß mit Gold, von Albaster; eine schöne Uhr von Bronze

mit Gold. — Das 6te Zimmer ist weiß und sehr stark mit Gold; auf 2 weißen Marmortischen standen vertheilt 4 viereckigte, eine halbe Elle hohe, Porcellainvasen, dunkelblau, weiß und Gold und mit vergoldetem Bronze eingefaßt; dann solche viereckigte kleinere auf dieselbe Art; und 2 eine Elle hohe Vasen von weißem Alabaster und Gold; 2 große Trümeaux; 18 Girandol-Leuchter von Bronze und Gold; Sessel von rothem Sammt mit goldenen Borten; 2 Kronleuchter von Crystal de Roche: dieses war des Großfürsten Paradezimmer. — Das 7te ist ein Kabinet mit rothem Damast und Gold. Das 8te ein Zimmer mit grünem Damast und Gold; hier hiengen an den Tapeten 12 Gemälde in prächtigen Rahmen von vergoldetem Bronze, auf welchem sehr schöne Pferde vorgestellt waren. — Das 9te Zimmer ist mit Niederländischen Tapeten, welche Krieges-Armaturen vorstellen, geschmückt. — Das 10te und 11te Zimmer sind beide sehr schön auf chinesische Art mit Blumen bemalt. — Das 12te, als das Anziehezimmer, ist mit indianischen Vögeln bemalet. — So auch das 13te und 14te. — Das 15te

ist

ist weiß mit Gold; wie auch das 16te Zimmer. Hier aber stehen 2 Tische von braunem Marmor mit weißen Adern, auf welchen 6, eine halbe Elle hohe, blaßgrüne Vasen mit Gold; und 2 Kronleuchter stehen. — Das 17te ist ein Audienz-Zimmer, mit 8 Stück französischen Tapeten, welche Kriegs-Begebenheiten vorstellen; der Baldachin-Thron ist von rothem Sammt mit goldenen Borten; auch sind hier 2 Tische von grauen Marmor mit weißen Adern; 2 Kronleuchter. — Das 18te Zimmer ist mit 5 Stück französischen Tapeten bezogen, welche Götterhistorien vorstellen; das übrige des Zimmers ist weiß und Gold. Hier standen bey Anwesenheit des Großfürsten, ein deutscher, ein ungrischer und ein polnischer adelicher Gardist auf der Wache. — Die andern Zimmer deren gewiß noch über 150, sind theils mit Gemälden, theils tapezirt, theils fresko gemalt.

Die Schatzkammer. *) Diese ist im 1sten Stock der alten kaiserl. Burg und eine der

 reich-

*) So wie sie Anfangs Novemb. 1782 neu eingerichtet worden: daher diese hier folgende Beschreibung, aus einem Briefe des Herrn Verfassers die nur wenig ältere des Manuscriptes verdrängt hat. In die-

reichsten in Europa. Zuerst kommt man in ein großes Zimmer an dessen Wänden sieben antike Büsten von parischem Marmor auf Postementen stehen. Hier sieht man eine große Uhr in einem 5 Schuh hohen mit Schildkröte ausgelegten Kasten, welche Kaiser Leopold vom Churfürsten von der Pfalz zum Geschenk erhalten. Sie geht ohne weiteres Aufziehen 30 Jahr lang.

Von da kommt man in ein anderes großes Zimmer, in welchem 7 Kasten stehen. Im 1sten Kasten sind sehr künstliche Sachen von Crystall mit Gold und Edelsteinen besetzt, unterandern ein Blumenkrug in welchem die Blumen, zumal die Tulpen und Rosen von Edelsteinen sind. Ferner viele Vasen, Urnen, Pokale und Schüsseln, alles mit Gold beschlagen und die meisten mit Edelsteinen besetzt. — Im 2ten Kasten sind viele Kunststücke von Elfenbein, als Gruppen, Statuen, Pocale, Basreliefs 2c. — Im 3ten Kasten sind sehr künstliche Uhren, von purem Golde, auch vergoldete silberne. — Im

4ten

dieser wurde beym Eingang gesagt: die Schatzkammer werde in die geistliche und weltliche getheilt: jene werde auf 22 Millionen, diese auf 5 Millionen geschätzt. B.

4ten Kasten ist ein großer 3 Ellen hoher und 1 Elle breiter Kasten, mit Schildkröte ausgelegt, und mit erhobenen silbernen Figuren und Blumengehängen geschmückt. In demselben steht eine Uhr, welche folgende Vorstellungen macht: Von der einen Seite kommt Kaiser Franz, von der andern, Maria Theresia hervor. Zum Kaiser kommen Abgeordnete, welche auf die Knie fallen, und ihm die Kaiserkrone darbieten. Zur Kaiserin kommen ungarische und böhmische Magnaten, welche ihr ebenfalls kniend die Krone auf einem Polster darreichen. Während dieser Handlung geht rechts der Neid hervor, der aber von einem Engel mit einem feurigen Schwerdt verjagt wird. Hierauf erscheint die Providenz in einer Wolke und schreibt mit goldenen Buchstaben: Vivat Franciscus et Maria Theresia; alsdenn setzen zwey Famen, in einem Tempo, beyden Majestäten Lorbeer-Kräntze auf die Häupter. Am ganzen Kasten nebst der Uhr sind zwey Centner Silber angebracht; alles wird auf 70000 Gulden geschätzt. — Im 5ten Kasten sind 35 große Uhren von purem Golde mit Edelsteinen besetzt, unterandern 2 große

goldne Säulenuhren auf welchen geflügelte Pferde stehen; ferner zwey wie Monstranzen formirte große goldne Uhren mit Rubinen und andern Edelsteinen reich besetzt: eine davon zeigt die zwölf himmlischen Zeichen und eine Himmelskugel; noch eine Sackuhr mit Diamanten und Smaragden; auch eine Uhr die einen Wagen, auf welchem ein Bock liegt, von zwey Satyren gezogen, darstellt. — Im 6ten Kasten sind lauter Sachen von Elfenbein: als, eine große Schüssel von zwey Ellen im Durchschnitt mit Basreliefs; so auch sechs große schöne Vasen mit erhobnen Figuren. — Im 7ten Kasten sind crystallene Sachen von welchen viele bey der Krönung Joseph des II. mit zur Kredenz nach Frankfurt genommen waren; unter andern eine sehr schöne crystallene Vase mit Gold beschlagen und mit Edelsteinen besetzt. Auf jedem dieser sieben Kasten stehen drey Statuen von Alabaster, jede eine halbe Elle lang.

Hierauf kommt man in einen langen Gang woselbst drey Kasten befindlich; zwar stehen diesen gegenüber noch verschiedene Kasten, die aber nicht geöfnet werden. Im 8ten Kasten

also, sind unterandern zwey sehr schöne Vasen von Lapis Lazuli mit Gold beschlagen und emaillirt, jede ½ Elle hoch. Ferner vier Vasen von eben der Höhe, von Lapislazuli, mit Gold beschlagen. Sechs agatene Blumentöpfe mit Silber, die Blumen von Edelsteinen. Ein Becher in der Größe einer Kaffeeschale von orientalischen Granaten. Ein Gefäß von Ametist mit Gold beschlagen. Zwey goldne Vasen mit Agatplatten, Schmelzwerk, Chrysoliten und Granaten besetzt. Ein vergoldeter Becher mit Edelsteinen. Die berühmte Schale von Agat, 1 Elle lang und breit, rund und von hellbrauner Farbe; an dem obern Rande sieht man von Natur die Buchstaben B. K. Risto und die Jahrzahl 3464. Zwey Schalen von Lapislazuli mit gediegenem Golde eingefaßt, und endlich eine Vase und Schale von Sardonich in Gold gefaßt. — Im 9ten Kasten steht ein Kasten von Ebenholz, an welchem oben eine Uhr angebracht ist; die Thüren desselben sind von sicilianischem Agat; die Säulen 1 Elle hoch, von Lapislazuli; die Gallerien von vergoldetem Silber, nebst vielen Büsten. Ferner eine sehr

große goldne Schüssel mit 200 antiken Kameen und mit Silber und Perlmutter, besetzt. Endlich noch sieben große Schüsseln von gediegenem Golde. — Im 10ten Kasten sind drey Schüsseln von grünem Jaspis, und eine Schale von Lapislazuli mit gediegnem Golde eingefaßt. —

Nun kömmt man links in ein Zimmer, woselbst im 11ten Kasten die kaiserliche Hauskrone mit vielen Diamanten, Rubinen und Perlen befindlich; vorne an derselben sitzt ein großer Rubin, gleich einer welschen Nuß, hinten ein kleinerer; und auf dem Bogen ein schöner, einer Nuß gleichen, Saphir. Ein ähnlicher Saphir sitzt an der Spitze des Scepters, dessen Grif mit Rubinen, Diamanten und Perlen besetzt ist; so wie auch der Reichsapfel: alles zusammen wird auf 700,000 Rthlr. geschätzt. Die böhmische Krone prangt mit 18 großen Rubinen, deren einer die Größe einer welschen Nuß hat; die vier goldnen Bogen sind mit 24 kleineren Rubinen und 12 Smaragden, und das Kreutz mit vier Rubinen und 1 Saphir besetzt. Der Reichsapfel ist mit 4 größeren und vier kleineren

neren Rubinen, mit vier größeren und acht kleineren Saphiren und 31 Perlen besetzt. Auf dem Scepter ist ein Saphir, einer Nuß groß. Der Römische Königsmantel ist von rothem Sammet, und hat auf jeder Seite oben zwey, 1 Hand breite, Baletten mit Saphiren in der Größe einer Haselnuß, 16 kleineren Saphiren und 8 Rubinen. Außer diesen sieht man noch vielerley Thiere von Perlen, als: einen Hahn, ein Lamm, einen Ochsen, von einer Perl in der Größe einer großen Birn, ein sehr prächtiges Stück. Ein Gefäß von einem Smaragd, eine Faust groß, ungemein kostbar; und endlich ein Stammbaum von Gold mit Bildnissen von Chalcedon. — Im 12ten Kasten, dem kostbarsten unter allen, ist der große Florentiner Diamant gleich einer Welschen Nuß, zum Hutknopf und spitzig zugeschnitten. Ferner der große Frankfurther Brillant von 28,000 Louisd'or an Werth. Eine Garnitur große Rockknöpfe von Brillanten, an der Zahl 38, in der Größe eines Nagels am Daum; jeder große Brillant, der in der Mitte des Knopfs sitzt, ist umher mit kleinern, in der

Größe

Größe einer Erbse karmoisirt, daher sind Knöpfe darunter zu 80,000 Fl. Die ganze Garnitur aber wird auf 1 Million und 200000 Fl. geschätzt. Noch eine Garnitur Knöpfe von purem Golde mit Erbsengroßen Brillanten garnirt. Ferner das Theresien-Ordenskreutz, an einem weiß und rothgestreiften Bande, auf welchem letzteren in vier Reihen 920 Erbsengroße Brillanten befindlich, so daß blos das Band auf 92000 Fl. geschätzt wird. Der Stern am Orden hat 132 Brillanten und der Lorbeerkranz 60 Smaragden. Noch sieben Toisonorden, darunter einer von einem spitzigen sehr schönen Brillant 120,000 Fl. an Werth. Ein anderer Toison ist mit zwey, einer Nußgrossen, Rubinen und Brillanten besetzt; und ein dritter mit einem Brillanten, von gleicher Größe, nebst 2 kleineren, 120,000 Fl. an Werth. Ferner eine Bandschleife, ungemein reich mit Brillanten und einem Nußgroßen Topas, in der Mitte, besetzt. Eine Garnitur Schnallen mit Brillanten. Ein goldner Degen mit 54 Smaragden und 30 Erbsengroßen Brillanten besetzt. Noch 2 goldne Degen mit Brillanten. 1 Stock mit

einem goldnen Knopf und mit Brillanten karmoisirt. Eine Hutspange mit Brillanten und Rubinen; eine andere von Topas und eine dritte von Smaragd. Eine Agraffe mit 2 großen brillantenen Rosen und 26 Brillanten in 2 Reihen, in die Länge besetzt. Zwey Ringe, jeder von einer Muskatennuß großen Brillanten. Ein Ordenskreuz mit Brillanten und Rubinen; an dem weiß und rothem Ordensbande sind 2 Haselnußgroße Brillanten. Ferner der Kaiserin Maria Theresia Brustſtück mit 24 Saphiren und 4 Nußgroßen Smaragden alle ungemein reich mit Erbsengroßen Brillanten karmoisirt. Eine Esclavage von 31 Rosen, deren jede in der Mitte einen Haselnußgroßen Brillanten hat, der jedesmal mit vielen kleinen karmoisirt ist; an demselben hängt ein gedoppelter Bogen herunter, alles wird auf 180,000 Fl. geschätzt. Zwey Ohrbuckeln, jede mit 3 großen brillantnen Tropfen, beyde zu 80000 Fl. Zwey andere sehr schöne rosenfarbne Ohrbukeln, einer Muskatennuß groß. Eine Schnur Perlen von 25 Stück, einer Haselnuß groß. Eine andere von 30 Stück kleineren. Eine große goldene Tauf-

schüssel

schüssel, eine Elle im Durchschnitt, mit sechs emaillirten Bildern und sechs antiken Köpfen von Lapislazuli. Zwey goldne Vasen mit Saphiren. Zwey goldne Schüsseln. Eine goldne Vase, 1 Elle hoch. Zwey goldne emaillirte Schüsseln, 1 Elle im Durchschnitt. Endlich stehen noch in 2 Ekken des Zimmers zwey sehr große rothe Vasen mit Silber beschlagen, und auf dem Schmuckkasten drey elfenbeinerne Statuen zu Pferde ½ Elle hoch: nämlich Leopold, Joseph I. und Karl VI. An der Wand sieht man zehn prächtige elfenbeinerne Basreliefs in goldnen Rahmen. In einer andern Ecke des Zimmers steht ein goldnes, 3 Ellen hohes, Modell der Dreyfaltigkeits-Säule mit Saphiren, Chrysoliten, Türkissen und Topasen besetzt, und ruhet überdies auf vier silbernen vergoldeten Löwen. — Im 13. Kasten, der auch noch zum Schmuck gehört, ist das Modell der Kaiserkrone in Nürnberg; noch eine andere Krone; zwey Scepter und zwey Weltkugeln. Die ausserordentlich reichen Insignien des S. Stephans-Ordens. Der Ungarische Säbel den die Kaiserin bey der Krönung umgehabt; die Scheide ist von schwarzem

Leder mit Gold beschlagen und mit 360 Brillanten besetzt, darunter 28 wie große Erbsen und 4 einer Haselnuß groß sind; er wird auf 90000 Fl. geschätzt. Eine goldene Schale mit einem Deckel, mit 300 großen Perlen besetzt. Zwey goldene Blumenkrüge, jeder mit 15 Blumen von Edelsteinen. Der kaiserliche Mantel. — Zuletzt kommt man in ein Zimmer, woselbst in drey Kasten, also im 14. 15. und 16., das goldne Servis aufbewahrt wird) *). Die Kasten sind inwendig mit Spiegeln gefüttert, und das Servis besteht aus 43 Schüsseln, darunter 8 sehr große; 58 Teller; 16 Kredenzschalen; zwey Girandol-Leuchter, ½ Elle hoch, jeder mit 3 Armen zu so viel Kerzen; 4 große Suppentöpfe mit Deckeln und Untersätzen; 20 Bestecke mit Messern, Gabeln und Löffeln, am Gewicht 900 Mark Goldes. Ein Surtout am Gewicht 160 Mark, eine halbe Elle hoch, mit einem großen durchbrochenen goldnen Korbe, mit 68 porcelainenen Blumen; ferner 2 Vasen mit 2 krystallenen mit Gold beschlagenen Karafinen

*) In der ältern Beschreibung stehet, es wiege 4½ Centner, und Kaiser Franz habe es 1760 verfertigen laßen, jeder Teller habe 2000 Fl. gekostet. B.

finen, 2 Zuckerbüchsen, 4 Salzfässern, 6 Ragoutlöffeln, 2 Suppenlöffeln; endlich noch 6 Paar Konfekt-Bestecke. — Im 17ten Kasten sind 36 Stück Nachtgeräth der Kaiserin Maria Theresia von purem Golde, als: 4 Leuchter, 4 Lichtputzen mit ihren Untergestellen; 1 Kaffee, Thee und Milchkanne, 4 Büchsen, zwey Tassen; 1 Waschbecken; ein Spiegel, ½ Elle hoch, mit einem Rahmen von gediegnem Golde; im untern Fache des Kastens stehen noch 6 prächtige goldne und emaillirte Vasen. — Im 18ten und letzten Kasten, sind viele goldne emaillirte Vasen, und drey Vasen mit Perlmutter und Gold gearbeitet; besonders ist eine maßiv goldene worauf ein Neptun stehet, sehr schön. Ein Tisch von Florentinischer Arbeit, 20000 Fl. an Werth, mit einer Büste. Die Decke dieses Zimmers ist gemalt, und mit 150 blau und gelb gemalten alten Majolica Schüsseln von Raphael Urbino ausgelegt. An der Wand sind 12 emaillirte Bilder, und gegen dem Thor über eine Büste der Kaiserin Maria Theresia von Bronze.

Das Medaillen = und Münz = Kabinet *).
Dies ist auf dem Augustiner = Gange, und beste=
het

*) Von diesem vortrefflichen Kabinet handeln und stellen viele Stücke vor, folgende Werke:

Numismata Cimelii Cæs. reg. Austriaci Vindobonensis, quorum rariora iconismis, cetera Catalogis exhibita &c. Vindob. Pars I. 1755. cum 25 Tabb. Pars II. 1755 cum 112 Tabb. fol. maj. Ausser diesen 137 Kupfertafeln sind noch viel Vignetten u. d. gl. eingedruckt.

Monnoies en Or qui composent une des differ. parties du Cabinet de S. M. l'Empereur, depuis les plus grandes pieces jusqu'aux plus petites. Vienne 1759. — Supplément au Catalogue des Monnoies en Or 1769. — Catalogue des Monnoies en Argent, depuis les plus grandes pieces jusqu'au florin inclus. Nouvelle édit. 1769. (la 1e. édit. est de l'année 1756.) — Supplément au Catalogue des Monnoies en Argent. 1770. Alle diese Werke sind in Royal Folio, und nicht allein hinlänglich recensirt, sondern durch eine schickliche Classification des Innhalts viel brauchbarer gemacht, in des Herrn C. B. Lengnichs überaus gelehrten, nützlichen und angenehmen, aber noch viel zu wenig bekannten, Nachrichten zur Bücher und Münzkunde. 1ter Th. Danzig 1780. S. 227 — 292.

Numi veteres anecdoti ex Museis Cæsareo - Vindobonensi Florentino &c. Collegit et Animadv. illustravit *Josephus Eckhel*. Viennæ 1775. 4to maj.

Catalogus Musei Cæs. Vindob. Numorum veterum — disposuit et descripsit *Josephus Eckhel*, eidem Mus. cæs. et

het aus 22000 Stücken. Das ganze Kabinet ist in 13 Kasten eingetheilt; der 1ste Kasten hat 67 Schubladen, und enthält die goldenen Medaillons und Medaillen; der 2te Kasten hat 82 Schubladen, mit den kleinern goldenen Medaillen, Dukaten und Goldgülden; der 3te, 4te und 5te Kasten, wovon jeder 67 Schubladen hat, enthalten die Thaler und Gulden; in dem 6ten und 7ten Kasten, deren jeder 100 Schubladen hat, befinden sich die kleinern Silber-Münzsorten; im 8ten Kasten mit 68 Schubladen, sind lauter orientalische Münzen; im 9ten

et rei antiquariæ docendæ Præfectus Vindob. 1779. fol. maj. Von diesen zwey schätzbaren Werken handelt auch Herr Archidiakonus Lengnich, im 2ten Theil seiner vortrefflichen Nachrichten zur Bücher- und Münzkunde. Danzig 1782.

Ferner sind nachzusehen *Neumanni* Populorum et Regum veteres nummi anecdot. 1779. 4to (s. Götting. gelehrte Anzeigen 1780 St. 2). — *Jos. Khell* ad numism. Imperatorum Romanorum aurea et argentea a *Vaillantio* edita, Subplement. Vindob. 1767. 4to. Wie auch verschiedene Werke von *Lambeccius*, Frölich und Granelli: die Schriften der beyden letztern werden in Denis Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek S. 7. und von Herrn Lengnich in den Anmerkungen zu seiner Recension von Eckhel num. anecd. ausführlicher angezeigt. B.

9ten und 10ten Kasten, jeder mit 57 Schubladen, liegen die großen silbernen Medaillons; der 11te, 12te und 13te Kasten, jeder von 67 Schubladen, enthalten die kleinen silbernen Medaillen. Alle 13 Kasten sind von indianischem Holze; die Beschläge aber und großen Handhaben derselben, stark von Silber: die Kasten selbst stehen auf vergoldeten Postementen. Unter den Medaillen sind viele von Parthischen Königen, so wie viele Münzen von Persischen Königen und Arabischen Califfen.

Das Physikalische und Mechanische Kabinet *.) In diesem sind alle Maschinen von den ungarischen Bergwerken, als die Feuermaschine, durch deren Hitze und Dampf das Wasser aus der Tiefe gehoben wird; die Luftmaschine, und andere dergleichen mehr; viele Instrumente zur Electricität; eine von Metall künstlich verfertigte Hand, welche auf ein vorgelegtes Papier,

*) Ich erinnere mich nicht, ob und wo dieses beschrieben ist: eine Anzeige aber verdient bey diesem Anlaß *Brambilla* Instrumentarium chirurg. Viennense. 1781. fol. c. 65. Tabb. recensirt in der N. Bibl. der schönen Wissenschaften. XXVI. B. 333 S.

ohne jemandes Beyhülfe, schreibt was man verlangt. Eine Perpendikul-Uhr, oder neu ersonnenes Weltsystem; ihr 60pfündiges Gewicht darf des Jahrs nur 6 Schuh hoch aufgezogen werden; sie ist mit einem künstlichen Glockenspiel versehen. Ein mechanischer Schreibtisch, auf welchem man auf einmal 3 Briefe schreiben kann. Ferner 3 große bewegliche Bildertafeln; auf der ersten, 4 Schuh lang, 3 hoch, zeigt sich Orpheus, wie er vermittelst seiner Harfe alles in Bewegung setzt; die 2te stellt ein Schauspiel vor in 5 Aufzügen; die 3te eine ländliche Lustbarkeit nebst dem dabey beschäftigten Landvolk. Nach diesem folgt ein sehr großes, rundes erhabenes Blatt, in welchem man Donnerwetter sehr natürlich vorstellen kann. Ferner eine Englische Penduluhr mit einem Orgelwerk; auf dem Zifferblatte siehet man die Glorie, in der Mitte Apollo mit den Musen; alle musicalische Instrumente laßen sich hören; die Orgel, welche dabey ist, spielt 10 Concerte. Ein bewundernswürdiger Canzleytisch mit Silber kostbar ausgeziert. Eine Universal-Maschine, die statt aller Elemente wirket. Eine Maschine, stille

Wasser

Wasser ohne Luft, Feuer, oder Wasser beständig fliessend zu machen.

Das Naturalien-Kabinet *). Dies hat kaum seines gleichen; es ist mit unglaublichen Kosten vom Kaiser Franz gesammelt worden; man siehet hier mit Erstaunen die ganze Geschichte der Steine, wie sie durch die Natur von ihrem Ursprung an gebildet, und nach und nach zur Vollkommenheit gebracht worden. Das erste Zimmer hat 13 Kasten von hartem Holze mit vergoldeten Beschlägen, auch ist hier unter andern eine große indianische Fledermaus zu sehen. — Das zweyte Zimmer hat 14 Kasten mit Glasfenstern, und vergoldetem Beschlage. Im 1sten Kasten ist eine ausserordentlich schöne weiße Eisen-Blüth; im 2ten allerhand aus-

*) Der berühmte Ritter v. Born hat angefangen diesen großen Schatz ausführlich zu beschreiben, in seinem Index rerum naturalium Musei Cæs. Vindobonensis. Pars I. Testacea. 1778. fol. maj. c. fig Wovon auch eine viel minder kostbare Ausgabe in 8vo. im nämlichen Jahre herauskam.

Dispositio rerum naturalium Mus. cæs. Vindob. a *Carolo Heidinger* 1782. 4to ist auch deutsch in 8vo. am Licht; aber eine sehr kurz gefaßte Schrift. Der Verfasser ist adjungirter Aufseher.

und inländische Salze; im 3ten, Marmor aus allen Ländern des Erdkreises; im 4ten, Florentiner Marmor, der ganze Städte, Rudera und Vestungen vorstellt; im 5ten, eine sehr große weiße Schüssel von Alabaster, darauf erhabene Figuren künstlich geschnitten, und eine sehr große Topas Druse; im 6ten allerley Meergewächse; im 7ten, weisse und schwarze große Korallen und viele versteinerte Schwämme; im 8ten, große rothe auserlesene Korallen; im 9ten, große Schnecken und Muscheln; im 10ten, viele Petrefacten; im 11ten, allerhand Steine von verschiedenen Farben; im 12ten, petrificirte Hölzer; im 13ten, 2 Stück hellblauer Marmor, ein großes Stück grüner orientalischer Jaspis mit rothen Flecken, Porphyr von allerhand Farben, englische sehr schöne Puddingsteine. In der Mitte dieses Zimmers sind 3 große schöne Marmortische; auf einem stehet eine Pyramide von Agat, mit Figuren; neben bey auch 4 kleine Vasen mit Blumen von farbigem Agath; ein 100 Pfund schwerer, sehr schöner weißer zackiger Crystall. Auf einem andern, ein sehr großer petrificirter Schwamm. Bey

der

der Thür stehen 2 große, 5 Ellen lange, Elephantenzähne. Das 3te Zimmer hat 24 Kasten mit Glasfenstern. In einem Kasten waren sehr viele farbigte Agathen; ein sehr großer orientalischer Topas; ein großer orientalischer Smaragd auf einer Krystall-Mutter; eine Pyramide von Salz; erstaunend viele Gold- und Silber-Stuffen; ein orientalischer geschliffener Smaragd, einer Welschennuß groß; eine Goldstuffe aus Potosi 2 Mark schwer, kostet 760 fl.; ein sehr prächtiger Opal, einer Faust groß. In einem Eckkasten mit Glasfenstern lagen gegen 200 Tabakdosen in Gold gefaßt, von Lapislazuli, von grünem, rothen und gelben Jaspis, von verschiedenen Agathen, eine von Perlmutter mit Papillionen von Edelsteinen, eine von Chrysopas ꝛc. Das 4te Zimmer ist mit grünem Damast tapezirt; hier ist ein großes Gemälde zu sehen, welches den Kaiser Franz in Lebensgröße sitzend vorstellet, mit einem Vergrößerungsglase bey einem Tische; verschiedene Personen zeigen ihm Conchylien und andere Naturalien. An den Wänden sind 58 andere Gemälde vertheilt, alle von florentini-

schen Meistern mit Edelsteinen eingelegt; die Rahmen sind alle von vergoldetem Bronze; die Gegenstände derselben sind folgende: die Semiramis fahrend auf einem Wagen in der Gegend des babilonischen Thurms; ein römischer Triumph-Einzug mit Elephanten; ein Seehafen wo Kaufmannswaaren ausgeladen werden; eine Liebesgeschichte; alte Rudera von Gebäuden; eine egyptische Gegend, mit Pyramiden; die Geschichte des Alexander Magnus; ein Mohrenkönig auf einem Wagen mit seinem Gefolge; eine Schiffahrt, und andere mehr. Alle diese Malereyen sind vortreflich und scheinen fast wie Miniaturen-Gemälde. In diesem Zimmer stehen auch 3 schöne Tische von mosaischer Arbeit, davon 2 schwarze mit Blumen und Papillionen nach der Natur ungemein schön mit Edelsteinen eingelegt, und sehr groß sind; der 3te Tisch ist von hellblauem Grunde von Lapislazuli, und mit Muscheln, Schnecken und rothen Korallen so künstlich und natürlich verziert, daß ich es nicht genug beschreiben kann: alle diese Tische sind in vergoldetem Bronze eingefaßt. Auf einem Tische standen etliche

sehr

sehr schöne Vasen von Agath mit bronzenen stark vergoldeten Zierrathen; dann in einer runden bergkrystallenen geschliffenen Vase ein sehr prächtiger großer Blumenstrauß mit Insekten; jede Blume und Insekt ist nach der Natur gemacht, von Diamanten, Rubinen, Saphiren, Smaragden, Opalen, Crysopras, Topasen, Türkissen und Perlen, die Edelsteine darzu sind nach den Farben der Blumen gewählt: dieses Stück, sagt man, wird auf hunderttausend Gulden geschätzt.

Das Bibliothek-Gebäude. Dies ist 3 Stock hoch, hat in einer Reihe 13 Fenster und 3 Balkons; und überhaupt eine schöne Façade; in der Mitte erhebt sich eine Kuppel mit der Minerva in einem vierspännigen Triumphwagen; die Roße sind mit Decken von stark vergoldeten Bronze bekleidet, und treten den Neid und die Unwissenheit unter die Füße; an beyden Seiten ist ein Atlas, mit der Himmelskugel, nebst 2 Statuen welche die Astronomie andeuten; ferner die Göttin der Erde die eine Erdkugel in die Höhe hält, und noch 2 andere Statuen, welche die Erdmeßkunst anzeigen, die 2 Kugeln sind stark vergoldet.

 Die

Die Bibliothek ist fast alle Tage offen; die Anzahl der Bücher beträgt über 300,000, und 12000 Manuscripte. *) Man gehet über eine große Treppe hinauf, woselbst man 6 alte römische Meilensäulen, 2 alte steinerne Särge mit erhabenen Figuren, und 37 Inscriptionen auf Steinen, die aus Asien, Griechenland, Siebenbürgen und Ungarn hieher gebracht worden, antrift. Oben an der Wand der Treppe sieht man wieder 13 alte Inscriptionen auf Steinen, nebst 10 Büsten von alten römischen Kaisern auf Kragsteinen.

Nun kommt man in den ersten Saal. Die Thüreinfaßung ist von rothem weißgesprengten Mar-

*) Umständliche Nachrichten von der kaiserl. Bibliothek findet man in Denis Einleitung in die Bücherkunde. Ein Hauptwerk, aber welches ex professo davon handelt und die Schätze derselben verzeichnet, sind des *Petr. Lambeccii* Commentari de Aug. Biblioth. caes. vindob. welche der ohnlängst verstorb. Hr. v. Kollar in 6 Fol. Bänden herausgegeben hat. Die 2 letzten sind recensirt in der allg. D. Bibl. XLVI. und XLVII. Band. In des Hrn. v. Kollar Analectis Monumentorum omnis aevi vindobon. T. I. 1761. T. II. 1762. Fol. findet man auch vieles von und aus dieser Bibliothek, und die Façade des Gebäudes.

Marmor; der Saal selbst ist 2 Stock hoch, hat einen Plafond in fresko; und oben 6 weiße marmorne und 2 bronzene vergoldete Büsten; der Fußboden ist von roth und weißem Marmor; hier nun stehen 2 Globi, 6 große Kasten von Nußbaumholz mit goldenen Leisten; im obern Theil wieder 6 Kasten, über einem jeden ist ein vergoldeter Medaillon angebracht; auf den 2 Seiten stehen 4 lange Tische von Marmor; in den 4 Ecken 4 große Statuen von Kaisern in Lebensgröße, von weißem Marmor. Gleich bey dem Eingange der Thür, rechts, ist das Bruststück des Königs **Pyrrhus von Epirus** von weißem Marmor mit einem Helm von braunem Marmor, auf einem Postement von grünem Marmor; dann viele etrurische Gefäße; ferner ein Sarg aus Griechenland, worauf in erhobener Arbeit der Streit der Amazonen gegen die Sarmaten zu sehen; eine sehr große Uhr, welche ein Planetensystem vorstellet; ein Magnet, der einen Anker von 30 Pfund Eisen hält.

Von da kommt man in einen runden oder den zweyten Saal, der in der Mitte des Gebäudes liegt, und welcher von 4, 10 Ellen langen

runden Säulen von grauem Marmor unterstützt wird; die Kuppel desselben ist fresko gemalet, und zwar von dem berühmten Künstler, Daniel Gran; der Fußboden ist mit rothem, grauem und weißem Marmor auf eine schöne Art ausgeleget; hier nun stehen in einem Kreise 8 Statuen von weißem Marmor, verschiedener Kaiser aus dem Hause Oestreich; in der Mitte aber die 9te Statue Kaiser Carls VI. als Erbauers dieses so herrlichen Gebäudes, das alle Aus- und Inländer bewundern müssen. Die 8 ersten Statuen stehen auf rothen marmornen Postementen, die Carls Statue aber auf einem grau und roth aderigen Postement. Dieser Saal hat 12 große und oben 12 kleinere Kasten von Nußbaumholz; auch sind hier vergoldete Medaillons angebracht. Ingleichen siehet man hier 4 sehr große Globos terrestres und coelestes. Zwischen den 4 runden hohen Säulen stehen noch 4 große Statuen von weissem Marmor; und endlich 4 marmorne Tische.

Nun folgt der 3te Saal, der oben mit 6 weißen marmornen und 4 bronzenen vergoldeten Büsten geschmückt ist, 8 große und 8 kleine Kasten,

Kasten, 4 Marmortische, und einen fresko gemalten Plafond hat. Alle 3 Säle aber sind noch mit 28 rothen marmornen Wandsäulen mit stark vergoldeten Capitälen geziert. Die Bücher welche aus der Prinz Eugenischen Auction darzu gekommen sind, haben alle den schönsten Band, von hellrothem Saffian mit vergoldeten Buckeln. Hiernächst folgen 2 Manuscripten-Zimmer. In allem sind 92 Bücherkasten und 16 Kabinetter. — Unter den Büchern haben meine größte Aufmerksamkeit erregt, ein Buch, worin auf weißem Pergament alle Thiere und Vögel, der Schönbrunner Menagerie, Ao. 1752 nach dem Leben gemalet worden; jedes Stück hat 4 Dukaten gekostet, und zeigt in allem eine sehr schöne Malerey. Eben so merkwürdig ist noch eine andere Sammlung von Thieren, Vögeln, Pflanzen, Blumen und Früchten alle nach der Natur in Miniatur gemalt; so auch alle kaiserlichen Gebäude und Gärten; alle Gemälde der k. k. Bildergallerie in Miniatur; endlich auch die berühmte Tafel des Peutingers; die alten Manuscripte von Dioscorides und Titus Livius; ein

ein Buch vom ersten Buchdrucker Faust, von 1457; die Herculanischen Alterthümer, u. a. m.

Die Reichskanzeley gegen der kaiserlichen Burg über, ist ebenfalls ein sehr prächtiges Gebäude, hat in einer Reihe 26 Fenster und ist 3 Stock hoch, oben mit Statuen und Kriegs-Armaturen gezieret, (auf diese Art soll eine neue kaiserliche Burg erbauet werden): dieses Gebäude hat 2 Thore, bey jedem stehen 2 große Gruppen von Sandstein in Riesengröße.

In der Kriegskanzeley sind in einem großen Saale 2 Büsten mit vergoldeten Inscriptionen aufgerichtet; sie sind von weißem Marmor von einem italienischen Bildhauer Gerachi aus Italien. Eine Büste stellt den Feldmarschall Grafen von Lasci vor; die Inscription ist folgende: *Mauricii Lascy*, Summi Castrorum Praefecti, qui belli aeque & pacis artibus clarus illis vincere, his patriam invictam reddere docuit, sui in scientia militari Institutoris & Amici IOSEPH. II. Aug. grati Animi sui monumentum heic poni jussit Ao. 1783. Die zweyte Büste stellt vor, den Feldmarschall Freyh. v. Laudon: *Gedeonis Laudon*, Summi Castrorum Praefecti; semper strenui

nui, fortis, felicis & civis optimi exemplum. IOSEPH. II. Aug. in ejus effigie proponi voluit Ao. 1783.

Die Böhmische und Oestreichische Kanzeley. Ein sehr prächtiges Gebäude 2 Stock hoch, dessen Balůstrade mit 21 Statuen und Vasen besetzt ist. Es hat 2 Haupteingänge mit Balkons und 24 Nebenthüren; von ersteren wird jeder von 4 Riesengebälken unterstützt, und jeder Balkon hat auf beyden Seiten 4 Statuen.

Das Münzhaus, ehemals der Eugenische Pallast, in der Himmelportgasse, ist 4 Stock hoch: doch sind die zwey untersten nur Etages bâtards, und folglich nicht hoch; es hat 17 Fenster in einer Reihe; alle Fensterstöcke sind vergoldet. Das Dach ist auf italienische Art mit einer schönen Balůstrade versehen und mit 18 Statuen besetzt. Ueber den Fenstern im Hauptstocke sind viele Kriegsarmaturen angebracht. Es hat ferner 3 Thore mit 3 Balkons. Inwendig sind sehr prächtige Treppen, von Riesengebälken unterstützt. Hier ist die kaiserl. königl. Münze angeleget. Schade, daß dieses

ses sehr prächtige Gebäude nicht auf einem großen und freyen Platze liegt.

Das Opernhaus oder National=Theater nahe bey der Burg, ist 9 Fenster lang und 3 Fenster breit. Das Dach ist mit Kupfer gedeckt; auf der Balůstrade siehet man einen Adler und 6 Vasen. Auch ist dies Gebäude mit korinthischen Säulen gezieret. Inwendig ist es schön aber nicht sehr groß.

Der kaiserliche Redouten=Saal nahe bey dem Opernhaus, neben der bedeckten Reitschule; ist ein sehr prächtiger 2 Stock hoher Saal, dessen Plafond mit musikalischen Zierrathen geschmückt und stark vergoldet ist. An den Wänden dieses Saals, der 7 Fenster lang ist, siehet man 24 korinthische stark vergoldete Säulen; auch zählt man an 40 krystallene Kronleuchter, auf welchen 480 Lichter brennen. In den 4 Ecken sind große vergoldete Armleuchter, jeder zu 9 Kerzen; also alle 4 Wandleuchter 36 Kerzen; folglich besteht die ganze Beleuchtung aus 516 Lichtern. An beyden Seiten sind 2 große Balkons, weiß und Gold, und an beyden Wänden 12 Caryatiden. Auf einem Balkon

siehet

siehet der Hof zu, auf den andern sitzen die Musici. Darneben ist noch ein kleiner Saal, auch zur Redoute gehörig, und auf der andern Seite ein großes Zimmer zum Spielen, ganz mit Spiegelgläsern überzogen; überdies sind noch andere Zimmer zum spielen und ankleiden.

Die kaiserlichen Stallungen sind zum Erstaunen groß, 102 Fenster lang, 1 Stock hoch, und haben 5 Höfe. Der mittlere Theil ist mit Statuen besetzt. Unter Kaiser Franz I. waren hier 700 Pferde, jetzt nur 400, darunter viele Engländer zu Reitpferden; 2 tripolitanische Füchse vom holländischen Consul in Tripolis, dem Hrn. von Warnsmann; 2 marokkanische Schwarzbraune mit kurzen Schweifen. Auch ein weißliches marokanisches Pferd. Sie waren sehr schlimm und beissend.

Die bedeckte Reitschule, nahe bey dem Opernhaus, ist ohnstreitig die schönste in Europa, und gleichet einem großen langen sehr hohen Saal mit 2 großen steinernen Gallerien, die von 46 steinernen Säulen unterstützt sind; am Ende ist ein Gemälde Kaiser Carls VI. als Erbauers, in Lebensgröße. Von aussen hat dieses Reit-

haus, 6 weit hervorstehende korinthische Säulen, und 14 Wandpfeiler. Auf der Balustrade siehet man 4 Kriegs-Armaturen, 6 Vasen, eine Weltkugel darauf ein Adler mit Scepter und Schwerdt in den Klauen, und 2 Engel mit blasenden Posaunen darneben. Die Kuppel ist von Kupfer mit vergoldeten Zierrathen.

Den 5ten May 1783 hatte ich das Vergnügen den marokanischen Gesandten mit seinen Leuten zu sehen, und ihm mein Compliment zu machen. An diesem Tage besahe ich denn auch die kaiserliche Sattelkammer, und darinnen die zum Präsent überbrachten marokanischen Reitzeuge. *) Das 1ste Zimmer hat ein Reitzeug von einem Bascha aus Egypten; die Satteldecke ist von rosenfarbenem Atlas mit goldenen Blumen gestickt; auf dem Sattel sind

*) Das Gegenpräsent vom Kaiser Joseph, waren 2 schwarze sammtene mit Gold gestickte Handdecken; eine grüne mit Gold gestickte Pferde-Equipage; ein paar grüne sammtene mit Gold bordirte Geschirre auf ein Pirutsch; das Pirutsch mit feinem grünem Tuch und goldenen Tressen sehr reich verbrämt; 2 Zugpferde, Schimmel; einen Rappen, einen Falben, als Reitpferde; für 6000 fl. sehr schönes Porcellain; eine silberne vergoldete Spieluhr 2c.

sind 2 große ein und eine halbe Spanne lange maßive silberne Knöpfe und um die Schabracke herum siehet man grüne und rothe seidene Quasten. Ausserdem siehet man in andern Kästen viele sammtene Geschirre von rother und grüner Farbe mit vergoldeten Schnallen. — Das 2te Zimmer hat etliche Kasten mit gelben, blauen und rothen Wagengeschirren, mit silbernen vergoldeten Schnallen. Auf den Kasten stehen 9 Turnierharnische von Stahl mit erhabenen vergoldeten Figuren; — Das 3te Zimmer hat eine marokanische Pferde-Schabracke, als ein Präsent aus Maroko, 4 Ellen lang, 5 Ellen breit, von violetfarbenem Atlas, darauf goldene und rothe Blumen von Seide gestickt; auch siehet man in 2 Ecken der Schabracke 2 blau und roth gestickte chinesische Lusthäuser statt der goldenen Blumen; rund herum an der Schabracke sind schwarze seidene Quäste. Der Sattel ist von rothem Sammt mit gediegenem Golde beschlagen, so auch die schönen goldenen emaillirten Knöpfe daran, mit 3 einer Nuß großen Smaragde, 2 einer Haselnuß großen Smaragden, 4 einer Haselnuß großen blassen Ru-

binen, 8 kleinen Rubinen, 8 kleinen Diamanten. Der Zaum ist von maßivem Gold; das Hirnschild auch maßiv Gold, mit 4 Smaragden und 24 Diamanten. Das Bruststück von maßiv Gold, daran ein Knopf wie eine Mannsfaust groß mit grün und blaßrothem Schmelz, ist mit 10 Diamanten und 10 Rubinen besetzt. Ein paar Steigbiegel von purem Golde; ein paar silberne vergoldete Steigbiegel; 2 Sattel von rothem Sammt; 6 kirschfarbene Handdecken, worauf hellblaue Pfennigsgroße Flecke sind. — Das 4te Zimmer hat türkische Schabracken, roth mit Gold gestickt und mit roth und gelber Seide; 3 rothe sammtne türkische Sattel. — Im 5ten Zimmer siehet man in einem Kasten, ein egyptisches Präsent von einem Bassa aus Groß-Cairo. Es bestehet aus einem Pferdezeuge: eine Schabracke 4 Ellen lang, 7 Ellen breit, von carmosinrothem Atlas, die Stickerey darauf ist sehr schön, 3 Ellen breit mit Gold gestickt, samt rothen hellblauen und grünen Blumen, rund um die Schabracke siehet man rosenfarbene grüne und goldene Quasten; 2 Pusicane von Gold;

2 Säbel mit Gold beschlagen mit rothen sammtnen Scheiden: der Zaum ist von runden schuppichten Blättchen von Gold; eine Decke von grünem Atlas mit Gold- und Seide gestickten chinesischen Lusthäusern; die Steigbiegel sind von Stahl, 2 starke Spannen lang, und eine Spanne breit. In einem andern Kasten ist ein Pferdezeug, ein Präsent vom türkischen Kaiser; es bestehet in einer Schabracke von violetfarbenem Atlas, 6 Ellen lang, 6 Ellen breit, und stark mit Gold, rother und weißer Seide gestickt; dann 4 große Felder darauf, von orientalischen weißen Perlen; dann noch 200 Handbreite Felder auch mit einer erstaunenden Menge Perlen gestickt. Der Sattel ist von feuerfarbenem Sammt, mit 15 Rosetten von Rubinen, Türkissen, Smaragden, Lapislazuli und einer großen Rosette mit einem Haselnuß grossen Smaragd besetzt; das andere ist alles von purem Golde; die 2 Steigbiegel auch pur Gold; jeder Steigbiegel ist mit 16 Rosetten von Rubinen besetzt. Der Zaum ist auch maßiv Gold und hat 30 große Rosetten von Diamanten und Rubinen. Dieses Pferdezeug siehet unge-

mein prächtig aus und ist das schönste in der Sattelkammer. Nebstdem siehet man noch ein anderes Pferdzeug vom Türkischen Kaiser; es ist auch von maßivem Golde, mit 48 Rosetten: in jeder ist abwechselnd, ein Rubin und ein Smaragd, also 24 Rubine, und 24 Smaragde. Auf dem Bruststück 3 Nußgroße ungeschliffene Rubinen, dreyerley Smaragden; ein noch größerer, einer Welschennuß große Smaragd, 4 große Rubinen, eines Siebzehnerstücks groß, noch 4 Smaragden und 3 große Rubinen; der Pusican von maßiv Gold, mit 8 Rubinen und 8 Haselnuß großen Smaragden besetzt. — Das 6te Zimmer hat in einem Kasten, 12 schwarze sammtne Handdecken auf 12 Reitpferde, 3 Hände breit mit Gold gestickt, und in der Mitte das kaiserliche Wapen: sie werden allemal bey Galla-Aufzügen gebraucht. Eine Schabracke, welcher sich Kaiser Joseph II. bey der Krönung zu Frankfurt bediente; sie ist von weißem Silberstoff, 4 Hände breit mit erhobenen silbernen Blumen gestickt, mit kirschfarbener seidener Einfaßung. Eine Schabracke welcher sich Kaiser Franz I. bey der Krönung zu

Frank-

Frankfurt bediente, ist von gelblich rothem Goldstoff, 4 Fingerbreit mit Gold gestickt, und mit kirschfarbener Stickerey eingefaßt. Eine Schabracke, welcher sich die Kaiserin Königin bey der ungarischen Krönung zu Presburg bediente, Ao. 1741, den 25sten Junii; sie ist auf ungarische Art recht lang von Silberstück, 3 Hände breit mit Silber und Gold gestickt. Gegen 20 Pferde-Equipagen von Gold und Seide. Ein Reigerbusch von schwarzen Federn, der 500 Dukaten kostet. Ein prächtig vergoldetes Pferdezeug, mit einer Schabracke von hellblauem Sammt mit Gold gestickt, dessen sich der Großfürst aus Rußland bey seiner Anwesenheit in Wien bedienete. — K. Franz I. Schlitten-Equipage von Silberstoff sehr reich mit Gold gestickt und vielen goldenen Franzen und Quasten; die Schellen sind alle von Silber und vergoldet. Kaiser Joseph II. Schlitten-Equipage von rothem Sammt; die Decke ist 4 Hände breit, mit Gold gestickt. Eine grüne sammtne Schlitten-Equipage mit Silber gestickt. Eine hellblau sammtne auch mit Silber gestickt. Eine gelbe sammtne auch mit Silber, u. a. m.

Das kaiserliche Zeughaus, auf der hohen Brücke, ist nur ein Stockwerk hoch und scheint von außen sehr alt. Man kommt erstlich in einen geraumen Hof, der in die Länge 49 Klafter und 2 Schuhe, in die Breite aber 37 Klafter hat. Gleich bey dem Eintritt in diesen Hof, erblickt man 2 sehr große türkische Kanonen: eine trägt 180pfündige Kugeln und hält 179 Centner, die andere wiegt 117 Centner und trägt 60pfündige Kugeln; sie sind 1717 im eroberten Belgrad gefunden worden. Ferner 2 erstaunliche türkische Mörser zum Steinwerfen, einer wirft 400pf. und der andere 250pfündige steinerne Kugeln; dann stehen im Hofe noch viele andere metallene Kanonen, samt vielen Bomben und Kugeln. Ferner ein ausserordentlich großer Mörser mit eisernen, 2 Zoll dicken, Ringen umgeben, der 2080 Pfund Eisen wirft; endlich ein metallener, zu 800 Pfund Eisen, mit der Aufschrift Sigmund, Erzherzog von Oestreich 1404. Die ganze Wand des Hofes ist mit einer sehr großen eisernen Kette schlangenförmig behangen; ein Glied wiegt 24 Pfund; die ganze Kette aber ist über 200 Klafter lang;

dann

dann liegen noch im Hofe über 1000 Kanonen ohne Lavetten, und im Stadtgraben-Magazin über 2000 Kanonen. Unter den Kanonen die im Hofe liegen, sind 11 Preußische sehr schöne und 4 Bayerische. Die Einrichtung im ersten Stock ist künstlich; man sieht eine ungeheure Menge kleinen Gewehrs; Wände und Ueberdecke ganz mit Harnischen und allen Arten von Waffen bekleidet; z. B. zwey K. K. Adler aus lauter Säbelklingen und anderm Gewehr; wie auch das Ungarische, Böhmische und Oesterreichische Wappen, gleichfalls mit Gewehr ausgelegt. Das ganze Gebäude ruht auf Säulen, die aus Flintenläuften und anderm Gewehr zu bestehen scheinen. Man sieht hier ganze Bastionen von Gewehren aufgerichtet, und dennoch kann man für 160000 Mann Gewehre heraus nehmen ohne diese Ordnung zu stören. Auch erblickt man 2 Ritter in vergoldeten Harnischen auf geharnischten Pferden, und überdies noch 300 geharnischte Männer in einer Länge von 59 Klaftern; ferner den König von Ungarn *Ludovicum II.* zu Pferde, in einem stählernen vergoldeten Harnisch mit vergoldeten Sternen,

den er in der Schlacht bey Mohatsch wirklich angehabt hat, wie auch den Helm, mit einem weiß, blau und schwarzen Federbusch. In einem runden Saale stehen die 14 Bildniße der Kaiser und Erzherzoge aus dem Hause Oestreich, als: Rudolph der 1ste, dessen Harnisch der prächtigste ist, von Stahl mit vergoldeten Zierrathen in Basrelief; Friederich III. Friederich IV. Maximilian II. Rudolph II. *Ernestus Ferreus*, *Scanderbeck* Rex Epiri mit stark vergoldetem Harnisch, *Alexander Farnesius* von Parma, Ferdinand I. Ferdinand II. Carl V. dessen Harnisch gleichfals sehr prächtig ist mit goldenen Basreliefs; Maximilian I. Ausser diesen sind hier noch merkwürdig 12 silberne Paucken vom König von Preussen und 62 Fahnen; ferner das Brustbild des Fürsten Wenzel von Lichtenstein, welches die Kaiserin Maria Theresia für 20000 fl. errichten lassen, von gelbem Metall mit der Inschrift: Restaurator rei tormentariae. Gegen über hat dieser Fürst zur Danksagung die Bruststücke Kaisers Franz und Maria Theresia von gelbem Metall errichten lassen. Noch sieht man in einem langen Gange

Albert

Albert II. im Cüraß; Ladislaus posthumus zu Pferde im Cüraß, und eben so Albert von Oestreich, Matthias Corvinus König in Ungarn, dessen Cüraß sehr schön, die Statue selbst aber das ächte Bildniß dieses Königs in Wachs mit einer erhabenen Nase darstellt. Endlich noch 2 türkische Paucken, 2 große preußische Paucken; 2 übersilberte preußische Paucken; 2 paar kleine türkische Paucken, welche auf Cameelen geführt werden; ein Cüraß vom Prinz Eugenius, und eine geharnischte Statue mit einem großen 2 Ellen langen Schlachtschwerd. Im 2ten Saal ist Leopold Wilhelm im Bruststück und Cüraß; ein Cüraß vom Kaiser Leopold; ein Cüraß vom Kaiser Joseph I.; ein Cüraß von Kaiser Carl VI.; Sigismund Erzherzog von Oestreich im Cüraß; Friederich I. im Cüraß. Ferner eine große türkische Blutfahne von rothem Seidenzeug mit Gold, und grün eingefaßt, ein durchschoßner Hut des General Clari von Aldringen von 1631. Die Kette von General Graf Breuner, mit welcher ihn die Türken gefesselt und dann niedergesäbelt haben. Ein paar Paucken vom König in Schweden

Gustav

Gustav Adolph, nebst dessen Koller von Büffelleder, sehr dick mit grünem Atlas gefüttert, den er in der Schlacht bey Lützen in Sachsen Ao. 1632 angehabt, da er von einer Kugel durchbohret worden. Des General Tilli silbernen Degen; Kaiser Carl V. Degen. Matthias Corvinus Königs in Ungarn Schild, mit dessen Wappen von Raben in der Mitte, von dem königlichen Ungarischen Wappen umgeben; eine Fahne vom Fürst Abaffi aus Siebenbürgen; 2 Ritter zu Fuß im Turnierharnisch; ein Cüraß vom Fürsten Lichtenstein; die Fürstin Libussa aus Böhmen, im Harnisch, mit spitzigen eisernen Schuhen. Ein Orgelgeschütz auf 50 Schuß; eine damascirte Kanone, mit Kaiser Carl V. Brustbild von Perlmutter geschnitten, welches König August II. von Polen zum Präsent gemacht; Heinrich II. im Harnisch; des Königs Attila in Ungarn Casquet von Stahl und spitzig wie eine Schlafmütze formirt, mit goldenen Zierathen, wie auch dessen Harnisch von Stahl mit goldenen Zierathen, nebst dessen Panzerhemde; viele türkische Trommeln; der Hut des Königs zu Jerusalem, Gottfried von Bouillon. Endlich

lich noch Kaiser Friederich der Rothbart, und Kaiser Heinrich VI., beide geharnischt zu Pferde; das Panzerhemd des Fürsten Abaffi aus Siebenbürgen; 4 geharnischte Prinzen, als Kinder, wovon drey Stücke aus Steyermark sind: der 4te geharnischte Prinz ist Heinrich Pulcher; und zuletzt der Morgenstern von Stephel Fadinger, dessen Stiel mit viel hundert Nägel beschlagen ist, und ein Schild von Seeräubern.

Das bürgerliche Zeughaus, genannt der Hof auf dem Markte, ist 2 Stock hoch, i. J. 1723 erbauet; hat oben auf der Façade Statuen und Siegeszeichen, und in der Mitte den kaiserlichen Adler. In diesem Gebäude sind über 300 Kanonen von Metall, samt vielem andern üblichen Gewehr befindlich; eine Menge alte Waffen, und viele andere türkische Sachen, die man den Türken 1683 abgenommen, als, türkische Roßschweife, Paucken, viele Harnische, der Kopf des türkischen Großvezirs Kara Mustapha der wegen der mißlungenen Belagerung von Wien in Belgrad ist strangulirt worden.

In

In der käiserlichen Begräbnißgruft bey den Kapuzinern liegen, seit dem Kaiser Matthias, 54 Körper des durchlauchtigen Hauses; die Särge sind entweder von Metall, Kupfer, Zinn, Marmor oder Holz; der Sarg der Eleanora ist nur von Holz, mit der Innschrift: Eleonora Magdalena Theresia, Arme Sünderinn. Der merkwürdigste Sarg ist der, den die Käiserin Maria Theresia Ao. 1743 hat verfertigen laßen; er ist von componirtem Zinn, wiegt 200 Centner, ist viereckigt und groß; der Deckel hat allein 40 Centner, und ruhet auf 3 marmorsteinernen Stufen; oben liegen die 2 Statuen des Kaisers Franz und der Kaiserin Maria Theresia im Krönungs = Ornate, beyde über Lebensgröße, und werden von einem Genius mit der Krone der Unsterblichkeit gekrönet. An der Seite des Kaisers stehet man in erhobener Arbeit, an dem Sarge, den Einzug in Florenz und den Zug des Kaisers zur Krönung; an der Seite der Kaiserin, die Krönung in Preßburg wie sie als Königin auf dem Königsberge reitet und die gewöhnlichen 4 Kreuzhiebe gegen die 4 Welttheile machet; wie auch den Uebergang des

Prin=

Prinzen Carl über den Rheinstrom; noch sitzet an jeder Ecke eine große weibliche Figur mit Wappen. Der Plafond ist prächtig bemalet. Zwischen der alten und neuen Gruft, steht ein prächtiger und kunstreicher Altar mit 6 weißen alabasternen Statuen, in deren Mitte die Jungfrau Maria in voller Betrübniß am Kreutze sitzt und den Leichnam ihres Sohnes Jesu auf den Knieen hält; dieser Altar hat 20000 Fl. gekostet.

Das Universitäts-Gebäude. Ein sehr schönes Werk, 3 Stock hoch, mit 2 schönen Fontainen an der Mauer. Der große Saal im ersten Stock ist sehr prächtig und hoch, hat ein schönes in fresko gemaltes Plafond. In 4 Tischen an der Wand stehen die Haupt-Tugenden in 4 Gruppen von weissem Marmor; die Wände sind von aschgrauem Marmor und Gips; die Thürpfosten von rothem gefärbten, und der Fußboden von weissem Marmor; überdies noch 12 Wandleuchter, jeder zu 3 Lichtern, nebst 2 Balcons. Das physikalische Kabinet hat 9 Kasten mit Instrumenten, das mechanische 15 Kasten; unter andern ist hier das Modell von

der

der Wasserkunst zu Marly in Frankreich; ferner eine Luftmaschine; eine Feuermaschine und andere sehr künstliche Werke. Unten sind die chinesischen Laboratoria, die Anatomie, woselbst die Sitze der Zuseher wie ein Amphitheater angelegt sind: alles ist hier schwarz angestrichen. Man sieht hier auch viele Embrione in Spiritu, so auch 3 zusammengewachsene Kinder und 2 zusammen gewachsene Bären, und sehr viele andere Sachen; ferner das bronzene Brustbild des berühmten Leibarztes der verstorbenen Kaiserin Maria Theresia, Baron von Swieten, mit seinem Wappen und einer Inschrift welches ihm diese unsterbliche Monarchin zum Andenken hat setzen lassen. Ausser diesem sieht man hier noch die Bildnisse griechischer und anderer berühmten Aerzte.

Im obern Stock dieses Gebäudes ist die Maler-Akademie, woselbst die Statue Kaiser Karls VI. und der Kaiserin Maria Theresia von weissem Marmor in Lebensgröße, nebst Copien von den berühmtesten Statuen in Rom und Florenz merkwürdig sind. Ganz oben endlich ist die Sternwarte *). Die

*) Eine Abbildung und Beschreibung derselben findet man in dem 1. Th. meiner Lettres sur diff. sujets. B.

Die theresianische Akademie ist auf der Wieden-Vorstadt in dem ehemals sogenannten neuen Favorite-Gebäude. Es hat 36 Fenster in einer Reihe, 3 Thore, und ist 2 Stock hoch. Es sind jetzt gegen 150 Edelleute darinn. Einer muß für Kost und Quartier 100 Dukaten bezahlen, und für den Bedienten besonders. In den Gängen sind die meisten hier gewesenen Cavaliere in Porträten vorgestellet. Die Bibliothek ist zahlreich und schön. In 3 andern Sälen sind in dem 1sten mechanische Instrumente; im 2ten physikalische; im 3ten Naturalien, welche in 13 großen Kasten verwahrt werden, und eine ausgesuchte Sammlung ausmachen. Zu ebener Erde ist ein großer Saal mit etlichen 100 ausgestopften Vögeln auf Postementen. Ferner ist hier ein botanischer Garten, mit in- und ausländischen Gewächsen wohl versehen; eine Reitschule; und ein Garten zum Spazieren.

Die Landschaft Akademie hat auch ein schönes Gebäude, 1 Stock hoch, 38 Fenster in einer Reihe; 2 Thore; auf der Balůstrade des Daches 26 Statuen.

Der Garden-Pallast, wo die Ungrische und Polnische Nobelgarde einlogiret ist, liegt in der Vorstadt, und ist sonsten der Fürstl. Trautsonsche Pallast gewesen. Er ist sehr prächtig gebauet, 2 Stock hoch, 11 Fenster breit; 17 Fenster lang, beide Seiten mit 28 Statuen besetzt; hat einen mit 2 Statuen besetzten Balkon, und auf der Balůstrade des Daches 11 Statuen. Die Treppe ist prächtig von grauem Marmor. Der Speisesaal zu ebener Erde hat in 8 Nischen eben so viel Statuen von vergoldetem Bley.

Die Porcellain-Fabrik, ohnweit des Lichtensteinischen Pallastes in der Rossau-Vorstadt ist ein sehr großes Gebäude. Zu ebener Erde siehet man rund herum die Gebäude, wo das Porcellain fabrizirt und gemalt wird, samt den Oefen. Dann gehet man über eine Treppe hinauf und kommt in 6 große Säle, alle mit Porcellain angefüllt. Der 1ste hat weißes Geschirr; der 2te gefärbtes; der 3te ist mit gefärbtem etwas schönerem; der 4te mit sehr schönem, und der 5te auch mit dergleichen angefüllt. Hier siehet man auf einer sehr langen Tafel in 4 Reihen über 100 sehr prächtige und feine

Teller zum Muster, sich nach Gusto auszusuchen und darnach zu bestellen; darunter folgende sehr kostbare: an dem Rande dunkelblau mit goldenen subtilen Netzen, wie überzogen; in der Mitte auf dem weißen Grunde sehr schöne Blumenbouquete, auf dem Rande noch 3 weiße Felder auch mit schönen Blumenbouqueten; davon kostet ein Teller 26 fl. Ein Schreibzeug mit Dinten- und Streusand-Faß auf einer Tasse, so wie obige Teller, kostet 100 fl. — Der 6te Saal hat 8 Fenster in einer Reihe auf einer Seite, folglich ist er sehr lang; darinn sind 8 Kronleuchter von Krystall auf 6 Kerzen. Hier siehet man am Ende des Saals, einen 95 Zoll hohen und 4 Schuh breiten Spiegel von einem Glas; er kostet 1200 fl. und ist mit welschen Blumen-Festons gezieret. Ueber dem Spiegel siehet man eine Büste vom Kaiser Joseph II. von weißem Biscuit-Porcellain; neben dem Spiegel, auf 2 weißen, 2 Ellen hohen runden Postementen korintischer Ordnung mit goldenen Streifen, die eine Elle hohen Büsten vom Kaiser Franz und Marien Theresien. Ferner siehet man in diesem Saale 18 grün an-

gestrichene Kasten mit weißen Leisten und Glasfenstern; diese sind voller Gruppen, Figuren und Blumen. Unter den Fenstern sind 16 mit Glas überzogene Fächer voller kostbaren Geschirre. Eine Déjeuné zur Chocolade, dunkelblau und Gold mit lilafarbenen Feldern, darauf graue Figuren gemalet sind, kostet 164 fl. Ein ½ Elle hoher Nachtzeug-Spiegel, daran die Rahmen von Porcellain mit erhabenen Blumen-Guirlanden kostet 100 fl. Zwey 1½ Elle hohe Vasen, weiß mit gefärbten Blumen nach der Natur und Gold gemalt; jede kostet 500 fl. sie stehen in der Mitte des Saals auf weißen kurzen korinthischen Postementen mit goldenen Streifen. Ein paar Kaffeeschalen oliven grün mit Gold, kosten 30 fl.; ein Teller dunkelblau und Gold mit 4 weißen Feldern, darauf graue Figuren, wie Kupferstiche, 60 fl.; ein Teller weiß und Gold mit grauen Figuren, blau und goldenem Rande in der Mitte mit gefärbten Blumensträußchen, 20 fl.; ein mit Gold durchaus überzogener Teller, 26 fl.; ein Teller grün und Gold, 10 fl.; ein Teller weiß, dunkelblau und Gold mit Figuren, 26 fl.; ein Teller mit

ge=

gefärbten Blumen nach der Natur auf weißem Grund, 7 fl. Zwey ½ Elle hohe Vasen weiß mit blauen chinesischen Figuren und Gold, jede 100 fl. Ein Kaffee-Déjeuné weiß mit blauen Blumen, 10 fl. — Noch sahe ich hier eine Elle-hohe Büste vom Rußischen Großfürsten, und eine Büste vom jetzigen Papst Pius VI. Man zeigte mir das Muster von einem Teller des Services womit S. M. der Kaiser den Großfürsten beschenkt hat: es ist weiß, und französisch blau, und wie mit einem goldenen Netz überzogen, und hat ein sehr prächtiges Ansehen: ein einziger Teller kostet 26 Gulden. Das Service der Herzogin von Wirtemberg war grün und vergoldet; ein Teller davon kam 20 Gulden. — In dieser Fabrik sind 120 Maler beschäftiget.

Wien hat 58 prächtige Palläste in der Stadt ohne die öffentlichen Gebäude, welche dem Hofe und der Regierung gehören, und auch 22 Gebäude betragen, darunter die böhmische Kanzley, und das ehmalige Eugenische Gebäude in der Himmelsport-Gasse die prächtigsten sind. In den Vorstädten 80 Palläste und Gärten,

 dar-

darunter der Lichtensteinsche, Schwarzenbergische, Lobkowitzische, fürstl. Esterhazische, Althansche und fürstl. Kaunitzsche die prächtigsten sind. Dann das kaiserl. Schloß Belvedere oder der Eugenische Garten. Um die Stadt herum sind 4 kaiserl. Lustschlösser. Ausser den herrschaftlichen Gärten, 80 an der Zahl, sind in Wien 660 bürgerliche und adeliche Gärten.

Nachdem ich schon die vornehmsten kaiserl. Gebäude in Wien beschrieben, will ich jetzt nur einige der merkwürdigsten Privatgebäude und Kirchen anzeigen. — Vorzüglich sehenswerth ist die fürstl. Lichtensteinsche Bildergallerie auf dem Minoritenplatze, welche ich den 6ten Mai 1782 besahe. Auf einer sehr prächtigen Treppe, welche in die Gallerie führet, stehen vertheilet, 11 große und 8 kleine Statuen, nebst 8 Vasen. Zuerst kommt man in einen großen Saal, von 2 Stock und 20 Fenstern, fünfe in einer Reihe, woselbst 2 Kamine von grauem Marmor; an der Wand stehen 16 Büsten von weissem Alabaster, darunter 4 Kinder-Statuen: alle auf Postementen; hierauf folgen 2 sehr große Gemälde, eine Anbetung Jesu von den heiligen 3 Königen,

gen, von Rubens, und das Bildniß des Fürsten Franz von Lichtenstein, im Ordenshabit des goldenen Vliesses, in Lebensgröße. — Im 2ten Zimmer sind 58 Gemälde, darunter 2 sehr große und 5 mittlere; unter den großen ist die Geburt Christi sehr merkwürdig. Auch siehet man in mosaischer Arbeit das Bildniß des Fürsten Wenzel von Lichtenstein im Cüraß; und endlich eine große Statue einer schönen Venus von weißem Marmor, auf einem Postement. — Im 3ten Zimmer sind 42 Gemälde von Thieren, Vögeln, Hünern und Blumenstücken, 4 bronzene Statuen, eine große bronzene Statue zu Pferde, welche Cosmus I. Großherzog von Florenz vorstellet; 4 kleine bronzene Pferde, ein bronzener Löwe, ein bronzener Tieger, ein bronzener Satyr; auf einem Tische von schwarzem Marmor stehen auf einem Postement, in der Mitte, Minerva und Apollo von weissem Alabaster; eine Vase von rothem weißgetüpfelten Porphyr; der Kamin ist von roth und weissem Marmor. — Im 4ten Zimmer sind 68 Gemälde, darunter 9 große. In einer Nische stehet ein Bachus 3 Ellen hoch

von Bronze. Merkwürdig ist ein sehr altes Gemälde von Raphael; so auch 2 Bildnisse von dem vortrefflichen Maler Seibold. — Im 5ten Zimmer sind 124 Gemälde, darunter 11 große, unter welchen die Enthauptung des Holofernes, die Aufopferung Isaaks, und ein Thierstück mit einem Hirsch, merkwürdig ist. Auf einem Tische stehen 9 bronzene Statuen und Marcus Aurelius zu Pferde. Auf einem andern Tische, 8 bronzene Statuen, 2 Vögel, eine liegende Venus, 1 porphyrne Vase; in einer Ecke hängt ein großes sehr kostbares Crucifix von Elfenbein sehr künstlich gedrechselt; 2 große Büsten von weißem, und 1 Büste von schwarzem Marmor. — Im 6ten Zimmer sind 8 sehr große, und 11 mittlere Gemälde; ferner 2 große, eine halbe Elle hohe, porcellänene Vasen, blau, roth und Gold, mit weiß und blauen offenen Griffen; 2 große Marmor-Tische: auf dem ersten stehen, eine 1½ Elle hohe Vase von Calcedon, 4 Gruppen, 2 antike Büsten, und eine Dreyfaltigkeits-Säule; auf dem andern Tische stehen, eine weiße Vase von Calcedon, 4 weiße marmorne Büsten, 4 Gruppen von

rother

rother gebrannter Erde, ein schlafendes Kind von weißem Marmor. Noch auf einem 3ten Tische sieht man eine schlafende Venus; 2 liegende Figuren; eine lange eine halbe Elle hohe Vase von Elfenbein mit erhobenen Historien geschnitten; 2 weibliche Büsten; 1 Gruppe von Biscuit-Porcellain; einen antiken runden hohen Krug mit einem Deckel und erhobenen Figuren, von Einem Stück Elfenbein; dann einen kleineren ähnlichen Krug mit goldnem Deckel; dieser Tisch ist von schwarzem und gelbem Marmor. In der Mitte des Zimmers stehet auf einem hohen Postement eine bronzene 2 Ellen hohe antike Statue. Die Gemälde enthalten mythologische Gegenstände. — Nun folgt 7) eine schmale lange Gallerie von 150 Gemälden, darunter der babylonische Thurmbau merkwürdig ist; so auch 7 sehr feine Basreliefs in Holz, welche die Geschichte des Julius Cäsar enthalten; ingl. 14 Basreliefs von Elfenbein, und noch 3 große bronzene. Ferner, ein 1 Elle hoher Spiegel mit einem einer Hand breiten elfenbeinernen Rahm, der ausserordentlich künstlich mit erhobenen Figuren geschnitzt ist. Zwey Fürsten von Lichtenstein

zu Pferde sehr künstlich von Elfenbein geschnitzt; noch 13 elfenbeinerne Basreliefs; 11 Medaillons von Bronze, einiger alten römischen Kaiser; 19 florentinische mosaische Stücke; 2 antike weibliche Figuren, auch von eingelegter Arbeit; eine große 2 Ellen hohe Vase von gelblichem Marmor, auf einem schwarzen Postement. — Im 8ten Zimmer, welches grün gemalt ist, sind 47 Gemälde, darunter 7 große. Auf einem Tische liegt eine große eine Elle lang und breite runde Schüssel von Elfenbein mit erhobenen Götterhistorien; 2 einer Elle hohe Büsten von weißem Marmor; eine Büste vom heiligen Joseph; ein großes Crucifix eine halbe Elle hoch von Elfenbein, und 4 lange sehr alte Gemälde. — Im 9ten Zimmer, mit grünem Atlas tapeziert, sind 15 Gemälde, worunter 8 große, und unter diesen eine schlafende Venus von auserlesener Kunst, zu merken. Ferner zwey große Büsten von weißem Marmor; eine, 1 halbe Elle hohe, gelbe Calcedon-Vase, eine porphyrne Vase, ein großer Altar. — Im 10ten Zimmer, von grünem Atlas, sind 16 Gemälde. — Im 11ten, auch mit grünem Atlas, ist ein

Kamin

Kamin von aschgrauem Marmor; das Inwendige desselben ist mit 180 runden weiß und blauen Porcellaintafeln ausgelegt; auch sieht man hier einen sehr kostbaren Tisch von mosaischer Arbeit von Lapislazuli, Agath, grün und rothem Jaspis und Calcedon, welche Blumen-Festons und Papilionen vorstellen. Dieser Tisch hat 14000 Gulden gekostet; auch stehet auf demselben, auf einem Postement von grünem Jaspis mit weißem Marmor eingefaßt, eine 1 viertel Elle hohe Vase von Topas auf 4 silbernen vergoldeten Crocodillen, die Handhaben bilden 2 goldene Drachen; die ganze Vase kostet über 1000 Dukaten. Eben so siehet man noch einen schwarzen Tisch von mosaischer Arbeit von Lapislazuli, Calcedon, und Agath, mit Blumen, Vögeln und Früchten, worunter man sehr natürliche Pflaumen von Amethyst bemerkt. Ein dritter Tisch von eben der Arbeit mit Granaten, roth und grünem Jaspis, Lapislazuli, und Calcedon, woran vorzüglich das Fürstliche Wappen zu merken ist. Endlich ein viereckigter prächtiger Kasten von vergoldetem Bronze, mit Landschaften von Jaspis, Agath, Granaten und

Calce-

Calcedon in gedachter Art; die Säulen daran sind von Calcedon. — Im 12ten Zimmer, mit grünem Atlas, sind 27 Gemälde, darunter 6 große, mit Götterhistorien. Auf einem Tische von weiß und gelbem Marmor stehen 4 große Statuen von Bronze; eine große bronzene Gruppe; 2 bronzene Pferde; 2 eine halbe Elle hohe porphyne Vasen; 2 zwo Ellen hohe alabasterne Vasen; eine große ein und eine halbe Elle hohe, grüne Vase. Der Kamin, von grauem Marmor, ist inwendig mit 180 weiß und blauen Porcellainplatten belegt. Unter den Gemälden sind merkwürdig Simson und Delila, wie auch ein nackendes schönes Frauenzimmer das sich im Spiegel besiehet, ein großes Stück. — Das 13te Zimmer, größer wie die vorigen, enthält 10 sehr große Gemälde von Rubens, darunter 7 Alexanders des Großen Thaten vorstellen; jedes Stück hat 6000 Fl. gekostet; die übrigen enthalten römische Geschichten. Auf einem Tische von gelbem Marmor, stehen 4 große bronzene Figuren, 2 bronzene Gruppen, eine große bronzene Gruppe mit 7 Statuen, 12 große bronzene Büsten, davon 2 sehr

sehr schwarz und recht antik aussehen; unter den Büsten sind ein M. Agrippa, Hadrianus, Augustus, M. T. Cicero, Faustina sen., Vitellius, Seneca &c. Auf einem andern Tische stehen 2 Statuen von Bronze zu Pferde; eine große Gruppe wo ein Mann einen andern auf der Schulter trägt. Auf dem 3ten Tische stehen 2 Statuen, 2 Pferde, 1 Gruppe, alles von Bronze. Auf dem 4ten Tische von weiß, grau und rothem Marmor, sind 4 bronzene Gruppen, 1 Büste, 2 drey Ellen hohe bronzene Statuen, darunter eine Venus; alle Büsten stehen auf schwarzen Pyramidenpfeilern. Diese Bildergallerie bestehet jetzt aus 714 Gemälden und wird über 1 Million Thaler geschätzt; Kunst, Geschmack und Pracht herrschen hier, und alles ist königlich.

Der fürstliche Paarische Pallast steht bey dem Stubenthore, und ist inwendig sehr prächtig meublirt. Unter andern siehet man ein Zimmer mit ponceaurothem Sammt bezogen, und mit handbreiten goldenen Borten sehr stark besetzt; so auch eines mit kostbaren Tapeten aus Frankreich, von buntem Stoff, davon die Elle 10 Dukaten gekostet hat, der-

gleichen

gleichen auch das Baldachinbett; die Sessel sind mit Silberstof überzogen. Ferner ein großes Zimmer, weiß marmorirt und sehr stark vergoldet; und ein schönes Kabinet mit vielen Miniaturgemälden, welche indianische Blumen und Früchte vorstellen, samt einem sehr großen Trümeau.

Der Gräfl. Palfische Pallast, dem Bibliothekgebäude gegenüber, ist sehr prächtig meublirt; 4 Zimmer, mit kirschfarbenen seidenen Tapeten mit weissen Blumenbouquets, haben viele große Trumeaux, viele bronzene vergoldete Girandol-Leuchter und Kronleuchter von Crystal de Roche; 4 andere sind weiß und sehr stark mit Gold. Ferner ein Spiegelkabinet sehr reich mit Gold und vielen Spiegeln. Alle Zimmer aber haben kostbar eingelegte Fußböden, und in einigen Zimmern sind die Sessel und Sophas von puren Goldstoffen. Diese Einrichtung der Zimmer hat 150000 Fl. gekostet; sie sind auch, nach denen des fürstl. Paarischen Pallastes die prächtigsten in Wien.

Das Trattnerische Haus, des berühmten Buchhändlers und Buchdruckers von Trattner,

ist 5 Stock hoch, hat 14 Fenster in einer Reihe, 2 große Thore und über jedem einen Balkon welcher von Caryatiden gehalten wird; die Balûstrade des Daches ist mit 13 Statuen in einer Reihe besetzt, in deren Mitte man die Innschrift Labore et Favore von bronzenen-vergoldeten Buchstaben lieset. Ueber dieser Inscription ist der doppelte kaiserl. Adler mit ausgebreiteten Flügeln. — Dieses Haus trägt 30000 Fl. Miethe ein.

In dem Stahrenbergschen Hause wohnen 1500 Menschen, und es trägt 40000 Fl. Miethe.

Kirchen. Unter den vielen Kirchen, will ich die St. Stephanskirche wegen ihres Alterthums, ferner die Caroli Boromæi, die Peterskirche und die Kirche der Salesianerinnen, ein wenig beschreiben. — Die Sanct Stephanskirche ist ein sehr prächtiges altes gothisches Gebäude, 342 Schuh lang, 222 breit und 78½ Schuh hoch. Das Gewölbe wird durch 18 frey stehende sehr starke Pfeiler, und eben so viel Wandpfeiler unterstützt. Diese Kirche ist von innen mit sehr vielen Säulen, Pyramiden, Bildern, Ro-

sen

sen und anderm Schnitzwerk gezieret. Das Dach ist mit roth grün und weißglasirten Ziegeln auf eine schöne Art gedeckt, welche beym Sonnenschein einen schimmernden Anblick geben. Um das ganze Gebäude gehet eine Balüstrade herum; inwendig ist der Fußboden der Kirche mit roth und weissem Marmor belegt. In dieser Kirche sind 38 Altäre, die meisten von Marmor. Der Hauptaltar ist besonders prächtig, und hat 25487 Fl. gekostet; er bestehet aus schwarzem Marmor, die Bildsäulen, Capitäler und andere Verzierungen aus weissem Marmor. Das Gemälde auf diesem Altar, welches St. Stephans Steinigung vorstellet, kostet 1218 Fl. Das Tabernakel ist von sicilianischem Marmor, mit vielen Edelsteinen besetzt, und kostet 7765 Fl. Die hohen Fenster in der Kirche sind nach alter Art von künstlich gemaltem Glase. Dann sind hier 5 große und kleine Orgeln. Rechter Hand des hohen Altars ist in einer Capelle das prächtige Grabmal Kaisers Friedrich III., welches 40000 Dukaten gekostet hat. Das Grabmal des Prinzen Eugenius ist im hintersten Theil der Kirche

in

in der Kreutzkapelle. Der große und hohe Thurm ist 74 Klafter 3½ Schuh hoch, von Quadersteinen erbauet, und mit vielen Heiligen, Pyramiden, Thieren und Rosen gezieret. Es gehen 553 Stufen hinauf, und in der Spitze sind noch 6 große Leitern, welche 200 Sprossen haben. Der Knopf ist so groß als ein 6 Eimeriges Faß. Die große Glocke wiegt 354 Centner, der Klöppel 13 Centner 28 Pfund. Dann ist auf einem andern Thurm noch eine große Glocke, welche 202 Centner wiegt. Ueberhaupt sind in den, bey St. Stephan befindlichen 2 großen und 2 kleinen Thürmen 13 Glocken. Die Schatzkammer dieser Kirche ist sehr reich an Geräthen von Gold, Silber und Edelsteinen, und an Reliquien. Die ganze Kirche hat rings herum 39 Fenster.

Die Peterskirche bestehet aus einer sehr großen ovalrunden, mit Kupfer gedeckten Kuppel, welche zwischen 2 kleinen Glockenthürmen empor steiget. Das Portal ist von braunem Marmor; die Malerey an der Kuppel und die Vergoldung ist ungemein prächtig, und das ganze Gebände ein sehr herrlicher Tempel.

Caroli Boromäi-Kirche. Sie hat eine 228 Schuh hohe ovalrunde Kuppel, und 16 runde Säulen von aussen herum; ferner 2 kleine Glockenthürme und auf der Balůstrade herum stehen 16 Vasen und 8 Engelstatuen. Das Portal ist sehr schön nach griechischer Art; man steigt dahin über 11 Stufen; es ruhet auf 6 Corinthischen Säulen; oberhalb stehen die Worte: Vota mea reddam in Conspectu Timentium Deum. Ps. XXI. Auf der Spitze des Frontons sitzt der heilige Carl; zu beiden Seiten des Portals stehen frey 2 dorische hohe Säulen, nach den Modellen der Säulen Trajans und Antonins in Rom; jede hat 13 Schuh im Durchschnitt, und sind fast so hoch als die Kuppel, inwendig hohl und mit Schneckenstiegen versehen, daß man bis hinauf kommen kann. Jede Säule hat einen kleinen runden Thurm mit einem Altan; in den 4 Ecken sind vergoldete Adler mit ausgebreiteten Flügeln: auf den Säulen ist das Leben des Heiligen in halb erhobener Arbeit von unten hinauf geschlungen zu sehen. In der Kirche sind 24 runde Säulen und 8 viereckigte; auf den Gesimsen

simsen stehen 12 Vasen weiß und Gold. Der große Altar hat 4 Säulen, und stellt in erhobener Arbeit die Geschichte des heiligen Caroli Boromæi vor. Vom Fußboden an 2 Ellen hoch ist die ganze Kirche, nebst den Säulen, von braunem Marmor ausgelegt; das übrige, höher hinauf, ist von Gips-Marmor; auch zählt man noch 6 Altäre. Die Kuppel hat 7 Fenster und ist prächtig al fresco gemalet.

Die Kirche bey den Salesianerinnen ist von 2 gleichförmigen hervorragenden Flügeln des Klosters eingeschlossen, und hat eine prächtige Kuppel mit Kupfer gedeckt, samt einer schönen korinthischen Façade. Die ganze Kirche ist inwendig mit braunem Marmor überzogen und schön vergoldet. Diese Kuppel hat 8000 Fl. zu malen gekostet, und das mittlere Gemälde auf dem Altar 800 Fl. Die Kirche hat 4 schöne Nebenaltäre, deren Balüstraden von ausserordentlich schönem Marmor sind. Im Kloster werden seit dem März 1782, Zimmer auf eine niedliche Art, zur Wohnung der Prinzeßin Elisabeth von Wirtemberg als verlobten Braut des Großherzogl. Toskanischen Prinzen, eingerichtet.

Der kaiserliche Hofstaat. Dieser ist wegen der vielen Fürsten, Grafen, Baronen und Edlen ungemein prächtig und gewiß der glänzendste in Europa. Wer sich einen Begrif davon machen will, der komme nur am Neuenjahrstage nach Wien, so wird er über den Pracht von Gold, Silber und Edelgesteinen erstaunen müssen.

Der Oberhofmeister ist der höchste Minister des Hofes und gehet, wegen solcher Würde, allen Fürsten vor. Ausser andern Personen stehen unter ihm 32 Mundschenken, alle vom Ritterstande; 4 Küchenaufseher; 7 Mundköche; 3 Mundköchinnen und 28 andere Köche, ohne die Gehülfen und andere; ferner der Hofprediger nebst 18 Kapellanen; 14 Hof-Curiere; die Hof- und Kammer-Musik, die aus 340 Personen besteht; 57 Kammerdiener, 3 Kammerfouriere; 14 Kammerheitzer; 34 Vorkammer-Thürhüter; 10 Kammer-Trabanten. Ferner die Zimmerwärter und Schloßhauptleute, mit ihren Untergebenen, in allem über 300 Personen; 8 Sattelknechte; 7 Feldbereuter, 8 Büchsenspänner; 65 Leiblaquais; 13 Laufer und 18 Heiducken;

ducken; 121 Reitknechte; 143 Kutscher; 39 Postknechte, 24 Sänftenknechte; 10 Hofdamen; 9 Kammerfräulein, und noch 60 andere Frauenzimmer.

Auch sind hier siebenerley Garden unter 3 Hauptleuten. Die adeliche Arcierer-Leibgarde besteht aus 80 Mann, alle mit Oberlieutenants Rang, 13 Oberofficiere, 19 Unterofficire, 2 Oberknechte, nebst 43 Reitknechten und 24 Livereybedienten; 6 Trompetern und einem Paucker. Die Uniform besteht in strohfarbenen Westen, feinen rothen Röcken mit goldenen Schlingen und schwarzem Sammt aufgeschlagen, mit Karabiner-Riemen und Patrontaschen von schwarzem Sammt mit Gold bordirt; die Pferdedecke ist strohfarben mit Gold gestickt. Sie stehen in der 2ten Vorkammer bey Hofe, mit der ungarischen Garde. — Die alte Arcierer-Garde hat 50 Köpfe, und nebst andern Ober- und Unterofficieren 6 Trompeter und 1 Paucker; zur Uniform strohfarbene Westen, rothe Röcke mit schwarzen Sammt-Aufschlägen, und über denselben Flügelröcke von schwarzem Tuch mit gelbseidenen Borten. — Die adeliche

Ungarische Leibgarde zu Pferde, wozu das Land 80000 fl. zahlt, hat 60 Köpfe; jeder hat Unterlieutnants Rang und Zutritt zum Apartement; ferner 12 Oberofficiere, 8 Unterofficiere; 1 Paucker, 6 Trompeter, noch 3 andre Personen, einen Oberknecht und 33 Reitknechte. Die Uniform ist ungarisch von feinem rothen Tuch mit silbernen Schnüren besetzt und mit grauen feinem Pelzwerk ausgeschlagen; grün seidene Gürtel mit silbernen Knöpfen, eine Säbeltasche mit grünen Karabiner-Riemen; Patrontasche und Pferdezeug sind grün mit Silber verbrämt; Säbel und Karabinen stark mit Silber beschlagen, (ein Säbel hat 2 Pfund Silber). Diese Garde begleitet den Hof bey Spazierfahrten, Jagden und dergleichen, zu 4 und 4 Mann hinterm Wagen. Sie läßt ungemein prächtig und reitzend; insonderheit am Neujahrstage, da ihr Capitain der Fürst Esterhasi mit einem Schmuck über eine Million an Werth erscheinet. Die 60 Gardisten haben noch über ihre rothe Uniform Tiegerhäute hängen an silbernen Ketten, und an ihren ungarischen Pelzmützen einen weißen Reigerbusch. Die Pferde

sind

sind alle weiß. — Hiezu kommt noch die Polnische adeliche Garde von 40 Mann, welche alle ein schwarz und gelbes Fähnlein führen. Die Uniform bestehet aus einem langen dunkelblauen polnischen Rocke, sehr stark mit goldenen Borten besetzt, und einer rothen Weste mit Gold; die Haube ist weiß mit grauem Bräm: obenher steckt ein weißer Reigerbusch, darneben ein silberner vergoldeter Palmzweig und ein goldener Quast. — Die alte Trabanten-Garde bestehet aus 40 Mann und 1 Trommelschläger; ihre Uniform ist erdgrau mit schwarzen Sammt-Aufschlägen: sie verrichten auf den Lustschlössern die Wachen. — Endlich die Leibgarde zu Fuß, bestehet aus 60 Mann, 8 Oberofficieren, 6 Unteroffizieren, 4 Spielleuten; die Uniform ist hechtgrau mit schwarzem Sammt. Alle Garden betragen zusammen, mit allen Leuten, eine Anzahl von 800 Personen.

Die Jägerey hat 68 Jäger, 10 reitende Jäger, davon einer täglich bey Hof aufwartet; 32 junge Jäger; zusammen samt allen übrigen Leuten 151 Personen. — Ausserdem so hat auch die Falknerey 41 Personen.

Der ganze kaiserl. königl. Hofstaat hat also bey der Kaiserin Königin Maria Theresia betragen 2400 hohe und niedere Personen, welche 3 Millionen und 300,000 fl. zu unterhalten kosteten; die Pensionen betrugen 1 Million Gulden: aber Ihro Majestät der jetzige Kaiser Joseph II. hat den Hofstaat fast auf die Hälfte vermindert. Blos an Generalen waren zu Maria Theresia Zeiten 367.

Im Vorbeygehen will ich hier einer Feyerlichkeit erwähnen, welcher ich den 14ten May d. J. 1783 in der kaiserl. Burg beywohnte; es war im Rittersaale, die Belehnung seiner Hochfürstl. Gnaden zu Berchtolsgaden; der Graf Henckel von Donnersmark Herzogl. Savoyscher Domherr erhielte solche im Namen des Fürsten. Der Kaiser Joseph II. stand in Militair-Uniform, mit Ordensbändern bekleidet unter dem goldstückenen Baldachinthron, mit aufgesetztem Hute; dann setzte er sich und hatte auf seinem Schoosse ein Evangelienbuch, darauf der Gesandte schwören mußte; dieser aber machte gleich bey der Thür, dann mitten im Saale, und endlich vor dem Throne eine Knie-

beu-

beugung und blieb knieend; der Thron war mit der Garde rings herum umgeben; bey demselben stand der Oberſthofmarſchall mit bloßem Schwerdte, welches der Kaiſer hernach in die Hand nahm und den Knopf davon dem Geſandten zu küſſen gab. Der Saal war ſehr voll von Standesperſonen. Der regierende Herzog von Wirtemberg ſah dieſer Handlung incognito zu.

Opern und Comödien gehören auch zu dem Hofſtaat,-- inſonderheit da ſie dem Hof viel koſten. Die Truppen ſind:

1) Die Deutſche Schauſpieler-Geſellſchaft; ſie koſtet zu unterhalten jährlich	—	21344 fl.
2) Die Operiſten	— —	30278 fl.
3. 4. Die beiden Tänzer-Truppen	—	49519 fl.
Die Officianten und andere Arbeiter		20392 fl.
	Summa	121534 fl.

Die Unkoſten für Kleider, Beleuchtung, Decoration, Holz und andere Nothwendigkeiten ungerechnet.

Tänzer waren an der Zahl 25, Tänzerinnen 30, Comödianten 18, Comödiantinnen 9. Operiſten

oder Sänger 7, Sängerinnen 9. — Jetzo ist aber sehr vieles verändert, und doch leiden die Ergötzlichkeiten keinen Abbruch: denn was die Wienerischen Lustbarkeiten anbelangt, so glaube ich kaum daß ein Ort in Europa sey, wo alle Lebensmittel in so wohlfeilem Preise stehen; Zudem, wer Geld hat kann da alles haben was des Menschen Herz und Auge verlanget; z. B. das kostbarste Obst, wovon man im Sommer einen solchen Ueberfluß findet, daß man erstaunen muß; viele Ananas, Feigen und Pomeranzen, die schönste Ananas für 2 bis 3 fl. auch oft für 1 Rthlr. Es sind hier auch viele Tanzsäle, Promenaden, Opern, Comödien, Hetzen, Feuerwerke, musikalische Akademien; und gewiß über 40 Kavaliere halten hier musikalische Kapellen. In den Vorstädten und auf dem Lande herum, eine Menge prächtiger Gärten und Palläste, daß man genug zu sehen und zu hören hat. — Insonderheit darf ich den Augarten und den Prater nicht mit Stillschweigen übergehen.

Der Augarten liegt in der Leopoldstadt. Man kommt durch ein großes Portal oder Thor

und

und 2 Nebenthüren in einen großen Hof, der mit Laternen besetzt ist, und zu einem Gebäude von 13 Fenstern in einer Reihe, nebst einem großen Eingange. In diesem Gebäude sind ausser den kleinen Zimmern 2 große Säle. Der weiße Saal wird von 16 Caryatiden unterstützt, und hat 5 Fenster in einer Reihe, 14 große Kronleuchter zu 144 Lichtern, 13 Wandleuchter zu 26 Lichtern und 4 große Spiegel. Der andere Saal ist weiß und Gold; der Plafond enthält eine schöne mythologische Malerey. In der Mitte hängen 3 sehr große Kronleuchter zu 36 Kerzen, 12 Wandleuchter zu 24 Kerzen und 7 große Spiegel. In diesen Sälen versammelt sich der hohe und niedere Adel, samt übrigen honetten Leuten und geniessen daselbst Speisen und Geträncke für einen billigen Preis. Vor dem Gebäude gehet eine sehr lange Kastanienallee von 600 Bäumen bis an das Ufer der Donau, woselbst wieder Kastanienalleen angelegt sind. Dann ist linker Hand ein Wald, der in Form eines Sterns mit 8 Alleen durchhauen ist; und ausserdem noch verschiedene angenehme Plätze und Alleen nebst einer schönen Terrasse,

von welcher die Aussicht unvergleichlich ist. Hier sieht man an Sonn- und Feyertagen eine erstaunende Menge Volks, und da mengt sich oft der gütige Monarch unter seine Unterthanen und siehet mit freudigen Blicken sein Volk an, welches ihn anbetet. Rechter Hand der großen Allee haben Ihro Majestät ein Gebäude mit etlichen Zimmern für sich, welches wenigen Personen gezeigt wird; doch hatte ich das Glück diesen einsamen Aufenthalt des großen Josephs II. zu sehen. Dieses Haus hat 3 Eingänge, wo ich von der Ebene über ohngefähr 8 Stufen hinauf gehen mußte; alsdann kam ich in einen kleinen ganz niedlich ausgemalten Saal mit einigen illuminirten Kupferstichen, Ruinen und Landschaften gezieret. Die Hauptaussicht von hier ist in den großen Augarten. Links ist ein langes schmales Zimmer, in dessen beyden Ecken eine Hecke mit vielen Kanarienvögeln befindlich, und zwischen dieser steht stuffenweise an der Wand, ein Auffsatz mit vielen Geschirren von allerley Blumen, die den angenehmsten Geruch ausduften; rechts geht man von hieraus in 2 Zimmer von mittlerer Größe,

welche mit dem schönsten Zitz, wie auch der Boden mit weiß und bunt geblümtem Zitz überzogen sind. Von gleicher Art sind Sopha, Sessel und Bett, nebst einem Spiegel und Tisch. Ohnweit dem Eingange in den Saal, ist eine Schneckentreppe, welche in ein Zimmer gerade über dem Saale führt, das wegen seiner Höhe besonders schöne Aussichten hat, als: in den großen Augarten, auf die Donaubrücke und in den Lustwald oder den Prater. In der Nähe des Hauses stehen 2 Vogelhäuser von verschiedener Größe; in dem einen sind verschiedene inländische Vögel von großer Art, in dem andern Vögel von kleinerer Gattung, welche mit ihrem Gesange die ganze Gegend desto reizender machen. — Mit einem Wort, alles ist hier von innen und aussen ganz einfach, reinlich und angenehm.

Der Prater ist ein kaiserlicher Lustwald und Thiergarten mit einer dreyfachen Allee von Kastanienbäumen, welche an der Zahl ohngefähr 4000 betragen. In diesen sehr langen Alleen fährt oder gehet man spatzieren. Zu Ende derselben ist ein Lusthaus, welches von

aussen

aussen mit 8 Hirschköpfen, an runden Säulen verziert ist. Im Walde sind allenthalben viele Gezelte, samt Wirthshäusern, wo man für billiges Geld, Milch, Brod, Braten, Bier und Wein bekommen kann; hier werden im Sommer fast alle Freytage die kostbarsten Feuerwerke gegeben, wo eine Menge Zuseher von fast 15000 Menschen zusammen kommt. Es ist sodann an verschiedenen Orten Musik zu hören, daher dieser Lustwald sehr angenehm ist. Der Prospekt vom Lusthause gehet in 6 Alleen, nach der Donau und der Stadt Wien; das obere und untere Zimmer sind beide niedlich mit grünen Festons bemalet; jedes hat einen schönen marmornen Kamin: als ich letzten 12. May 1783 da war, zählte ich allein über 600 Carossen, und gewiß promenirten da an 40000 Menschen.

Uebrigens werden anjetzo um ganz Wien herum sehr schöne Alleen und dazwischen Wasen-Parterre angelegt, welches in etlichen Jahren ungemein reizend aussehen und die Mannigfaltigkeit der Lustbarkeiten vermehren wird.

II.

Bemerkungen
auf einer
Reise
durch Deutschland und die Niederlande,
in den Jahren 1779, 80 und 81.

Erster Abschnitt.

Reise von R.... bey Pl....
im B.... bis Mainz.

Eine angenehme Beschreibung von einer Reise, durch einen zum Theil wenig bekannten Theil von Deutschland, der aber viel reitzendes hat, erhalten die Leser in diesem Aufsatz; ich zweifle nicht, sie werden sich mit mir freuen daß eine Fortsetzung derselben zu erwarten ist, und werden dieser mit Verlangen entgegen sehen. Durch die unter den Text gesetzten Anmerkungen ist für die größere Brauchbarkeit dieser Beschreibung ganz nach meinem Wunsche von dem Herrn Verfasser gesorgt worden: ich habe nur wenige hie und da beygefügt.

B.

Bemerkungen auf einer Reise durch Deutschland und die Niederlande, in den Jahren 1779, 80 und 81. Erster Abschnitt.

Gerne, liebster Freund, will ich ihren Wunsch erfüllen und ihnen die Bemerkungen mittheilen, zu welchen mir meine bevorstehende Reise Gelegenheit geben wird. Ich weiß, sie sehen nicht auf den Ausdruck, sondern auf die Sache, und nehmen vorlieb, wenn meine flüchtig hingeworfenen Nachrichten nur das Verdienst der Wahrheit haben; sollten sie übrigens auch, ohne allen Aufputz, im bloßen Reisegewand vor Ihnen erscheinen.

Den Einfall, mich bis Hof zu begleiten, kann ich ihrer Freundschaft nicht genug verdanken. Kaum hatten sie sich meiner letzten Umarmung entrissen, so lief ich, um mich zu zerstreuen, zur Stadt hinaus. Ich kam an die Saale und gieng am Ufer derselben fort, bis mich die sinkende Sonne an den Rückweg erinnerte.

Bayerische Staatsbibliothek München

nerte. Manche reitzende ländliche Scene bot sich meinen Augen dar; aber war es ein Wunder, wenn sie auf meine, zur Traurigkeit gestimmte Seele keinen Eindruck machten?

Nach einer unruhigen Nacht verließ ich Hof, und es war noch hoch am Tage, als ich in Bayreuth ankam. Beym schönsten Wetter war der Weg größtentheils schlecht und ganz seinem natürlichen Zustande überlassen; desto angenehmer aber war die Gegend, und die dicken Waldungen des nahen Fichtelgebirges gewährten fast bis Bayreuth dem Auge eine unterhaltende Aussicht.

Ueber Münchberg wird die Gegend immer wilder. Häufig abwechselnde Thäler und Berge bilden Aussichten, die die lebhafteste Einbildungskraft sich nicht reitzender schaffen kann. Man kömmt einen steilen Berg hinab in ein angenehmes Thal, das zur zweyten Station, Bernek, führet. Dieses geringe Städtchen liegt in einer äusserst wilden und romantischen Gegend, nahe am weißen Main, mitten in einem Kessel von Steinklippen, über die wurzellose Tannen und Fichten sich herab zu stürzen dro-

hen. Bald hinter Bernek verliert sich diese Wildniß und wechselt mit einer fruchtbaren Ebene ab. Vorzüglich schön ist die Aussicht eine starke Stunde vor Bayreuth; denn man übersieht vom Gipfel des Bindlacher Berges die ganze Stadt und eine unabsehbare, mit tausend malerischen Gegenständen abwechselnde Fläche. Eine güte Chaussee, die auch nach Münchberg zu fortgesetzt wird *), führt in die Stadt und ist von St. Georgen an, eine Viertelstunde vor Bayreuth, zu beyden Seiten mit Linden und Kastanienbäumen besetzt.

Bayreuth gehört sowohl in Ansehung der Lage als der Bauart unter die schönen und angenehmen Städte Deutschlands. Die meisten Häuser sind von Stein, und die Gassen lang, breit, gut gepflastert und des Nachts wohl erleuchtet. Das neue Schloß, die Kanzley, das Rathhaus, das Waisenhaus u. s. w. sind neue

*) Das Jahr darauf hat man angefangen dieser Chaussee eine andere von Hof aus entgegen zu führen, und dieser Bau hat so guten Fortgang gehabt, daß jetzt (im Herbst 1783) nur noch hier und da kleine Strecken zu bauen sind, und die ganze Straße von Hof bis Bayreuth wahrscheinlich schon im künftigen Jahre völlig zu Stande kommen wird.

und ansehnliche Gebäude. Das erste liegt an einem viereckigten, mit schönen Häusern umgebenen Platz, in dessen Mitte, auf einem Brunnen, die Statue des Marggrafen Christian Ernst zu Pferde, von Stein, in kolossalischer Größe pranget. An dem Piedestal steht eine Innschrift in lateinischer Sprache. — Gleich hinter dem Schlosse liegt der fürstliche Garten, ein reitzender und Jedermann offenstehender Spaziergang, der durch einen langen und breiten Kanal in zween ungleiche Theile getheilt wird, welche sehr schöne Partien enthalten, und sich in ein angenehmes Lustwäldchen verlieren. Der Kanal ist mit einigen artig gebauten Brücken versehen, und bildet in der Mitte ein ansehnliches, mit Schwanen bedecktes Becken, worauf eine Gondel liegt.

Als Bayreuth noch eine Residenzstadt war, rechnete man die Anzahl ihrer sämtlichen Einwohner auf 10000; in ihrer jetzigen Verfaßung aber kann man wahrscheinlicher Weise nicht mehr als 8000 annehmen; denn sie hat, seitdem der Hof eingegangen, viel von ihrem ehemaligen Glanze verloren. Die Anzahl der

Häuser

Häuser beläuft sich, ohne die zum Theil sehr ansehnlichen Hinter- und Nebengebäude, auf 742; also kommen auf jedes Haus im Durchschnitt nicht mehr als ungefähr 11 Seelen, eine, nach dem Verhältniß ihrer Grösse, sehr unbeträchtliche Anzahl. Auch nach dem Leben, welches auf den Gassen herrscht, sollte man die Volksmenge dieser Stadt für weit beträchtlicher halten; aber Städte, in denen keine Manufakturen und Fabriken den fleißigen Arbeiter an seinen Weberstuhl oder an seine Werkstatt fesseln, können dem durchreisenden Fremden oft volkreich scheinen, ohne es zu seyn: und so auch umgekehrt.

Vermuthlich werden sie glauben, daß ich mir selbst widerspreche, wenn ich ihnen sage, daß eine Zitz- und Kattundruckerey in Bayreuth vorhanden ist *); sie werden mir aber auch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn sie hören, daß diese Manufaktur zur Zeit von keiner so großen Erheblichkeit sey, als daß sie

 auf

*) Moses Levi und Alexander Simon haben nach der Zeit in Bayreuth auch eine Musselin-Manufaktur errichtet, die, für die kurze Zeit ihrer Dauer, in guter Aufnahme seyn soll.

auf das Ganze einen Einfluß haben könnte, zumal da die meisten rohen Kattune ausserhalb der Stadt verfertigt werden. Und da auch die Kaufmannschaft in Bayreuth sehr wenig bedeutet, so besteht der größte Theil der Einwohner in einzelnen Handwerkern und Tagelöhnern; doch sollen auch die Bürger nach und nach anfangen, sich Grundstücke anzukaufen und sich auf den Feldbau zu legen.

Die obenerwähnte Zitz- und Kattun-Manufaktur liegt gleich vor der Stadt am rothen Main, (der erst nach seiner Vereinigung mit dem weißen Main oberhalb Kulmbach schifbar wird) und gehört dem Kaufmann Heerdegen. Sie besteht seit ungefähr sechzehn Jahren und hat sich, wegen der Güte und Schönheit ihrer Waaren, sowohl in Ansehung der Farben als der Muster, immer bey guter Aufnahme erhalten. Die Anzahl der daselbst verfertigten Stücke, an Zitzen und Kattunen, rechnet man, ein Jahr ins andre, jährlich etwas über tausend. Ein Stück Kattun hält vier und zwanzig Nürnberger Ellen in der Länge und eine und eine halbe Elle in der Breite; ein Stück Zitz hält in der Länge acht Ellen weniger.

In Frankenhaag, einem Dorfe zwo Stunden von Bayreuth, dicht an der Bambergischen Grenze, hat ein Kaufmann, Namens Gottfried Karl Müller, im Jahre 1773 eine Berlinerblaufabrik angelegt, die den glücklichsten Fortgang gehabt hat und mit Landesherrlichen Freiheiten versehen ist. Die Fabrikgebäude bestehn aus einem Hause mit zween Flügeln, die erst kürzlich zur bessern und bequemern Einrichtung des Werks erbaut worden sind. Man arbeitet das ganze Jahr hindurch, und viele Menschen gewinnen durch diese Fabrik Nahrung und Unterhalt. Die Bestandtheile des Berlinerblau sind, wie bekannt, Ochsenblut, Klauen von allen Thieren mit gespaltenen Klauen, Hornspäne, Pottasche, Vitriol, Alaun ꝛc. deren chimische Bereitung zur Farbe aber als ein Geheimniß angesehen wird. Alle diese Materialien liefert das Land selbst, und da die Klauen, (aus deren Asche die Laugen bereitet werden) einer der vorzüglichsten Bestandtheile sind, so ist dem Unternehmer durch ein Privilegium der freye Einkauf der Klauen im ganzen Lande verstattet. Auch unser Voigtland nimmt an

dieser Fabrik Antheil: denn die Leute aus der Gegend von Bamberg und Nürnberg, welche, bekanntermaaßen, Obst und Gartenwaaren in Menge uns zum Verkauf bringen, nehmen aus unsrer Gegend so viel Klauen mit, als sie nur fortzubringen im Stande sind, die sie von den Fleischern um ein Spottgeld bekommen, und auf ihrem Rückweg zu Frankenhaagen den Centner um 2 Gulden verkaufen. Es wäre wohl der Mühe werth, zu untersuchen, ob dieses Produkt nicht im Lande selbst mit größerm Vortheile zum Dünger genutzt werden könnte, als daß es, zum Behuf einer ausländischen Fabrik, um einen so geringen Preis ausgeführt wird.

Das hier verfertigte Berlinerblau soll von vorzüglicher Güte seyn, und wird von Kennern dem ausländischen vorgezogen. Es werden dreyerley Sorten verfertigt, die in Ansehung der Güte und des Preises sehr verschieden sind. Der Absatz dieser Farbe, welche größtentheils im Ganzen ausser Land, vorzüglich nach Nürnberg und Erfurt, geht, wird durch eine zehnjährige Befreyung von allen Abgaben sehr erleichtert und bringt viel Geld ins Land.

Dem

Dem Liebhaber der schönen Künste ist die ansehnliche Kupferstichsammlung des Hrn. Hofrath Riedels merkwürdig. Es besteht dieselbe aus ungefähr 6000 Blättern von 250 alten und neuen Meistern, die nach den Schulen und Zeitaltern der Künstler in 14 Bänden geordnet sind, und enthält die seltensten und besten Blätter von Albrecht Dürer und seinen Zeitgenossen *).

Von der Gemäldesammlung des Herrn Ministers von Lindenfels habe ich viel rühmliches gehört. Sie soll einige gute Originalgemälde von den besten Meistern aus der niederländischen und den italiänischen Schulen enthalten.

Auch die Niederlage der Schweigerschen Kunsthandlung in Bayreuth verdient gesehn zu werden. Man kann daselbst die besten und neuesten engländischen, italienischen und französischen Kupferstiche so wohlfeil als aus der ersten Hand kaufen. Diese Handlung schickt beständig fünf bis sechs Leute auf die Jahrmärkte naher und auch ziemlich entfernter Städte

G 5 umher,

*) S. Meusels deutsches Künstlerlexicon. Lemgo 1778. S. 177.

umher, denen aber selten gute Kupferstiche mitgegeben werden. Einer dieser Abgeordneten besucht auch unsere Plauischen Märkte, aber hüten Sie sich ja, die Schweigersche Handlung darnach zu beurtheilen.

So gerne ich auch diese Sammlungen gesehn hätte, so zog ich doch diesmal das Nützlichere dem Angenehmern vor, und nahm, während der kurzen Zeit meines Aufenthalts, die Fabrike zu St. Georgen am See in Augenschein. Dieses offene, zu Anfang dieses Jahrhunderts nach holländischem Geschmack angelegte Städtchen, kann beynahe als eine Vorstadt von Bayreuth angesehn werden, und besteht, mit Inbegriff des schönen herrschaftlichen Lustschlosses, des ehemaligen Prinzeßen-Hauses, der alten Infanterie-Caserne, der Porzellanfabrik, des Zuchthauses, des Graveureuthischen Stifts, des Rathhauses und der schönen Sophien- und Ordenskirche, aus 69 Häusern, die von ungefähr 500 Menschen bewohnt werden. *). Die

*) Umständliche Nachrichten von der Errichtung dieses Orts, von seinen Privilegien u. s. w. enthält ein Program von einem ehemaligen Rektor in Bayreuth, Namens Krippner.

Die hiesige berühmte Marmorfabrik ist, vor beynahe 50 Jahren, in dem Zucht- und Arbeitshause (worinnen auch die Verbrecher aus den gräflich Reußischen Landen, wenn sie ja dem dasigen scharfen Schwerdte der Gerechtigkeit entrinnen, aufgenommen werden) errichtet worden, und beschäftigt beständig 30 zuweilen auch 40 Personen, diejenigen ungerechnet, welche durch Anfuhr des rohen, und Abfuhr des verarbeiteten Marmors ihr Brod verdienen. Das Land liefert über vierzig Arten von Marmor, zum Theil von vortrefflichen und seltenen Farben. Die vornehmsten Marmorbrüche sind bey Hof, Nailau, Wunsiedel und Streitberg. Diesen innländischen Marmor verarbeitet man hier zu Altären, Särgen, Tischblättern, Leichensteinen, Kaminen, Tabaksdosen, Mörsern, Reibsteinen, Brett-Spielen, Gewichten und zu vielen andern Sachen, von welchen man ein gedrucktes Verzeichniß hat, wo die Preise beygefügt sind. Ein Quadratschuh einzölliger Tischplatten von gewöhnlichem Marmor kostet beynahe einen Thaler. Die Preise steigen aber nach Verhältniß der Seltenheit der Farben und

der in dem Marmor befindlichen Versteinerungen. Auch kann man eine Sammlung aller inländischen Marmorarten in kleinen Täfelchen um einen billigen Preis bekommen. Das Sägen und poliren des Marmors ist eine Beschäftigung der Züchtlinge männlichen Geschlechts und eine ihnen angemessene Arbeit: denn sie müssen hier mit ihren Händen verrichten, was an andern Orten durch Wasser und Mühlen geschieht. Diese Politur des Marmors hat aber auch einen Vorzug vor allen andern. Man bedient sich darzu großer Bälle von Filz, die mit eisernen Ringen fest zusammen gehalten werden. Die Hauptniederlage der fertigen Sachen ist im Zuchthause selbst, aber wegen der vielen Bestellungen nicht immer so ansehnlich, als man glauben sollte; diese lassen auch nicht zu, auswärts viele und große Niederlagen zu machen. So wichtig die Vortheile sind, welche diese Fabrik dem Lande gewährt, so könnten sie dennoch weit beträchtlicher seyn, wenn die Marmorbrüche nicht zum Theil so entfernt, und um deswillen die Anfuhren der großen, oft sieben bis acht Ellen langen, rohen Marmoblöcke

blöcke nicht mit so vielen Unkosten verknüpft wären *).

Die weiblichen Gefangenen spinnen Baumwolle für die Kattun- und Musselin-Manufakturen. Dann werden auch von Züchtlingen beiderley Geschlechts Brillengläser, und zwar auf eine solche Art geschliffen, daß es der Gesundheit der Gefangenen nicht nachtheilig ist.

Die hiesige Porzellanfabrik wurde im Jahr 1726 von einem sehr reichen Kaufmann in Bayreuth, Namens Knöller, errichtet. Jetzt gehört sie den Pfeiferischen Erben, und wird zwar immer noch nach Kräften betrieben, soll aber, seitdem sich die Anzahl ihrer Schwestern in Deutschland so stark vermehrt hat, nicht mehr das seyn, was sie sonst war. Demohngeachtet wirft sie ihren Besitzern zur Zeit monatlich 1200 Gulden ab, wovon aber für die Unterhaltung des Werks und der vielen Arbeiter ein

*) Genauere Nachrichten von dieser Fabrik findet man in Riedels Beschreibung des im Fürstenthum Bayreuth zu St. Georgen am See errichteten Zucht- und Arbeitshauses und der in demselben etablirten Marmorfabrik. 4. Bayreuth 1750.

ein ansehnliches abgeht. Das Porzellan wird in zwey schönen, überaus prächtigen Gebäuden verfertigt, und im untersten Stockwerke des einen befindet sich die Faktorey und das Waarenlager. Das Werk selbst ist vortrefflich eingerichtet und mit landesherrlichen Freyheiten begnadigt. In dieser Fabrik werden verschiedene Arten von Porzellan verfertigt: als, weisses durchsichtiges mit blauer und bunter Malerey, dann braunes und gelbes mit eingeschmelztem Gold oder Silber, und Fayance von verschiedenen Sorten. Nach der Preisliste, die man nicht gedruckt, aber geschrieben bekommen kann, kostet ein vollständiges Kaffee- und Theeservice braun mit Gold 30 Gulden, und mit Silber 15 Gulden rheinisch. Das ganz schlechte Tischporzellan von braunem Thon mit weisser Glasur, die aber leicht abspringt, ist seit einigen Jahren von dem weit schönern und nicht viel theurern Steingut sehr verdrängt worden. Die Erde zum ächten Porzellan wird in der Gegend von Wunsiedel, acht Stunden von Bayreuth, die zur Fayance aber bey Leinek, drey Viertelstunden davon, gegraben. Ausser dem Haupt-

Waaren-

Waarenlager zu St. Georgen befinden sich auch ausserhalb, als zu Erlang, Neustadt an der Aisch, Bamberg, Streitberg, Leipzig, Regensburg und andern Orten, Niederlagen von dem hiesigen Porzellan.

Der sogenannte brandenburgische Weiher liegt gleich hinter dem Schlosse, und enthält über 800 Morgen Landes. Ich fand ihn ganz wasserleer und in Feld verwandelt. Die schädliche Ausdünstung einer so großen Masse stehenden und zum Theil sumpfichten Wassers, die die ganze Gegend umher ungesund gemacht haben soll, hat den Entschluß, diesen See auszutrocknen, an die Hand gegeben. Zu dem Ende wurde er im Herbst 1775 zum letztenmale gefischt und nicht wieder angelassen; im Frühling 1776 wurde, auf Kosten der Kammer, das Weiherland mit Gräben durchzogen, die trockensten Plätze geackert und die feuchten zu Wiesen eingerichtet. Das geschah auch im folgenden Jahre. Hierauf pachtete der Jude Moses Seckel, das gesammte Weiherland auf die Jahre 1778, 79 und 80 gegen 1550 Gulden Pachtgeld, und legte Tabacksplantagen darinnen

nen an, die den besten Erfolg versprechen. Dieser unternehmende Jude hat auch, um die erbauten Blätter nicht roh ausführen zu dürfen, bereits viele Kosten auf eine Tabacksfabrik verwendet, die ihm selbst und dem Lande mit der Zeit zu großem Nutzen gereichen kann *). Nicht nur die Kammer findet bey dieser Verwandlung ihren Vortheil, sondern auch der Hauptendzweck, die Beförderung der Gesundheit, ist erreicht; denn es sollen seitdem die ehemals so häufigen Herbstfieber nicht mehr die Plage der Einwohner seyn. So verwenden die Götter der Erde oft ungeheure Summen an Anlagen

*) Den neuesten Nachrichten zu Folge, wurde die löbliche Absicht des erwähnten Juden, durch seinen im letzten Pachtjahre (1780) erfolgten Tod, gänzlich vereitelt, da dessen Erben weder Verstand noch Willen genug hatten, das angefangene Werk fortzusetzen. Die Kammer sah sich also genöthigt im Jahr 1781 dieses Grundstück selbst wieder zu übernehmen, und verkaufte dasselbe Stückweise mit dem darauf stehenden Getraide, wofür sie nahe an 22000 Gulden einnahm. Der Bürgerschaft zu St. Georgen, welche vorher keine Grundstücke besessen, und an Nahrung Mangel gelitten hatte, wurde durch diesen Verkauf Gelegenheit zum Ackerbau und zur Viehzucht gegeben, und seitdem soll der Wohlstand dieses Orts täglich zunehmen.

Anlagen, die nur Pracht und Vergnügen zur Absicht haben, um den Nachkommen die Mühe zu überlassen, sie wieder zu zerstören. Wollen Sie von der ehemaligen Beschaffenheit dieses Weihers unterrichtet seyn, so schlagen Sie ihren Büsching oder Keißler nach.

Stellen Sie sich vor, wie leid es mir thun mußte, daß die Zeit nicht hinreichte, die benachbarte Eremitage in Augenschein zu nehmen. Diese fürstliche Anlage, bey welcher die Natur, der Kunst zum Trotze, die Oberhand behalten haben soll, wird, auch unter der jetzigen Regierung, nicht nur auf Kosten der Kammer unterhalten, sondern auch jährlich verbessert und verschönert.

In dem alten Residenzschlosse zu Bayreuth ist ein Naturalien-Kabinet vorhanden *), welches seit 1743, da die Universität von Bayreuth nach Erlangen verlegt wurde, der Universität daselbst eigenthümlich zugehört, und obgleich seit 1773 vieles aus demselben an Mineralien, Con-

*) Die Hauptanlage desselben war das bis 1741 gesammelte und alsdann nach Bayreuth verkaufte Naturalienkabinet des berühmten Theod. Klein zu Danzig.

Conchylien, dann vielen Stücken aus andern Klassen des Thierreichs, ingleichen verschiedene Instrumente und andere Kunstsachen nach Erlangen gebracht, und in den dasigen Universitätsgebäuden aufgestellt worden, so kann demohngeachtet der Rest noch immer für eine ansehnliche und schöne Naturaliensammlung gehalten werden, welche nicht nur auf landesherrliche Kosten unterhalten, sondern auch mit verschiedenen, im Lande vorkommenden Seltenheiten vermehrt wird, sich, ausser vielen artigen Kunstsachen, über alle drey Reiche der Natur verbreitet und aus jedem derselben eine Menge vortrefflicher Producte enthält, die sehr gut erhalten und in systematischer Ordnung aufgestellt sind. Besonders aber ist sie in Absicht auf das Mineralreich um deswillen vorzüglich reichhaltig, weil dem dermaligen Inspektor und Kammer-Registrator Wunder zugleich die, dem Oberbergdepartement zustehende zahlreiche und auserlesene Stufen- und Fossiliensammlung zur Aufsicht mit übergeben, und an dem nämlichen Orte aufgestellt worden. Auch ward den Bergämtern der Befehl ertheilt,

für

für die erwähnte Oberberg-Departements-Sammlung von Zeit zu Zeit alle zum Vorschein kommenden merkwürdige und besondere Stufen einzuliefern, wodurch sie nach und nach zu einer sehr kostbaren und vollständigen mineralischen Land-Producten-Sammlung anwachsen muß.

Die Besatzung von Bayreuth bestand, vor dem Ausbruche des nordamerikanischen Krieges, aus einem Regimente von 600 Mann. Nun aber steht die Hälfte davon, unter engländischem Sold in Amerika, und wird vermuthlich nicht eher als nach geendigtem Kriege wieder zurückkommen. Auf jeder Poststation des Landes trift man einige Husaren an *), die zur geschwinden Hin- und Herbringung der fürstlichen Befehle, und zur Begleitung der Posten, jedoch nur wenn sich herrschaftliche Gelder darauf befinden, angestellt sind: eine, wegen der vielen Waldungen und häufigen Beyspiele von Strassenraub, sehr nothwendige Anstalt.

*) Diese Husaren sind nach der Zeit abgeschaft worden, und zur Begleitung der Posten werden nun, an ihrer Stelle, Feldjäger gebraucht.

Meinem Grundsatze, aus Sparsamkeit in den vornehmsten Gasthöfen einzukehren, bin ich auch hier treu geblieben: man hält dermalen den goldenen Ancker und das Brandenburgische Haus dafür. Wegen der schönen Lage am Schloßplatze wählte ich das letztere und hatte nicht Ursache, meine Wahl zu bereuen.

Ehe ich Bayreuth verlasse, muß ich Ihnen noch einige allgemeine statistische Nachrichten von diesem Lande beyfügen. Die Fruchtbarkeit des Marggrafthums oberhalb des Gebirgs, (von welchem hier nur die Rede ist) ist, so wie sein Klima, sehr verschieden; denn der mitternächtliche Theil desselben, durch welchen sich das Fichtelgebirge erstreckt, ist viel rauher und unfruchtbarer, als der mittägliche. Das Land ist gut bebaut und die vielen ansehnlichen Dörfer verrathen den Wohlstand und die Zufriedenheit ihrer Einwohner, die durch drückende Auflagen nicht ausgesaugt werden, und sich überhaupt einer wohlthätigen Regierung zu erfreuen haben. Daher findet man ländliche Lustbarkeiten, Tanz und Musik (der Industrie unbeschadet) vielleicht in keinem Lande häufiger, als in

diesem.

diesem. Die Bewohner der Gebirge hält man für arbeitsamer und unverdorbener in Ansehung der Sitten, als die Bewohner des platten Landes, unter denen der Luxus mehr überhand genommen haben soll.

Landwirthschaft, Manufakturen und die Folge von beiden, der Handel, diese drey Hauptquellen der Glückseeligkeit eines Staats, sind hier im Flor. Der Ackerbau wird so stark betrieben, als es Boden und Klima möglich machen, und liefert von den gewöhnlichen, dem dasigen Klima angemessenen Getraidearten wenigstens soviel, daß die Einfuhr entbehrt werden kann. Oede liegende Plätze findet man, auch in den rauhesten und wildesten Gegenden, selten. Den Mangel des Weins ersetzen die benachbarten Weinländer, und Gartenwaaren werden aus dem Bambergischen im Ueberfluß auf die Bayreuthischen Märkte gebracht. Eins der wichtigsten Produckte ist der Flachs, der in Menge gebauet wird, und mit dessen Verarbeitung sich der Landmann im Winter beschäftigt. Zur Aufnahme der Viehzucht trägt der, vor ungefähr sechs Jahren angelegte Viehmarkt zu

St. Georgen, der wegen der vortheilhaften Lage überaus wichtig geworden, ein ansehnliches bey. Auch bedient man sich zum Feldbau, mit weit größerm Vortheile, der Ochsen, die in sehr steinigten und bergigten Gegenden beschlagen werden. Zur Ersparung des Geschirres und wegen des gleicheren Zuges, ist die für das Thier so unbequeme Methode eingeführt, zween Ochsen an ein Joch zu spannen, welches mit einem eisernen Nagel an die Deichsel befestigt ist.

Ausser dem Flächsspinnen beschäftigt auch die Baumwollenspinnerey und Weberey die Industrie des Bayreuthischen Landmanns, und zwar hauptsächlich zum Behuf der Kattunmanufakturen zu Erlang, Bayreuth und Hof, von denen die zu Erlang die wichtigste ist, denn sie ernährt an 300 Menschen und liefert jährlich, ein Jahr ins andre gerechnet, 20000 Stück Zitze und Kattune. Die inländische Schaafwolle, um deren Veredlung man sich aber bisher wenig Mühe gegeben, wird ebenfalls im Lande, zu Tüchern, Zeugen und Flanellen verarbeitet.

An

An Holz hat das Land einen Ueberfluß, und obgleich die Erbauung ganz neuer Städte, die Anlage so vieler Holzverwüstender Fabriken, die starke Ausfuhr u. s. w. den Bayreuthischen Waldungen einigen Abbruch thut, so sind sie zur Zeit dennoch in einer Verfaßung, die nie Holzmangel kann befürchten lassen. Zur Beförderung des Holtzhandels sind zwo Flössen im Lande angelegt. Die eine ist auf dem Fichtelberg bey Weidenberg und Bischofsgrün. Von da aus wird nur Scheitholz und seit etlichen Jahren auch Stockholz nach Bayreuth und Kulmbach geflößt, und dadurch den Bewohnern des Fichtelbergs Nahrung verschaft. Die zweyte befindet sich in den Aemtern Lichtenberg und Lauenstein, und ist weit beträchtlicher als die erste, weil sie nicht nur stärker betrieben wird, und den hauptsächlichsten Nahrungszweig der erwähnten Aemter ausmacht, sondern auch viel Geld ins Land bringt: denn vermittelst der Rodach und vieler andern kleinen Flüsse, die sich in den Main ergiessen, wird jährlich eine große Menge von Stämmen, Brettern, Planken und anderm Holze, in zusammenge-

setzten Flössen, auf dem Main und Rhein nach Holland gebracht. Auch Sachsen machte sich ehedem den Ueberfluß der Bayreuthischen Waldungen zu Nutze; denn noch vor wenig Jahren wurde, zum Vortheil der Holzarmen Gegenden des Thüringischen und Leipziger Kreises, eine starke Flösse auf der Saale getrieben, die aber nun, zur Schonung des Holzes, und weil man vermuthlich bey der fränkischen Flösse mehr Vortheil fand, verboten ist, und schwerlich wieder zu Stande kommen möchte, obgleich vor einigen Jahren von sächsischer Seite darum nachgesucht worden. Auch die Pechnutzung macht eine ansehnliche Kammereinnahme aus, und besteht gar wohl mit der besten Forstökonomie, da nur in solchen Distrikten die Bäume gerissen werden, wohin in 8 bis 10 Jahren der Holzschlag gerichtet wird.

Daß das Mineralreich sehr ergiebig sey, beweisen die vielen Marmorbrüche, die reichhaltigen Bergwerke, (welche allein an vierthalbhundert Berg= und Hüttenleute beschäftigen) die Hohen=Oefen, Eisenhämmer und die beträchtlichen Alaun= und Vitriolhütten in den

Berg=

Bergrevieren Goldcronach, Naila und Wunsiedel. Der Fichtelberg ist reich an Naturmerkwürdigkeiten *), und enthält wahrscheinlicher Weise in seinen ungeheuern Schlünden einen unerschöpflichen Stof zu edeln und unedeln Metallen. Ehedem fand man auch Siegelerde, und verfertigte in der Porcellainfabrik zu St. Georgen Geschirre daraus; aber schon seit 40 Jahren hat man dieses seltene und schöne Produkt vernachläßigt und weiß heut zu Tage nicht einmal die Gegend mehr, wo es gegraben wurde. In den Glashütten zu Tettau im Amte Lauenstein und zu Bischofsgrün, sechs Stunden von Bayreuth, in der wildesten Gegend des Fichtelberges, nahe am Ursprung des weißen Mains, verfertigt man Glas, das dem Böhmischen an Dauer und Feinheit nichts nachgiebt: An beyden Orten wird aber nur Hohlglas gemacht, obgleich die Glasfabrikanten zu Tettau vor einigen Jahren auch das Privilegium auf eine Stuhlfabrik erhalten haben.

*) Eine Beschreibung des Fichtelberges, kam 1716 zu Leipzig in 4. heraus; es sind auch neuere Beschreibungen desselben in andern Werken zerstreut.

ben. Das Salz ist das einzige Bedürfniß, das dem Lande abgeht, und, aller Versuche ohnerachtet, zur Zeit noch nicht hat gefunden werden können. Für das Oberland wird dasselbe, vermöge eines Vertrags mit dem König von Preussen, von Halle, für das Unterland aber von Regensburg gezogen. *) — Doch es ist Zeit, von meiner Ausschweifung zurück zukehren! —

So

*) Eine genauere Kenntniß dieses Landes kann man durch folgende Schrift, die sich von Seiten des Innhalts und der Schreibart empfiehlt, erlangen: Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfaßung des Fürstenthums Bayreuth und den in diesem Jahrhunderte verstorbenen Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth. Gotha 1780. Sie sind aber schon im Jahr 1770 geschrieben, und also erst 10 Jahre darnach herausgekommen, daher sich seitdem freylich vieles verändert hat. — Man findet auch interessante Nachrichten von Bayreuth in Meusels historischer Litteratur für das Jahr 1782 im 8ten Stück S. 182 und im 11ten Stück S. 462. — Insonderheit sehe man auch des Hrn. Kriegsrath (jetzt geh. Rath) Dohms Nachrichten von den neuesten Finanzeinrichtungen in den Markgräfl. Brandenburgschen Fürstenthümern Anspach und Bayreuth, im deutschen Museum 1781 November.

So sehr mich das benachbarte Erlang und noch mehr das, an Kunstsammlungen so reiche Nürnberg reitzte, so wählte ich doch, theils um der Nähe willen, theils, um sobald als möglich aufs Wasser zu kommen, den Weg nach Bamberg. Kurz vor der ersten Station Hohlfeld kömmt man an die Bambergische Grenze, und die vielen am Wege stehenden Bildsäulen und Heiligenstöcke, geben sogleich zu erkennen, daß man sich auf katholischem Grund und Boden befinde. Auch fand ich in den hiesigen Dörfern fast an allen Haus- und Stubenthüren drey Kreutze, nebst den drey Buchstaben: C. M. B. mit Kreide geschrieben. Die Absicht dieser Hieroglyphen konnt' ich eher errathen, als ihre Bedeutung, nach der ich mich erst erkundigen mußte. Sie bedeuten die Namen der Heiligen drey Könige, und der gemeine und vornehme Pöbel hält sie für einen Talismann wider die Zauberey. Vermuthlich fallen Ihnen, wie mir, die drey Kreutze, welche man in der berüchtigten Walpurgisnacht an den meisten Thüren unsers protestantischen Voigtlands findet, das Vertreiben der Hexen

durch

durch Klatschen und Schießen, die rothen Bändchen und wer weiß was sonst noch, dabey ein.

Zwischen Hohlfeld und Würgau trift man viele Berge und Steinklippen an, welche zum Theil sehr malerische Aussichten bilden. Kurz vor Würgau muß man den Raschenberg hinab, ein waldigtes und überaus hohes Gebirge von ziemlichem Umfange. Der Weg ist sehr schmal und geht fast senkrecht in die Tiefe hinab. Zur Rechten erhebt sich hart am Wege eine Felsenwand, deren groteske Auswüchse so weit hervorragen, daß man nicht begreift, was sie vom Herabstürzen zurückhält; zur Linken eröfnet sich in jähen Absätzen eine Tiefe, in die sich ein Waldstrom über Klippen und umgerissene Tannen mit großem Getöse hinabstürzt. Stellen Sie sich einmal im Geiste diese reitzende Wildniß und diesen natürlichen Wasserfall vor, und lassen Sie ihre lebhafte Einbildungskraft ersetzen, was meine Feder nicht nach Würden zu beschreiben vermag! — Ich konnte mich nicht satt sehen und vermißte nie so sehr die Gegenwart eines theilnehmenden Freundes, als beym Anblick dieser fürchterlich schönen Gegend,

gend, die einen unauslöschlichen Eindruck auf mich machte.

Von der zweyten Station, Würgau, einem geringen Dorfe, am Fuße des oben beschriebenen Berges, an, ist der Weg eben und eine vortrefliche Chaussee führt bis zur Hauptstadt.

Ich stieß unterweges auf einen Theil der kaiserlichen Truppen, welche, nach geendigtem Kriege, auf dem Rückmarsch aus Böhmen in die östreichischen Niederlande begriffen waren, und fand das Ansehen und die Muntterkeit dieser Soldaten besser, als man auf einem so ermüdenden Marsche hätte glauben sollen.

Auf der Mitte des Wegs paßirt man Scheslitz, ein gut gebautes Städtchen, in dessen Gegend viel seltene Versteinerungen gefunden werden. Verschiedene Bergschlösser machen die Aussicht sehr angenehm; vornehmlich zeichnet sich die Giechburg wegen ihrer ansehnlichen Höhe aus. Eine Stunde vor Bamberg kömmt man nach Seehof, einem Dorfe mit einem bischöflichen Lustschlosse, an welchem die Strasse ganz nahe vorbeygeht. Ich stieg aus, um den Garten zu besehn, der einen ansehnlichen Raum

einnimmt und einige große Weiher mit wildem Geflügel einschließt. Meine Seele war aber noch zu voll von der obenbeschriebenen Wildniß, die ich nur vor ein paar Stunden verlassen hatte, als daß mir diese ängstliche Symmetrie, diese zum Theil beschnittenen, nach geraden Linien gestellten Bäume und Hecken, diese künstlichen Wasserfälle, diese zahllose Menge mittelmäßig gearbeiteter Statuen und alles, was ich sonst hier sah, hätte gefallen können. Nahe am Schlosse, einem weitläuftigen viereckigten Gebäude mit vier Pavillons, stehn vier Gruppen von Marmor, welche die Elemente vorstellen, und etwas erträglicher als die übrigen zu seyn scheinen. Den Namen des Künstlers, der sich über das Mittelmäßige nicht empor schwingen konnte, habe ich nicht erfahren können. — Dem Garten gegen über liegt ein weitläuftiger Park, in welchem Hirsche und Rehe gehalten werden; zwischen durch geht die Landstrasse, und eine schöne vierfache Lindenallee führt in die Stadt, die, wegen ihrer vielen Thürme und bergigten Lage, dem Auge eine reitzende Aussicht gewährt.

Ich

Ich stieg in dem Gasthofe zum weißen Lamm ab, und durchwanderte, des Regens ohnerachtet, in Begleitung eines erbärmlichen Cicerone, gleich nach meiner Ankunft die Stadt, die ich sehr weitläuftig und unregelmäßig, aber größtentheils gut gebaut und mit einer großen Menge geistlicher Gebäude versehen fand. Die Gassen sind enge, aber reinlich und gut gepflastert, und der Markt ist ein, mit ansehnlichen Häusern umgebener, obschon unregelmäßiger Platz. Die meisten Häuser sind von Stein, und viele derselben, selbst das Rathhaus, von aussen mit geschmacklosen Malereyen, welche geistliche und weltliche Geschichten vorstellen, verunstaltet. Die schiffbare Rednitz fließt in zween Armen durch die Stadt und theilt sich in drey Theile, welche durch drey Brücken zusammenhängen, unter denen diejenige, die den nördlichen Theil der Stadt mit dem mittlern vereinigt, am meisten in die Augen fällt, und mit Statuen von Heiligen besetzt ist, die aber freylich keine Meisterstücke der Kunst sind. Zu bewundern ist es, daß dieser schönen Stadt die nächtliche Erleuchtung fehlt.

Die Stadt Bamberg hat weder Mauern noch Thore: ein Mangel der ihren Bewohnern viele Vortheile und Annehmlichkeiten verschaft. Einige ältere Erdbeschreiber rechnen sie um deswillen unter die Dörfer, ohne zu bedenken, daß, wenn Mauern und Thore allein die Eigenschaften einer Stadt ausmachten, die großen mit Lehmwänden und Thoren versehenen thüringischen Dörfer, mit eben dem Rechte, Städte genannt werden müßten.

Das Sehenswürdigste dieser Stadt sind ihre Kirchen und Klöster. Ich wandt' auch die kurze Zeit meines Aufenthalts darzu an, einige derselben in Augenschein zu nehmen; doch werden sie nicht viel davon erfahren, weil ich Keißlern und andere Reisebeschreiber, welche Innschriften und Reliquien so treu geliefert haben, nicht abschreiben mag. Die Domkirche ist ein großes gothisches Gebäude mit vier hohen, mit Bley gedeckten Thürmen, die ihm ein stolzes Ansehen geben. Von Gemälden habe ich nichts vorzügliches darinn gefunden, und die Reliquien, welche für baares Geld auch einem Protestanten gar zu gerne gezeigt werden, hielt ich,

zu

zu sehn, nicht der Mühe werth. Das Grabmaal Kaiser Heinrichs des zweyten, und seiner keuschen Kunigunde, fällt gar nicht in die Augen und zeugt von der damaligen Barbarey der Künste in Deutschland. Ganz gleichgültig verließ ich diese und andere Kirchen mehr, und begab mich in die Benedicktinerabtey Michelsberg, deren erhabene Lage und reizender Prospekt gleich bey dem ersten Anblick dieser Stadt meine Neugierde rege gemacht hatten. Dieses schöne und reiche Kloster liegt am mitternächtlichen Ende der Stadt auf einem Berge, der alle seine Nachbarn an Höhe übertrift. Kaum hatte ich mich melden lassen, als ein sehr höflicher Pater mich empfieng, und mit der größten Gefälligkeit im Kloster herumführte. Die Vorderseite der Kirche fällt gut in die Augen, und ihre innere Schönheit entspricht der äussern vollkommen. Sie hat drey Orgeln und eine gut gearbeitete Kanzel. Unter den Gemälden ist die Himmelfarth der heiligen Jungfrau, auf dem Hauptaltare, das vorzüglichste. Die Kreuzgänge des Klosters sind geräumig, und die Mönche haben aus ihren Zimmern eine la-

chende Aussicht auf die Stadt und umherliegende Gegend. Noch reizender ist sie aus dem Billiardsaal im obern Stockwerke. Welch ein Schauplatz erösnete sich da vor meinen Augen. — Der Himmel so heiter! die Erde so schön! — Ueberall Spuren der segnenden Gottheit! — Die Rednitz schlängelt sich durch das lieblichste, mit Weinbergen umkränzte Thal, und ihre Vereinigung mit dem Main konnte man mit bloßen Augen bemerken. Mein guter Pater begleitete den Ausbruch meiner Freude mit einem gefälligen Lächeln, und nahm sich die Mühe, mir alle umherliegende Orte und alle merkwürdige Gebäude der Stadt, die wie im Grundrisse vor uns lag, mit Namen zu nennen. Der Klostergarten besteht, seiner Lage wegen, aus lauter Terrassen, die sich bis an den Fuß des Berges herab erstrecken.

Von der Fruchtbarkeit der hiesigen Gegend habe ich wohl nicht nöthig, etwas anzuführen. Es ist bekannt, daß sie der Obst- und Küchengarten vieler Gegenden, die an diesen Producten Mangel leiden, und selbst unsers Voigtlandes ist. Ausser den Getraidearten, die auch

unsre

unsre Gegend, nur nicht in der Menge und Güte, hervorbringt, baut man hier auch Dinkel oder Spelz, eine Art Weizen mit festanliegender Hülse, dessen Mehl häufig verführt wird und überall sehr beliebt ist. Es ist zu bewundern, daß man sich in den fruchtbarern Gegenden unsers Vaterlandes nicht stärker auf den Bau dieser Getraideart legt, die weit mehr und besseres Mehl als der Weizen hergiebt; da man doch durch angestellte Versuche sich überzeugt hat, daß sie eben so gut, als in Franken geräth. Ein, dieser Gegend beynahe in ganz Deutschland allein eignes Gewächs ist das Süßholz, aus welchem der sogenannte Lakritzensaft bereitet wird.

Nach dem hiesigen Staatskalender, (der, im Vertrauen gesagt, einen schlechten Begriff von Aufklärung beybringt) befinden sich überhaupt nur 17 öffentliche Lehrer an der hiesigen hohen Schule, die zugleich Beysitzer der vier Fakultäten sind. Die meisten lesen täglich nur eine Stunde über dasjenige Fach, das ihnen angewiesen ist. So werden z. B. gegenwärtig in der juristischen Fakultät nur über die Pan-

dekten und Institutionen, über das geistliche Recht und über das deutsche Staats- und Privatrecht Vorlesungen gehalten. Lehnrecht, Proceß, Geschichte, Staatskunde, Physik, Naturgeschichte u. s. w. finde ich zu meiner großen Verwunderung gar nicht. Sonderbar ists, daß viele Vorlesungen nicht nach Stunden, sondern nach viertel und halben Stunden angezeigt sind, als z. B. von halb 8 bis ein Viertel auf 9 Uhr, von 3 Viertel auf 3 bis halb 4 Uhr u. s. w. Das ehemalige Jesuiter-Collegium und die darinn befindliche kleine, aber artig geordnete Bibliothek ist, seit Aufhebung des Ordens, der Universität zu Theil geworden*). Die Anzahl der Studierenden soll sich gegen 200 belaufen. —

Von Bamberg aus reisete ich zu Wasser und bedung zu dem Ende von einem Schiffer ein eignes kleines Fahrzeug, nach dasiger Mundart ein Schelch, auf welchem er mich in zween Tagen

nach

*) Von dieser Bibliothek findet man einige Merkwürdigkeiten angezeigt in des Herrn v. Murr Reise durch Franken 1775, in dem 2ten Theil seines Journals zur Litter. und Kunstgeschichte.

nach Wirzburg *) zu bringen versprach. Daß Schelch und Kahn gleichbedeutende Worte waren, erfuhr ich erst, als ich am Morgen meiner Abreise nichts mehr und nichts weniger als einen Kahn am Ufer der Rednitz fand, dessen Verdeck aus einem über Reifen gespannten Seegeltuche (das aber beym geringsten Winde abgenommen werden mußte) bestand, und der so klein war, daß er an drey Personen und meinem Koffer, (der mir zugleich zum Sitz diente) gerade volle Ladung hatte. Ein heftiger Sturmwind und Platzregen hätte, als ich in diesen schwankenden Nachen trat, leicht Bedenklichkeiten in mir erregen können, aber die Lust zum Wasserreisen überwand sie alle und machte, daß ich mich getrost diesem, mir so ganz fremden Elemente vertraute. O, es ist herrlich, auf der sanften Fläche eines Stroms durch so rei-

*) Obgleich der allgemeine Gebrauch dieser Schreibart zuwider ist, dem zu Folge man Würzburg schreiben müßte, so muß sie doch die richtigste seyn, weil ich mich durch den Augenschein überzeugt habe, daß sie in Wirzburg selbst in den angeschlagenen Landesherrlichen Befehlen, in dem Staatskalender u. s. w. angenommen und also kanzleymäßig ist.

zende Gegenden hinzuwallen, und immer veränderte Scenen, immer neue Landschaften zu erblicken! — Die Gesellschaft eines theilnehmenden Freundes würde mein Vergnügen vollkommen gemacht haben.

Eine Stunde von Bamberg vereinigt sich die Rednitz mit dem Main, welcher dadurch, doch mehr in der Tiefe als in der Breite, einen ansehnlichen Zuwachs erhält. Man bemerkt eine Zeitlang den Unterschied beyder Ströme, weil das Mainwasser, vermuthlich von dem fetten Boden, über den es fließt und mit dem es sich vermischt, sehr trübe, das Wasser der Rednitz hingegen hell ist.

Einige Stunden nach unsrer Abreise begegnete uns eine Wallfahrt: eine mir ganz neue Erscheinung? — Stellen sie sich einen Zug von vier- bis fünfhundert Menschen beyderley Geschlechts vor, welche unter Anführung ihrer Priester im festlichen Ornate, ein andächtiges Geplärr in die Luft stießen, und mit bloßen Häuptern dem Wind und Wetter Trotz boten! Die Reise gieng nach Bamberg, um der Bildsäule eines gewissen Heiligen daselbst die Cour

zu machen. — Eine so große Menge müßiggehender Landleute, ist, zumal zur Zeit der Erndte, in der That ein sehr auffallender und kläglicher Anblick.

Zwischen Bamberg und Schweinfurth treibt der Main verschiedene Mühlen, welche weit in den Fluß hinein reichen und die Schiffarth auf demselben beschwerlich machen; denn es ist, um die Fahrzeuge ausser Gefahr zu setzen, bey jeder Mühle eine Art von Wehr angebracht, über welches sich das zusammengedrückte Wasser mit Geräusch hinabstürzt. Jedes Fahrzeug, das den Main hinauf oder hinab fährt, muß diese Pässe, die die Schiffer Löcher nennen, passiren, welches bey beladenen Schiffen mit vieler Beschwerlichkeit, auch öfters mit Gefahr verbunden ist. Beym hinabgleiten bedeckte ein Staubregen unsern Kahn, dessen Spitze in die Tiefe hinabfuhr, aber gleich wieder zum Vorschein kam.

Das Wetter klärte sich nach und nach auf. Ein sanfter Westwind und Sonnenschein verdrängten Sturm und Regen und verschönerten die herrlichen Gegenden, die der Main durchströmt.

strömt. Wir fahren durch eine Kette von Weinbergen hindurch, die nur selten durch Aecker und Wiesen unterbrochen wurde. Berge und Thäler, Dörfer, Landhäuser, Klöster und tausend andere ländliche Gegenstände waren so romantisch und in so malerischer Anordnung zusammengestellt, daß die Gegend für einen Landschaftsmaler recht gemacht zu seyn schien. Bamberg verliert man lange nicht aus den Augen. Man wird getäuscht und glaubt eine andere Stadt zu sehen, wenn man, wegen der vielen Krümmungen des Mains, diese Stadt bald zur rechten, bald zur linken Hand erblickt.

Bey Hasfurth dem ersten Wirzburgischen Städtchen, fließt der Strom sehr breit, und die Berge vermindern sich an beyden Ufern desselben jemehr man sich der Stadt Schweinfurth nähert; darum verliert die Gegend doch nichts von ihrem Reiz. Der Abend war zu lieblich, um den Vorsatz, in Schweinfurth zu übernachten, nicht aufzugeben. Ich schwam großmüthig bey dieser rostigen freyen Reichsstadt vorbey, die für einen Reisenden ohnedem wenig Merkwürdiges enthält, und begnügte mich an

der

der schönen Aussicht auf dieselbe. Die reizende Ebene wechselte bald wieder mit Weinbergen ab, die in mannigfaltigen Veränderungen das Auge bis Wirzburg ergötzten.

Eine Abendröthe, die ich noch nie so schön sah, spiegelte sich auf der stillen Fläche des Mains, bis sie der lieblichsten Dämmerung wich, welche nach und nach diese romantische Gegend dem Auge verbarg. Es war schon ganz dunkel, als ich bey einem kleinen Dörfchen anlandete, und in Ermangelung eines Wirthshauses, in dem nächsten Bauernhause mich auf eine Schütte Stroh hinstreckte. So dürftig die Bewohner dieser elenden Hütte waren, so verriethen sie dennoch eine Güte des Herzens und eine Uneigennützigkeit, die man in Städten, bey Leuten dieser Art, vergebens sucht. Das älteste einer Heerde rothwangigter Kinder war ein Mädchen von sechzehn Jahren, ein glückliches harmloses Geschöpf, in der Fülle ihrer Gesundheit und Unschuld. —

Die Geschichte des folgenden Tages ist so einförmig, daß ich mich nicht lange darbey aufzuhalten brauche. Ich brachte ihn, wie den vorigen, auf dem Main zu, und fuhr durch

eine Kette von Weinbergen, die zuweilen vortrefliche Aussichten bildeten, bey Volkach, Schwarzach, Dettelbach, Kitzingen, und Ochsenfurth (lauter durch ihren Weinbau berühmte Orte) vorbey. Ein starker Südwestwind machte es unmöglich, Wirzburg zu erreichen; ich mußte daher, drey Stunden davon, in Winterhausen, einem Limburg-Speckfeldischen Dorfe übernachten, das in einer vorzüglich schönen Gegend liegt und durch den Main von dem, durch seinen Weinbau berühmten Flecken Sommerhausen getrennt wird.

Sollte ich die Reise durch Franken öfter machen, so würde ich sie nie wieder zu Wasser unternehmen, so groß auch die Annehmlichkeiten einer Wasserreise sind: denn der Main, dieser deutsche Mäander, macht nicht nur, wie die Landkarte zeigt, zwischen Bamberg und Wirzburg, gegen Norden und Süden zween sehr große Bogen, sondern auch so viel kleinere, daß er oft in entgegengesetzter Richtung rückwärts läuft und Halbinseln von beträchtlicher Größe bildet; welches die Reise auf diesem Strom unaussprechlich langweilig macht.

In Schwarzach zog die berühmte Benediktiner-Abtey meine Neugierde auf sich. Es liegt dieselbe, so wie die Stadt, in einer fruchtbaren, mit Weinbergen umkränzten Ebene am östlichen Ufer des Mains. Die Klosterkirche ist, nach italienischer Bauart, mit einer Kuppel bedeckt und mit einem prächtigen Portale versehen. Der berühmte Augsburgische, in der Blüthe seiner Jahre verblichene Künstler, Holzer, hat hier seinem Ruhme ein schätzbares Denkmal gestiftet, und im Jahr 1738 sowohl die Kuppel als die Platfonds dieser Kirche mit Frescomalereyen geziert, die ihm in Rücksicht auf Erfindung, Anordnung und Kolorit zur größten Ehre gereichen. Vorzüglich schön ist die Marter des heiligen Sebastians: das tiefe Leiden, welches im Blicke des, von seinen Mördern umringten Dulders herrscht, ist über allen Ausdruck erhaben, und in der Mine des Kaisers Diokletian sind die Züge verhärteter Bosheit und gewohnter Grausamkeit unverkennbar. Das Hochaltarblatt stellt die Verkündigung der Maria vor, und ist von Holzer entworfen und gezeichnet,

zeichnet, von Bergmillern aber, einem ebenfals geschickten Augsburgischen Künstler, vortreflich ausgeführt. Man weiß nicht gewiß, ob Holzers frühzeitiger Tod, oder seine Uneinigkeit mit dem damaligen Abte (worzu desselben niedrige Kargheit Gelegenheit gegeben haben soll) ihn an der Vollendung dieses Gemäldes gehindert habe. Die übrigen Altarblätter sind von Piazzetta, Tiepolo, Vater und Sohn, van Dyk und einem unbekannten deutschen Maler, Namens Albrecht. In den Gemälden des leztern bemerkt man die Nachahmung der Manier des Tizian sehr deutlich; eines derselben stellt ein Ecce Homo vor, auf welchem der Künstler sich wider das Kostume vergangen, und den römischen Kriegsknecht, welcher dem Heiland zur Seite steht, in einen Panduren verwandelt hat. Ein Gemälde des jüngern Tiepolo, welches die Steinigung des heiligen Stephans vorstellt, ist ein Spiel der allzufeurigen Einbildungskraft dieses Künstlers, der unter andern Karrikaturen, einem Peiniger dieses Heiligen, wider alle Möglichkeit, einen Stein

in

in die Hände gegeben hat, der das Verhältniß menschlicher Kräfte weit übersteigt. *)

Die große Gefälligkeit, mit welcher man in diesem Kloster aufgenommen wird, gereicht den Bewohnern desselben zum Ruhme, so wie sie dem Liebhaber der Kunst den Zutritt erleichtert und angenehm macht.

Kitzingen zeigt sich von der Wasserseite sehr vortheilhaft und wird durch eine schöne steinerne Brücke mit der Vorstadt Etwashausen vereinigt. Der hiesige Wein wird, bekanntermaaßen, unter den Frankenweinen für einen der besten gehalten, und ziemlich weit verführt; daher machen Weinbau sowohl als Weinhandel den beträchtlichsten Nahrungszweig dieser Stadt und ihrer Gegend aus.

Wir kamen bey einigen Holzflossen vorbey, welche der heftige Windstill zu liegen nöthigte. — Die Wasserstrasse des Mains und

*) S. Meusels Miscellaneen artistischen Innhalts, Heft 1. S. 42. Reise eines Künstlers durch Franken. Holzers Leben findet man in den Misc. art. Innh. Heft 8. S. 79 u. f vom Hofrath Zapf in Augsburg beschrieben; wie auch in der Neuen Biblioth. der schönen Wissensch. u. d. fr. Künste 2ten Bandes 1stes Stück S. 146.

und des Rheins befördert den Holzhandel ungemein und erleichtert die Zufuhr eines Bedürfnisses, welches dem Holländer zum Schiffbau unentbehrlich ist, und das er, da es ihm sein Vaterland nicht darreicht, vom Ausländer empfangen muß. Das Holz aus den fränkischen Wäldern wird in kleinen Flossen welche an Größe ungefähr den böhmischen bey Dresden gleich sind, auf dem Main bis Mainz gebracht, woselbst sie zu größern zusammengesetzt werden und auf dem Rhein weiter nach Holland gehn. Der dadurch sehr begünstigte Absatz eines Produkts, mit dem die Natur diese Gegenden im Ueberfluß versah, gereicht dem Bewohner der Ufer des Mains zu großem Vortheile. Die fränkischen Weine hingegen, die, wegen des bessern Rheinweins, am Niederrhein sowohl als in Holland nicht geachtet werden, gehen größtentheils in Länder, denen sie, weil ihnen der Vortheil eines schiffbaren Stroms versagt ist, auf der Achse zugeführt werden müssen, wie z. B. nach Sachsen.

Unter einer großen Begleitung von Kähnen und Fahrzeugen, mit Landleuten die ihre Früchte

in

in die Stadt zu Markte brachten, kam ich am 7ten Jul. des Morgens in Wirzburg an. Die Aussicht auf diese Stadt ist malerisch, vorzüglich aber fällt das gigantische Schloß Marienberg, welches der Stadt gegenüber liegt, in die Augen. Ich stieg ohnweit der Brücke ans Land und hatte den Vortheil, daß der nächste Gasthof auch der beste war — der Schwan am Main.

Die Bauart dieser Stadt ist altmodisch, und Regelmäßigkeit in Anlage der Strassen sucht man vergebens; doch ist auch an schönen Gebäuden kein Mangel, unter denen sich vorzüglich das neue Schloß und die meisten Kirchen auszeichnen. Der Main theilt die Stadt in 2 ungleiche Theile, denn das am westlichen Ufer desselben liegende Kleinwirzburg führt den Namen mit der That. Eine steinerne 400 Schritte lange Brücke, mit einem Geländer von Werkstücken, vereinigt beide Theile. Zwischen jedem Bogen springen, wie auf der Brücke zu Dresden (mit der sie übrigens aber gar nicht zu vergleichen ist) halbe Zirkel heraus, in denen schlechtgearbeitete Statuen von Heiligen stehen.

Das neue bischöfliche Residenzschloß liegt am östlichen Ende der Stadt und ist die größte Zierde derselben. Ein italienischer Baumeister, dessen Namen mir entfallen, legte im Jahr 1720 den Grund darzu und schuf dieses Meisterstück der Baukunst, von dem, meines Wissens, weder Beschreibung noch Kupferstich vorhanden, da doch dieses edle Gebäude den Grabstichel des größten Künstlers zu beschäftigen verdiente, und so manches minder wichtige Werk der Kunst oft bis zum Eckel beschrieben und in Kupfer gestochen ward. Der Schloßhof ist auf der vordern Seite mit einem hohen künstlich gearbeiteten eisernen, zum Theil vergoldeten Gitterwerk eingeschlossen, und den Residenzplatz umgiebt eine Kolonnade, auf welcher marmorne Statuen und Vasen, von dem noch lebenden Wirzburgischen Hofbildhauer Wagner, prangen: zween große Obelisken mit vergoldeten Kugeln gereichen diesem schönen Platze zu besonderer Zierde. Gleich hinter dem Schlosse liegt der noch nicht ganz fertige fürstliche Garten, welcher jedermann zum Spatziergang offen steht, und von dem, durch seine Pomona

Fran-

Franconica bekannten Hofgärtner Mayer, aber freylich nach französischem Geschmack, angelegt worden. Die Statuen und Kindergruppen in diesem Garten sind von dem obenerwähnten Hofbildhauer Wagner verfertigt und gut gerathen.

Die innere Schönheit des Schlosses giebt seiner äussern nichts nach: überall herrscht Pracht mit Geschmack verbunden. Die beiden Tiepolo, Vater und Sohn, haben dasselbe mit verschiedenen Stafeley- und Frescogemälden von vorzüglicher Schönheit bereichert. Gleich beym Eingange erblickt man über der prächtigen, mit Vasen und Statuen von weißem inländischen Marmor besetzten Treppe allegorische Vorstellungen der vier Welttheile, von guter Erfindung und kräftigem Kolorit; nicht minder schön ist die Kuppel des sogenannten Kaisersaals gemalt. Die Schloßkapelle ist, wie mich deucht, zu sehr mit Verzierungen überladen; denn das Auge wird, ohne Ruhepunkt, von einem schönen Gegenstand zum andern fortgerissen. Das Hof-Theater ist klein, aber sehr gut angelegt und bequem eingerichtet.

In der fürstlichen Gemäldesammlung zeichnen sich, unter den neuern Gemälden, einige von Fesel und Treu, *) zween noch lebenden Wirzburgischen Hofmalern, die ihrem Vaterlande Ehre machen, vorzüglich aus. Fesel studierte die Malerey zu Rom unter Mengs und Battoni und ward von der Akademie von St. Lukas daselbst zum Mitglied aufgenommen. Von seinen hier aufgestellten Gemälden verdient eine Magdalena den Vorzug, welche ganz in der edeln gefälligen Manier derjenigen ist die eine der größten Zierden der Dresdner Gallerie ausmacht **). Treu ist ein Schüler des Karl Vanloo zu Paris. Unter verschiedenen Stücken, die sich von diesem Künstler hier befinden, hat mir die Geschichte der Judith mit dem Holofernes am besten gefallen.

Zween

*) S. Meusels deutsches Künstlerlexicon S. 33 u. 146.

**) Von diesem reitzenden und bekannten Gemälde verfertigte Dietrich für den König von Preussen eine schöne Kopie, welche in einem Zimmer des neuen königlichen Schlosses bey Potsdam aufgestellt wurde. Neuerlich hat es Graf für den Fürsten von Dessau meisterhaft kopirt, und Bause einen Kupferstich davon geliefert.

Zween junge rüstige Kapuziner besahen mit mir das Schloß, und die Pracht dieser Erde schien großen Eindruck auf sie zu machen. Es mußten vermuthlich Kenner seyn; denn unbeweglich, mit starrem Blick, standen sie vor manchem Gemälde und bewunderten die treue Nachahmung der schönen Natur, besonders in weiblichen Figuren. An das Gelübde der Keuschheit mochten sie in diesem Augenblicke wohl schwerlich denken. Aber wenn auch! — Es waren ja nur idealische Reitze auf kalter, todter Leinwand, bey denen ihre lüsternen Augen verweilten; nur süsse Träumereyen, die unerfüllt blieben. —

Die Kathedralkirche zu St. Kilian ist ein großes Gothisches Gebäude, worinn, meines Erachtens, mehr Pracht als Geschmack herrscht. Desto geschmackvoller ist die dabey befindliche Begräbnißkapelle. An diesem modernen, mit einer Kuppel bedeckten und inwendig ganz mit italienischem Marmor bekleideten Gebäude sind Pracht und Kunst verschwendet.

Das Julierhospital, eine milde Stiftung, die wenig ihres gleichen haben wird, ist ein an=

sehnliches, sehr langes und drey Stockwerk hohes Gebäude, das einen bessern Plaz verdiente. Die Einkünfte dieses Hospitals belaufen sich nahe an 100000 Gulden und mehr als 400 Arme und Kranke beiderley Geschlechts werden in demselben aufs beste verpflegt. In diesem Gebäude befindet sich die Anatomie, ein chymisches Laboratorium, eine wohlversehene Apotheke und hinter demselben, der botanische Garten der Universität.

Die hiesige hohe Schule hält man, nach der zu Wien, für die ansehnlichste katholische in Deutschland. Die meisten ihrer Lehrer sind geschickte und aufgeklärte Männer. Es sind deren überhaupt 29 und jeder derselben liest nur über den Theil der Wissenschaft, der ihm angewiesen ist, gewöhnlich des Tags nur eine Stunde. Die meisten fangen ihre Vorlesungen mit halben Stunden an und endigen sie auch so. Diese Universität besitzt sehr ansehnliche Ländereyen, und ihre Professoren werden gut besoldet; dafür sind sie aber auch gehalten, ihre Kollegia umsonst zu lesen: eine, dem Anscheine nach, löbliche Einrichtung, die aber,

bey

bey näherer Beleuchtung, mehr Schaden als Nutzen stiftet, weil sie sowohl dem Lehrer als dem Zuhörer zur Nachläßigkeit Gelegenheit giebt. Die Universitäts-Bibliothek ist vorzüglich im historischen Fache sehr vollständig. Der Bibliothekar derselben und eine der größten Zierden dieser Universität ist der berühmte Geschichtschreiber Deutschlands, Michael Ignaz Schmidt *), ein Mann, auf den seine Nation stolz zu seyn Ursache hat. — Ausserdem besitzt auch die Akademie einen beträchtlichen Apparat von mathematischen und physikalischen Instrumenten. Auf dem schönen Thurm der Universitätskirche befindet sich eine wohleingerichtete Sternwarte **).

K 3 Einen

*) Kurze Zeit darauf folgte derselbe, zum großen Verluste der hiesigen Universität, einem sehr vortheilhaften Rufe an die Universität nach Wien.

**) S. Briefe eines Reisenden von Pyrmont, Cassel, Marburg, Wirzburg und Wilhelmsbad. Frankfurt und Leipzig 1783. Obgleich der Verfasser dieser Briefe sich nicht genannt hat, so sieht man doch aus dem Zusammenhange, daß sie von dem, durch verschiedene Schriften, bekannten Professor Hassencamp zu Rinteln sind, welcher als Deputirter von der dasigen Akademie im

Einen Beweis der duldsamsten Denkungsart gab diese Universität, als sie über das Barthische Glaubensbekenntniß dem höchsten Reichsgerichte ein Gutachten vorlegen mußte; denn es war weit gemäßigter, als das Gutachten der theologischen Fakultät zu Göttingen. Ueberhaupt herrscht hier viel Gewissensfreyheit. Die Protestanten werden im Lande geduldet und man zählt 28 zum Theil sehr ansehnliche Gemeinden derselben, welchen 31 Priester vorstehen. So sind z. B. die meisten Einwohner von Kizingen evangelisch-lutherisch.

Das Schloß Marienberg liegt jenseit des Mains, an der Nordwestlichen Seite von Kleinwirzburg, auf einem hohen Felsen, und ist ein Beweis von der dauerhaften, aber auch unregelmäßigen Bauart des damaligen Zeitalters. Das Zeughaus besteht aus zween Sälen, in dessen untersten das grobe Geschütz, im obersten

im Jahr 1782 auf das zweyte Jubiläum der Universität zu Wirzburg geschickt ward. Er beschreibt nicht nur alle Feyerlichkeiten, welche bey dieser Gelegenheit vorfielen, sondern giebt auch viele interessante Nachrichten von der Wirzburgischen Universität und den dasigen Lehrern.

sten aber eine Menge kleines Gewehr in schönster Ordnung aufgestellt ist. Es ruhet gerade auf dem Gewölbe der fürstlichen Kellerey, in welcher ein ansehnlicher Schatz von alten Stein- und Leisten-Weinen aufbewahrt wird, und mancher Fremder, der sich an der anschauenden Kenntniß nicht begnügte, mag, zumal in jenen wegen der Trunkliebe der Deutschen so berüchtigten Zeiten, diesen Keller begeisterter verlassen haben, als er ihn betrat. Man behauptet, hier noch aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts und also über 200 Jahre alten Wein zu haben. Der Steinwein, welchen die Kenner dem besten Rheinwein vorziehen, wächst ganz nahe bey Wirzburg am östlichen Ufer des Mains, auf dem Stein, einem Berge, der dem Fürsten, dem Domkapitel, dem Julierhospital und dem Stadtrath zu Wirzburg zugehört und der in guten Jahren ungefähr 100 Fuder Wein giebt. Man kann leicht denken, wie ächt der sogenannte Steinwein sey, den man in den meisten Städten Deutschlands und noch darzu um einen billigen Preis haben kann, da er in Wirzburg selbst nicht zu bekommen ist. Der

Wein, welcher unmittelbar neben dem Steinwein wächst, hat vor den gemeinen Frankenweinen gar nichts voraus, da er doch mit jenen eine Sonne und einen Boden hat. Es ist unbegreiflich, woher dieser auffallende Unterschied rühre, wenn man auch annimmt, daß die Reben des Steinweins ursprünglich aus Ungarn seyen. Der Leistenwein, welcher an den Mauern und Wällen der Vestung Marienberg wächst, und von dem nur wenig erbaut wird, ist noch geistiger als der Steinwein, und auswärts kaum dem Namen nach bekannt. — Die Aussicht aus den obern Fenstern dieses Schlosses ist reitzender, als ich mit Worten zu beschreiben im Stande bin, ganz des Pinsels eines Thiele oder Ruysdal würdig. —

Die Strassen der Stadt und die Ufer des Mains sieht man immer voll Menschen und der Fluß selbst ist mit großen und kleinen Fahrzeugen bedeckt. Wenn also der Schein nicht betrügt, so ist die Stadt volkreich und Handel und Gewerbe in Aufnahme.

Die hiesige Besatzung besteht aus drey, aber freylich schwachen Infanterie Regimentern,

welche

welche weiß montirt sind und kaum das Ansehn geistlicher Soldaten haben. Die Leibgarde zeichnet sich vorzüglich aus, und besteht aus lauter ansehnlichen Leuten. Für die Sicherheit des Landes ist auch ein Husarencorps errichtet worden.

Am 8ten Jul. wurde das Fest des heiligen Kilians, Schutzpatrons dieses Landes, und zwar unter der Regierung des jetzigen Fürsten zum erstenmale gefeyert. Weil ich nicht gerne eine Gelegenheit verabsäume, wo sich ein Ort in seinem Glanze zeigt und der Zusammenlauf des Volks zu manchen Betrachtungen Anlaß giebt, so schob ich auch diesmal meine Abreise einen halben Tag auf, nicht, um auf 100 oder 1000 Jahre Ablaß zu erhalten, welcher, laut der gedruckten Zettel an allen Kirchthüren, an diesem Tage jedem katholischen Christen zu Dienste stand, sondern um Zuschauer einer Feyerlichkeit zu seyn, die für mich so angenehm als lehrreich seyn mußte, weil sie mich in den mir noch so ganz fremden Gebräuchen der katholischen Kirche unterrichtete. Der Donner der Kanonen auf der Festung verkündigte am

Morgen die Feyer dieses Tages. Um 10 Uhr erhob sich der Bischof mit seinem Hofstaat in einem glänzenden Zuge vom Schloß in die Kathedralkirche. Es bestand derselbe aus 8 sechsspännigen Staatswagen, welche von der Leibgarde und einer Menge prächtig gekleideter Lakeien, Heiducken und Schweizern mit Hellebarden begleitet wurden. Zu beyden Seiten paradirte die Besatzung, welche kaum im Stande war, das Volk zurück zu halten. Die Abfeuerung des Geschützes, das Läuten der Glocken, der Schall der Müsik, das Getümmel des Volks — stellen Sie sich das verworrene Getöse vor! Der Zug gieng langsam feyerlich, und als er sich der herrlich geschmückten und mit unzähligen Kerzen erleuchteten Kirche näherte, drängte sich das Volk haufenweise in dieselbe, um dem Zuge zuvorzukommen. Der Bischof stieg an dem großen Kirchthore aus, empfieng das Weihwasser und gieng unter Trompeten- und Pauckenschall durch die Kirche zum Hochaltar. Hier hielt er das hohe Amt mit allem nur möglichen Gepränge und Ceremoniel. Eine Menge von Gehülfen war um ihn herum,

und während der Messe hielt der Hofmarschall am Fuße des Altars einen bloßen Degen mit gehobener Spitze, so lange bis die Einsegnung angieng: ein Vorzug, dessen sich sonst kein geistlicher Fürst in Deutschland rühmen kann. Ein Protestant hat hier nicht nöthig, das Ceremoniel der Katholicken zum Schein mitzumachen, um vor Beleidigungen gesichert zu seyn. Ich stand ganz allein nahe am Hochaltar, da alles um mich herum kniete, und niemand schien es zu bemerken.

Die fürstliche Kapelle zeigte sich bey dieser Gelegenheit in ihrer ganzen Stärke. Es war eine bezaubernde, herzdurchdringende Musik, und eine Gleichheit im Ausdruck, eine Zusammenstimmung des Ganzen, ein Verhältniß der Instrumente unter einander, als man selten finden wird. Auch einige Singstimmen waren vortreflich, und was meinen ganzen Beyfall hatte, war, daß man sich zum Sopran und Alt, anstatt der widernatürlichen Kastraten, weiblicher Stimmen bediente. Die Chöre waren stark und volltönend.

Nach geendigter Messe gieng der Zug in eben der Ordnung wieder nach dem Schlosse zurück, und ich muß gestehen, daß das Feyerliche und Erhabene dieser Handlung, und die enthusiastische, doch selten in Karicatur ausartende Andacht dieser guten Katholicken einen tiefen Eindruck auf mich machten. Der Bischof, den ich bey dieser Feyerlichkeit in der Nähe zu sehn Gelegenheit hatte, hat eine von den glücklichen Physionomien, die jedermann für sich einnehmen. Er ist ansehnlich von Statur und der bischöfliche Ornat kleidet ihn vortreflich. Hoheit mit Menschenliebe verbunden, leuchten aus seinen Augen, und alle seine Gesichtszüge verrathen Güte des Herzens. Er verrichtete diese feyerliche Handlung mit einer Innbrunst und Andacht, die man selbst gesehn haben muß, um sich einen Begriff davon zu machen.

Gern möchte ich Ihnen, ehe ich **Wirzburg** verlasse, noch einige statistische Nachrichten von diesem Lande beyfügen: aber meine allzuflüchtige Durchreise und der gänzliche Mangel an Bekanntschaft setzen mich ausser Stand, diesen Wunsch zu erfüllen. Sicher ist dies die geld-

ärmste Gegend in ganz Deutschland, so wie sie auch die wohlfeilste ist: eine Wahrheit, welche die Erfahrung bestätigt. Die Klöster besitzen den meisten Reichthum, und tragen, weil sie Schätze verschlingen, die sie nie wieder von sich geben, sehr viel zur Armuth des Landes bey. Der Landmann empfindet aber den Geldmangel wenig, weil er wenig Bedürfnisse zu kennen scheint, die ihm sein fruchtbarer Boden und sein gesegnetes Klima nicht darreichen. Die Bewohner dieses reizenden von der Natur mit Ueberfluß gesegneten Landes scheinen mir, im Ganzen genommen, überaus gutmüthig, gefällig, arbeitsam, duldsam gegen fremde Religionsverwandte, zufrieden mit ihrem Schicksale, und also glücklich zu seyn. —

Von hier nach Frankfurt zu Lande, über den Spessart, rechnet man 14 Meilen; ich wählte aber den etwas weitern Weg zu Wasser, weil diese Art zu reisen unaussprechliche Annehmlichkeiten für mich hat. Um den großen Bogen, den der Main von hier gegen Norden macht, zu vermeiden, gieng ich bis Wertheim (8 Stunden von Wirzburg) zu Lande, um von

dort auf dem Main weiter zu reisen. Von Wirzburg aus fand ich eine Chaussée, die aber von kurzer Dauer war. Remlingen ist das einzige Städtchen, das man passirt; sonst lauter Dörfer, deren Ansehn schlechter ist, als man in dieser paradiesischen Gegend vermuthen sollte. Kurz vor Werthheim sieht man zur rechten im Thal den Main sich durch die schönsten Fluren winden. Bald kömmt man einen steilen Berg hinab an seine Ufer. Die Gegend ist da zum Entzücken schön. Mitten in den Feldern stehn die schönsten Obstbäume, und beschützen durch ihren Schatten, den Boden vor der Hitze, ohne dem Wachsthum der Früchte zu schaden.

Ich stieg, auf Anrathen des Postillons, in einem Gasthof ab, der vor der Stadt, gerade beym Einfluß der Tauber in den Main lag, und in Ansehung dieser Lage, vielleicht auf Gottes weiter Erde seines gleichen nicht hat.

Wertheim ist eine kleine, schlechtgebaute, aber durch den Weinbau blühende Stadt am Ufer des Mains und der Tauber, die sich, wie gedacht, hier vereinigen und die Lage derselben überaus angenehm machen. Die schiffbare

Tauber theilt die Stadt in zween Theile, welche durch eine Brücke verbunden sind. Jenseit des Mains, am Fusse des berühmten Berges, der den ächten Wertheimer Wein erzeugt, liegt das Städtchen Kreuz=Wertheim. Die Gemeinschaft, welche zwischen beiden Orten sehr groß ist, unterhält eine Fähre.

Auf einem sehr hohen, seinem Untergange sich nähernden Bergschlosse, das gleich an der Stadt liegt und das ich um der Aussicht willen, bestieg, verbreitete sich vor mir eine lachende, von dem Main durchschlängelte, und von der Abendsonne sanft erleuchtete Landschaft, die von allen Seiten malerische Weinberge umkränzten. Es war völlig dunkel, als ich mich von dieser reizenden Aussicht losriß und in den Gasthof zurückkam. Nur der Mond verbreitete ein düsteres Licht über die paradiesische Gegend und spiegelte sich auf dem stillen Main. Der kühle, nach einem brennenden Tage so erquickende Sommerabend hatte alles herausgelockt, und die Ufer des Mains und der Tauber tönten bis in die späte Nacht vom Jubel frölicher Menschen.

An einem Morgen, der dem vergangenen Abend an Annehmlichkeit nichts nachgab, verließ ich Wertheim. Meine zweyte Wasserreise war bequemer und besser eingerichtet, als die erste; denn ein Boot, mit einem Steuerruder, Seegel und drey Schiffern, von denen zween ruderten, einer aber am Steuerruder saß, brachte mich nach Frankfurt. Die freye Aussicht wurde durch kein Verdeck gehindert; doch konnte man sich im Nothfall durch ein ausgespanntes Segeltuch vor übler Witterung schützen.

Ohnweit Wertheim liegt am mittäglichen Ufer des Mains, Heubach mit einem herrschaftlichen Lustschlosse. Freudenberg, ein romantisches Städtchen mit einem wüsten Schlosse auf einem hohen Felsen, macht den Mainfahrern eine herrliche Aussicht. Nicht weit davon tritt der Main aus dem Fränkischen Kreis in den Niederrheinischen und der erste Mainzische Ort ist Miltenberg, eine Zollstadt mit einem ruinirten Bergschlosse, die sich über eine halbe Stunde am südlichen Ufer des Mains hinstreckt. Gegenüber liegt das schöne Kloster Engelberg. Man kömmt hierauf nach Klingenberg, einem

Städt=

Städtchen mit einem alten Bergschlosse in einer gar reizenden Gegend, die den berühmten Klingenberger Wein hervorbringt. So verschönerten Städte und Dörfer die Ufer des Mains in einer beynahe ununterbrochenen Reihe; der Fluß selbst war nicht einen Augenblick von auf- oder abfahrenden Schiffen leer. Wie in einer Zauberlaterne hüpfte Bild auf Bild vor meinem Blick vorüber und ein lachender Gegenstand verdrängte den andern.

Die Bauerweiber und Mädchen, (deren ich sehr viele beschäftigt fand, ausgejätetes Gras im Main zu waschen, und die dabey mit ihren hochaufgeschürzten Röcken zuweilen gar seltsame Gruppen bildeten) tragen in hiesiger Gegend, so wie auch im Bambergischen und Wirzburgischen eine Art von weißen Schleyer auf dem Kopfe, dessen Ende den Rücken hinabhängt, und der die artigsten Gesichter verstellt.

Kurz vor Aschaffenburg liegt zur Linken, in einiger Entfernung vom Main, der sogenannte schöne Busch, ein Lustwald mit einem churfürstlichen Schlosse: gegen Abend erreichten wir diese nicht große, aber gutgebaute Stadt,

wo der Churfürst, wegen der Jagd auf dem Spessart, einen großen Theil des Jahrs zubringt und diesen Aufenthalt dem zu Mainz vorziehn soll. Es geht hier eine steinerne Brücke über den Main. Das churfürstliche Schloß liegt noch am Flusse, der Stadt gegen Mitternacht, und ist ein großes viereckigtes, an jeder Ecke mit einem Thurme versehenes Gebäude von drey Stockwerken.

Dettingen, ein Dorf, dessen Name durch die dabey vorgefallene Schlacht in der Geschichte verewigt ward, sah ich noch im Glanz der Abendröthe. Wir genossen des schönen Abends, der nach einem überaus heißen Tag so erquickend war, so lang als möglich, und ruderten noch immer fort, als schon die ganze Natur um uns her in feyerlicher Stille schlummerte. Eingewiegt vom sanften Rauschen des Stroms und vom Säuseln kühler Winde, erwachte ich von dem Stoß, den das Fahrzeug bey der Landung vor Hanau bekam, woselbst ich übernachtete.

Hanau liegt in einer, von entfernten Gebirgen umkränzten fruchtbaren Ebene, in einiger Entfernung vom Main, etwas näher aber an

der Kinzig, die die Stadt fast ganz umgiebt und sich ohnweit derselben mit dem Main vereinigt. Ein Kanal, der von der Kinzig nach dem Main geht, theilt sie in die Alt- und Neustadt. Am Ende der erstern liegt das fürstliche, von dem jetzigen Besitzer erweiterte und verschönerte Residenzschloß. Beyde Städte sind mit Wall und Graben umgeben: die Festungswerke aber, welche ehedem die Altstadt von der Neustadt absonderten, hat man, zur Verschönerung der Stadt, größtentheils abgetragen und an deren Stelle einen großen Paradeplatz und eine Esplanade mit Alleen angelegt. Die französischen und niederländischen Flüchtlinge, die durch ihre Industrie so manche deutsche Stadt in Aufnahme brachten, haben durch Anlegung vieler Manufakturen, auch hier Nahrung und Wohlstand verbreiten helfen. Die ganze Neustadt, der größte und schönste Theil von Hanau, hat ihnen ihr Daseyn und ihren Flor zu danken. Die Gassen derselben sind größtentheils breit, nach der Schnur angelegt und rechtwinkligt durchschnitten. An jeder Ecke findet man die Benennung der Straße mit großen Buchstaben auf

Blech gemalt. Der Markt ist ein länglicht viereckigter ansehnlicher Platz, und die meisten Privathäuser stehn unter einem Dache, welches ihnen aber ein gar einförmiges und das Auge ermüdendes Ansehn giebt.

Es befinden sich in Hanau vier besondere Gemeinden, die gleicher Freyheiten und gleicher Rechte geniessen, nämlich: die Deutsch-Reformirte, die Lutherische, die Französische und die Niederländische; die beyden erstern haben ihre Kirchen in der Altstadt, die zwo letztern aber, welche ihren Gottesdienst in französischer und holländischer Sprache halten, in der Neustadt. Die Anzahl der Einwohner beider Städte beläuft sich ungefähr auf 12000 *).

Die

*) Nach einer Mittelzahl von 10 Jahren, werden in Hanau jährlich 440 gebohren, 395 begraben und 105 Paar getraut. Wenn man Hanau für eine Mittelstadt annimmt, und diese Angabe nach der bekannten Süßmilchischen Methode berechnet, so beliefe sich die Anzahl der Einwohner Hanaus, ohne die Juden, auf 12480, worunter 5244 Reformirte, 5550 Lutheraner, 1219 Wallonen und 467 Niederländer = 12480; nach der büschingischen Methode aber, welcher das Verhältniß der Gestorbenen zu den Lebenden wie 1 zu 30 und der Gebohrnen wie 1 zu $25\frac{1}{2}$ annimmt (s. Büschings wöchent-

Die hiesigen Mädchenschulen sind berühmt, und werden, sowohl in Absicht des Unterrichts, als der moralischen Bildung unter die guten und wohleingerichteten in Deutschland gezählt.

Eins der Hauptproduckte dieser Gegend ist der Taback, der aber nicht, wie in vielen andern Gegenden Deutschlands, roh ausgeführt und unter einer veränderten Gestalt den Holländern theuer wieder abgekauft, sondern im Lande selbst verarbeitet wird.

So sehr auch das benachbarte Wilhelms-Bad *) meine Neugierde reizte, so mußte ich doch, zur Beschleunigung meiner Reise, dieselbe unbefriedigt lassen. Es liegt dieses Bad am Wege nach Frankfurt, eine halbe Stunde von Hanau, und seit zwey Jahren soll der Erbprinz von Hessen-Cassel so viel an neue Anlagen, schöne Gebäude und Gärten gewendet haben, daß es schon jetzt, zumal da die Wirkung des

wöchentliche Nachrichten vom Jahr 1783, 7tes Stück) kömmt nur die Summe von 11535 heraus, welches auch die wahrscheinlichste ist.

*) S. Briefe eines Schweizers über das Wilhelmsbad bey Hanau. 1780.

Wassers sehr heilsam seyn soll, den benachbarten ältern Bädern und Gesundbrunnen Abbruch thut.

Vom Kanalthore führt eine schöne Linden-allee bis an den Main, längs dem westlichen Ufer des Kanals, bey dessen Ausfluß sich eine Bucht befindet, worinnen die Fahrzeuge liegen. Hart am Main steht das Zollhaus, von welchem man eine herrliche Aussicht hat und wo man alle Erfrischungen haben kann. Es ist um des-willen einer der besuchtesten Lustorte der Ein-wohner Hanaus. Die Schiffer beschweren sich über die Schärfe des hiesigen Zolles; es wer-den auch sogar die Fahrzeuge durchsucht, welche nur Reisende führen.

Es war gerade an einem Wochenmarkt, als ich von Hanau abreisete. Der Fluß wimmelte von Fahrzeugen und von Menschen, und die Landleute strömten mit ihren Feld- und Gar-tenfrüchten der Stadt von allen Seiten zu. Man trägt hier alles, ohne Zuthuung einer Hand, auf dem Kopfe, und bedient sich eines runden ausgestopften Küssens zur Unterlage; demohngeachtet bemerkte ich keine Leute mit Kröpfen. Es war eine rechte Lust, anzusehn,

mit

mit welcher Leichtigkeit und mit welchem Anstande die dasigen Milchmädchen einhergiengen, und, ihrer Kunst gewiß, des vollen Milchgefässes auf dem Kopfe gar nicht zu achten schienen. *)

*) Statistische Nachrichten von Hanau findet man in dem Hanauischen Magazin, einer auch auswärts beliebten Wochenschrift, welche seit 1778 herauskömmt; ferner in Meusels historischer Litteratur v. J. 1782 im 7, 8, 9, 10 und 11ten Stücke. Von der Naturalien-Sammlung des Superint. Stockhausen zu Hanau s. Meusels Miscell. art. Innh. Heft 14, S. 122. In eben diesem Hefte, S. 105 stehn Nachrichten von Johann Jakob Müller, einem Künstler zu Hanau, der sich um die Topographie dieser Stadt sehr verdient gemacht und sowohl Grundrisse als Prospekte von derselben, so wie auch von dem neuangelegten Wilhelmsbad geliefert hat. Eben derselbe hat 1783 eine Karte von der Grafschaft Hanau-Münzenberg und den angrenzenden Ländern auf einem Bogen herausgegeben, die in Ansehung der Richtigkeit alle ältere Karten dieses Landes übertreffen mag, aber nicht sauber gestochen und nicht deutlich illuminirt ist. Der Flächeninnhalt dieser Karte beträgt 116 geogr. Quadrat-Meilen, deren jede 1 Par. Quadrat-Zoll, 10 Quadrat-Linien Raum einnimmt. Den Mainstrom sieht man darauf von der Wirzburgischen Stadt Gemünden bis Rüsselsheim, ohnweit Mainz, ein Stück ausgenommen, welches gegen Mittag ausser den Gren-

Nach Frankfurt, welches vier Stunden von Hanau entfernt ist, geht täglich ein Marktschif, und die Verbindung beider Städte ist so groß, daß der Weg zu Wasser und zu Lande fast immer einer Wallfahrt ähnlich sieht. Der erste Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit eines Reisenden auf sich zieht, ist das Lustschloß Philippsruh, der Sommeraufenthalt des Erbprinzen, bey Kesselstadt, einem Dorfe am rechten Ufer des Mains. Sie müssen es meinem Verlangen, bald nach Frankfurt zu kommen, zuschreiben, daß ich ihnen von diesem Lustschlosse weiter nichts melden kann, als daß es von der Wasserseite sehr gut in die Augen fällt und eine reitzende Lage hat. Man kömmt hierauf nach Offenbach, einem Isenburgischen Städtchen mit

zen der Karte liegt. Auch kann sich dieses kleine Ländchen einer eignen Erdbeschreibung rühmen, welche 1782 zu Hanau unter dem Titel herauskam: Geographische Beschreibung der Grafschaft Hanau-Münzenberg ꝛc. nebst einer neuen Landkarte und Geschlecht-Tafel, 13 B. in gr. 8. und jedem Liebhaber der Länderkunde wichtig seyn muß. Der geographische Theil dieses Buchs ist von dem Hofgerichtsrath Hundeshagen, und der Historische von dem Reg. Rath Wegener, dem jüngern in Hanau.

mit einem Schlosse. Den Thurm des Frankfurter Doms sieht man weit in der Ferne. Je näher man der Stadt kömmt, desto lebhafter wird es auch. Beinahe eine halbe Stunde vorher sieht man an beiden Ufern des Mains eine ununterbrochene Reihe von schönen Gärten und prächtigen Lusthäusern, die vom Reichthum und Geschmack ihrer Besitzer zeugen. Ein Gewühl von Schiffen und auf dem Wasser und Lande beschäftigten Menschen verriethen den Wohlstand und das blühende Gewerbe dieser volkreichen Stadt.

Mit Recht könnten sie viele und wichtige Nachrichten von Frankfurt erwarten. An Stof darzu fehlt es wenigstens nicht; aber mein Aufenthalt in dieser Stadt stand mit der Menge ihrer Seltenheiten in einem so ungleichen Verhältnisse, daß sie mich hinlänglich entschuldigt halten werden, wenn ich darüber wegschlüpfe und sie auf die unzählige Menge von Reisebeschreibungen verweise, die Frankfurt zum Gegenstand haben.

Diese berühmte, von 40000 Menschen bewohnte Stadt liegt am nördlichen Ufer des

Mains in einer bezaubernden und überaus fruchtbaren Gegend. Ihre Bauart ist altmodisch, und die meisten ihrer Gassen sind enge und krum. Die einzige breite, ansehnliche, aber doch nicht schnurgerade Straße ist die sogenannte Zeil, welche sich von Abend gegen Morgen durch die Stadt erstreckt, und mit hübschen Häusern besetzt ist, worunter sich die beiden berühmten Gasthöfe zum römischen Kaiser und zum rothen Haus vorzüglich auszeichnen. Unter den öffentlichen Plätzen ist der Römerberg der berühmteste, aber nicht der schönste, denn er ist klein, unregelmäßig, und selbst das durch die Kaiserwahl und die güldne Bulle berühmte Rathhaus, der Römer, gereicht ihm zu schlechter Zierde. In einer gewölbten Gallerie, die an der Vorderseite des Römers hergeht, werden zur Zeit der Messe Galanteriewaaren feil gehalten, und dieser Platz dient dann, wie Auerbachshof in Leipzig, zum Versammlungsort der schönen Welt, ist aber zu dieser Absicht weit schicklicher, als jener unbedeckte, enge und finstere Winkel.

Der

Der schönste unter den öffentlichen Plätzen Frankfurts ist der Roßmarkt, ein regelmäßiger, mit ansehnlichen Häusern umgebener Platz, der nur an den Seiten gepflastert, in der Mitte aber mit Schranken umgeben, mit Kies erhöht, mit Linden und Ruhebänken besetzt und dadurch zu einem Spazierplatz eingerichtet ist, den man mitten in einer Stadt selten so angenehm finden wird. Nicht weit davon ist der Heumarkt, ein ebenfalls mit Bäumen besetzter, aber nicht so regelmäßiger Platz, an welchem sich die Hauptwache, der Marstall, nebst dem Reithause befinden.

Das damals geschlossene Komödienhaus liegt sehr versteckt und fällt von aussen gar nicht in die Augen. *)

Die Kur- und andere benachbarte Reichsfürsten und Grafen besitzen Palläste in Frankfurt, von denen einige dieser Stadt zu großer Zierde gereichen.

Die Domkirche St. Bartholomäi ist ein großes gothisches Gebäude mit einem majestätischem

*) Kurz darauf wurde ein ganz neues, schönes und geräumiges Schauspielhaus erbaut, und, wo ich nicht irre, in der Herbstmesse 1780 eingeweiht.

tischem Thurme. Aussen umher gehen Hallen, unter denen Waaren feil gehalten werden. Ihre innere Schönheit ist nicht so groß, als man von dem feyerlichen Wahl- und Krönungsort der deutschen Kaiser sich vorstellen sollte. Sogar die zur Kaiserwahl bestimmte Kapelle ist nichts minder als schön, wird aber bey dieser Feyerlichkeit mit kostbaren Tapeten bekleidet.

Die Wasserseite von Frankfurt ist die angenehmste und lebhafteste. Die Aussicht auf den Main, auf die Brücke, auf Sachsenhausen und auf die Gärten, die sich in einer unabsehbaren Reihe am Ufer des Stroms hin erstrecken, ist reitzend. Unter der Menge gewöhnlicher Schiffe, sieht man oft prächtig geschmückte Gondeln stolz daher schwimmen, die lustige Gesellschaften tragen und von denen die lieblichste Musik ertönt. Der Brücke ohnerachtet, auf welcher die Reihe hin- und herwallender Menschen nie abbricht, liegen noch eine Menge Kähne bereit, um Menschen hin und her zu bringen und zwar die Person um den geringen und bestimmten Preis eines Kreuzers.

Viel-

Vielleicht ist es das einzige Beyspiel in der Welt, daß unter den Bewohnern eines Orts ein so auffallender Unterschied der Sitten herrscht. Nichts als der Main trennt Sachsenhausen von Frankfurt: Hier ist jedermann vom Vornehmsten bis zum Geringsten (es versteht sich daß jede Regel ihre Ausnahme hat) höflich, gefällig, dienstfertig — dort ist gerade das Gegentheil, so daß das Sprüchwort: grob wie ein Sachsenhäuser! in der ganzen Gegend eingeführt ist. Wahr ist's, der größte Theil der Einwohner Sachsenhausens besteht aus einer Gattung von Menschen, von der man wenig Bildung der Sitten erwarten darf: aber woher rührt der große Kontrast zwischen den Sitten eben dieser Gattung von Menschen jenseit des Flusses? Wenn Klima und Regierungsform einen Einfluß auf die Sittlichkeit der Menschen haben, woher dieser Unterschied? — Sie werden sich wundern, wie ich, während meines kurzen Aufenthalts, eine so genaue Kenntniß der Einwohner Frankfurts erlangt habe, da auch das, was Stadt- und Landkündig ist, öfters ein Vorurtheil seyn kann.

Daß

Daß aber die Grobheit der Sachsenhäuser keines sey, haben mich vernünftige Frankfurter versichert; auch lehrt es die tägliche Erfahrung, und ob man gleich von zween Menschen auf keinen ganzen Ort schliessen kann; so kann es dennoch einer schon ausgemachten Wahrheit zur Bestätigung dienen, wenn ich ihnen sage, daß die beiden Sachsenhäuser, die meinen Koffer in den Gasthof brachten, die gröbsten, hingegen die beiden Frankfurter, die ihn wieder weg brachten, die höflichsten Menschen ihrer Art waren, die ich je gekannt habe. Woher der Name Sachsenhausen entsprungen sey, weiß ich nicht: soviel aber weiß ich, daß ich diesem Orte einen andern Namen wünschte, damit nicht einst irgend einem Geschicht- Erd- Stadt- oder Reisebeschreiber einfalle, ihn von unserm Vaterlande herzuleiten.

Handel und Manufakturen sind, wie bekannt, die Quellen des Reichthums und der Nahrung dieser Stadt. Ihre vortheilhafte Lage zieht Franzosen, Engländer und Holländer auf ihre Messen, und die meisten Ost- und Westindischen Waaren, die das mittägliche Deutsch-

land

land bedarf, gehn durch die Hände der Frankfurter. Demohngeachtet muß man den hiesigen Kaufleuten zum Ruhme nachsagen, daß sie sich nicht blos mit Speculation und Zahlen beschäftigen und dem Handelsgeiste nicht die Wissenschaften, noch der Gewinnsucht Vergnügen und Gesundheit aufopfern: Sie geniessen vielmehr des Lebens, lieben Gesellschaft und Lustbarkeiten, und viele bringen den größten Theil des Sommers in ihren Gärten, oder in den benachbarten Bädern und Gesundbrunnen zu. In ihren Zusammenkünften herrscht ein muntrer, ungezwungener Ton, den man in andern Reichsstädten vergebens sucht.

Man findet hier viel ansehnliche Privat-Bibliotheken, Gemälde- Kupferstich- Kunst- und Naturaliensammlungen *), deren Besitzer oft

*) Durch folgendes Buch hat sich der Verfasser desselben um die Kunstgeschichte seiner Vaterstadt sehr verdient gemacht, und vorzüglich Reisenden einen großen Dienst erwiesen: Nachrichten von Frankfurter Künstlern und Kunstsachen, enthaltend das Leben und die Werke aller hiesigen Maler, Bildhauer, Kupfer- und Petschierstecher, Edelsteinschneider und Kunstgießer. Nebst einem Anhang von allem, was in öffentlichen und Pri-

oft mit ausgebreiteten Kenntnissen die einnehmendste Gefälligkeit gegen Fremde verbinden.

Sonderbar ist's, daß die Reformirten, denen doch Frankfurt seinen Ruhm und Wohlstand größtentheils zu danken hat, ihren Gottesdienst ausser der Stadt und ihrem Gebiete halten müssen.

Juden giebt's hier in Menge, und diese ganze Nation ist in eine einzige sehr lange, aber schmale, mit Thoren verschlossene Gasse eingesperrt, die zu klein ist, um nur die Hälfte der Menschen zu fassen, von denen es darinnen wimmelt. Es war gerade Sabbat, als mich die Neugierde trieb, diese Gasse zu durchwandern. Ich erstaunte über das, was ich sah. In einer mit so übeln Dünsten angefüllten Luft, daß ich kaum zu athmen wagte, saß dies arme

Völk=

Privatgebäuden merkwürdiges von Kunstsachen zu sehen ist. Mitgetheilt und durch vieljährigen Fleiß gesammelt von Heinrich Sebastian Hüsgen, verschiedener patriotischen Gesellschaften Ehren=Mitglied. Frankfurt am Main 1780. 1 Alph. 2½ Bogen in 8. Beyträge zu diesen Nachrichten findet man in Meusels Miscell. art. Inh. Heft 10, S. 253. Heft 11, S. 292. Heft 12, S. 325. 328. und 354. Heft 14, S. 111.

Völkchen in ruhiger Vertraulichkeit Familienweise vor den Hausthüren; alle Fenster waren besetzt, und überdem giengen sie noch Schaarenweise auf der Gasse auf und ab, so vergnügt, als wenn sie in der schönsten Lindenallee, im Hauche der reinsten Luft lustwandelten. Man sieht also, daß die Gewohnheit sogar eine solche Lebensart erträglich machen, aber dennoch ihren schädlichen Einfluß auf die Gesundheit nicht mindern kann: dies bewiesen die vielen bleichen entstellten Gesichter, die ich hier antraf. Erlauben Sie, daß ich mein Urtheil über diese Einrichtung zurückbehalten darf, die, auch von der politischen Seite betrachtet, ihren Endzweck zu verfehlen scheint: denn wenn man ja dieser Nation soviel Böses zutraut, warum sperrt man sie in eine Gasse, wo sie eine eigne kleine Republick unter sich ausmacht, und ungestört böse Rathschläge ausbrüten kann? —

Ohnerachtet, wo nicht öffentliche, doch gewiß geheime, zu gewissen Ausschweifungen bestimmte Häuser ein Bedürfniß großer und volkreicher Städte zu seyn scheinen, so soll es doch hier die Polizey dahin gebracht haben, daß in

der Stadt dergleichen nicht vorhanden wären: in dem benachbarten Dorfe * * * hingegen soll es nicht an Tempeln fehlen, wo gutwillige Mädchen der Liebe opfern.

Von den hiesigen Kunstsammlungen, die Frankfurt dem Liebhaber der Künste so interessant machen, konnt' ich, wegen der Kürze meines Aufenthalts und wegen der Abwesenheit vieler ihrer Besitzer, nicht eine in Augenschein nehmen. Aber das werden Sie mir doch zutrauen, daß ich als ein Diener der Themis nicht in Frankfurt gewesen seyn könne, ohne die goldne Bulle, deren Original, bekanntermaaßen im hiesigen Stadtarchiv auf dem Römer aufbewahrt wird, gesehn zu haben? Aber um deswillen erwarten Sie nicht, daß ich die zahllose Menge von Beschreibungen dieses beschmutzten Pergaments vermehren soll.

Sie wissen, wie gerne ich an fremden Orten öffentliche gesellschaftliche Versammlungsplätze besuche. Es sind Schulen, in denen ein aufmerksamer Beobachter Menschen, Sitten und den Ton studieren kann, der unter Vornehmen und Niedern herrscht. In dieser Absicht bracht' ich

ich Abends einige Stunden auf dem oben erwähnten Roßmarkt zu. Von keiner Seele gekannt, schlich ich umher und belauschte eine Menge von Menschen, die alle da waren, um sich zu belustigen und des schönen Abends zu geniessen. Scherz, Lachen und ungezwungene Vertraulichkeit herschten allgemein, und alle Herzen schienen der Freude geöfnet. Nichts, als ein Paar stolz auf- und abmarschirende Stadtsoldaten hätte ich aus diesem Haufen freyer und froher Menschen weggewünscht.

Die hiesige Mundart, so fehlerhaft sie auch ist, hat in meinen Ohren, zumal im Munde des schönen Geschlechts, etwas überaus angenehmes und wohlklingendes. —

Die Wahl, zu Land oder zu Wasser nach Mainz zu reisen, wurde mir, wie Sie leicht denken können, nicht schwer. Ich machte mir von der Fahrt auf dem Marktschiffe, welches täglich dahin abgeht, eine so romantische Vorstellung, daß ich sie ohne Bedenken wählte, und nachher an Reiz und Annehmlichkeit noch über meine Vorstellung erhaben fand. Vorher aber wohnte ich (es war Sonntag) dem Gottesdienst

in der Katharinenkirche bey. Aufklärung sucht man hier vergebens. Es herrschen noch viel Ueberbleibsel von Ceremoniel der katholischen Kirche; auch fand ich in dem hiesigen Gesangbuche noch alle die alten Kirchengesänge, über die der Freygeist spotten, und der Vernünftigfromme sich ärgern muß.

Gedachtes Marktschiff geht von einem bestimmten Platze, alle Tage des Morgens um 10 Uhr ab, und ist hauptsächlich zum Transport für Reisende bestimmt. Es ist ungefähr 20 Ellen lang und verhältnißmäßig breit und hoch. Im Vordertheil gehn ein Paar Stufen hinab in den Schiffraum, und ein Paar hinauf auf das Verdeck, welches sich über drey abgesonderte Behältnisse erstreckt, und wegen der freyen Aussicht zu einem angenehmen Aufenthalte dienet. Das erste dieser Behältnisse ist das größte, und für die gemeinen Leute bestimmt; es ist mit 6 Fenstern und an beiden Seiten mit Bänken versehn. Aus diesem geht eine Thür in das zweyte etwas kleinere, mit 4 Glasfenstern und gepolsterten Sitzen versehene Behältniß für die Vornehmern. Wer sich darunter

zählt,

zählt, oder durch den Anzug darzu berechtigt zu seyn glaubt, nimmt hier seinen Platz (denn der Preis entscheidet nicht, weil er in beiden Kajüten gleich ist). Eine Treppe mit einer Fallthüre führt von da auf das Verdeck, ohne daß man sich durch die Menge von Menschen im ersten Raum zu drängen braucht. Das dritte Behältniß, beym Steuerruder, ist das kleinste und für die Bedürfnisse der Schiffer bestimmt, die es immer versperrt halten. An der Thüre desselben sind die gedruckten Schiffsgesetze zu jedermanns Einsicht angeschlagen. Ausser diesen drey Behältnissen, ist noch im Vordertheil des Schiffes ein unbedeckter Platz für das Gepäcke. — Diese Maschine nun wird nicht durch Segel und Ruder, sondern durch Pferde fortgebracht, die an ein sehr langes Seil gespannt sind, das am Hintertheil des Schiffes befestigt und über den Mastbaum gezogen ist, und von Zeit zu Zeit abgelößt werden, zu welcher Absicht man in einem an das Schiff befestigten großen Boote Pferde mitführt. Die Zahl der Pferde, die das Schiff ziehn, ist unbestimmt und richtet sich nach der Schwere des Schiffes

und nach der Witterung. Auf dem vordersten Pferde sitzt der Führer, der immer im kurzen Trab wegreitet. Eine angenehmere und zugleich wohlfeilere Art zu reisen, läßt sich gar nicht denken; denn für die ganze Tour von 4 Meilen bezahlt die Person nicht mehr als 16 Kreuzer, und eine willkührliche Beysteuer für die Armen. Ueberdem wird noch etwas Weniges für das Gepäcke erlegt, wenn es das bestimmte Gewicht übersteigt.

Das Schiff war gedrängt voll Menschen, besonders der große Raum; was auf den Bänken und dem in der Mitte liegenden Gepäcke nicht Platz hatte, suchte sich aussen herum ein Plätzchen. Man kann denken, daß es unter einer Menge von Menschen so mancherley Standes und Alters sehr lustig zugieng. Ein Kerl, der auf dem Schiffe Wein und Bier schenkte, und dem nichts als die bunte Jacke zum Harlekin fehlte, belustigte den Pöbel mit seinen Grimassen und wurde mit wieherndem Gelächter belohnt. Einige aus der Gesellschaft in der kleinen Kajüte, die den schalen Witz nicht länger vertragen konnten, fanden auf dem Verdeck

deck einen sichern Zufluchtsort, auf das mich ohnedem die ungehinderte Aussicht in eine, an Reitz und Mannigfaltigkeit über allen Ausdruck erhabene Gegend gelockt haben würde.

In Höchst langt das Marktschif allemal zu Mittage an und verweilt eine Stunde daselbst; während dieser wird eine gute Mahlzeit eingenommen, welche täglich in einem, nicht weit vom Main liegenden Gasthof die Passagiers des Marktschiffes erwartet. Die gemeinen Leute blieben größtentheils auf dem Schiffe und verzehrten da ihren Vorrath aus der Tasche. — Höchst ist ein angenehmer Ort von ohngefähr 350 Häusern. Es wohnen viel reiche Leute hier, und ausser der Tabaksfabrik des berühmten Bolongaro *) (ein Name, der gewiß kei-

*) Bolongaro starb im September des nämlichen Jahres. — Nachrichten von ihm, wie auch von Höchst findet man in Meusels histor. Litteratur auf das Jahr 1782, im 8ten Stücke. Es heißt daselbst: „Bolongaro war eigentlich kein Kauf-„mann. Zufälliger Weise lernte er das Tabaks-„beitzen und legitimirte sich durch Versuche bey „einem Freund in Frankfurt, der ihn mit Geld „unterstützte. Seine Tabake fanden Beyfall, er „gewann Absatz; sein Kapital vermehrte sich und

nem Liebhaber des Schnupftabaks unbekannt ist) befindet sich auch eine Porcellanfabrik daselbst, welche die Kurfürstliche Kammer von

Privat

„er wurde der erste Tabaksfabrikant in der Welt ꝛc. „In Höchst legte er in der Emrichstadt ein fürstl. „Gebäude an, dessen Plan doch immer auf die „Handlung abzielte ꝛc. Er erhielt beträchtliche „Zollfreyheiten für seine Handlung, die den Frank„furtern ein Dorn im Auge seyn müssen; denn „Bolongaro konnte um deswillen leichtere Preise „in den Materialartikeln machen, die er in Menge „führt. Bolongaro starb als Millionair. Sein „Vermögen hinterließ er der Handlung, die in „Höchst, als *Associés*, ein gewisser Bernhard *Pig„giora* und *Bertina* fortführen ꝛc. In seinem Te„stament verordnete er, daß jährlich eine gewisse „ansehnliche Summe auf den Bau in der Em„richstadt sollte verwendet werden. Und das „wird treulichst beobachtet. Seit 1780 hat die „Handlung an einem Lagerhause bauen lassen, „das ihr bis jetzt (1781) — und es ist kaum halb „ausgebaut — über 60000 fl. kostet. Wenigstens „350 Menschen arbeiten täglich daran.“ — Noch viel ausführlichere, dieser zum Theil widersprechende Nachrichten von Bolongaro, mit sehr lesenswerthen Betrachtungen, findet man in den Briefen eines reisenden Franzosen über Deutschland. II. Th. 398 — 407. S. Man sehe auch D. Moores Abriß des gesellschaftlichen Lebens — in Deutschland I Th. 228. 229. dessen Nachrichten früher sind und von dem angeblichen Franzosen widerlegt werden.

Privat-Eigenthümern, unter denen sie fast ganz zu Grunde gieng, übernommen hat und nun wieder in Aufnahme zu bringen gedenkt. Höchst besteht aus zween Theilen, der Altstadt und Neu- oder Emrichstadt. Erstere ist schlecht gebaut, letztere aber hat ihre Schönheit dem erwähnten Bolongaro zu danken, der sich von Frankfurt hieher wendete und sowohl durch seine ausgebreitete Handlung, als durch Erbauung vieler ansehnlichen Gebäude dies Städtchen in Aufnahme brachte, das wahrscheinlicher Weise durch die hier herrschende Duldsamkeit und Gewissensfreyheit immer mehr zunehmen wird.

Von Höchst hat man noch fünf Stunden bis Mainz. — Ich brachte mit noch drey Personen, die ganz nach meinem Herzen waren, die meiste Zeit auf dem Verdeck zu, wohin wir uns Stühle bringen ließen. Die Gegend schien immer an Schönheit zu gewinnen, jemehr wir uns dem Rhein näherten. Bey jedem Orte verkündigten die Schiffer durch Rufen die Ankunft des Marktschiffes. Dann kamen Kähne

an Bord, welche Leute brachten, und andere wieder mitnahmen; so dauerte das Ab- und Zufahren unaufhörlich. Ungefähr eine Stunde vor Mainz begegnete uns das Marktschif, welches täglich von da nach Frankfurt geht, aber selten viel Menschen an Bord hat, weil die meisten, wegen der langweiligen Fahrt wider den Strom, den Weg zu Lande vorziehn. Die lieblichen Töne einer Violin' und Harfe ließen sich von jenem Schiffe hören. Wie freut' ich mich, als ich die beiden Musikanten auf unser Schif kommen sah! Wenn die Seele schon zur Freude gestimmt ist, dann schweigt die Critik und jede Musik ist willkommen.

Ohnweit Mainz sieht man zur rechten Hand auf einer Anhöhe in einiger Entfernung vom Main den Marktflecken Hochheim, ein Name, bey dem jedem Freund und Kenner des Weines das Herz pocht.

Auf einmal zeigte sich der schönste unter den Flüssen Deutschlands in seiner ganzen Majestät, und jenseit desselben ragten die hohen Thürme von Mainz und die prächtige Favorite stolz empor.

empor. Einen reitzendern Anblick wird man schwerlich finden! Beym Ausfluß des Mains in den Rhein wollte ich mich durch eigene Erfahrung überzeugen, ob das Vorgeben gegründet sey, daß jedes Schif beym Einfluß in den Rhein tiefer in das leichtere Rheinwasser hinabsänke, aber der vom Alpenschnee eben aufgeschwollene; emporstrebende Rhein hinderte diesen Versuch. Weil wir nun der Hülfe der Pferde entbehrten, so dauerte es lange ehe wir über den Rhein kamen. O, hätte es noch länger gedauert! Das Ende des Mainstroms ist wahrhaftig ein Standpunkt, auf den Deutschland stolz seyn kann! Eine Menge neugieriger Spaziergänger erwarteten am Ufer die Landung des Schifs. Und wer konnte es ihnen verdenken? Das seltsame Gewühl so vieler aus dem Schiffe hervorkriechender Menschen muß in der That eine interessante Scene für den Zuschauer seyn. Beym Ausladen des Gepäckes fielen die Kofferträger mit solcher Wuth darüber her, daß man sich ihrer gar nicht erwehren konnte. Es ist dann höchstnöthig, seine Sachen nicht aus

den

den Augen zu lassen, denn man soll Beyspiele haben, daß diese Kerle, unter dem Vorwand, sie nach dem Gasthof zu bringen, damit davon gelaufen sind.

Hier mußte ich mich nun von meiner Gesellschaft trennen, bis auf einen artigen jungen Mann, der in Mainz die Rechte studierte, und mir während meines Aufenthalts daselbst noch manche Gefälligkeit erwies. Er brachte mich in einen Gasthof nicht weit vom Rhein, der an sich sehr gut war und durch die Tochter im Hause, von der sie bald mehr hören sollen, noch anziehender wurde. Es war der Gasthof zur hohen Burg, bey Hrn. Siegfried. Ich bezog ein Zimmer mit der Aussicht auf den Rhein, das ich aber gleich nach meiner Ankunft wieder verließ, um die Stadt in Augenschein zu nehmen.

Die Lage der Stadt Mainz könnte unter tausenden nicht besser gewählt seyn. Sie liegt am westlichen Ufer des Rheins in der Gestalt eines halben Mondes, dem Ausfluß des Mains schief gegen über. Längs dem Rheinufer läuft ein

ein breiter Weg zwischen der Stadt und dem Flusse hin. Hier beschäftigt das Auf- und Abladen der Schiffe beständig eine große Anzahl Menschen und verbreitet über diesen Theil der Stadt eine Thätigkeit und ein Leben, das man in den übrigen vergebens sucht. Das Ufer ist, um für Ueberschwemmungen gesichert zu seyn, erhöht und mit Werkstücken ausgesetzt. Obenher läuft an einigen Stellen ein eisernes Geländer, und in gewissen Entfernungen führen steinerne Treppen in den Rhein herab, auf welchen eine längs der Stadt hinlaufende Reihe großer und kleiner Fahrzeuge dem Auge einen reitzenden Anblick verschaft.

Die Stadt selbst ist schlecht gebaut, und die meisten Strassen sind krum, auch einige so enge, daß die Häuser, deren Giebel nach der alten geschmacklosen Bauart weit hervorragen, beynahe zusammenstoßen. Die einzige ansehnliche Strasse ist die sogenannte große Bleiche; diese zeichnet sich in Ansehung der Schönheit eben so sehr aus, als die übrigen in Ansehung der Häßlichkeit. Unter allen Gebäuden und

Kirchen

Kirchen der Stadt ragt die Kathedralkirche zu St. Martin riesenmäßig hervor. Das kurfürstliche Residenzschloß, Martinsburg, liegt am nördlichen Ende der Stadt, am Rhein, fällt aber gar nicht in die Augen.

Was ich Ihnen sonst noch von Mainz zu schreiben habe, sollen Sie nächstens erfahren. Ich eile jetzt nach Wisbaden und bin ꝛc.

III.

H. v. d. H.

Reise

durch Holland, 1755.

(Aus der Handschrift.)

Erster Abschnitt.

Reise über Bremen und Gröningen nach Amsterdam.

Der Herr Verfasser dieser Reise ist der noch lebende Herr Heinrich von der Hude Pastor zu St. Marien in Lübeck. Er hat mir erlaubt ihn zu nennen, und kann auch keine Ursache haben, unbekannt zu bleiben, indem ihm diese in jüngern Jahren aufgesetzte Beschreibung in aller Rücksicht Ehre macht. Sie läßt sich noch jetzt mit Vergnügen lesen, und giebt Nachricht von interessanten Gegenständen, dergleichen in dieser Sammlung noch nicht vorgekommen und überall in Reisebeschreibungen selten berührt werden: ich meyne Religionsgebräuche und Meynungen, und gelehrte meist in die Theologie einschlagende Anekdoten. B.

H. v. d. H. Reise durch Holland, 1755.
Erster Abschnitt.

Ich reisete im Jahr 1755 in Gesellschaft eines guten Freundes, des Hrn. Sch. der zu Leiden promoviren wollte, den 25sten May mit der ordentlichen Post von L. nach Hamburg (8 Meilen); hielte mich daselbst, weil ich auf die mir versprochenen Empfehlungs-Briefe warten mußte, 5 Tage auf, welche Zeit ich mit Besuchen der berühmtesten Männer, des Hrn. Pr. Richey, Pastor Neumeister, Schlosser und anderer zubrachte, und fuhr den 31sten über Altona auf Blankenese (2 Meil.). Eine bis zum Entzücken schöne Gegend. Von Blankenese wurden wir mit einem Postschiffe (Ever genannt) über die Elbe gesetzet, welche Fahrt wir bey dem schönsten Wetter und besten Winde, in noch weniger als einer halben Stunde zurücke legten. Wir kamen darauf von Kranz (1 M.) Buxtehude (1 M.) Kloster-Zeven (4 M.) Ottersberg (3 M.) den 1ten Jun. glück-

lich in Bremen (3 M.) an. Zwischen Burtehude und Kloster-Zeven mußte sich die Post in einem Dorfe Ahrenswald genannt einige Stunden aufhalten. Hier wurde mir von meinen übrigen Reisegefärten viel von einem gelehrten Bauer erzählet, der daselbst wohnen sollte. Ich war begierig ihn kennen zu lernen, fragte nach ihm, und fand ihn sehr bald, denn er war selbst der Wirth des Hauses, wo wir einkehrten. Für einen Bauren, der nie aus seinem Orte gekommen, waren seine Kenntniße in der That zu bewundern. Insonderheit besaß er in der Geschichte eine solche Stärke, daß er von allen Reichen, sogar von den barbarischen und asiatischen, ihren Ursprung, Wachsthum, Schicksale, Verfall und gegenwärtige Beschaffenheit, die Namen ihrer Beherrscher, ihre Regierungsform, und dergleichen ohne Anstoß erzählte. In der Geometrie, und zumal in der Astronomie hatte er es gleichfalls sehr weit gebracht. Weil ich doch von etwas mit ihm reden mußte, so lenkte ich das Gespräch auf die jüdische Geschichte und Alterthümer, und ich fand auch hie nicht geringe Kenntniße

bey

bey ihm, wobey ich mich noch erinnere, daß er die Essäer nicht für eine besondere Sekte unter den Juden gelten lassen wollte, sondern die Herodianer an deren Stelle setzte. Er hatte einen sehr starken Band allerhand Anmerkungen in 4to zusammengeschrieben, den ich aber wegen Kürze der Zeit nur flüchtig ansehen konnte. Er hatte nie studiret, war auch nie aus seinem Orte gekommen, sondern hatte alles aus Büchern gesamlet, und wie er selbst sagte, des Baron von Hollberg Schriften am meisten gelesen. Sein erstaunendes Gedächtniß hatte ihn so weit gebracht: Er hieß Johann Albers, und war ohngefähr einige 60 Jahr alt.

In Bremen logierten wir in der Wachsstrasse im Könige von Preussen, einem nicht sonderlichem Wirthshause. Bremen ist ein großer, ansehnlicher und schöner Ort; die Gassen sind regelmäßig und mit schönen Häusern, wenigstens in den vornehmsten Gassen besetzt; davon die meisten nach Leipziger Art mit hervorstehenden Erkern gebauet sind. Die Einwohner höflich und dienstfertig, zumal gegen diejenigen, die nur einigermaassen mit Empfeh-

lungs-Schreiben versehen sind. Wir übersandten unsere Briefe an Hrn. Dr. und Superint. Klee; Hr. Johann Vogt, Hauptpastor am Dom, und Hr. Lochner, Rector des lutherischen Gymnasii, und wurden von ihnen, ausgenommen Hrn. Lochner, sehr wohl aufgenommen. — Den 2ten waren wir bey Hrn. Dr. Klee, der uns eine umständliche Nachricht sowohl von dem damaligen Kirchen- als Civil-Zustand der Stadt Bremen gab. Er glaubte: der Superintendent Harenberg, welcher von den aus Wittenberg hieher geflüchteten sogenannten Crypto-Calvinisten verführet worden, hätte durch seine Predigten den ersten Grund der Religions-Veränderung in Bremen geleget. Er habe Anfangs, nur verdeckt, in der Folge aber öffentlich die Lehre des Calvinus vom Abendmal vorgetragen, und durch seine äusserlichen Annehmlichkeiten die meisten Mitglieder des Raths auf seine Seite gezogen; wie er nachgehends vertrieben worden, wäre der Dom 80 Jahre lang verschlossen geblieben; nachhero habe zwar der damalige Erzbischof darinn wollen predigen lassen, der Magistrat aber habe die dahin

eilenden Lutherischen durch eine davor gesetzte Wache zurücke weisen, und zum theil hart und unglimpflich behandeln lassen, bis endlich der Bischof sich an den Schwedischen Hof gewandt, und es dahin gebracht, daß die freye Abwartung des lutherischen Gottesdienstes im Dom wieder eingeführet worden. Nach der jetzigen Verfassung hätten die lutherischen Prediger zugleich die Aufsicht über das ganze Schulwesen, und die Reformirten müßten es leiden, daß ihre Kinder von ihnen examiniret würden.

Die Civil-Verfassung ist, oder schien mir in sehr guten Umständen zu seyn. Nur wollte man mir sagen, daß die Besoldung der Magistrats-Personen von eingegangenen Strafgeldern bestritten werde, welche Einrichtung, wo es anders mit derselben ihre Richtigkeit hat, großen Unbequemlichkeiten unterworfen ist, weil der Prätor, wenn er nicht gewissenhaft und edel denket, dadurch nothwendig bewogen werden muß, die begüterten am schärfsten zu strafen, ja fast zu wünschen, daß nur viel Böses begangen werden möge, damit die Einnahme desto ansehnlicher werden möge. So viel weiß

ich gewiß, daß die Ausschweifungen der Wollust an keinem Orte so schwer bestraft werden, als hie, und daß ein sehr begüterter Mann, der des Ehebruchs überwiesen wird, dergestalt am Gelde dafür büssen muß, daß er in Gefahr ist, ein Bettler zu werden.

Den 3ten Jun. besuchten wir den Hrn. Dr. Nonne, und wurden sehr freundlich von ihm aufgenommen. Er lobte insonderheit den Hrn. Dr. Carpzov in Helmstedt wegen seines Fleisses, den er in der Ausbreitung des Philo bewiesen. Er selbst schien dem Philo sehr gewogen zu seyn, und ihn fleißig gelesen zu haben. Er rechnete ihn zu den Sadducäern, weil er seiner Meinung nach immer den Satz behaupte, daß es den Frommen gut, den Gottlosen aber schlecht hie in der Welt gehe. Ich machte ihm zwar den Einwurf, daß folglich die Essäer, weil es ihnen hie so schlecht ergangen, auch zu den Gottlosen gezählet werden müssen, da doch Philo sie bey allen Gelegenheiten so sehr erhebet. Diesen Einwurf aber suchte er damit zu widerlegen, daß die Essäer sich ihre schlechte Schicksale selbst zugezogen; die Meinung der

Sad=

Sadducäer aber gieng dahin, daß diejenigen zu den Gottlosen gehörten, die wider ihre Absicht und Willen in schlechte Umstände geriethen. Sein anderer Grund war dieser, weil Philo an einem Orte saget: quod Corpus hominum in quatuor elementa, Spiritus autem in aetherem redeat, welches der offenbare Satz der Sadducäer wäre, und eine gänzliche Zernichtung des Menschen nach dem Tode voraussetze. Ich hatte meine Ursachen, warum ich ihm meine Gründe nicht entdeckte, daß diese Behauptung des Philo sehr wohl vertheidiget werden könnte; daß sie keine Zernichtung des Menschen, sondern vielleicht das Gegentheil in sich fasseten, und ihn also nichts weniger als zu einem Sadducäer machten. Indessen blieb er seiner Meinung, die er auch in seiner Schrift de dissidiis inter vocatos Ex-Judaeos & Ex-Paganos tempore Apostolorum §. 21. vorgetragen. Er glaubte ferner, daß zur Zeit der jüdischen Kirche auch ausser dieser Kirche viele Personen durch die Patriarchalische Religion selig geworden wären, rieth mir aber diese Meinung bey den unsrigen nicht öffentlich vorzutragen. Er be-

schenkte mich zuletzt mit verschiedenen seiner Disputationen und mit einer Predigt, die er an dem folgenden Tage, als dem monatlichen Bußtage halten würde. Uebrigens war der Mann in seinem Umgang sehr liebreich und angenehm, nur in seinen Gesprächen etwas weitläuftig; gerieth von einer Sache im Augenblick auf die andere, so, daß man Mühe hatte, ihn wieder auf das vorige zu bringen.

Nach geendigtem Besuch gieng ich in eine Auction, wo die Bücher des seel. Georg Christ. Sagittarius verkauft wurden. Die Bücher wurden theuer bezahlet, wovon Hr. Dr. Nonne zur Ursache angab, daß sie anjetzo wieder einen Professor der morgenländischen Sprachen hätten, welche Stelle über 4 Jahre vacant gewesen, wodurch die jungen Leute sich mehr auf die Philologie zu legen, bewogen würden. Die Bücher gehörten größtentheils in das Fach der Critik und Philologie. — Ich hätte gerne einige Vorlesungen der Hrn. Professoren mit angehöret, bekam aber zur Antwort, daß sie alle privatim gehalten würden, und man Fremde nicht gerne zuliesse. — Die öffentliche Bibliothek

konnte

konnte ich auch nicht zu sehen bekommen, weil der Bibliothekar, Professor Heise, ein sehr mürrischer Mann, dieselbe immer verschlossen hielt, sich selbst auch nicht sprechen ließ. — Herr Dr. Iken war wegen einer Brunnen-Cur verreiset, folglich auch nicht zu sprechen. Dieser Mann legte sich hauptsächlich auf die Verbesserung der deutschen Sprache, und gab eben zu der Zeit eine Einladungs-Schrift im Namen der deutschen Gesellschaft heraus, worin er beweisen wollte, daß die großen Anfangs-Buchstaben zu häufig gebraucht, die kleineren aber zu sehr hintangesetzet würden. Er glaubte, die Ehren- und Bedienungs-Namen könnten wohl mit großen, die Nenn-Wörter aber mit kleinen geschrieben werden.

In den Buchläden war gar nichts zu thun, ich fragte nach verschiedenen neuen Schriften, und es war von allen keines zu haben, über welchen Mangel die dortigen Gelehrten eine allgemeine Klage führeten.

Den 4ten besahen wir den Dom. Der eine Thurm war ganz herunter, und der andere bis auf die Hälfte verstümmelt. Der inwendige

Raum der Kirche ist sehr groß, und fasset eine große Menge Menschen; dennoch ist die Kirche immer sehr voll, welches auch nicht zu verwundern, da die größte Hälfte der Einwohner Lutheraner sind, und sie nur diese einzige Kirche haben. Sie ist inwendig nur schlecht und schmuzig; doch verdienet ein sehr großes Gemälde von dem jüngsten Gerichte die größte Aufmerksamkeit. Unter dem Altar ist die sogenannte Bley-Kammer, welche die besondere Eigenschaft hat, daß kein todter Körper darinn verweset. Es standen wirklich 6 Särge mit Leichnamen darinn, die der Sage nach schon einige 100 Jahre darinn gestanden, aber doch noch ihre völlige Gestalt hatten, und es ist doch nicht der geringste unangenehme Geruch darinn zu spühren, sondern eine ganz frische und reine Luft. Man schreibt diese Wirkung den Bley-Arbeiten zu, welches wohl seyn kann, ob ich gleich glaube, daß die beständige Zugluft, die in diesem Gewölbe sehr stark ist, vieles, ja das meiste dazu beyträget.

Das Rathhaus hat von aussen ein ziemliches, obwol Gothisches Ansehen, inwendig aber ist es schlecht, so wie auch die dabey be-

findliche Börse. Die auf dem Markt befindliche große Rolands-Statue verdient wegen ihres Alterthums und schönen Arbeit genau betrachtet zu werden *). Die Neustadt über der Weser ist unvergleichlich, und wegen der schönen Alleen sowohl, als artigen Gartenhäuser sehr angenehm. Die Stadt ist nach alter Art ziemlich befestiget, und die Garnison zahlreich und von gutem Ansehen.

Obengedachter Herr Dr. Nonne beschwerete sich sehr über einen ehemaligen höchst undankbaren Zuhörer, mit Namen Oeß. Dieser war ein Studiosus Theologiæ gewesen, und hatte bey ihm nicht nur Collegia gehöret; sondern auch viele Wohlthaten von ihm genossen, war aber, wie er von Bremen gereiset, ein Edelmannianer geworden **), und hatte viele anstößige Schriften herausgegeben. Wie er nun zuletzt in schlechte Umstände gerieth, so suchte er sich durch Bü-

cher-

*) Eine Abbildung derselben auf einer großen Medaille siehet man in dem VI. B. dieser Sammlung; wo auch viel gelehrte Nachrichten von Bremen, in des Herrn D. Oelrichs Reisebeschreibung vorkommen. B.

**) Edelmann war ein hoffentlich in Oberdeutschland und auswärts nicht sehr bekannter Freygeist zu Berlin. B.

cherschreiben Brod zu erwerben. Er gab unter andern eine Schrift heraus, worinn er Herrn Dr. Nonne selbst antastete, in der Meynung, wenn dieser sich darauf einließe, daß seine Sachen desto besser abgehen würden. Herr Nonne, der dies merkte, antwortete gar nicht, und seine Sachen blieben liegen, welches ihn, da er selbst Verleger war, ganz herunter brachte. Hierauf schrieb er einen sehr demüthigen 4 Bogen langen Brief an diesen Mann, und bat ihn um Verzeyhung seiner Unbesonnenheit. Herr Dr. Nonne beantwortete denselben ganz freundlich, erhielt aber darauf einen 10 Bogen langen klein geschriebenen Brief mit lauter verworrenem Zeug und Unsinn, worauf er sich nicht weiter mit ihm abgegeben.

Hierauf besuchten wir den Herrn Pastor Johann Vogt am Dom *). Wir wurden von ihm ebenfalls sehr wohl und freundlich aufgenommen, und in seine Bibliothek geführet. Diese war ansehnlich, und sehr wohl rangiret. Er besaß eine ansehnliche Sammlung von verschie-

*) Der Verfasser des bekannten Catalogi histor. critici librorum rariorum.

schiedenen und zum Theil raren Bibeln; die historischen Werke aber machten die größte Anzahl aus. Seine Sammlung von seltenen Büchern war auch nicht geringe, die in einem besonderem Schrank verschlossen waren. Er hatte eine ansehnliche Sammlung von Münzen, die ebenfalls in einer schönen Ordnung rangiret waren, und davon die größte Anzahl aus Braunschweigischen und Lüneburgischen bestand. Die seltenen Thaler waren alle ächt, ausgenommen der Hussenthaler, ob er ihn gleich für ächt erkennen wollte. Er besaß ausser dem einige Urnen, die er selbst mit vieler Mühe ausgegraben hatte auch einige Mineralien, welches Kabinet er aber nicht fortsetzen wollte. Seine Sammlung von Gemälden war gleichfalls nicht nur ziemlich ansehnlich, sondern auch schön.

Wir verließen Bremen den 5. früh um 7 Uhr, und kamen mit Extrapost gegen 9 Uhr in Delmenhorst (1 M.) an. Dies ist ein sehr elender Ort, schlechter als manches Dorf; daher wir uns auch gar nicht weiter aufhielten, sondern gleich weiter fuhren, und Abends um 6 Uhr zu Oldenburg (4 M.) ankamen. Dieser

Ort, der mit einigen Festungs = Werken umgeben ist, macht ebenfalls kein sonderliches Ansehen, ausser am Markte und in der Gegend des Schlosses. Dies Schloß war vor ohngefähr 14 Jahren auf besonderen Befehl des Königes neu gebauet, und hatte äusserlich ein gutes Ansehen. Das Rathhaus ist ebenfalls ganz artig. Wir blieben die Nacht über zu Oldenburg, reiseten den 6. frühe um 5 Uhr ab, und kamen über Norburg (4 M.) Grotsanden (½ M.) Abends um 5 Uhr zu Leer (2½ M.) in Ost-Friesland an. Dies ist ein offener Ort, aber schön und artig gebauet. Die Häuser nähern sich schon ganz dem Geschmacke der holländischen Bauart. Uebrigens ist der Ort groß und weitläuftig, auch dabey sehr nahrhaft, weil die meisten Einwohner desselben groß und klein sich mit spinnen beschäftigen, und dabey ihren guten Absatz und Vortheil finden. — Wir verließen diesen Ort, weil wir noch den Abend in Gröningen seyn wollten, und uns nach der von Neuschanz abgehenden Treck = Schüte richten mußten, den 7ten frühe um 2 Uhr. Wir freueten uns zwar über den, uns von jedermann

mann so sehr angepriesenen Anblick der Ostfriesischen Gegenden; aber unsere Freude wurde ganz vereitelt, weil ein so dicker Nebel entstand, daß wir zu beiden Seiten kaum 10 Schritte vor uns sehen konnten, obwohl das wenige, was wir ganz in der Nähe sahen, und insonderheit das sehr große und feiste Rindvieh, daß sich uns zuweilen näherte, uns von der Güte des Landes die vortheilhaftesten Begriffe machte.

In diesem dicken Nebel kamen wir um 7 Uhr zu Neuschanz (2½ M.) an, wo die holländische Gränze ist. Dieser Ort ist als ein Grenzort ziemlich stark befestiget, und auf Befehl der Generalstaaten mit verschiedenen neuen Aussenwerken vermehret. Reisende kommen eigentlich nicht in die Festung, sondern treten in dem dicht am Thore belegenen Wirthshause ab. Nachdem wir daselbst auf holländische Art Thee getrunken und bezahlet hatten, bestiegen wir die Treck-Schüte, kamen um 10 Uhr in Winschooten (3 St.) eine nicht viel bedeutende Stadt, und Nachmittags um 5 Uhr in Gröningen (7 St.) an, und logirten int oude Winschot by myn Heer Dietermann.

Grönin-

Gröningen ist ein schöner und großer Ort, hat schöne Häuser und breite Gassen, und ist durch und durch von Canälen durchschnitten. Die Stadt ist sehr regelmäßig gebauet, so daß man fast von allen Gassen nach dem Markt sehen und kommen kann. Ich habe in keiner Stadt einen so großen und weitläuftigen Marktplatz als hier gefunden; hier siehet man das Stadthaus, die Hauptwache, die Wage, und viele schöne Brunnen. Die Festung ist ziemlich, und die Besazung zahlreich, schön, und insonderheit gegen Fremde sehr höflich, denen einzelne Wachen sogar militärische Honneurs machen. — Den 8. giengen wir in die Hauptkirche St. Martin, kamen aber zu spät, weil die Communion schon den Anfang genommen hatte, wozu der Eingang verschlossen war. Die Kirche ist groß, die Orgel schlecht; der Thurm sehr hoch, und bis an die Spitze durchsichtig; das Glockenspiel so schön, daß es, wie einige dafür halten, das zu Amsterdam noch übertreffen soll, und es spielet 8 mal in jeder Stunde. — Nachmittags giengen wir in die teutsche lutherische Kirche, trafen aber daselbst einen Prediger, der solch abge-

schmacktes Zeug, und dabey so unteutsch vortrug, daß wir die Kirche bald wieder verließen. Wir wollten hierauf in die Mennonitische Kirche, fanden sie aber verschlossen.

Den 9. Vormittags besahen wir das Collegium Academicum. Das ganze Gebäude sammt den Hörsälen ist schlecht. Eigentlich müssen die öffentlichen Vorlesungen hierinn gehalten werden, aber die Ferien waren bereits angegangen, und sollten bis in dem September fortdauern. Die Akademische Kirche oder die Brüderkirche liegt gleich darneben, ist aber ebenfalls schlecht. Im hohen Chor ist ein grosses Auditorium, wo alle disputationes pro gradu gehalten, auch alle Promotiones vorgenommen werden. Wir ließen hierauf den Aufseher der Bibliothek holen, um die oben in einem Gewölbe der Kirche befindliche Bibliotheck zu besehen, die schlecht und unansehnlich, und in 2 schmalen Gängen aufgestellet war. Der Herr Bibliothekar war einer der größten Ignoranten, er zeigte uns lauter bekannte Bücher, und noch dazu solche, auf deren Rücken schon der Titel befindlich war. Er belustigte sich am meisten

an einem Bande illuminirter Landcharten. Ich fragte nach Manuscripten, hörete aber von ihm, daß nur wenige vorhanden, und auch diese von keiner Bedeutung seyn sollten; Herr Dr. Eck aber sagte uns nachhero, daß unter andern sehr merkwürdigen, auch des Isidori Origines daselbst vorhanden seyn sollten, und zwar viel schöner und completer als die gedruckte Ausgabe. Uebrigens zeigte er uns das novum ac magnum theatrum urbium Belgiæ regiæ; *Michaelis ab Overbeck* reliquias antiquæ urbis Romæ, und *le Cene* Bible Françoise, welche Bibel ehedem in ganz Holland confisciret gewesen. Die Sammlung von Kirchenvätern war ziemlich ansehnlich, und bestand aus den besten Ausgaben. Gemälde waren vorhanden von *Ioach. Altingius*; *Ubbo Emmius*, Acad. Rector primus; *D. H. Ravensperg*, Acad. Rector secundus; *Cornel. Pynacker*, Acad. Rector tertius; *Nicol. Mullerus*, Acad. Rect. quartus, nebst noch einem dessen Name nicht dabey stand.

Hierauf besahen wir das uns von unserm Wirth so hoch angerühmte Sichtermannische Palais, welches schon allein eine Reise nach

Holland

Holland und Gröningen verdienet. Herr von Sichtermann war ein geborner Holländer von Adel; sein Vater war Oberster gewesen. Er hatte in seinen jüngern Jahren das Unglück, jemand im Zweykampf zu tödten, ergriff die Flucht, und gieng nach Bengalen, wo er sich 30 Jahr aufhielt, immer höher stieg, hierauf Rath von Indien und endlich Gouverneur von Batavia wurde. Im Jahr 1744 begleitete er als Admiral die Retourflotte, nachdem er zuvor in Indien eine Frau mit 200000 Rthlr. geheurathet, und noch ausserdem sich sehr große Reichthümer erworben hatte. Er ließ sich hierauf in Gröningen als seiner Vaterstadt nieder, bauete ein Haus, welches äusserlich einen prächtigen Anblick darstellet, dessen innerliche Schönheiten aber alle Erwartungen übertreffen. Man findet darinn eine unglaubliche Menge von Japanischem und Chinesischem Porcellan, von Gold und Silbergeschirr, und den kostbarsten Gemälden. Die Gemälde insonderheit sind von den berühmtesten italienischen und niederländischen Meistern, und dabey so zahlreich, daß fast ein jedweder Fleck im Hause damit gezieret ist. Das

ganze Haus ist an den Wänden und Fußböden mit Marmor getäfelt, selbst die Kellertreppen sind marmorn, und in dem Garten die vortrefflichsten Statuen und Gruppen von Marmor. Der Vorrath von Porcellan, von Gold und Silbergeschirr ist erstaunlich groß; man findet goldene und silberne Bouquete, deren Blumen von Rubinen, Smaragden und Diamanten sind. Die Zimmer sind mit den kostbarsten Tapeten und Meubles gezieret. Das Kabinet von Naturalien sowohl, als alten und neuern Medaillen, sehr groß und unschätzbar. Auch findet man fast in allen Zimmern einen großen Vorrath von crystallenen Gefässen, Schüsseln, Pokalen und dergleichen. Der Garten ist zwar nicht groß, aber desto geschmackvoller und prächtiger; die Statuen theis von Alabaster, theils von italienischem Marmor, und die Fontainen stark vergoldet. Mit einem Wort: ich habe ausser dem grünen Gewölbe in Dresden keinen Ort gesehen, wo mehr Kostbarkeiten, mehr Pracht und Schönheit anzutreffen. Wir wurden allenthalben von einem Schwarzen herumgeführet, der zu allen Zimmern und Kabinetten

netten, selbst zu dem sehr ansehnlichen Münzkabinet die Schlüssel hatte, und über dessen ausgebreitete Wissenschaft in der Münzkunde ich erstaunete. Wie wir weggehen wollten, wurden wir zuvor in des Herrn von Sichtermanns Kabinet geführet; er war ein alter aber dabey ansehnlicher und wohlgebildeter Mann; sprach lauter holländisch, begegnete uns sehr höflich und erkundigte sich bey einem Glase Wein nach vielen besondern Umständen unserer Vaterstadt.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Dr. Eck, facult. jurid. Professorem primar. einen zwar alten, aber dabey sehr höflichen und gesprächigen Mann. Wie er hörete, daß mein Reisegefährte in Leiden promoviren wollte, so brauchte er alle möglichen Bewegungsgründe, ihn zu überreden, in Gröningen zu promoviren, weil gerade damal der turnus an ihm war. Er suchte die Kosten auf alle Weise zu verringern. Man mochte ein Gespräch auf die Bahn bringen, welches man wollte, so kam er doch gleich wieder auf die Promotion. Das einzige was man noch aus ihm heraus bringen konnte, war dieses, daß er (weil er zugleich Professor juris

naturæ et gentium war) die Principia des Naturrechtes von Grotius, Puffendorf und Wolf, verwarf, und den ersten Grundsatz des Natur-Rechtes in convenientia actionum moralium cum intentione Creatoris setzte. Beym Abschied hieß es immer: „Besinnen Sie sich, und promoviren bey uns".

Hierauf besuchten wir den Professorem theologiæ, Herrn Gerdes, einen überaus artigen und gegen Fremde höflichen Mann. Er erzählete unter andern von den Streitigkeiten, die vor kurzem in Leewarden entstanden, da ein Prediger Müller höchst paradoxe Sätze in der Lehre von Christo behauptet, und einen Herrn Taylor, Prediger in Nootwick, der die stellvertretende Genugthuung geläugnet, und daher von der ganzen Kirche des Socinianismus angeklaget worden, fast allein, und zwar mit Heftigkeit vertheidiget, und ihn pro maxime orthodoxo erkläret hatte. Das Consistorium zu Leewarden habe ihn hierauf, und zwar unmittelbar bey den Generalstaaten angeklaget; diese hätten ihn auch seines Amtes entsetzen wollen; seine Gemeine aber habe sich seiner, als eines

sehr beliebten Predigers angenommen, und er wäre daher in dieser Rücksicht bey seinem Amte geblieben. — Den folgenden Tag von 9 — 10 Uhr besuchten wir sein Collegium. Er laß die Dogmatik, und war bey der Lehre von der Taufe. Da in Holland fast alle Collegia lateinisch gelesen werden, so hörete ich von diesem Mann das vortrefflichste Latein, und dies war schon allein der Mühe werth, seinen Vorlesungen beyzuwohnen. Man hätte Anfangs beynahe glauben sollen, daß man nicht einen reformirten, sondern lutherischen Docenten hörete. Er hielt den Taufbund nicht nur pro signo, sondern auch (dies waren seine eigenen Worte) pro sigillo firmissimo, quo gratia Spiritus sancti infantibus reapse conferatur. Er handelte drey Sätze ab: 1) quod baptismus sit antitypus præteritorum, 2) signum præsentium, 3) adumbratio futurorum. Bey dem zweyten aber trug er den Lehrbegriff seiner Kirche mit den moderaten Worten vor: quidam fratrum, qui nobiscum secessum ex papatu fecerunt, existimant, per baptismum infantes ex potestate Diaboli liberari, e contrario autem regenerationem

et renovationem in illis augeri. Nos vero aliter sentimus, non physicum, sed moralem statuimus baptismi effectionem. Wie er aber auf die Katholiken kam, war er wider seine Gewohnheit viel heftiger, und nannte ihre Behauptung: quod infantes per baptisma ita in gratia Dei confirmentur, ut ad ultimum vitæ halitum in ea perseverare possint, eine hypothesin absurdam et deliria aegrotantium. Nach geendigter Vorlesung nahm er mich wieder mit sich in sein Zimmer, und beschenkte mich mit vielen seiner Schriften. Er war überhaupt ein sehr liebenswürdiger Mann, dem man nothwendig gut seyn mußte. Nur dieses war mir sehr auffallend, daß nicht allein Herr Dr. Gerdes selbst, sondern auch alle Studenten in Schlafröcken waren, und sowohl jener, als diese bey den Vorlesungen die Hüte auf dem Kopf behielten.

Nachmittags besuchten wir den Herrn Professor Offerhuus, der zu der Zeit Rector Magnificus war. Er ist von Geburt ein Schweizer, redet aber das holländische sehr fertig, und hatte eine überaus geläufige Zunge. Er begegnete

gegnete uns so gefällig und herablassend, daß man eher hätte glauben sollen, mit einem vieljährigen Freunde, als mit einem Rectore magnifico zu reden. Sein vornehmstes Gespräch betraf die Methode der neueren Philosophen; von dem principio rationis sufficientis schien er nichts zu halten. Uebrigens schien er der Begebenheiten auf teutschen Akademien ganz unkundig zu seyn, hörete aber, was wir ihm davon sagten, gerne.

Nachhero bestiegen wir noch den hohen und berühmten Thurm der St. Martin=Kirche. Er ist sehr schön und massiv gebauet, und stellet eine prächtige Aussicht über die ganze Stadt dar. Das Glockenspiel ist vortreflich; es bestehet aus 36 Glocken, und giebt die richtigsten Accorde. Man siehet von diesem Thurm in die offenbare See.

Wie wir uns mit den Anstalten zur Abreise nach Amsterdam beschäftigten, so ertheilete uns unser guter und dienstfertiger Wirth einen Rath, der uns durch ganz Holland vortreflich zu statten kam. Der Weg von Gröningen bis an die Lämmer beträgt ohng. 18 Stunden. Der

Postwagen ist ein zu 6 Personen eingerichtete Kutsche, wo man nach Beschaffenheit des Sitzes mehr oder weniger bezahlt; man bekömmt ein bleyernes Zeichen mit der Nummer des Platzes, wofür man bezahlet hat, welches man bey dem Aufsteigen abliefert. Da nun aber diese Wagen nicht für Reise-Coffer, sondern nur für Passagiere eingerichtet sind, so hätten wir für den Platz, den ein jeder Coffer einnahm, noch so viel als für 2 Personen, und folglich ein jeder von uns dreyfach bezahlen müssen, welches uns, da diese Post ohnedem nicht wohlfeil ist, sehr ungelegen gewesen wäre. Unser Wirth aber half uns aus dieser Verlegenheit. Wir mußten auf unsern Coffer eine Addresse an uns selbst, und an den Wirth in Amsterdam machen, wo wir logiren wollten. Mit dieser Addresse wurden sie auf das täglich nach Amsterdam gehende Beurt-Schiff gegeben, wofür wir für jeden Coffer nur 9 Stüber und 1 Stüber Schreibgeld bezahleten, und uns nun um unsere Bagage gar nicht weiter bekümmern durften. Unser Wirth versicherte, daß wenn der Coffer nun verloren gienge, uns alles er-

setzet

setzet würde, wenn auch 100000 Gulden an Werth darin seyn sollten. Der Ausgang stimmete völlig damit überein. Wie wir zu Amsterdam in das Wirthshaus eintraten und fragten, ob nicht Coffer für uns angekommen wären, so fragte der Wirth gleich nach unseren Namen, und führete uns, nachdem wir dieselben abgegeben, in die für uns bereiteten Zimmer, wo wir zu unserm Vergnügen unsere Bagage vor uns fanden. Dieser so bequemen als dabey wohlfeilern Art unsere Reisesachen fortzubringen, bedieneten wir uns durch ganz Holland, womit noch der große Vortheil verknüpfet war, daß wir des unverschämten Forderns der sogenannten Kraier, oder Träger, und des Aergers mit ihnen ganz überhoben waren; denn ein jedweder Wirth berechnete uns für den jedesmaligen Transport, den er durch seinen Haus-Kraier besorgte, 6 Stüber.

Den 10ten Jun. frühe um 5 Uhr, reiseten wir mit der Postkutsche von Gröningen, und kamen gegen Abend auf die sogenannten Lämmer (18 Stunden) an. Dies ist ein überaus angenehmer und bequemer Weg, beynahe eine

gerade

gerade Allee, wo man bald ein niedliches Dorf, bald Gärten, bald Lustschlösser antrift. Bey unserer Ankunft lag der Beurtmann mit seinem Schiffe schon in völliger Bereitschaft abzusegeln. Wir mietheten die Cajüte worin gute Betten waren für 1 Dukaten, und giengen um 9 Uhr Abends unter Segel. Der Schiffer versprach uns bey dem gutem Winde den andern Morgen um 9 Uhr in Amsterdam (24 St.) zu liefern. Allein weil in der Nacht der obwohl günstige Wind ziemlich stark wurde, so waren wir schon frühe um 3½ Uhr an dem Zollhause bey der Einfahrt von Amsterdam.

Von dieser Wasserseite her präsentiret sich die Stadt fast wie ein halber Zirkel, und stellet einen überaus reizenden Anblick dar. Wir logireten auf dem nieuwen Dyck in t' oude Waapen von Emden by Heer *Kohlmeier*. Wir übergaben noch an demselbigen Tage an Hrn. Pieter Gudeborn, und die Herrn Gebrüder de Neufville unsere Empfehlungs-Schreiben und besahen die vornehmsten Gassen der Stadt. Für eine so große und volkreiche Stadt haben sie, wie gemeiniglich in alten großen Städten den

Fehler,

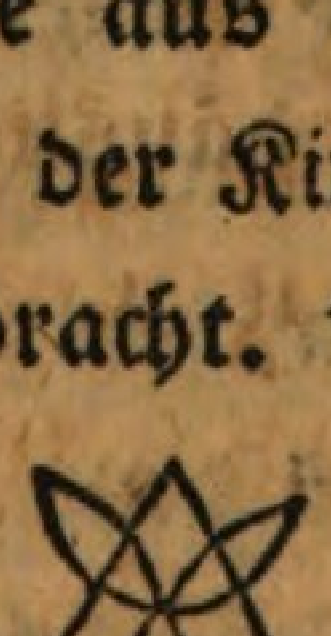
Fehler, daß sie viel zu enge sind, welches für Fußgänger wegen der beständig hin- und herfahrenden Wagen nicht nur sehr beschwerlich, sondern auch oft gefährlich ist. Die Miethkutschen stehen auf Schlitten, werden von einem Pferde gezogen, dem der Fuhrmann zur Seite gehet; haben nur zu beiden Seiten Fenster, vorne aber keins und sind ein elendes Fuhrwerk.

Man findet zu Amsterdam fast von allen Nationen Menschen, und zwar in ihrer National-Kleidung. Nachmittags um 6 Uhr giengen wir in die jüdischen Synagogen, weil eben der Vorsabbat war: erst in die portugiesische. Diese ist ein prächtiges Gebäude, hoch, ansehnlich, maßiv, und mit einem Vorhofe umgeben. Inwendig fällt sie sehr schön in die Augen, und vier große Pfeiler unterstützen das Gebäude. Was das Allerheiligste vorstellen soll, ist vorzüglich von schöner Arbeit. Man siehet hier augenscheinlich den Unterschied zwischen portugiesischen und deutschen Juden; jene haben keinen Vorhang vor dem Allerheiligsten, weil sie glauben, der Meßias sey bereits gekommen,

halte

halte sich aber um der Sünden seines Volkes willen in irgend einem Lande incognito auf. Die deutsche Synagoge, die nicht weit davon liegt, ist nicht so groß, wie jene, aber doch ziemlich groß, und inwendig schön ausgemalet.

Den 14ten und 15ten besahen wir die vornehmsten Kirchen, sie sind zwar mehrentheils ziemlich, aber fast alle von alt gothischer Bauart. — Den 15ten um 10½ Uhr giengen wir in die Quackerkirche auf der Keyzers Gragt. Bis um 11 Uhr war ein tiefes Stillschweigen; hierauf trat ein alter Mann auf, und verkündigte mit den heiligsten Mienen seine eben jetzt erlangten Eingebungen. Er redete von der täglichen Geniessung des Abendmals; von den innerlichen und übernatürlichen Wirkungen des heiligen Geistes; von der Unsterblichkeit der Seele; von dem rechten Gebrauch der Sinne, und dergleichen. Er redete, als wenn er sänge, und bey jeder neuen Materie aus einem andern Ton. Ueber dem Eingang der Kirche war dieses Zeichen vergoldet angebracht. *) Hier-



*) Was soll es bedeuten? B.

Hierauf giengen wir in die persianische oder armenische Kirche. Sie ist nicht groß, aber schön und zierlich. Der Gottesdienst wird in samaritanischer Sprache gehalten. Die Meßkleider (denn es war eben Messe) sind sehr schön. Nach Endigung der Meße wurde das agnus Dei folgendergestalt ausgetheilet. Vor den Altar wurde ein mit Leder überzogener Tisch gestellet, auf welchem auf der einen Seite die Oblate, auf der andern aber ein in Sammet eingebundenes und mit Silber beschlagenes Buch lag, welches das Evangelium war. Vor diesen Tisch stellete sich der Geistliche, worauf ein jedes Mitglied der Gemeine hinzu trat, das Buch küssete, darnach ein Stück Oblat empfieng, dasselbe bis vor der Thür in der Hand behielt, und alsdann verzehrete. — Die Persianer treiben hie einen großen Handel; diejenigen, die sich nur eine Zeitlang in Geschäften hie aufhalten, gehen in ihrer persianischen Kleidung; die sich aber häuslich niederlaßen wollen, legen europäische Kleidung an. Man sagte mir, daß die meisten bemittelte Leute seyn, ja daß einige von ihnen reformirte und lutherische

Frauen

Frauen geheyrathet. Ueber dem Eingang der Kirche stehet die Jahrzahl 1714 und eine samaritanische Inschrift.

An eben diesem Tage (Sonntag) sahen wir die hieselbst üblichen Copulations-Gebräuche. Ohngefähr 6 Häuser von dem Hochzeithause hält die Brautkutsche, das gewöhnliche Fuhrwerk auf einem Schlitten mit einem Pferde. Das Pferd hat ein besonderes hiezu gebräuchliches Geschirr, und ist mit vielen Kränzen geschmücket. Der Bräutigam führet die Braut aus dem Hause bis an die Kutsche; vor ihnen gehet eine Frau rücklings, die einen Napf mit abgepflückten Blättern von allerhand Blumen in der Hand hat, mit welchen sie das Brautpaar wechselsweise so lange bestreuet, bis sie in die Kutsche gestiegen. Nun gehet der Zug nach dem Stadt-Hause und zwar nach dem sogenannten Trauungssaal. Hie werden sie von den dazu deputirten Rathspersonen gefraget, ob sie sich einander mit Vorbedacht und gutem Willen ehelichen wollen? und nach dessen Bekräftigung werden ihre Namen in das Trauungsbuch verzeichnet; worauf sie wieder nach Hause fahren.

ren. Die Lutheraner müssen sich eben diesem Civilgebrauch unterwerfen, fahren aber nach dessen Endigung in ihre Kirche, und werden daselbst nach geendigtem Mittags-Gottesdienst von ihren Geistlichen eingesegnet. Solche Copulationen geschehen allemal an den Sonntagen, und man kann leicht erachten, daß in einer so volkreichen Stadt die Anzahl derselben alle Sonntage sehr ansehnlich seyn müsse.

Den 16ten Junius Vormittags giengen wir nach dem sogenannten blauen Jahne, nicht weit vom ostindischen Hause. Auf dem inneren Hofplatze siehet man eine große Menge ausländischer Thiere, Rehe, Adler, unzählich viele große und kleine Affen, Fischotter, Waldteufel, Meerkatzen, große und schön gezeichnete Papageien, davon etliche ganz weiß, einige so groß, wie Adler, sehr viele Pfauen, worunter auch einige weiße, ausländische Enten und Gänse. Um diesem Vorhof waren verschlossene Behältnisse, und in diesen in jeder Ecke ein Tiger; 3 davon waren bunt geflecket, einer aber schwarz, welche Gattung selten, aber auch die grimmigste seyn soll. Sie lagen ein jeder in der äusser-

sten Ecke seines Behältnisses, als wenn sie schliefen; wir wurden aber gewarnet, ihnen nicht zu nahe zu kommen, weil sie oft plötzlich aufspringen, und mit ihren Tatzen, was sie können, zu erhaschen suchen; wie denn auch der schwarze bald sehr grimmig und ungebärdig zu werden anfieng. Dies alles in dem Vorhofe zu sehen, bezahlet man nur 2 Stüber für die Entrée; was man sonst verzehret, wird besonders bezahlt. In einem andern Hofe standen in einem besonderen Stalle 3 große Strauß-Vögel, welche zu sehen man 4 Stüber bezahlet; und in dem Schlaf-Zimmer des Wirthes, in einem mit starken hölzernen Latten abgesonderten Behältniß waren ein alter großer Löwe und Löwin, die auch nicht sehr fromm und zahm zu seyn schienen, für deren Besichtigung wir noch 6 Stüber, weil sie viel zu unterhalten kosten sollen, bezahlen mußten.

Nachmittags besahen wir das weltberühmte Stadt-Haus; ein großes, herrliches, auf lauter in dem sumpfigen Boden eingeramten Pfälen von Quadersteinen aufgeführtes Gebäude. Die inwendigen Auszierungen sind unschätzbar;

der

der Boden, nebst den Pfeilern, von dem schönsten Marmor. Die Gemälde verdienen alle Aufmerksamkeit der Kenner, vorzüglich aber ziehen in der Burgermeister-Stube 4 von de Witte gemalte, über die 4 Thüren angebrachten Stücke die gröste Aufmerksamkeit an sich, wie auch diejenigen, die man in der Kriegs-Stube antrift. Der Thurm des Stadt-Hauses verdienet nicht nur wegen des vortreflichen Glockenspiels, sondern auch wegen der herrlichen Aussicht über die ganze Stadt, und insonderheit nach der Süder-See bestiegen zu werden. —

Den 18ten besuchten wir das Zucht- und Raspelhaus, welches, wie man saget, auch die Einrichtung desselben wahrscheinlich machet, ehedem ein Kloster gewesen seyn soll, und also zu einem für den Staat gewiß nützlicheren Gebrauch umgeschaffen worden. Ueber der äusseren maßiven und wohl verwahrten Pforte siehet man zwey Gefangene in Lebensgröße ausgehauen; dabey stehet Castigatio. Unter ihnen wird ein Wagen von 2 Löwen und 2 Tiegern, die von einem Menschen regieret werden, gezogen, mit

dem Motto: virtutis est domare, quae cuncti pavent. Ueber der inwendigen Pforte sind abermal 2 Gefangene in Stein in Lebensgröße ausgehauen, welche raspeln. In dem inwendigen viereckigten Hofe sind die Behältnisse der Gefangenen, 3 Etagen übereinander. Einige, welche raspeln, stehen mit dem Oberleibe ganz entblößet, und arbeiten, daß ihnen das klare Wasser vom Leibe fließet. Diese müssen täglich eine ihnen vorgeschriebene Quantität geraspelt Holz liefern, in dessen Ermangelung sie hart gezüchtiget, und krum geschlossen werden. Die Raspel = Maschine bestehet aus 5 bis 6 an einander gefugten Sägen, die immer von 2 Kerlen gehandhabet werden. Dies sind die größten Verbrecher, und deren waren zu der Zeit eben nicht gar viele. Andere, die gelinder gestrafet werden, oder die ihnen zuerkannte Zeit mehrentheils überstanden, arbeiten in ihren Gefangenlöchern an meßingenen und kupfernen Tabacksdosen, die zum Theil schön gearbeitet, auch einige mit Silber ausgeleget sind. Diese werden von ihnen den Fremden in großer Anzahl zum Verkauf angeboten, wobey man

sich

sich aber im bieten wohl vorsehen muß, weil sie ein Stück oft 2 Dukaten loben, welches sie, wenn man ihnen einen Gulden bietet, und Mine machet, wegzugehen, überlaßen. Ich ward auf diese Weise ein Besitzer von 12 Stücken, und hätte noch einige 100 bekommen können. — In einer Ecke ist die Kirche, worin geprediget und katechisirt wird. In einer andern Ecke ist ein Keller ohngefähr eine Elle höher als Menschen Größe, von dessen Gebrauch mir der Aufseher folgendes erzählte: wenn ein äusserst verstockter Bösewicht durch gar keine Schläge und Züchtigungen zum Arbeiten zu bewegen, so wird er in diesen Keller geführet, worin eine Pumpe ist, dessen auf die Erhaltung seines Lebens abzielender Gebrauch ihm erkläret wird, und die Thüren werden sodann verschlossen. Hierauf wird eine verborgene Schleuse eröfnet, durch welche das Wasser langsam und almählig in den Keller immer höher steiget. Will nun der eingekerkerte sein Leben retten, so muß er von der Pumpe Gebrauch machen, dadurch er gerade so viel Wasser ableiten kann, als ihm durch die Schleuße zufliesset; bleibt er aber bey seiner

Verstockung, so läſſet man ihn als einen heilloſen Menſchen ohne Gnade erſaufen. Einige ſollen wirklich darum umgekommen, die meiſten aber zur Arbeit ſeyn bewogen worden. Auf dem Hofe liegt eine erſtaunende Menge zum raſpeln beſtimmtes Holz.

Den 19ten Jun. Morgens um 6 Uhr begleitete ich meinen nach Leiden zu ſeiner promotion abgehenden Reiſegefährten bis Harlem.

Von Amſterdam bis Harlem (2½ St.) gehen an einem jedweden Tage von des Morgens um 6 bis des Abends um 6 Uhr alle Stunde eine Treck-Schüyte, und zwar präciſe mit dem Glockenſchlage ab. Dieſe Treck-Schüyten ſind ſchön, und wie faſt alle übrigen in Holland, auſſer dem allgemeinen Raum mit einer zierlichen Cajüte, oder Rooff verſehen, welches den von Neuſchanz bis Gröningen gehenden fehlete. Dieſe Schüyte gehet aber nur bis auf den hälften Weg nach Harlem; hier iſt ein auſſerordentlich hoher, ſtarker und feſter Dam, der die Nord- und Süder-See ſcheidet, und ihren Zuſammenfluß hemmet. An dieſem Orte ſteiget man aus, gehet etwa 50 bis 60 Schritte zu Fuß,

und kommt in einem andern Fahrzeuge nach Harlem.

Harlem ist auch ein schöner Ort und von verschiedenen Canälen oder Grachten durchschnitten; die Gegend um die Stadt ist ganz vortreflich. Eine ¼ Stunde davon liegen die sogenannten Dünen, eine lange Reihe unfruchtbarer Sandberge, aber die größte Wohlthat der Vorsehung für Holland, weil sie der Nord-See einen natürlichen Dam entgegen setzen. Ich bestieg dieselben; man siehet von dort die offenbare Nord-See, die mir, weil sie sehr brauste, und hohe Wellen schlug, einen vortreflich schönen Anblick darstellte. Der Markt ist schön und groß, das Stadt-Haus aber nicht; desto vortrefflicher und sehenswürdiger aber die Hauptkirche, die nach aller Holländer Geständniß die größte und schönste in ganz Holland ist. Sie pranget mit unsäglich vielen marmornen Epitaphien von großen Staatspersonen, Seehelden, andern Offizieren, und sonst vornehmen Familien, welche diesem Gebäude ein herrliches Ansehen geben. Die Orgel ist vorzüglich sowol wegen der starken Vergoldung als

Bildhauerarbeit schön, und in der ganzen Welt berühmt. Sie erstrecket sich von dem untersten Boden bis an die Spitze des Gewölbes, und ruhet auf 4 schwarz marmornen Säulen, von der Dicke, daß kaum 2 Personen dieselbe umspannen können. Unter dieser Orgel ist ein weisses Epitaphium von Marmor in Lebensgröße, welches von 7 Bürgermeistern dahin verehret worden; auch hat ein noch lebender Bürgermeister, in einer Kapelle für sich und seine Familie ein dergleichen schönes Epitaphium und Grabstelle errichten lassen, welches dem vorhergehenden gleichkommt, so wie die darum aufgeführten eisernen Gitter ganz vortreflich gearbeitet sind. Ausser dieser großen Orgel siehet man noch 3 kleinere in derselben Kirche, wovon aber nur die eine im Stande; aus den übrigen schienen die Pfeifen herausgenommen zu seyn. Es sind noch einige andere Kirchen in Harlem, die aber dieser bey weitem nicht gleichkommen.

Hierauf besahen wir das Haus des berühmten Lorenz Coster, welches am Markt, der Hauptkirche gerade gegen über lieget. Es ist ein altes Haus, und es scheint, als ob man

sich

sich vorgenommen, dasselbe zum Andenken dieses vermeintlichen Erfinders der Buchdruckerkunst in diesem Stande zu erhalten. Oben am Giebel stehet noch folgendes Denkmal von ihm:

Wie ich nun weiter nach sehenswürdigen Sachen für Fremde fragte, so rühmte man mir den Prinzen Hof, vorzüglich wegen der daselbst befindlichen Sammlung von Gemälden. Ich gieng dahin, und man zeigte mir nur 2 Zimmer, in deren jedem nur 7 bis 8, und darzu nur mittelmäßige vorhanden waren.

Um 5 Uhr verließ ich Harlem, und kam um 7½ Uhr wieder nach Amsterdam. — Den 20. be-

 suchte

suchte ich den deutschen Prediger bey der lutherischen Gemeine Herrn Klepperbein. Es sind in Amsterdam 2 lutherische Kirchen, die alte und die neue, und bey der ganzen Gemeine 6 Prediger, die wechselsweise in beiden Kirchen predigen, aber alle in holländischer Sprache, wie denn auch die Sacra in dieser Sprache verwaltet werden; nur pflegte Herr Klepperbein bisweilen hochdeutsch zu predigen. Ich genoß in dem Umgang mit diesem Manne Vergnügen und Nutzen. Er rühmte seine Gemeine sehr, und insonderheit, wie vortrefflich auch die geringsten in ihren Religions-Erkenntnissen gegründet wären, wovon ich nach einigen Tagen, da ich ihn in der neuen Kirche catechisiren hörete, und alte sowohl als junge Leute die ihnen vorgelegten Fragen mit der größten Fertigkeit beantworteten, über alles Erwarten überzeuget wurde. Er erklärete mir die Ursachen, warum an den Pfosten so vieler Häuser der lateinische Buchstab L angetroffen würde, daß solches nemlich Leetmaat, oder Gliedmaaß der Kirche bedeute. Es wird solches nur an der reformirten Bürger-Thüren gefunden, obwohl nicht bey

allen,

allen, weil diejenigen, die der gewöhnlichen und öfteren Sammlungen für die Armen überhoben seyn wollen, dasselbe weglassen.

Ich hatte bis hieher noch keine Gelegenheit gehabt mit den Lehrern der Mennonitischen Kirche, warum es mir insonderheit zu thun war, bekannt zu werden. Aber Herr Pastor Klepperbein verhalf mir dazu, indem er mir den Herrn Joh. Decknatel als einen sanften und gefälligen Mann anpries, und mich zugleich belehrete, wie man sich in dem Umgang mit ihnen verhalten müßte. Er lobete dabey die heutigen Mennoniten als stille und gute Einwohner des Staats, und daß sie viel richtiger und vernünftiger dächten, wie ihre Vorfahren. Ich gieng den 22sten Vormittags in die mennonitische Kirche bey den Thooren, und Nachmittags in die zum Lam. In jener predigte Herr Bremer, und in dieser Herr Decknatel. Jene ist ehedem den Waterlandern, diese aber den Flamingern zuständig gewesen. Wie aber nachhero diese Gemeinden sich miteinander vereiniget, so pflegen noch itzo ihre Lehrer in beiden Kirchen abwechselnd zu predigen.

Den 23. besuchte ich Herrn Decknatel der vor dem Utrechter Thore wohnet, ein Ostfriese von Geburt und der teutschen Sprache ziemlich mächtig ist. Er fragte mich zuförderst nach meiner Religion und welchem Studium ich mich gewidmet, und war mit der darauf gegebenen freymüthigen Antwort sehr zufrieden. Er gestand mir, (worüber ich mich wunderte) daß er unter allen Religionen die lutherische für die beste hielte, und glaubte daß die heutigen Mennoniten seiner Kirche, wenn man die Lehre 1) von der Taufe, 2) von den Eidschwüren, 3) von der weltlichen Obrigkeit davon ausnähme, mit unserer Kirche vollkommen übereinstimmten; ja selbst in diesen 3 Lehrpunkten urtheilten sie viel gelinder, als in den vorigen Zeiten. Er gedachte dabey eines Streites, den er mit einem Lehrer aus der Gemeine zur Sonne über die Lehre von der Rechtfertigung gehabt. Die Gemeine zur Sonne sind auch Mennisten, gehören aber zu den Remonstranten; in der Lehre von Christo sind sie crypto-Sociniani in der Lehre von der Rechtfertigung aber Katholiken. Er selbst erklärete sich über

die

die Lehre von Christo und der Rechtfertigung, als ob man einen ächten Lutheraner hätte reden hören. Von ihrer Kirchengeschichte gab er mir folgenden Entwurf: Sie verwürfen zwar den Namen der Menniten oder Mennonisten keinesweges, nennten sich aber gemeiniglich und am liebsten Taufgesinnte. Aber sie läugneten durchaus, daß sie mit den Anabaptisten, oder münsterischen Wiedertäufern eine Aehnlichkeit hätten, deren Grundsätze sie gänzlich verdammten. Ihr Reformator, Menno Simons, hätte zuerst in Holland das Pabstthum verlassen, wäre aber kurz darauf Anno 1545 durch ein Edickt Caroli V. genöthiget worden, dies Land zu verlassen. Ein reicher Edelmann aus Oldeslohe bey Lübeck hätte ihn aufgenommen und ihm erlaubet, daselbst zu lehren. Von Oldeslohe wäre er endlich nach Altona gekommen. Wie man aber in den folgenden Zeiten gesehen, daß ihre Lehre keinesweges so gefährlich sey, wie sie von ihren Gegnern ausgeschrieen worden, so hätte man ihm und seinen Anhängern nicht nur verstattet, wieder nach Holland zurückzukehren, sondern auch die Erlaubniß gegeben, öffentliche Kirchen

zu erbauen. Nachhero aber wären viele Uneinigkeiten und Trennungen unter ihnen entstanden, so daß die Flaminger, die Waterlander und Friesen sich von einander abgesondert. Die Flaminger (deren Ursprung aus Flandern ist) hätten die Kirche zum Lam, die Waterlander (die aus Nord-Holland gebürtig,) die Kirche bey den Thooren, und die Friesen, zu welchen sich die Gröninger und Danziger geschlagen, die zur Sonne behalten. Nach vielen Bemühungen zu einer kirchlichen Vereinigung wäre es endlich so weit gekommen, daß die beiden Gemeinen zum Lam, und zu den Thooren wieder mit einander verbunden worden, die sich nunmehro die vereinigten Flaminger und Waterlander nenneten; die aber zur Sonne wären nicht zu bewegen gewesen, ihre Meinungen fahren zu lassen. — Von ihren Lehrbegriffen gab er mir folgende Nachricht.

I. Von der Taufe. Die Taufe der Erwachsenen behaupten sie standhaft, und ihr vornehmstes Argument, welches sie für unwiderleglich ansehen, ist von der Natur der Wiedergeburth und Rechtfertigung hergenommen, die ohne

Glauben,

Glauben, und der Glaube ohne Erkentniß, dessen nur Erwachsene fähig sind, nicht statt finden können. Wenn nun ein Erwachsener die Taufe begehret, so muß er sich eine geraume Zeit, und bisweilen ein halbes Jahr vorher bey dem Prediger melden, und sein Glaubens-Bekenntniß mündlich oder schriftlich ablegen. Am vierten Sonntage vor der Taufe wird dieses im Beyseyn eines Diaconi wiederholet. Am Tage der Taufe selbst wird eine sich hierauf beziehende Predigt gehalten, nach deren Endigung alle Täuflinge jeder in Begleitung zweer Zeugen in der Kirchenkammer vor dem Consistorio erscheinen. Hier stellet ihnen der Prediger die Wichtigkeit der Taufe vor, und fraget sie: 1) ob sie sich den Glaubens-Bekenntnissen ihrer Kirche unterwerfen, und 2) in Zukunft fromm und gottselig leben wollen, und alsdann werden sie mit ernstlichen Ermahnungen entlassen. Nachmittags ist wieder Predigt, unter welcher die Täuflinge auf besonderen Bänken vor der Kanzel sitzen. Hierauf tritt der Prediger vor sie, und lässet sie nach abermaligen ernstlichen Ermahnungen niederknieen. Alsdann muß ein jedweder

weder insbesondere die Fragen beantworten 1) ob ihnen ihre Sünden wahrhaftig leid, 2) ob sie gewiß glauben und überzeuget sind, daß ihnen dieselben um Christi willen von Gott werden vergeben werden, und 3) ob sie gesonnen, in Zukunft einen heiligen Wandel zu führen, und hierauf die Taufe begehren? Hiernächst kniet der Prediger auch nieder, und betet; sodann leget er ihnen erst die Hand auf den Kopf, fasset darauf mit beiden Händen so viel Wasser, als er kann, und giesset es einem jedweden mit der gewöhnlichen Tauf-Formel über das Haupt, nur daß die Begiessung nicht drey, sondern nur einmal geschiehet. Nach vollbrachter Taufhandlung hält er noch eine Ermahnungsrede und Danksagung, und der Gottesdienst wird mit Gebet und Singen beschlossen. — Ich bedauerte, daß ich einer solchen Tauf-Handlung nicht beywohnen konnte, weil dieselben im Sommer nur sehr selten sind. Viele haben schon ihr 20stes Jahr erreichet, ehe sie zur Taufe gelassen werden; doch sind auch etliche schon im 12ten Jahre ihres Alters dazu gelanget, weil solches von den Begriffen und Fähigkeiten des

Verstandes abhänget. Sie werden zuvor besonders unterrichtet. Kindern werden Privat-Schulen gehalten, weil öffentliche Schulen bloß von Reformirten und Lutheranern gehalten werden dürfen.

II. **Vom Eide.** Oeffentliche Eide würden noch ganz unzuläßig von ihnen angesehen, weil sie sich buchstäblich an die Worte des Erlösers binden. Die Obrigkeit wäre auch so gütig, ihnen dieselben zu entlassen, weil ein blosses Ja oder Nein bey ihnen eben so gültig, und eben so verbindlich, als ein Eid; wer aber überführet werden könnte, daß er diesen feyerlichen Betheuerungen wissentlich entgegen gehandelt und geredet, würde eben so wie ein Meineidiger bestraft.

III. **Von der weltlichen Obrigkeit.** Sie erkennen dieselben gerne und willig für ihre rechtmäßigen Obern; leisten ihnen allen bürgerlichen Gehorsam, erlegen Schoß und Steuern; unterwerfen sich ihren richterlichen Aussprüchen; ja sie halten diesen Stand nunmehro selbst für einen von Gott eingesetzten Stand, und bitten für denselben in ihren Kirchengebeten. Nur hal-

ten sie es für unerlaubt, daß jemand aus ihrer Gemeine ein obrigkeitliches Amt bekleide, obgleich auf dem Lande und in einigen kleinen Städten viele Schöppen Mennisten sind. Den Grundsatz ihrer Vorfahren, daß man alles Unrecht und alle Beleidigungen ohne Wiederrede ertragen; auf Reisen und in den Häusern keine Waffen halten; nicht in befestigten und mit Garnisonen besetzten Städten wohnen; seine Güter nicht auf bewafnete Schiffe bringen müsse, und dergleichen, halten sie anjetzo selbst für abgeschmackt und lächerlich. Doch darf niemand von ihnen ein Soldat seyn, oder sonst beym Kriegsstande sich engagiren, weil sie den offensiven Krieg verdammen.

Er that mir endlich den Vorschlag, ob ich ihrer öffentlichen Communion, die an dem nächsten Sonntage würde gehalten werden, beywohnen wollte, welches ich auf die von ihm erhaltene Versicherung, daß ich gar keine Ungelegenheit dabey zu besorgen hätte, annahm, wobey er mir aber folgenden Verhaltungs-Unterricht ertheilete: Er würde mich durch jemand auf ein Chor führen lassen, wo ich alles sehen und

hören

hören könnte. Bey der Communion bliebe jeder an seinem Orte; die Prediger mit den Kirchenbedienten würden mit dem Brod und Wein allenthalben herumgehen, und jedermann davon anbieten; dies würde auch bey mir geschehen, und wenn ihn die Reihe träfe, daß er bey mir vorbey gieng, so würde er dennoch, ob er gleich wüßte daß ich ein Lutheraner sey, mir davon anbieten müssen, welches aber einem jedweden mit einem Kopfneigen abzulehnen frey stände, weil fast immer fremde Religions-Verwandte dabey zugegen zu seyn pflegten. Ich ward darauf am Sonntage von meinem mir zugesandten Führer an den mir bestimmten Ort gebracht. Schon vor der Predigt stand unter der Kanzel ein gedeckter Tisch mit 3 mit länglichtem weissen Brod angehäuften Körben, und 9 hohen Bechern, die aber noch nicht angefüllet waren. Hierauf wurde von Hr. Bremer eine auf das Abendmal sich beziehende recht schöne und erbauliche Predigt (so wie die ganze übrige feyerliche Handlung in holländischer Sprache) gehalten. Nach geendigter Predigt traten die 3 gegenwärtigen Lehrer der Gemeine,

Hr. Decknatel, Hr. Bremer und noch einer hinter den gedeckten Tisch, und jeder hatte 2 Kirchen-Bedienten zum Beystand. Hr. Decknatel ließ die annoch ledigen Becher, mit Wein, der bisher in großen Kannen unter dem Tisch verborgen stand, anfüllen, hielt eine kurze Ermahnungsrede, und sprach die Worte der Einsetzung. Hierauf nahmen 3 Kirchenbediente jeder einen Korb mit Brod, und folgeten damit jedem der 3 Herren Prediger, die sich durch die ganze Kirche vertheileten. Der Prediger präsentirete einem jeden, dem er vorbeygieng, ein kleines abgebrochenes Stück von dem Brode, welches von denen, die es annahmen, in ein weißes Tuch gewickelt wurde. Mir ward es von dem dritten Prediger angeboten, der mich aber auf Verweigern nicht sehr freundlich ansahe. Nach geschehener Austheilung traten alle Prediger wieder hinter den Tisch, und einer unter ihnen fragte 3 mal mit lauter Stimme: wenn jemand bey der Austheilung des gesegneten Brodes vergessen und übersehen worden, der möge sich melden. Wie sich niemand meldete, so sprach er: so lasset uns nun gemeinschaftlich das gesegnete

Brod

Brod geniessen; worauf sowohl die Prediger, deren jeder ein Stück in der Hand hatte, als auch die ganze Gemeine jeder sein so lange aufbewahrtes Brod verzehrete. Hierauf nahm jeder Prediger einen mit Wein gefüllten Becher; 2 Kirchenbedienten, jeder mit einem Becher folgeten nach, giengen wieder durch alle Stühle und Stellen, und liessen einen jedweden daraus trinken. Hie geschahe es, daß Hr. Decknatel gerade dahin kam, wo ich saß, und mir nach seiner Pflicht auch davon anbot, aber auf wiederholtes Weigern sehr freundlich vorübergieng; wobey ich aber mit Verdruß und Unwillen gewahr würde, daß ein gegen mir über sitzender Matrose, der von dem Brode nicht genommen hatte, und also gewiß nicht zur Gemeine gehörte, sich den Wein durch einen derben Trunk sehr wohl schmecken lies, welches, wie ich nachhero hörte, leider oft zu geschehen pfleget. — Hierauf traten sie wieder an ihre Stelle, fragten wiederum dreymal: wer von dem gesegneten Wein nicht empfangen, mögte sich melden; und wie sich niemand meldete, trunken noch zuletzt die 3 Prediger und die Bedienten.

Endlich wurde diese sehr feyerliche und rührende Handlung mit Gebet und Danksagung beschlossen.

Ich besuchte in der Folge den Hrn. Decknatel noch unterschiedliche mal, und wurde jederzeit sehr gut und wohl von ihm aufgenommen; er hatte auch bey meinem Abschied die Güte mich mit einem von ihm verfertigten Catechismus unter dem Titel: Aanleiding tot het christelyk Gelove met de woorden Gottes, door *Joannes Decknatel* Leeraar der Doopsgezinden t' Amsterdam, und einem Auszug der Werke des *Menno Simons*, wie auch einigen von ihm gehaltenen und gedruckten Predigten, zu beschenken. Ich hörete nachher von Hrn. Klepperbein, daß er ehedem ein heimlicher Herrnhuter gewesen, und in seinem sonst in der Stadt belegenen Hause, heimliche Zusammenkünfte angestellet; der Pöbel, der solches erfahren, hätte in dieser Absicht sein Haus stürmen wollen, aber er wäre noch von den Stadtbedienten gerettet worden; er hätte desfalls mit seinen Collegen viele Verdrießlichkeiten gehabt, und diese Versammlungen ganz einstellen müssen.

Den 24ten besuchte ich den zweyten Lehrer der vereinigten Flaminger und Waterlander, den Herrn Bremer. Dieser gab mir gleichfalls eine umständliche Nachricht von ihrer Kirche. Sie hätten nemlich: 1) eben so wie wir ein symbolisches Buch; dies wären die alten Glaubensbekenntnisse, zu welchen sich alle Glieder, und insonderheit die Lehrer ihrer Kirche verpflichten müßten, die Remonstranten aber verwürfen dieselben. 2) In den Sakramenten stimmeten sie völlig mit den Reformirten überein; 3) die Remonstranten wären in der Lehre von der Zuläßigkeit der Eide von ihnen verschieden, doch wollten sie nur ein juramentum assertorium in puncto præteritorum zugeben; 4) in der Lehre von dem ministerio ecclesiastico wären sie mit uns einerley Meynung; 5) Wissenschaften würden unter ihnen anitzo mehr wie sonst getrieben, und insonderheit die Philosophie; sie hätten nicht nur in Amsterdam einen Professorem philosophiæ, Herrn Nieuwenhuiss, sondern auch Magistros philosophiæ. Von ihrer kirchlichen Verfassung sagte er: sie hätten ihre Prediger und Diaconos; alles, was vor-

 fiele,

fiele, müsse von ihnen entschieden werden, nur daß die Gemeine ein votum negativum hätte. Die Friesen hätten in Amsterdam 4, die vereinigten Flaminger und Waterlander aber 6 öffentliche Lehrer. Seine übrigen Nachrichten stimmeten mit denen, die ich schon von Herrn Deknatel gehöret hatte, überein.

Den 26ten wohnete ich abermal einer von Hrn. P. Klepperbein in der neuen lutherischen Kirche angestellten Catechisation bey, die bey mir beides Freude und Bewunderung erregte. Der Innhalt war die Lehre von den Kennzeichen der wahren und falschen Kirche. Herr Klepperbein gieng sein Thema so durch, als ob er lauter Candidatos theologiæ vor sich hätte, und dennoch wurden seine Fragen, ob es gleich mehrentheils Weibspersonen von geringem Stande, alte und junge durcheinander waren, mit der größten Freymüthigkeit und Fertigkeit beantwortet, und jede Antwort mit Beweisstellen aus der Schrift bestätiget. Ueberhaupt leget man den Lutheranern in Holland das Lob bey, daß sie in ihren Religions-Erkenntnissen sehr gut und wohl befestiget sind, und daß

ganz vortreffliche Schullehrer unter ihnen gefunden werden; aber sie werden auch sehr gut besoldet. Die neue Lutherische Kirche scheinet inwendig nur klein zu seyn, aber sie ist cirkelrund gebauet, hat 3 Chöre übereinander, und ist so wohl angeleget, daß sie eine sehr große Menge Menschen (doch nicht soviel, wie die alte) in sich fasset, die alle miteinander den Prediger sehen können. Sie ist unter allen andern Kirchen in Amsterdam allein mit Kupfer gedecket, welches, wie man sagt, von dem hochseligen König in Schweden Carl XII. geschenket und 100000 holländische Gulden geschätzet seyn soll. Inwendig ist alles von Quadersteinen.

Den 27. gieng ich in die alte Kirche, wo Herr Klepperbein predigte. Dies ist ein altes Gebäude, ein längliches Viereck, hat ebenfalls 3 Chöre übereinander, von welchen aber der oberste nicht brauchbar ist. Sie ist inwendig mehr gezieret, wie die neue, fasset auch, wie man sagte noch einmal so viele Zuhörer in sich. Man rechnet die Lutheraner überhaupt auf den ⅕ Theil der Einwohner in Amsterdam.

Den 28. besahe ich das Spinnhaus für liederliche Weibspersonen. Der Saal, worinn die Züchtlinge sitzen ist in 2 Theile abgetheilet, in deren einem sich die Spinnerinnen, in dem andern die Näherinnen aufhalten. In der Mitte dieser Abtheilung, dem Eingang gerade gegen über, sind 2 Catheder, wie in einem akademischen Hörsaale, auf welchen die sogenannten Maitressen, oder Aufseherinnen sitzen, und die Züchtlinge commandiren; der ganze Saal selbst ist mit einem eisernen Gitter eingefasset. Unten im Hofe ist eine große Kammer, in welcher 2 und 2 bey einander in einem Bette schlafen. Man giebt für das Besehen etwas in eine Büchse.

Die Bibliothek ist auf dem Gymnasio illustri, und soll alle Mittwoch und Sonnabend von 2 — 5 Uhr offen stehen. Ich gieng zwar oft dahin, bekam aber jedesmal zur Antwort: der Bibliothekarius wäre verreiset, würde aber in einigen Tagen wiederkommen, und diese Antwort bekam ich 4 Wochen hindurch. Das Gebäude selbst ist für eine so ansehnliche Stadt nur schlecht. Der Professor theologiæ V...

saß

saß auf dem Stadthause in Arrest, wohin ihn seine Gläubiger hatten setzen laßen; man sagte auch, daß solches wegen gewisser anderer Ausschweifungen geschehen. Er soll ein großer Orientalist, und fast in allen Sprachen sehr stark, in seinen Sitten aber ein wahrer Cyniker seyn.

An Waysen- und Armenhäusern ist in Amsterdam eine große Menge, und beynahe so viel, als geduldete Religions-Verwandten; doch sind sie alle in Kleidungen von einander unterschieden. Es ist nicht leicht eine Religion in der Welt, die nicht in Amsterdam das freye Religions-Exercitium, und ihre besondere Kirche haben sollte. Sie leben auch alle friedlich und gut miteinander; ein jedweder treibt mit dem andern bürgerliche Geschäfte, ohne sich darum zu bekümmern, zu welcher Religion er sich bekennet, welches unstreitig eine Folge einer allgemeinen Duldung ist. Fast alle Kirchen und öffentlichen Gebäude haben Glockenspiele die aber nicht alle von gleicher Güte und Schönheit sind; doch übertrift das auf dem Stadthause alle übrigen. Auf dem Thurm des Stadthauses ist die vortrefflichste Aussicht, weil man

von dort aus den Hafen, und die ganze Stadt übersiehet. Sie ist wie ein halber Mond gebauet, lang, aber nach Verhältniß der Länge nicht sehr breit. Die größte Länge ist vom Utrechter bis zum Harlemmer Thor. Ich bin diesen Weg etliche mal gegangen, um die Länge recht auszumessen, und habe diesen Spaziergang jedesmal in einer Zeit von 50 bis 55 Minuten zurücke legen können. — Weil ich vor meiner Abreise aus Holland noch einige der übrigen Städte besehen wollte, so verließ ich Amsterdam den 28. und kam um 11 Uhr wieder in Harlem, wo ich aber nur zu Mittag speisete, und Nachmittags um 5 Uhr zu Leiden an.

IV.

Beschreibung

einer kleinen

Reise

in die Grafschaft Jarlsberg. 1763.

von Hrn. M. J. N. Wilse, Pfarrer
zu Spydeberg.

(Aus der Handschrift.)

Der würdige, meinen Lesern schon sehr bekannte Herr Pfarrer Wilse, läßt mich die Beschreibung seiner Reise durch Schweden für den nächsten Band hoffen. Es bleibt, wie man aus seinem Vorberichte im VII. B. 5 u. 6 S. ersiehet, noch viel von seinen unterhaltenden Reisemanuscripten zurück. Es muß auch den Lesern lieb seyn, wenn sie erst alle seine Bemerkungen von Norwegen hintereinander erhalten. Aus diesen Gründen habe ich mich entschlossen, nicht allein die in dem XI. B. 4 S. erwähnte, und in dem XII. 2 S. nur für den Supplementen-Band versprochene kleine Reise in die Grafschaft Jarlsberg, sondern auch die im XI. B. S. 5 gedachte Seereise von Christiania nach Copenhagen schon in diesem XIII. B. zu liefern, um so mehr da die Supplemente und das Register, weil sie sich über alle 4 Jahrgänge erstrecken müßen, ohnedem einen desto stärkern Band ausmachen werden. B.

Beschreibung einer kleinen Reise in die Grafschaft Jarlsberg, im J. 1763; von M. J. N. Wilse, Pfarrer zu Spydeberg.

Um meiner Mutter Bruder, Niels Bienegaard, Pfarrer in Lardal, $5\frac{1}{2}$ Meile jenseit Christiania-Meerbusen, zu besuchen, fuhr ich erst von Moß nach Tronvig, ein Gasthof, von welchem die Ueberfahrt nach Horten, an dem westlichen Ufer des gedachten Busens, eine kleine Meile beträgt; man bezahlt das Boot, welches ein Mittelding zwischen einer Fähre und einem offenen Fahrzeug ist, mit 1 Thlr. entweder allein oder mit andern in Gesellschaft.

Horten, ein Gasthof. Ich kam hier wie in ein ander Land und Clima; denn es war meist eben, und zwischen dem Nadelholze standen viele Eichen; ja noch weiter südwest, gegen Lawiig, sieht man kleine Wälder von Buchen; die Eschen stehen einzeln an den Feldern und längs den Wegen; die Gipfel der mehresten wa-

ren abgestutzet und die Stämme oft bis an die Erde belaubt: so daß sie wie grünende Stützen da standen. Dieser Umstand ist von denjenigen zu bedenken, die dafür halten, daß die Eschen so wenig wie die Welschen-Nußbäume das Abstutzen vertragen; das Laub wird zu Pferdefutter genutzet. — Eine viertel Meile von Horten nach Norden ist eine kleine Halbinsel Lövöe, und da ist noch eine Kirche von denjenigen, die man ehedem nur wegen eines Gelübdes erbauet hat, daher auch selten da gepredigt wird. Weiter hin fuhr ich Falkensteen vorbey: dieses Guth liegt dicht an der Landstraße, die von Horten bis Clavnaes sehr eben und angenehm ist: wenige Landsitze liegen so schön, weil die verschiedenen Scenen der Natur da herum gleichsam zusammengezogen sind. Einige Zeit bewohnte es der Sorenschreiber Friis, welcher im Jahr 1772 unsern Norwegischen Pflug der königlichen dänischen Landhaushaltungs-Gesellschaft bekannt machte, die auch damit bey Kopenhagen verschiedene Versuche anstellte, und die einfache Art davon den Falkensteenschen Pflug nannte: von den Pflügen und den

Ver-

Versuchen damit, gab sie einen Unterricht mit Kupfern aus. An etlichen Oertern in Norwegen pflügt man nur mit einem Pferde, hingegen wenn man altes hartes Land aufbrechen will, so braucht man deren 3 bis 4; aber gewöhnlich und beynahe überall braucht man nur 2 Pferde, die beide vom Pflüger mit der rechten Hand geleitet werden, unterdessen, daß er mit der Linken den Pflug, der allemal sehr leicht und ohne Räder ist, regieret. Es ist leicht einzusehen, daß überaus viel mit einem solchen Pfluge gewonnen wird.

Clavnaes 1½ Meile westwärts von Horten. Dieser Weg, und noch mehr, der, welcher vorgedachten von Süden nach Norden durchschneidet, sind beide sehr gut unterhalten und gehen durch ebene und doch abwechselnde schöne Gegenden; aber von Clavnaes aus bis gegen Myrer gieng der Weg über unebene Gegenden.

Myrer, 1 Meile von Clavnaes. Hier wird der Weg felsigt, man mußte zu Pferde sitzen; hatte man einen Koffer, so wurde solcher auf ein paar Hölzern, die wie eine Gabel das Pferd einschließen und mit den Enden die Erde be-

rühren, nachgeschleppet. Noch im Sommer 1771 mußte meine Frau, die vorher niemals auf einem Pferderücken gesessen, sich bequemen, im Quersattel hier bergan bergab, so hurtig wie die andern dazu gewöhnten weiblichen Reisegefährten, zu reiten; aber seitdem soll der Weg zum Kariol eingerichtet seyn.

Lön, 1 Meile vom Myrer. In der Nähe von dieser Station fährt man den Lönskol vorbey, welcher hohe Berg mit einem andern, Vivestad-Kol genannt, zusammen hängt. Das Norwegische Wort Kol bedeutet einen einzeln für sich aufsteigenden Berg.

Schierven. 1 Meile von Lön, schon in Lardals Pfarre. Die Wildheit der Gegend nahm hernach mehr und mehr ab; fruchtbare Thäler und mit Laubbäumen, worunter auch Eichen und Maasholdern (Acer Pseudo-platanus) bewachsene Anhöhen, machten weite Zwischenräume aus, unter den mit Tannen bewachsenen Gebirgen, die die obere rauhe Luft aufhalten und die Sonnenstrahlen in den Thälern wie in ihren Busen sammlen. — Eine halbe Meile weiter ritt ich bey Hems-Kirche vorbey, die Lar-

dals Hauptkirche annectirt ist, und ¼ Meile von da passirte ich den Strohm Laugen auf einer Fähre: dieser Strom kommt von Kongsberg 5 Meilen herunter; in welcher Strecke die Felsen sich oft den Ufern, bald auf der einen bald auf der andern Seite, so sehr nähern, daß ein Reisender 4mal darüber setzen muß; hingegen in der Strecke von 5 Meilen, die bis Lawig herunter und bis an die See gehet, rücken die Gebirge an den meisten Stellen weit von einander, und der Strohm fließet in der Mitte zwischen kleinen sandigten Anhöhen bis in die See. — Lardals-Pfarre ist sonst mit hohen Gebirgen umgeben, die westwärts auf ihren Rücken große meist mit Heidekraut (Erica vulgari) überwachsene felsigte Wüsteneyen haben, davon zwey, die große und die kleine Haye genannt, passiret werden, wenn man geradesweges nach Skeen reiset; doch sind waldigte Strecken und Weiden darunter. Der Herr Conferenzrath Müller, ein überall genau beobachtender Naturforscher, fand daher diese wilde Gegend viel mehr unterhaltend, als die Dänischen Heiden und platten Wüsten; „nie-

„mals passirte ich einen Weg (schreibt er in sei-
„ner Tellemarkischen Reise) der meinen Körper
„mehr ermüdet und meine Augen mehr ergötzt hat,
„wogegen der berüchtigte Weg über den Mont
„Cenis oder den Zigzag nach Novalese in keine
„Vergleichung kommt". Ausser Hem hat Lar-
dal ein zweytes Filial oder annectirte Kirche
Styrvold genannt, ¾ Meile gegen Süden.

Svarstad. So heißt der Pfarrhof bey dem die Hauptkirche belegen ist. Mein Vetter, nun ein 60jähriger Mann, der im Jahr 1739 in Spydeberg Kapellan war, nahm sich, bald nach seinem Antritt 1741 an hiesiger Pfarre, theils aus Neigung, theils wegen der wenigen Einkünfte, dieselbige Nebenarbeit vor, als sein Vorweser Herr Skielderup, indem er eine Privat-Schulanstalt in seinem Hause errichtete, daraus er seitdem viele nach der Akademie entlassen, welche jetzt civil- und geistliche Aemter bekleiden. Er besaß dazu die erforderlichen Kentnisse, Erfahrung und Gedult, besonders liebte er das omnia sponte fluant, absit violentia rebus; daher nahm er nicht ruchlose und unbändige Gemüther an. Seine Methode war

tabel-

tabellarisch, die sonst bey uns selten genug ist, und doch wie die Hauptkarten in der Geographie, sowohl den Lehrenden als den Lernenden sehr ersprießlich ist. Er zeigte mir seine vielen Hefte von Lehrmethoden beynahe in allen Wissenschaften, und den Gebrauch den er davon machte; aber Schade, daß diese und alle seine andern Papiere, nach seinem Tode 1769 weder an den Erben gekommen, noch sonst ausfindig geworden. Die Nachläßigkeit, mit welcher die Nachlebenden die schriftlichen Arbeiten eines Mannes, als die Denkmäler seiner selbst und seines Fleisses, und zugleich als Früchte für die Nachkommen, behandeln, ist ein wahres crimen læsæ humanitatis, und vielleicht eine von unsern unerkannten Nationalsünden. Für Kost, Wohnung, Aufwartung und Lehre, nahm er für die Person jährlich nur 100 Thlr., ein allzugeringes Salarium auf dem platten Lande in Norwegen, wo alles, was man kaufen muß, eben so theuer als auf den Märkten der Städte ist; daher hat der gute Mann seinen vielen Kindern nichts hinterlaßen: zwar suchten seine 2 studierenden Söhne das Longo-

montansche und Borkische akademische Legatum, als Abkömmlinge von diesen Gelehrten, zu erhalten; aber wegen der vielen Mitbewerber um das letztere, bekamen sie nur das erste, wie es auch mit mir gegangen, besonders da die Verwandschaft, wie billig, beym Vergeben der gelehrten Legate, am wenigsten in Rechnung kommt.

In eben den Umständen, wie mein Vetter seitdem begriffen, habe ich oft nachgedacht, wie ich dem Vaterlande mit Privatunterricht dienen könnte, ohne welchen die mehreren Sprachen und Wissenschaften in meiner Situation zwischen den Felsen, dem Publiko zu keinem Nutzen gereichen; ich habe schriftlich und im Druck Plane dazu entworfen, aber keiner hat Geschmack daran gefunden, obschon ich aus eigener Erfahrung geschrieben habe. Man glaubt vielleicht, daß man beides, sein Prediger- und Schullehrer-Amt nicht gehörig abwarten könne: So viel ist gewiß, ein Landprediger bedarf eines Mithelfers im Predigtamte, wenn er eine Schulanstalt bey sich errichten will; kann dieser nun zugleich mit im Schulunterrichte dienen, desto

desto besser, wo nicht, so muß er blos zum Schulunterrichte einen Studiosum zum Mithelfer haben. Mein Vetter hatte die mehreste Zeit einen Kapellan. Aber die Hauptursache hier im Lande, ist der Mangel an genugsamen Einsichten; daher man in einer Art von Verzweifelung seine Kinder entweder nach Dänemark oder sogar in fremde Länder, zum genugsamen Unterricht in Sprachen und Wissenschaften, oft sehr früh wegschicket, wie ich etliche solche junge Leute in Berlin gesprochen.

Mein liebreicher Vetter zeigte mir auch seine Predigtmethode, die zwar schematisch aber doch im Vortrage fließend war; mir ist das schematische allemal als ein schönes Hülfsmittel für das Gedächtniß vorgekommen, und mir selbst sehr nützlich gewesen; aber das Durchdenken und Meditiren sind die Quellen woher die Sachen selbst fließen. Der Pöbel, so zu sagen, von den Norwegischen Bauern, hält viel von der hohen Stimme und dem Poltern; der, heißt es, predigt mir als ein Kerl: das ist, als ein wackerer Mann; sie lassen sich daher nur mit der lauten und fliessenden Sprache begnügen; aber

für Nachdenkende ist eine gewisse sanftmüthige Herablassung nöthig, so, daß es auch dem blos natürlichen Menschen vorkommt, als wenn der Prediger sich im Vertrauen mit den Seelen, in einer genauern als gewöhnlichen Gegenwart Gottes, bespräche da es denn dem wahren Christen wirklich so ist: und so war mir, und nach dem äußerlichen zu schließen, (welches schon viel ist) auch den andern Zuhörern, seine Predigt. Doch hiervon, obschon ich ex professo rede, will wohl der Leser nicht unterhalten seyn.

Die Nachbaren sagten, daß Herr Bienegaard seine Einkünfte zu sehr vernachläßigte. So viel ist gewiß, daß ein Prediger in Norwegen eine weitläuftigere Politicam oeconomicam inne haben muß, als Prediger in einigen andern Ländern; auch gehöret dazu Lust, Naturgaben und eine dazu erzogene Mithelferinn; denn die wenigsten Einkünfte sind gewiß: doch sind im allgemeinen, die Norwegischen Pfarren einträglicher als die Pfarren in andern Ländern.

Da die Landsoldaten 14 Tage vor meiner Ankunft, von der langen Holsteinischen Expedition

tion 1763, in ihre Heimath zurück kamen, ließ mein Vetter, die aus seiner Pfarre, unter Zelten beym Pfarrhofe den folgenden Sonntag zur Bewillkommung bewirthen, unterdessen daß ein anderer Pfarrer in der Nähe, die seinigen von der Kanzel zu einem freywilligen Opfer oder Gabe ermunterte, um das wieder einzuholen, was er in ihrer langen Abwesenheit vermisset hätte.

Die Pfarrgebäude sahen altväterisch aus, mit offenen Gängen u. s. w. aber er wollte seiner Gemeinde den neuen Bau so lange als möglich ersparen.

Die Einwohner der Pfarre haben von den Gebirgen sehr eingeschränkte Ländereyen, daher die Säters oder Weideplätze in den Gebirgen sehr im Gebrauch sind, und zwar um desto mehr Heu zu Hause zu gewinnen, dessen sie sehr benöthiget sind, um ihre Winternahrung, die Kohlenfuhren, nach Kongsberg zu treiben. Man bauet hier viel Hopfen. In Ausrodung der einer Urbarmachung fähigen Stellen, in den Wäldern und Morästen, gieng mein Vetter mit guten Exempeln vor, und erfann zum

Ausreissen der Wurzeln einen Hebebaum, der auf einem Bocke als auf einem Hypomochlio lag, und am Kopfe mit einer starken eisernen Zange, in einer Kette hangend, versehen war; nachdem nun die Zange durch Niederlassung gedachten Kopfs unter eine starke Nebenwurzel geschoben worden, zog man den langen Hintertheil des Balkens durch eine Winde nieder; folglich zog vorne der Kopf, durch die Zange, die angefaßte Nebenwurzel hinauf, da denn, durch nachhelfen mit einer Axt, öfters die ganze Wurzel auf einmal ausgerissen wurde.

Er hatte einen Dänischen Bauerkerl in Dienst genommen, der die Saat auf dänische Art mit der Sense mähete, womit er auch hierinn seine Gemeinde zur Nachahmung reitzen wollte, da man sonst hier, wie überall in Norwegen, die Saat mit Sicheln schneidet, welches sehr langsam geht und viel Hände erfordert; allein ob er schon selbst etliche Jahr seine Saat mähen ließ, wollte ihm doch keiner folgen, und er mußte selbst davon wieder ablassen. In meiner Beschreibung von Spydeberg habe ich die Vortheile und den Schaden beym Abmähen

mähen mit kurzem erwähnet, woraus erhellet, daß die Sense an den mehresten unebenen Stellen, und bey den leicht abfallenden Haberkörnern, weniger nützlich sey als die Sichel.

Der Donner krachet hier fürchterlich wegen des Wiederhalls in den umliegenden Bergen; auch war die Betäubung von einem Donnerschlage die entfernte Ursache des 7 Jahr nachher erfolgten Todes meines Vetters.

Tannen, worinnen vorzüglich die Eichhorne ihr Spiel hatten, Eichen, Maasholdern und Birken standen auf den Triften und Wiesen untereinander. Viele Birkenblätter hatten diesen Sommer an der untersten Seite einen Ueberzug von einer purpurfarbigen süssen Materie, davon ich die Ursache nicht errathen konnte. Die Pflanze Cucubalus Behen, wuchs häufig unter dem Korne, von deren Blättern man ein Zugemüse zurichtete, auch selbige unter den Kohl mischte; ein Zugemüse davon ließ ich mir einmal recht wohl schmecken. Dem Norwegischen Bauer ist es wohl nöthig, solche Speisen, zwischen seinen ewigen Habermehl-Speisen zu genießen. — Auch das Isländische Moos

wächset auf den Felsen herum zum Nutzen in Miswachsjahren, worauf man in spätern Zeiten erst gefallen ist. Von Rindenbrodte in Miswachszeiten, hört man hier nicht. — Von einem Ranunculo, vermuthlich acri oder bulboso wußte ein Landsoldat sich einen Beinschaden zu verschaffen, um dem Ausmarsche nach Holstein zu entgehen, und zu seiner Zeit wußte er wiederum den Schaden mit dem Acrosticho septentrionali zu heilen; welches mir gelegentlich erzählet wurde.

Die Norwegische Nation in dieser Gegend und überhaupt auf der Westseite an Christianiä Fiord, ist mir offenherziger, aufgeweckter und wohlmeinender vorgekommen, als die auf der Ostseite. Die gemeinen Leute, besonders längs der Seeküste, sind in Handarbeiten sehr geschickt und erfinderisch: z. B. man verfertiget eine Art zusammengesetzte Schachteln, welche immer eine in die andere, wie eine Kette zusammengesetzt sind, und welche einzeln oder alle auf einmal eröfnet werden können; Fremde, besonders Holländer, kaufen viele davon, das Stück um einen Gulden, so daß in einigen

gen Jahren, für 5 bis 600 Gulden jährlich ausgeführet worden.

Weil St. Johannistag sich näherte, gegen welche Zeit die stärkste Lachsfischerey vor sich geht, so wurde ich zu einer Lustreise nach dem berühmten Lachsfange Riene', von hier ¾ Meile gegen Süden, im Lougs-Strom belegen, eingeladen: den Namen hat er von einem mitten im Strome belegenen felsigten Inselchen Riene, welches mit einer Reihe unter Wasser liegenden Felsen, eine Diagonale oder schiefe Linie formirt, worüber der Wasserfall gehet; etwas darunter macht der Strom 2 schmale Rinnen in dem Felsen aus, Hugge-Tveten und Meele genannt; darunter breitet sich der niederfallende Strom wieder in ein Behältniß aus; solche natürliche Wasserbehältnisse werden Hölen genennt, und hier ist der allgemeine Sammelplatz der Lachse, um gleichsam mit vereinigten Kräften den Wasserfall hinauf zu springen. Man hat hier mehr als eine Art den Lachs zu fangen: 1) die vorzüglichste Fischerey geschiehet in einem großen Kasten wie eine liegende abgestutzte Pyramide, die von hölzernen Splittern zusammengesetzt

und

und nur oben mit einem dichten brettернen Deckel versehen, der dazu mit einem guten Schlosse verwahret ist; vorne (den Strom abwärts) ist ein großes Loch von innen mit Zweigen trichterförmig umflochten, daß der Lachs zwar hinein aber nicht herauskommen kann. Dieser Kasten war im Wasserfalle bis an den obersten Rand niedergesenkt und befestiget, und dahin gieng eine Brücke vom Ufer heraus. 2) Eine andere Art bestand in solchen Kasten die viel kleiner waren und deren jeder nur einen Lachs einnehmen konnte, daher man sie jeden Morgen vermittelst einer Winde hinaufzog, um den Fang, wenn einer da war, herauszunehmen. 3) Brauchte man hier auch Hecken oder Flaggen, die in schief über den Scheeren und den darüber gehenden Wasserfall ausgehängten Wänden von Brettern bestanden. Diese Wände sind entweder neu gehobelt oder weiß angestrichen: denn der Lachs sieht deren Schimmer für schäumendes Wasser oder einen Wasserfall an und springt darüber; aber zu seinem Unglück wird er in einer Art von Kasten, die dahinter angelegt sind, gefangen. 4) Am Meese-Wasserfall

braucht

braucht man Netze und längs hin an dem obern Wasserfall mehrerley Schiffergeräthe: als Gieber, Teiner und Stenkrükker, die alle Abarten von Hangereusen sind. Wenn man bedenkt, wie vielerley Lachsfänge es hier in den nordischen Ländern giebt, würde eine Sammlung in Kupfern mit Beschreibung davon artig und nützlich seyn; denn eine jede Lage oder Local-Umstand erfordert eine eigene Art des Lachsfangs. Es geht hiermit ohngefähr wie mit den Zaunarten; man kann davon eine Auswahl nach der Gelegenheit seines Ortes anstellen, wenn man erst eine große Sammlung in Kupfern mit Beschreibungen hat; in dieser Absicht habe ich einen Versuch damit der Landhaushaltungsgesellschaft eingeliefert, aber in obgedachten Zweige der Landhaushaltung habe ich zu wenig beobachtet. Um wieder auf unsere Riene-Lachsfischerey zu kommen, so fanden wir bey unserer Ankunft die Theilnehmer der Fischerey schon am Ufer versammlet; etliche davon waren die angränzenden Bauern, andere waren Pächter von einigen Theilen, auch stellten sich einige als Käufer ein. Wir waren als committirte des Pfarrers,

rers, wegen seines ihm pro officio zugehörenden Theils, dabey. Nun öfnete man den erstgedachten großen Kasten, und ein starker handfester Kerl zog sich ganz nackend aus, und mit einem hölzernen Prügel in der Hand ließ er sich unter die gefangenen Lachse, bis unter die Arme ins Wasser nieder; es galt hierauf nicht weniger als einen Zweykampf mit jedem von diesen Wasserthieren, die mit ihren Schwänzen recht derb herum schlagen; der Kerl umarmete nun den ersten besten Lachs und versetzte ihm eins mit dem Prügel über die Schnautze, wodurch er betäubt und halb todt sich bald den garaus machen ließ; weil aber der erste Schlag selten recht gelingt, so mußte der Kerl viele Kräfte anwenden um den Lachs noch ferner fest zu halten, und unterdessen viele derbe Schläge von dessen Schwanze aushalten: daher wurde er nach ½ Stunde von einem andern abgelöset. Die todtgeschlagenen Lachse wurden in einem Boote ans Ufer gebracht, wo eine Hütte von losen Brettern aufgerichtet, und dabey eine Waage war, um daran die Lachse, 60 an der Zahl, zu wägen, welche zusammen 80 Bismer Pfund, jedes zu

12 dänische Pfund, in Gewicht ausmachten, also 960 Pfund, und darnach gieng die Theilung vor sich. Die Interessentschaft war in 16 Theile getheilet, und jeder Theil wieder in 8 kleinere oder untere Theile, Markebol genannt. Das gewöhnliche Gewicht eines Lachses ist 12 Pfund, und ein solcher wurde auf der Stelle mit 72 dänischen Schillingen bezahlt; aber der Preis ist seitdem erhöhet. Man klagt überall über die Abnahme solcher Fischereyen, und der gemeine Mann glaubt, daß dieses sich besonders ereignet, wenn darüber Prozesse geführet werden, wie hier jetzo der Fall war: aber die allzueifrige und unvorsichtige Art zu fischen, ist wohl die Hauptursache, wenn man nichts von Vermehrung der Menschen und von allgemeiner Erhöhung der Preise sagen will.

Von Lardal gieng die Rückreise längs dem Lougen, den ich 4mal passirte, nach Kongsberg, wovon die weitere Reise im 7ten und folgenden Bande der Bernoullischen Reise = Sammlungen beschrieben ist. Im Jahr 1771 geschah die Rückreise mit meiner Frau über den Haneklev durch die schöne Pfarre Sande über Drammen und Christiania nach Spydeberg.

Haneklev ist, wie Angersklev ½ Meile östlicher, ein sehr jäher felsigter Weg, von gebirgigten Höhen bis in die darunter belegenen Ebenen; besonders ist Angersklev, als der größte, und am meisten passirte, lange berüchtiget gewesen, bis man auch solche Wege passabel und bequem gemacht hat. Zwar habe ich gewünschet eine Reise längs den Seeküsten der Grafschaften gethan zu haben, da ich denn

die wegen ihres Alters berühmte Stadt Tönsberg, die in mehrern Absichten merkwürdige Stadt Lauwig und die 2 gräflichen Sitze, besehen und beschrieben haben würde; allein ich habe da nichts zu verrichten, und verweise unterdessen auf Herrn Prof. Fabricius Reise, besonders auf seine Beschreibung von dem berühmten Valöeischen Salzwerke, wie auch auf Probst Müllers Beschreibung von Tönsberg, die auf dänisch herausgekommen. In der Zeit unserer vollen Preßfreyheit 1771 wurde im Druck viel von einer Norwegischen Akademie projectirt, wo man besonders Tönsberg als den bequemsten Ort dazu vorschlug; unser berühmter Bischof Gunnerus hingegen schlug Christianssand vor, und so weit kam der ganze Plan.

Man sieht auf meiner Karte, des südlichen Theils des Aggershuusstiftes *), die große Strecke der Grafschaft Jarlsberg und daß solche ohngefähr 4mal so groß ist als die Grafschaft Lauwig; aber diese letztere ist doch weit einträglicher, und zwar wegen der schönen Eisen- and andern Werke. Die Grafschaft Jarlsberg wird sehr gut verwaltet, und man spüret überall Ordnung, Fleiß, und nichts weniger als Unterdrückung; obschon die gräfliche Herrschaft vorjetzo in Neapel residiret, wo der Herr Graf von Wedel-Jarlsberg Königl. Dänischer Gesandter ist.

*) Diese schon im XI. B. dieser Sammlung S. 2 angekündigte Charte ist noch nicht fertig gestochen. B.

V.

Beschreibung einer Seereise von Christiania nach Copenhagen, im May 1764.

von

Hrn. M. J. N. Wilse, Pfarrer zu Spydeberg.

(aus der Handschrift.)

Ich beziehe mich hier auf den Vorbericht zu dem vorhergehenden IV. Stück. So wie dieses der erste Anhang zu des Herrn Prediger Wilse Reisebeobachtungen über Norwegen war, so ist das gegenwärtige Stück der zweyte Anhang und mit diesem geschiehet, wie der Herr Verfasser im XI. B. 5 S. sich selbst ausdrückt, die Abreise von Norwegen. Es wird aber wohl noch eine Nachlese geben. Auch fahre ich fort auf den Titelblättern in Vignetten einige Norwegische Aussichten zu liefern. Man siehet auf dem Titelblatt dieses XIII. B. die Aussicht nach dem Pfarrhof zu Spydeberg ostwärts: sie ist etwas verkleinert aus der 2ten Kupfertafel bey des Hrn. P. Wilse dänischen Beschreibung von Spydeberg genommen: die Dünste die sich hinter dem Orte erheben, steigen aus den vielen Wasserfällen des Glommen empor. Auf dem Titelblatte des XII. B. hatte man die Ansicht des Gartens zu Spydeberg aufwärts gegen dem Wohngebäude. Nach einer zuspät eingelaufenen Anmerkung ist der Schatten der Altane etwas zu finster, und die Wand des Hauptgebäudes hätte sollen mit feinen perpendiculairen Strichen überzogen werden. Die 2 aufgerichteten Pfähle linker Hand im Schatten, sollten des Hrn. Besitzers Observatorium meteorologicum æstivum in einer Laube vorstellen.

B.

Eine Seereise v. Christiania n. Copenhagen, im May 1764. v. J. N. Wilse.

Ich habe in meiner zweyten Reise von Christiania nach Friedrichshald erzählet, wie ich damals auf den Einfall kam, lieber zur See als zu Lande nach Kopenhagen zu reisen. Den 2ten May des Abends kam ich am Laurkullen an. Dieser Ort ist ein Vorgebirge 1 Meile von Moß gegen Süden, welches vordem etwas befestiget gewesen und an dessen Fuß einige Häuser stehen; der Haven dabey, welcher von einer Krümme des Ufers und der kleinen Insel Elöe gestaltet wird, liegt sehr bequem um bald in die volle See zu stechen, daher man hier die Kriegsleute mit ihren Bedürfnissen aus- und einschiffet. Der Schiffer mit welchem ich noch fortzukommen gedachte, war schon 3 Tage vorher mit seinen in Christiania eingenommenen Passagieren an gedachter kleinen Insel angekommen, wo er wegen Gegenwinde sich in guter Ruhe befand. Ich ward bald mit ihm um 2 Thlr., als die gewöhnliche Fracht für einen Passagier und seinen Koffer, bis Kopenhagen, einig. Wenn man sich als

Passagier unter den Schutz und die Führung eines Schiffers begiebt, bekommt dieser Mann eine Art von Oberherrschaft; selbst der ehrsüchtige Passagier leget etwas von seiner Würde gegen den Schiffer ab, und dieser hingegen braucht Familiarität: welches doch nur so lange dauert als man unter Seegel ist; am Ende der Reise ist alles vorbey, und selbst das brüderlich verabredete Dutzen wird vergessen; dieser Schiffer indessen war ein seltenes Exempel vom Gegentheil, er war auch höflicher als die Schiffer es zu seyn pflegen. Die Norwegischen Schiffsleute haben einigen Theil an der Höflichkeit der Nation, und unser Schiffer als ein Kopenhagener wußte Lebensart. Es waren nur 20 Passagiere und davon nur 4 etwas distinguirte. Der vornehmste war ein Lieutenant vom Lande; ein sehr artiger Mensch, dessen Betragen dazu so einförmig als seine Uniform war; er hatte einen Unterofficier von der Cavallerie bey sich, der von Pferden und von Reiten, viel auf der See zu sprechen hatte. Eine andere merkwürdige Person war ein Holländer, dessen Gesicht sehr zauberisch aussahe, aber nicht weniger, als

wegen

wegen dessen Schönheit; eigentlich war er ein Mühlenbaumeister, und hatte schon bey einigen Wasserwerken hier zu thun gehabt, aber in der Theorie war er ein mechanischer Projectmacher. Doch der merkwürdigste und, so zu sagen, unser Held, war ein Matrose von Christiania gebürtig, ein junger Mensch von Muth und Entschlossenheit, der um die unrechte Person im dunkeln abgeprügelt zu haben, in Ketten nach Kopenhagen geführt werden sollte, um da beym See-Etat gerichtet und gestrafet zu werden.

Die Insel unsers Aufenthalts (Elöe) hat keine ½ Meile im Umfange, ist mit kahlen Felsen gegen Westen umgeben, wo noch einige Föhren Nahrung fanden, davon eine mit einer 40 Schritt langen Seitenwurzel, an den Felsen sich befestiget hatte; aber unter den felsigten Ufern hatten Adler ihre Retirade, ohne doch Nester zu haben; und ein paar Steinhaufen, als Denkmäler der uralten Zeit, zierten den Felsenrücken. Der innere Theil der Insel war eine sandige Ebene, wo doch einige so verstümmelte Ulmen-Stämme standen, daß sie in der Ferne wie Marksteine aussahen, und doch wuch-

sen sie. Hepatica nobilis und Anemene pratensis waren in voller Blüthe: so früh zeigen sie sich nicht auf dem festen Lande. Ein Loots der zugleich unser Wirth war, und ein paar Fischerfamilien machten mit 4 Kühen alle Einwohner aus, die Unterthanen der Herrschaft von Evie waren. Ihre Kohlgärten und einige Wiesen, die jährlich gedüngt werden, waren ihre Ländereyen; also mußte die Fischerey ihre Hauptnahrung seyn; doch machen weder diese noch die andern Küstenbewohner sich so viel daraus als sie könnten, unterdessen daß die schwedischen Fischer in der Nähe herumirren, unsere eigenen Vaterlandsproduckte wegfangen und an uns verkaufen. Selbst die holländischen Hummer-Buysen nähern sich diesen Küsten: aber hauptsächlich gilt das was ich hier melde, von der Heringfischerey, zumal da man glaubt, daß die Heringe an diesen Küsten mehr und mehr zunehmen. Dieses bewog seitdem den hiesigen Amtmann Hrn. Conferenzrath Lachmann, in den Jahren 1775 und 1776 eine Heringfischerey anzulegen, die in Actien à 24 Thlr. vertheilt wurde und woran die Königliche Herrschaft

schaft participirte; alles wurde angeschaft, aber alles wurde nur ein Versuch, dessen erster weniger Ertrag vielmehr hätte belehren als abschrecken müssen.

Ausser den auf meiner Reise, von Kongsberg nach Christiania, angemerkten Fischarten, werden auch Clupea-Spratus; Labrus rupestris (See-Karauschen); Labrus-Rone; L. Carneus (Suder-Nål); L. exoletus (Berggylte) hier in Christiania-Fiord gefangen, wie Conferenzrath Müller angemerkt hat. Aber wir ließen uns keine besser schmecken, als Plateisen und Hummers; jeder von den letzten galt nur 4 Schillinge dänisch. Der Anker der hiesigen Schifferböte bestand in einem Stück von einem Tannengipfel, wo man die untersten Zweige in etwas abgestutzet, und als eben so viele Zacken gelassen, und an dem Stiel einen großen länglichen Stein mit Zweigen angebunden hatte.

Die 4 Tage die ich mit den andern Passagieren, wegen eines Sturms von Süden, hier verweilen mußte, machten daß der Zeitvertreib uns eine Sache von Wichtigkeit wurde; etliche spielten in den Karten, das hier wohl am unschul-

digsten war, und ich spazierte meist herum. Es fiel einmal dem Schiffer ein, eine Lustreise mit uns nach dem festen Lande zu thun; unser Arrestant wurde als Rudersmann mitgenommen: unsere Excursion gieng auf eine angenehme Zerstreuung aus. Man klagt insgemein über Langeweile, wenn man wegen contrairen Windes aufgehalten wird; allein dieses giebt, wenn man auf Land kommen kann, Gelegenheit das Leben zu schmecken, wo man sorglos ohne bestimmte Absichten, in den Tag hinein, die Natur und ihre Veränderungen beschauen und ihre Gaben geniessen kann: wozu kommt, daß so viele unerwartete und daher amusirende Einfälle und Begebenheiten die Langeweile und schwere Gedanken theils zerstreuen, theils der zu denken aufgelegten Seele zu vielen unterhaltenden Betrachtungen Anlaß geben können; aber meine Leser bekommen von dieser Excursion nicht mehr von mir als diese Gedanken. — Nach unserer Rückkunft wollte der Schiffer eine kleine Collecte für unsern Arrestant als unsern Reisegefährten sammlen; allein dieser war großmüthig genug, um dieses von sich zu lehnen und an dessen statt den guten

Schiffer auf eine Bouteille Wein einzuladen, davon der Schiffer auch profitirte.

Die Einbildung unsers holländischen Mechanicus, war nun durch den Müßiggang sehr rege geworden; da er sein plattes Vaterland mit einem Stück von Norwegen verglich, schien ihm dieses wie ein Stück von einem andern Planet oder Weltkörper zu seyn; er wollte alles davon benutzet wissen: von den losen Felssteinen wollte er Quadersteine gehauen haben; in die Bergritzen wollte er Föhren säen; die Sandebenen wollte er mit Letten vom festen Lande und mit Seegrase verbessern; auf den kahlen Felsenspitzen standen ihm jetzt einige Windmühlen da, und auf dem jenseitigen Vorgebirge bauete er schon ein Kastell. — Ich muß gestehen, daß von allen dem nichts unmöglich war; die äußerste Noth, der Holländer Fleiß und Unverdrossenheit und ihre schönen Dukaten, würden alles bewerkstelligen. Die nüchterne und sparsame Lebensart dieses Holländers war ein Contrast von der Lebensart einiger andern, zumal da unser Wirth, wie die mehresten hiesigen Küstenbewohner, wegen des vielen Umgangs mit ankommenden Schiffern

und daher entstehender Handlung aus erster Hand, viele Waaren, die zum Wohlleben dienten, zu verkaufen hatte. Ich will nur vom Frühstück sagen: anstatt daß einige von unsern und andern Passagieren erst Caffee mit fettem Milchrahm und Zucker bis 4 Stückchen in jeder Tasse, und darauf, wie hier gewöhnlich, den Thee, und alsdann ein kaltes Essen von allerley mit einem Glase Cognac-Brantewein vorher und hinterdrein zu sich nahmen, trank der Holländer seinen Thee, wozu er sich nur das warme Wasser vom Wirth geben ließ, denn das Kraut hatte er selbst, und Zuckerkant brauchte er nur ein paar Stückchen, jedes etwa so groß als eine Haselnuß, welchen er in Mund nahm; diesen ersparte er aber auch, wenn er dazu frühstückte und speisete dann sein Brod und seinen Käse zum Theewasser; gleichwohl sagte man, daß er brav Geld hätte: schade, daß solche sparsame Lebensart unserer Nation allzu lächerlich vorkommt.

Wider unsere Vermuthung verließ der Holländer das Schif, um wo anderwerts hin, als nach Copenhagen zu reisen: dieses hielten unsere abergläubischen Schifsleute für eine Vorbedeu-

tung,

tung, daß man bald günstigen Wind bekommen würde, und diesmal traf es ein. Statt des starken Sturms von Süden, bekamen wir einen mäßigen Nordost, welchen der Schiffer bald benutzte, und den 4ten Tag des Nachmittags segelten wir bey der kleinen felsigten Insel Färder, wo ein Feuerthurm angelegt ist, vorbey. Diese Insel liegt unter 59°2′ der Breite und 27°11½′ der Länge, und wir fanden 60 Faden Tiefe. Gegen Abend waren wir in offener See, aber der Wind legte sich, und es war beynah die ganze Nacht eine Windstille. Noch rollten, als Ueberbleibsel vom vorigen Sturme, große und lange Wellen, von Süden, unter uns hin, dagegen der jetzige schwache Nordostwind nur kleine Wellen auf der Oberfläche der See verursachte, und uns nur sehr wenig forttrieb; daher das Schif von den contrairen größern Wellen von vorne und von dem schwachen Wind von hinten, wie ein Betrunkener hin und her taumelte, welches zur See ein verdrießlicher Zufall ist. Des folgenden Morgens bekamen wir einen frischern Wind, der aber mehr und mehr nach Ost gieng, und damit auch an Stärke zunahm: doch

doch wir benutzten solchen so gut, daß wir des Nachmittags um 4 Uhr, Wingöe erblickten. Dieser Ort ist eine kleine Insel am äußersten Ende der Scheeren, durch welche die Einfahrt nach Gothenburg in Schweden geht, und worauf ein von weitem kennbares Seezeichen und Feuerbaak, für die Seefahrenden, aufgerichtet ist. Weil der Wind gegen die Nacht stärker wurde, und mehr und mehr nach Südost sich hindrehete, so hätte der Schiffer vorsichtig gethan, wenn er etwas zurück nach Marstrand gesegelt wäre; aber unsere Schiffer suchen nur in höchster Noth die schwedischen Haven, weil wegen der vielen vorliegenden Scheeren, im voraus eine gute Kenntniß der Einfahrten erfordert wird, die selten ist. Sonst liegt Marstrand sehr bequem, zumal für diejenigen, die den gefährlichen Theil des Kattegat von Norden und Westen kommend nun passiren müßen, aber gern erst bessere Zeit und Wetter haben möchten, da dieser Haven und Festung dem gefährlichen Schager = Rif gegenüber liegt, und eine ganze Kriegsflotte hier sicher liegen, und von dem Kastell beschützet werden kann. Die Einfahrt ist auch die am meisten offene

unter allen schwedischen Seeküsten von Strömstad bis Warberg in einer Strecke von 25 Meilen, da diese ganze Küste sonst mit Scheeren wie besäet ist: seit 1774 ist auch der Haven zu einem Freyhaven gemacht.

Wir fuhren fort beynahe gegen den Wind zu segeln, und nun wurde es finster; man lavirte, man sondirte; eine Tiefe von 18 Faden war dem Schiffer schon zu seichte, und drohete mit der Nähe der Scheeren vollen Küste, und nun wurde der starke Wind ein Sturm. Der Schiffer und der Steuermann waren beide schon ausser Faßung, denn sie glaubten, dieser Sturm würde uns mit jetzigem Windstrich auf Schagerrif führen, und damit wär alles aus. Der Schiffer hatte schon bey unserm Arrestant gute Einsicht in der Steuermannskunst verspüret, daher er sich jetzt bey ihm Raths erholete: „So „recht, sagte dieser, laßt mir nur das Steuer„ruder, ich mag doch lieber was verrichten, als „hier unten wie das Vieh liegen; ich wette, „daß ich den Strich nach Fladstrand in Jütland „halten, und den gefährlichen Stellen rechts „und links ausweichen werde". Allein sowohl

der

der Steuermann als wir andern traueten ihm nicht viel, ja fürchteten sogar daß dieser Mensch, um seiner bevorstehenden Strafe zu entgehen, uns einer solchen Gefahr aussetzen würde, aus welcher er sich besser als wir zu retten wüßte: doch es geschah, und er arbeitete so lange gegen die Wellen, daß es darüber Tag wurde, und er von den schwedischen Küsten durch das sogenannte Landkennen oder habitum è solo obtutu cognoscendi, nun auf der Höhe von Niding zu seyn versicherte. Niding ist eine gefährliche felsigte Insel an der äußersten Einfahrt des Kongsbaker Havens, daher die schwedische Regierung seit 1766 da eine Feuerbaak angelegt hat. Diese Insel ist als ein dänischer in der Nähe von Lessöe gelegener gefährlicher Felsen in der Hübnerschen und Büschingschen Geographie angeführt, daher zu berichtigen: sonst die dritte Insel im Kattegat, nächst Anholt und Lessöe, deren Gefährlichkeit im Kattegat den Holländern zum Sprichwort geworden.

Da der Sturm wie ein Orcan tobete, und die Versicherung unseres Matrosens, daß das Schif, von Wind und Wetter getrieben, den

von

von ihm vorher angegebenen Weg nehmen würde, vom Steuermann angenommen wurde, so übergab man das Schif gänzlich den Wellen, nur daß man den Bocksegel stehen ließ, und das Steuerruder fest band. In weniger als 3 Stunden fuhren wir bey der gefährlichen blinden Scheere oder den verborgenen Felsen, Trindeln, 2 Büchsenschüsse entfernt, vorbey; die Stelle zeigte sich deutlich genug, durch die große Brandung oder Aufthürmung und Toben der Wellen. Trindeln liegt nur 2 Fuß unter der Oberfläche des Wassers, hängt sonst durch eine 2 Meilen lange Sandbank unter dem Wasser mit der Insel Lessöe zusammen, und liegt ihr gen Nordost. Wie viel Ursache hatten wir nicht, hier dem lieben Gott zu danken; denn hätten wir ein wenig südlicher uns den Wellen überlassen, so wären wir verloren gewesen. Am Mittage erblickten wir Land und etwas vor uns, das einem Hause gleich war, und die Schifsleute meldeten mir, daß es die Kirche einer kleinen Insel, Herzholm genannt, sey, 1 Meile dißseits von Fladstrand, worüber das feste Land von Vensyssel sich erhob, und daß man bey dieser Insel einen Haven

suchen wollte. Einige Minuten darauf nahm ich durch die Cajütenfenster wahr, daß unter den Wellen sich etwas auf und nieder bewegte; als es näher kam, waren es etliche Kerl in einem kleinen Nachen, die uns, da wir vor ihnen vorbeyfuhren, gewaltig zuriefen; ich glaubte, da im selbigen Augenblick 3 Schwerwogen (Decumnae), sonst spanische Jungen genannt, deren gewöhnlich 3 auf einander folgen, unter uns hinrollten, als wollten sie den Nachen verschlingen, daß diese Leute um Rettung schrieen; aber es galt nur einen geschwinden Accord um einige Schillinge mehr oder weniger, dafür sie, wie sie den Schiffleuten zuriefen, als Lootsen uns in ihren Haven führen wollten. Im Augenblick ward auch der Accord gemacht, man gab ihnen ein Seil um an Bord zu kommen, und so wurden wir in ihren Haven eingelotset. Ich und ein paar andere sehnten uns so sehr nach dem Lande, daß wir mit den Lootsen in ihrem Nachen ans Land setzten; wir mußten uns aber erst einer Oeffnung aussetzen, wo die volle See hinein gieng, und also beynah dieselbe schwebende Fahrt, die ich durch die Cajütfenster mit Schrecken angesehen

hatte,

hatte, selbst prüfen, und am Ufer sahe ich erst eine große Oefnung, (der Spiegel genannt) im Hintertheil des Nachen. So setzten die dumdreisten Leute ihr eigenes und anderer Leben in Gefahr, und ich hatte große Ursach den ersten von den vielen und großen Steinen, womit der Strand bedeckt war, als ein Eben=Ezer anzusehen, das ist: bis hieher hatte Gott geholfen.

Ehe ich von unsern Begebenheiten auf der Insel rede, will ich deren Eigenschaft mit kurzem erwähnen. Die Insel hat keine volle ½ Meile im Umfang, und liegt ¼ Meile vom festen Lande und eine Meile Nordost von der kleinen Stadt Fladstrand in Jütland. Herzholm mit ein paar nahen unbebauten Inseln, wie auch etliche steinige Bänke, (Untiefen), gegen Süden, helfen den geräumigen Haven bey Fladstrand formiren, der von einer Schanze auf dem festen Lande und von einer andern auf einer Insel beschützet wird. Dieser Haven ist, zumal in Kriegszeiten sehr bedeutend, weil hier die sicherste Ueberfahrt nach Norwegen, und zwar nach Lauwig ist; welchen Weg die königlichen Herrschaften nehmen, wenn sie Norwegen besuchen. Doch muß

man gestehen, daß der Haven in etwas offen ist; wegen seiner Lage, Schweden gegenüber, könnte vielleicht durch mehrern Aufwand ein dänisches Dünkerken daraus werden. Der Boden der Insel ist sandig, und die großen röthlichen Felssteine womit ihre Ufer umgeben sind, haben wohl den Erdbeschreibern Gelegenheit gegeben, die Insel selbst einen Felsen zu nennen. Ich glaube unterdessen daß sie wirkliche Trümmer von unterirdischem felsigten Grunde sind, die von den norwegischen Felsen unter dem Meere bis hieher reichen; ich werde in dieser Meynung dadurch bestärket, daß ein großer Strich im Meere, zwischen Marstrand und Gothenburg, bis hieher leimigen Boden mit Steinstücken enthält: mehr kenntbar ist nicht der Uebergang von dem hohen felsigten Grunde von Norwegen bis zu dem ebenen Boden Dänemarks: Länder, die in ihrer Oberfläche und Natur so unterschiedlich sind, daß man nicht vermuthen würde, sie auf der Erdkugel so nahe an einander zu finden.

Wenn Ebbe ist, so kann man mit Booten nach dem nächsten Inselchen Gräsholm überfahren,

fahren, (bis 4 Fuß Tiefe); sonst waten die Kühe dahin über, welche hier, wie auf Herzholm unter andern Kräutern Cochleare officinale, Salsolam, Kali, Plantaginem maritimam und Atriplicem portucaloidem, (eine Pflanze die selten so weit nördlich wächset), vor sich finden, von welchen salzigen Strandkräutern sie sehr fett werden. Von der großen Menge Seegras, (Lostera marina) wirket man Salz; eine Tonne Asche davon giebt ⅛ Tonne Salz, die damals 18 Schillinge dänisch galt: doch das ist wenig gegen das viele fremde Salz, welches hier bey der Fischerey nöthig ist.

Am Seestrande fand ich ausser vielen Echiniten (Echinites repletus silice aut creta aut utroque remanente testa vel renovata à spato. *Linn.*) dünne schneeweisse Schaalen von den Thieren selbst, so dünne und leicht als Papier. Man grub auch viele lumbricos marinos zu Köder bey einem Fischfange, am Strande aus. Die Plateisen geben den hiesigen Einwohnern beynahe die einzige Nahrung, besonders Pleuronectes-Platessa und Flesus, darnach Solea Limanda, maximus und Rhombus (Pügharre); sie wer-

den alle an der Luft gedörret, dazu man am Strande Stellagen, die mit Strohseilen netzförmig überspannt sind anrichtet. Etliche werden halb gesalzen und so geschwind als möglich nach Kopenhagen verführt. Sonst ist zwischen hier und Skagen eine große Austernbank im Meere befindlich, welche die Einwohner auf dem festen Lande weit mehr benutzen. — Vom Ackerbau ist hier nichts zu sagen, genug daß jede Haushaltung eine Kuh halten kann; selbst der Brenntorf wird vom festen Lande geholt, sonst brennt man Meergras und Dünger.

Am östlichen Ende der Insel stieß ich auf ein Haus, dessen seltsame Bauart, als dem hiesigen windigen Clima und dem Bedürfniß eines armen Strandsitzers sehr anpassend, ich beschreiben will. Das Dach war von Meergrase, mit Strohseilen an dünne Sparren angebunden, und am obersten Ende mit Rasen belegt; dieses Dach reichte an den 4 Seiten bis an die Grundsteine herunter: also fehlten die Wände, aber an der 4ten Seite gegen Osten war eine Giebelwand so hoch als der Queerdurchschnitt des Hauses; diese war von Fachwerk und Lei-

men aufgeführet, und daran waren 2 kleine Fenster und darüber noch ein Paar Scheiben eingesetzet. Daß alles, ausser die Ostseite, Dach war, rühret daher, weil die Westwinde die heftigsten und langwierigsten sind, dagegen der Ostwind hier selten und dazu heiter und gelinde ist. Das Haus hatte 2 Abtheilungen: die kleinere gegen Westen war die Küche, durch welche man von aussen in die Wohnstube hinein gieng; aber das gefiel mir nicht, daß man zum Rauchfange, einen bodenlosen Korb eingesetzet hatte. Die Wohnstube hatte zu 2 Seiten das Dach selbst zur Wand, aber es war mit dünnen Brettern getäfelt, und zum Theil weiß angestrichen; die andern Seiten waren, die vorgedachte äußere Giebelwand die vermittelst der kleinen Fenster und den darüber gesetzten Glasscheiben die Stube sehr helle machte, und gegenüber die Scheidewand an welcher ein Stubenofen von gebrannter Erde aufgeführet war, dessen gute Figur und glänzende Bleyfarbe sich recht hübsch ausnahm. Die Betten, Stühle und Geräthe waren an den Dachseiten hin rangirt; der Tisch war an die äußere Giebelwand

gesetzt, wo das mehreste Licht war, davon einige grob illuminirte Kupfer mehr genossen als sie verdienten.

Die Einwohner sind Fischer und von der gröbern Lebensart, doch aber dabey von ruhigem Wandel. Mir und meinem norwegischen Reisegefährten kamen die Gesichter hier, wie auch nachher auf der seeländischen Küste mehr verdrießlich und niedergeschlagen vor als die, welche wir auf den norwegischen Küsten verliessen, und ein reisender Physionomist, der lange die Norweger gewohnt und plötzlich zur See nach Dänemark kommt, möchte es genauer beobachten. Zu dem schwerfälligen Wesen, das einen dänischen Bauer, besonders den Jütischen, von einem Norwegischen unterscheidet, kommt auch die schwerfälligere Mundart: hier auf Herzholm wurde *o* zu *ou*, *vil* zu *ouil*, und der Articulus præpositivus *ae* war zu jedem Substantiv das Anschlagszeichen. — Es sind hier 40 und einige Haushaltungen, darunter etliche Lootsen, und alle stehen unter der Herrschaft eines Proprietärs, der des festen Landes, wo er einige Erb- und Grenzstreitigkeiten hatte, überdrüßig,

sich als Capitalist diese Insel mit 1000 Rthlr. jährlichen Renten, vor allen andern angenehmen Oertern der Welt, zum Aufenthalt erwählet, demnach als Cosmopolit, die Welt überall gleich zu besetzen, das seinige gethan hat. Sein Haus war das Schloß der Insel und jeder Hauseigner entrichtete ihm als Grundherrn 1 bis 2 Rthlr. Der Prediger hatte 60 Rthlr. Einkünfte, ein Paar Kühe und eine ungewisse Einnahme an Fischen. Der auswärtige Handel und die Schiffahrt war in den Händen eines einzigen Schiffers, der mit einem Jagdschiffe in Helsingör und Copenhagen, die Platteisen der Insel absetzte, und dafür seine Mitbürger mit Hanf, Tabak u. s. w. versah; die andern Einwohner wagten sich nicht weiter als bis ans nächste feste Land; hingegen lagen hier wieder schwedische Fischer, die den ganzen Kattegat mit ihren Netzen überzogen: ihre Fischerböte waren viel größer und stärker gebauet. Die Kirche war ohne Thurm, welcher doch für die Seefahrer nützlich seyn würde. Das Wirthshaus war der Ort der Berathschlagungen — und damit ist auch die statistische Beschreibung der Insel fertig.

Diese geringe Insel war, in Betracht unserer widrigen Schicksale zur See, uns eine glückliche Insel. Nach einiger Ausruhung nahmen wir, der Lieutenant und ich, uns vor, das hiesige weltliche und geistliche Oberhaupt zu besuchen. Wir machten unsere Aufwartung erst dem Herrn: nach der ersten ziemlich frostigen Begegnung, frug er uns, ob wir als Passagiere nicht was rares mitgebracht hätten, „besonders, sagte er, laß ich mir gern etwas, das gut schmeckt, gefallen;“ wir gestanden darinn unsere Dürftigkeit, worauf er, als eine Probe von einem Geschenk eines Fremden, eine Flasche Cognac holen ließ, und trank uns beiden 2 Gläschen zu. Er kam in eine Art von guter Laune, indem er gewaltig über die schweren Zeiten, und daß alles theuer würde, klagte; doch kam er in noch bessere Laune, da er uns seine letzten Streitigkeiten mit seinen vorigen Nachbaren und seinen Verwandten erzählte; zuletzt gieng er in seinem Lebenslaufe weiter zurück, und wir bekamen eine Reisebeschreibung von 12 Meilen hin und her, die sehr weitläuftig war, so daß wir uns empfohlen ehe er damit zu Ende kam.

Wir nahmen beynahe Anstand den Prediger zu besuchen, weil wir von ihm nichts anders als eine klägliche Beschreibung von seiner unglücklichen Lage und seinen wenigen Einkünften erwarten konnten; allein wir wurden sehr angenehm getäuscht: anstatt einer wohlberedten Klage bekamen wir bey ihm unter dem Theetrinken eine Lobrede von seinem jetzigen Zustande, der doch sowohl in sich selbst als comparative sehr gering war. Ich hatte die Ehre, sagte er, Hofmeister der Söhne eines Bürgermeisters zu seyn, aber die Herren wollten über meine Person den Meister spielen, daher ich einmal in Verzweifelung diese kleine Pfarre suchte und solche bekam; seitdem bin ich mein eigener Herr geworden, meine ganze Gemeinde ehret und liebet mich, zum Heyrathen habe ich keine Lust, und diese Unlust ist so viel als 100 Thlr. jährlich gewonnen, das ist eben so viel als ich für mich selbst bedarf und die Pfarre giebt. Er zeigte mir seine Bibliothek, sie war auf ein Brett aufgestellt und theils theologischen, theils historischen Innhalts: doch die letztern meist vom festen Lande geborgt; die Manuscripte bestanden

in

in einigen Jahrgängen von Predigten, die er selbst, wie er sie gehalten, sorgfältig und rein geschrieben hatte. Da wir uns darüber wunderten, sagte er: „ich habe Zeit genug dazu, „es ist auch billig mein möglichstes für meine „Gemeine zu thun, die mein Bestes in allem „nach Vermögen suchet.“ Wir hörten ihn des Sonntags predigen, da er sich so weit zu seinen Zuhörern herabließ, daß er auch ihre schwerfällige Mundart in etwas brauchte, welches unsern Norwegischen Ohren beschwerlich fiel.

Es schien, daß hier von alten Zeiten her stets Friede geherrschet habe, und so war auch die 4 ersten Tage, die wir hier waren, alles ruhig; aber am 5ten Tage machte unser Arrestant einen Aufzug, der zur Kriegshistorie der Insel beytragen kann. Dieser Mensch hatte wegen seines Dienstes in unserer Seegefahr vom Schiffer Erlaubniß erhalten, an Land zu gehen, mit dem Beding, daß er sich ruhig halten sollte; er hielt auch sein Versprechen bis diesen Tag; da wurde ihm aber die Zeit zu lang; er begab sich im Wirthshause ins Spiel und Saufgelag, und endlich in ein Handgemenge mit allen gegen-

gen-

genwärtigen, das ist, dem größten Theil der Mannsleute der Insel. Er zog sich auf Englisch von oben her nackend aus, und gieng auch so auf den Feind mit dem bloßen Kopfe loß; allein man empfieng ihn auf gut Jütisch mit so derben Stockschlägen, daß er zwischen einigen großen Steinen betäubt niederfiel; hier glaubte man ihn todt, und der eine beschuldigte den andern wegen des letzten Streichs. Die Einwohner stürzten zu ihm heran, um ihn todt zu betrachten; aber er sprang unvermuthet wieder auf und sie flohen alle vor ihm. Das war nun sein Sieg.

Tages darauf bekamen wir einen günstigen Wind; deshalb eilten wir zu unserm Schiffe und hatten die Ehre, von den Vornehmsten aller 3. Stände des Landes, bis an den Strand begleitet zu werden. Als wir vor den Steinen vorbeygiengen, zwischen welchen gestern unser Matrose gelegen hatte, so zeigte er cavalierement darauf, mit den Worten: „da liegen ja „die Steine, die ich gestern incommodirte“. Wir schifften nun gegen Süden hin, zwischen den Lessöischen- und den Dvale-Gründen (Untiefen),

tiefen), hatten 5 bis 20 Faden Tiefe, und gegen Abend waren wir auf der Höhe von Anholt, die wir am Bakbord, linker Hand, hatten. Sowohl Anholt als Lessöe sind Inseln im Kattegat, die mit der Zeit von den Meereswellen bis an die Hälfte vermindert worden, und deren fruchtbare Erde mit Flugsande größtentheils bedeckt ist. Lessöe ist die größte und fruchtbarste und hat dieses besonders, daß sie Tannen- und Föhren-Holzung gehabt hat, wovon man noch Stämme herausgrabet, und also von solcher Art das einzige Land in Dännemark ist. Beide sind mit Meilen-langen Untiefen und Sandbänken umgeben, die jährlich Schiffbrüche verursachen, zumal da sie mitten in der Fahrt belegen sind, welche mit Skager-Rif, Trindeln, Niding und mehrern Stellen an den schwedischen Küsten, endlich den Holsteinischen Kanal veranlasset haben. Anholt ist doch die gefährlichste von allen, weil sie mitten im Kattegat liegt, daher man am nordöstlichen Ende, wo eine gefährliche Bank, sich 1 Meile in die See hinausstrecket, eine Feuerbaak aufgerichtet hat, die vielleicht der nützlichste

lichste Thurm in ganz Dänemark ist. Unser berühmte Holberg hat in seinem komischen Gedichte, Peder Paars (davon vor einigen Jahren eine sehr schöne Auflage veranstaltet worden) diese Insel zum Schauplatz des größten Theils der Begebenheiten erwählet, davon einige Verse sogar zum Sprichwort geworden, z. E. Sie leben christlich hin, und nähren sich von Wrag: aber er war selbst niemals hieher gereiset; wäre er das, so würde er vieles, was ein trockener Reisebeschreiber als micrologisch vorbeygeht, als in seinen poetischen komischen Krahm dienlich, aufgehoben haben, und da wollte ich, anstatt des platten bürgerlichen Peder Paars, ihm unsern Matrosen zum Helden des Gedichts empfohlen haben.

Des Nachts darauf erblickten wir das Feuer des Feuerthurms an der Spitze des felsigten Vorgebirges Kullen in Schweden; wäre es bey Tage gewesen, so würden wir hier gehänselt worden seyn, (hoense auf Dänisch): das ist, diejenigen Passagiere, die nicht vorhin hier gereiset, müssen den Schiffsleuten ein gutes Trinkgeld bezahlen. Dieser lange und hohe Felsen

ist

ist das einzige Phänomenon der Art, welches man von den platten dänischen Ländern, besonders von dem nördlichen Strande in Seeland aus, erblickt. — Bey Sonnenaufgang langten wir allmählig, wie durch einen Trichter, im Oresund an. Mit tiefstechenden Schiffen sind doch verschiedene Untiefen zu vermeiden ehe man dahin kommt; denn da sind an den schwedischen Küsten die Untiefen, Svineboder genannt, und längs den Seeländischen Küsten einige steinigte Gründe, bey Pilleleye und Nageleye, wo ich im Jahr 1766 den 14ten April des Nachts, am letzten Orte scheiterte, so daß ich mit genauer Noth mit dem Leben davon kam; so gar dicht bey Cronburg liegt nordwärts die kleine Untiefe Lappen nur 2 Faden unter Wasser.

Die Meersenge zwischen Cronburg und Helsingburg hat 3993 dänische Ellen, oder beynahe ¾ deutsche Meilen in der Breite, und hier wimmelte es von allerley Schiffen: und was kann überdem den Passagiren, die viele Tage in der weiten gefährlichen See herum geirret haben, schöner vorkommen, als mit einmal zwischen den meist reizenden und mit Städten und Schlössern

stark

stark bebauten Seeständen, von 2 sich einander nahenden Königreichen einher zu paßiren, wo die Cronburgsfestung mit einem Schloß und 4 Thürmen überall hervor raget. — Bey dieser Gelegenheit sey es mir erlaubt, eine prächtige Scene, die ich hier im Junius 1759 genossen, zu beschreiben: es war damals auch kurz nach Sonnenaufgang, bey einem Winde, der keine größern Wellen erregte, als welche nur die kleinen Schiffe schwankend machten, unterdessen daß die größern majestätisch und ohne Bewegung die anprellenden Wellen wie die Faden im Tuch durchschnitten. Unser Jagdt war unter den kleinen auf- und niederhüpfenden Dingen, und die großen waren nicht weniger als beide die dänische und die schwedische Observations-Escadre, die jetzt von einer Recognoscirung im Kategat und in der Nordsee, zurückkamen: so hüpfen die jungen Schwane des Frühjahrs auf den Wellen des Teiches auf und nieder, unterdessen daß die alten mit ausgebreiteten Flügeln, von solchen Wellen nicht bewegt, mit einer stillen Geschwindigkeit daher segeln. Die dänischen roth und weissen, und die schwedischen blau

und gelben Wimpel und Flaggen paradirten in der Luft; wir fuhren zwischen einem dänischen und einem schwedischen Kriegsschiffe jetzt so dicht, daß wir von beiden Seiten das Geläute zum Morgengebete, darauf Stille, aber darauf einen Schwarm von Flüchen, hier auf dänisch, dort auf schwedisch hörten; die Matrosen hiengen schon in den Tauen, um alles zur Begrüssung der Festung fertig zu machen; nur noch wenige Minuten, und die Kanonen donnerten von allen Seiten, so, daß wir uns in einem dicken Rauch eingehüllet fanden; das Sehen vergieng uns, und durch Betäubung beynahe auch das Hören, und wir krochen allmählig aus dieser halb schönen halb fürchterlichen Scene heraus.

Das Cronburger Schloß ist ins Gevierte von Quadersteinen, auf gothische Art und mit einem Thurm auf jeder Ecke, stark und zierlich aufgeführet; wenige Thürme in der Welt machen in der Ferne so viel Parade als diese; die Kirche und der Rittersaal nehmen sich in Zierrathen vor den Gemächern aus; mitten im Hofe ist ein großer Springbrunnen, und über dem Schloßthore erblickt man Verse von unserm

großen Dichter dem Bischof Ringo, welche am Ende, Wünsche für das Wohlseyn des Königlichen Hauses enthalten, so lange Oresund den Fuß Cronburgs küssen werde. Die Festung selbst, worinn das Schloß steht, ist von Friedrich II. im Jahr 1577 angelegt, und um die äusserste Spitze der Erdzunge, wo die Festung gegründet ist, gegen die Meereswellen selbst zu befestigen, hat man mit großer Kunst und Mühe einen sehr großen Stein, den man auf den untiefen Lappen antraf, dahin geschleppet. Die älteste und innere Festung hat 4 gemauerte Bastionen mit bombenfreyen Gewölben, wo auch (wenn ich mich recht erinnere,) Pferdeställe angebracht sind. Ausser dieser Festung mit ihren Graben, sind gegen die Landseite unterminirte Ravelinen und viele Aussenwerke; auf der Meerseite sind die Bastionen mit dem gröbsten Geschütze besetzet, und eine große dänische Flagge wehet stets auf der einen. 1691 wurde gelegentlich bey einer Verbesserung der Festung eine große Medaille geschlagen, wo auf dem Avers die Festung mit ihren Werken abgebildet ist, und auf dem Revers ein doppelter Hauptschlüs-

 sel

sel mit den Worten: *claudit et recludit;* sie wiegt 18 Loth. Jedes Schiff das den Sund paßiret, soll mit Segelstreichen die Festung grüssen, und so 5 Minuten niedergestrichen halten; sonst wird es mit einer Kanonenkugel von der Festung dazu gezwungen, und muß oben drein für den Ungehorsam und für jeden Festungsschuß büssen. Um den Zoll zu erlegen, müßen alle Schiffe auf der Rhede von Helsingör ankern, unterdessen daß die Schifscapitaine oder Schiffer ans Land gehen, um den Zoll auf der Zollkammer zu entrichten, von dessen generellen Betrage man schon gedruckte Nachrichten hat. So haben sie sich auch an den commandirenden Chef des Wachtschiffs mit ihren Seepässen und Connoissements zu melden, welches Wachtschiff eine armirte Fregatte ist, die mitten im Sunde vom Frühjahr bis spät im Herbst stille liegt. Den Sund paßiren jährlich an 5000 Schiffe, von vielen Nationen, wovon 1900 bis 2000 bloß holländische, und von den übrigen die mehresten engeländische sind. — Weil ich von Snekkesteen aus, wovon hernach, eine Spaziertour nach

Helsin=

Helsingör anstellte, will ich deren mit kurzem erwähnen.

Helsingör ist die grösseste und nahrhafteste Stadt in Seeland, nächst Copenhagen; die allein mehr gilt als alle 50 Städte Dänemarks zusammen, also damit in keine Vergleichung kommt: sie hat 4 Thore, 7 Hauptstrassen, 700 Häuser mit Höfen, und die Garnison mit einbegriffen, 6000 Seelen; ferner 2 Kirchen, davon die Hauptkirche, St. Olai, mit Kupfer gedeckt ist, und ein vergoldetes Altarblatt hat; die Scheidewand des Chors besteht aus Balüstraden von 76 meßingenen kleinen Pfeilern. In der andern, St. Mariä, die zugleich die Garnisonkirche ist, wird wechselsweise dänisch und deutsch geprediget; auch ist hier eine mit guten Beneficien versehene lateinische Schule von Grundmauer, und eben so ein Hospital, wo 80 Arme wohnen, von denen jeder wöchentlich ½ Thlr., wie auch frey Licht und freye Feuerung erhält, hat sonst seine eigene Kirche: es ist auch hier noch ein kleines Hospital. Das Rathhaus hat 3 Stockwerke in der Höhe. Die Oresundische Zollkammer ist 1742 sehr ansehnlich erbauet, und

dabey sind 11 königliche Bediente angestellt; es ist hier auch noch eine kleinere Zollkammer mit ihren Bedienten. Sonst befinden sich hier 2 Zuckersiedereyen, 1 Spinnerey und 1 Roßmühle, und ausser der Stadt sind 5 Windmühlen und 2 Ziegelhütten. Der besondere Haven der Stadt ist erst 1764 angelegt, und eigentlich eine aufgemoderte Stelle am Strande; er ist mit 2 großen Dämmen wie mit Armen umgeben, aber für Schiffe, die über 8 Fuß tief stechen, nicht tief genug. Der Magistrat der Stadt besteht in 1 Bürgermeister, 2 Rathsherren, wie auch einem Stadtvogt und einem Schreiber.

Helsingör hat nicht allein eine starke Nahrung von den vorbeyfahrenden Schiffen und Schiffsleuten, und von der Garnison, sondern auch von Landpassagirern die nach Schweden oder Dänemark reisen; aber sowohl der große Absatz der Lebensmittel, als die Nähe der volkreichen alles bedürfenden Hauptstadt, und die vielen königlichen und andern Landsitze, machen Helsingör zum theuersten Orte in ganz Dänemark, mit der Besonderheit, das kein Preis beständig seyn kann, da einmal die Zufuhr nur

von ohngefähr stark ist, und ein andermal eine ungewöhnliche Menge anlandender Menschen, alles in Eil hinweggraffet.

Gegen Abend ausserhalb der Stadt liegt das königliche Lustschloß Marienlust, auf einer Anhöhe, davon man eine herrliche Aussicht geniesset, wovon der Herr Justizrath Hirschfeld im 3ten Band seiner Theorie der Gartenkunst S. 210 eine reizende malerische Beschreibung geliefert hat.

Snekke=Steen, ist ein kleiner Fischerflecken ¾ Meile südwest von Helsingör unter einer Anhöhe. Der Ort hat den Namen von den großen Steinen, dazwischen die Böte anlanden, und Snekke, das ist eine Art kleiner Fahrzeuge, erhalten. Die hiesige Rhede heißt die jütische. Weil der Wind stärker und uns widriger wurde, sogar sich nach Südwest hindrehete, ankerten wir hier und stiegen ans Land; zu selbiger Zeit kam auch der Herr Generallieutenant Korsbôl mit seiner Fräulein Tochter hier an; er hatte sich mit seinem Haab und Gut in Norwegen eingeschiffet, um in seinem hohen Alter nach einem ruhigern Orte in Dänemark sich zu begeben;

er

er hatte eben wie wir und zur selbigen Zeit die Seegefährlichkeiten geprüfet, nur mit dem Unterschiede, daß sein Schiffer zu den schwedischen Haven seine Zuflucht genommen hatte. Nach gegenseitigen Glückwünschen, die von Herzen giengen, denn sie kamen aus einer beynahe gesellschaftlichen Erfahrung, erzählten wir einander das Ziel unserer Reise: der Herr Generallieutenant wollte sich in Preſtöe einem Städtgen in Seeland etabliren; gewöhnlich nehmen vornehme Pensionisten und alte schwächliche Familien, die nur eben so viel haben um davon zu leben, den Entschluß, in einer dänischen Stadt, wo wohlfeil zu leben ist, sich niederzulassen, wo sie auch mehrere Ruhe als in der Hauptstadt genießen.

Weil ich, widrigen Windes halber, 2 Tage hier bleiben mußte, spatzierte ich einmal nach Helsingör, und sonst auf dem Lande herum, und merkte ein und anderes an. Von Helsingör habe ich schon geredet; auf dem Wege dahin, trift man 2 große Ziegelhütten an. Weil Snekkesteen und die andern Oerter da herum in der königlichen Wildbahn belegen sind, so

haben

haben die Bewohner derselben viel Mühe, ihre Ländereyen vor das Wild zu beschützen: einige brauchen sehr hohe Pfahlzäune, andere spannen Seile in 2 Reihen übereinander längs der Erde hin, davor das Wild sich scheuen soll, obschon ein solcher Zaun gar nicht wehret, und noch andere ziehen alte Fischernetze so weit sie damit reichen können. Sonst nahm ich folgende gute Verzäunung wahr: auf einem aufgeworfenen Erdwalle der vorne mit einem Graben versehen, waren dürre Reiser queerüber gelegt, so daß die Spitzen über den Wall herausragten, über die Stiele aber waren längs hin Erdschollen und Steine gelegt. Unser Wirth, der einen privilegirten Gasthof bewohnte, hatte Weidenstöcke nach Sahlbergs Manier (davon in den schwedischen Abhandlungen im 2ten Bande Meldung geschiehet) in Hecken kreuzweis gepflanzet: allein sie wollten nicht so wachsen, daß sie Zäune abgeben konnten. In seinem Garten hatte er eine Rosenhecke unter der Scheere so gezwungen, daß sie beynahe so dicht und gerade als eine von Hain-Buchen aussah: sie

setzte viele Blumenknospen, und die Rosen, wie er sagte, gedeiheten daran.

Die andern hiesigen Einwohner sind reiche Schiffer und Fischer, und ihre Häuser sind alle mit Ziegeln gedeckt; daß aber auch arme darunter sind, sahe ich an einigen Bootankern, davon jeder in einem länglichen großen Stein bestand, welcher an ein Stück Holz mit Reisern angebunden war, das in einem Kreutze von 2 spitzigen Queerhölzern stack; die Reiser formirten an dem andern Ende eine Oefnung, worinn man das Ankerseil befestigte: man vergleiche einen solchen Anker mit denjenigen, die ich in Elöe, von Norwegen kommend, antraf, und man muß gestehen, daß die Armuth an allen Orten erfinderisch ist.

Weil die vordem berühmte Insel Hveen mir hier stets im Gesicht lag, so hätte ich wohl gewünscht, eine Lustreise dahin zu thun; theils meine zu Ende gehenden Reisegelder, theils der widrige Wind und endlich die Furcht, daß unterdessen mein Schiffer für gut befinden möchte, weiter zu fahren, hielt mich davon ab; aber da ich vor vielen Jahren aus Rami und Bleauvo

Be=

Beschreibungen und Zeichnungen mir deren ehemaligen paradiesischen Zustand zu gewissen Absichten bekannt gemacht hatte, so beschäftigte ich mich die letzte Nacht, da ich in Schnekkesteen schlief, damit, und träumete mich zum wenigsten dorthin. Da nun wenige oder keine Merkmale von den ehemaligen Seltenheiten jetzo da zu finden sind, welches andere Reisende, die da gewesen, mir versichert haben, so sey es mir erlaubt, hier mit kurzem von den vorigen Seltenheiten der Insel und von dem damals lebenden eben so seltnen Eigner und Bewohner Tycho Brahe etwas zu erwähnen, das einige vielleicht eben so sonderbare Betrachtungen veranlasset: man nenne dieses Stück meiner Seereise eine Digreßion, oder Excursion, oder betrachte es wie eine Episode in einem Gedichte, also:

Die Insel Hveen.

Diese Insel liegt 2 Meilen von Helsingör, 1 Meile von Landscrone und 3 von Copenhagen, ist hoch, wie ein flacher platter Berg, hat also überall umher eine schöne Aussicht, und ist zu astronomischen Beobachtungen von der besten Lage; sie ist etwas viereckigt und hat

81600 Schritt im Umkreise; die Erde ist fruchtbar und einige Brunnen und ein Bach wässern die Wiesen; auch sind noch einige Haselbüsche da, aber nichts mehr von Wild und noch weniger von Ueberbleibseln der ersten Schlösser, namentlich Norborg, Söndreborg, Karchecida, und Hammer, von welchen auf jedem Vorgebirge oder Ecke eins errichtet war, bis König Erich von Norwegen sie im Jahr 1288 zerstörte. Doch siehet man noch viele Grabhügel, noch aus den ältern heidnischen Zeiten, unterdessen, daß man sehr wenige Trümmer von den unterirdischen Gewölbern des weltberühmten Uraniburgs erblicket, obschon keine 200 Jahr verflossen sind, seitdem dieses Schloß mit seinen Nebengebäuden am schönsten da stand: vielleicht haben die 16000 Mann Russen, die daselbst im Jahr 1716 campirten, die noch wenigen Ueberbleibsel zerstöret; jetzt ist ein königliches Vorwerk auf Hveen, darunter die 32 Bauren gehören, und die Insel ist schwedisch.

Tycho Brahe, dieser durch sich selbst und seine Schicksale berühmte Gelehrte, machte von eige-

eigenem Genie und Lust dazu veranlasset, im Jahr 1576 die ganze Insel zu einem Lustrevier, darinn er ein Musäum für die Künste und Wissenschaften, besonders aber für die Astronomie, als seine Hauptsache anlegte. Zwar waren die Gebäude und die andern Partien in dem damaligen Geschmack, jene im gothischen, und diese nach heutigem Geschmack zu regelmässig; es waren aber beynahe alle Einrichtungen original und jede zu ihrem Zweck bequem eingerichtet: das Schloß Uraniburg in der Mitte, mit Gartenpartien herum; chymische Laboratoria in den Kellern; die Werkstätten wegen ihres Geräusches in der Ferne; und der kleine Bach selbst trieb unterschiedene Werke und benetzte die ganze Natur. Die ländliche Schönheit erhöhete die künstlichen Anrichtungen und belebte den in den Wissenschaften vertieften Gelehrten: man kann aus vorgemeldeten Beschreibungen und Rissen darüber sich belehren. Sonst ist es artig genug daß Tycho Brahe das alles zum Theil in Ausübung gebracht hatte, was der große Bacon 40 Jahr hernach, in seinem Organon und seiner Atlantis, zum Betrieb der Künste und

Wissenschaften projectirte. Eben die Beschreibung und die Kupfer von Tycho's astronomischem Museo und andern Einrichtungen auf Hveen, gab mir im Jahr 1759 die erste Gelegenheit und Veranlassung zu den Gedanken, wie man das locale und äusserliche bey den Museis anordnen könnte, daß die Bequemlichkeit, die Zierde und der allgemeine Nutzen, dabey gewönne, welche Gedanken ich seitdem erweitert, mit einigen Zeichnungen erläutert und endlich zwischen vieljährigen andern Arbeiten und Sorgen, so weit durchgesetzt habe, daß endlich ein Werk im Concept daraus geworden ist, das folgenden Titel hat: Organon Museorum oder Museum universale parabile, wovon die vorgemeldeten Betrachtungen von dem Locale nur einen Theil ausmachen. Um nun des gelehrten europäischen Publikums Geschmack davon zu vernehmen und eine Anzeige von dem Werke bekannt zu machen, bin ich Willens, auf französisch einen sehr kurzen Auszug daraus mit einem Plan in Kupfer herauszugeben, daraus man zugleich sehen kann, welche Aussichten ich habe um das Werk selbst in extenso

zu vervollkommnen, und auf die beste Art auszugeben.

Was Tycho Brahe selbst betrifft, so ist sein Lebenslauf noch in unsern Tagen sehr anmerkungswerth, und Gassendi's Beschreibung davon, den jungen Leuten sehr zu empfehlen, die die seltene Lust bey sich spüren, auf der Bahn der Verdienste zur Glückseeligkeit zu gelangen, und daher sich über alle Vorurtheile und Geschwätz zu erheben denken. Daß sie auf solche Art doch einmal, besonders nach dem Tode Ehre erlangen können, daran mögen sie wenig zweifeln; aber ob wahres Vergnügen in diesem Leben, das ist eine andere Frage, welche die Erfahrungen mit Nein beantworten. Tycho setzte sich über einige Vorurtheile seiner Zeit hinweg, z. E. des Adels und der Reichthümer, und so über alles Geschwätze, daß er sogar das Motto oft anführte: *Non moror nugas;* aber sein Leben überzeugt den Leser, daß wenn er weniger Respect für sich selbst, und mehr Respect für einige Vorurtheile geheget, er eben nicht nöthig gehabt hätte sein Vaterland plötzlich zu verlassen. Es ist gewiß, daß der beynah eben so berühmte

und anderwerts verdienstvolle Mann, C. Valkendorf, ihn am meisten verfolgte und zuletzt stürzte, und man giebt die Eifersucht als Ursache dazu an, da es nichts neues ist, daß zwey gleich berühmte Männer einander als Todfeinde verfolgen, eben darum weil sie gleich berühmt sind: aber daß die erste Gelegenheit zu Valkendorfs Haß und Verfolgung die Treue des Haushundes Tycho's war, als welcher den Valkendorf anpakte, dieser denn solchen von sich stieß, und Tycho ihn mit ein Paar in der Hitze ausgestossenen Worten in Schutz nahm, das sage ich, will nicht in jedermanns Kopf, und doch findet beynahe jeder Mensch in seinem Leben, sehr kleine Ursachen zu wichtigen Begebenheiten, zumal wenn man zu den ersten Ursachen zurück gehet. Das soll den Menschen lehren nicht auf blosse Verdienste hochmüthig zu seyn, und um in der Welt vergnügt zu leben, sich der Welt zu bedienen wie sie ist, ohne doch gegen Pflicht und Tugend und den besondern Ruf Gottes in der Natur und Genie zu handeln. Wäre nicht, da Tycho sein Vaterland verließ, ein Kayser Rudolph II. gewesen, so würde die-

ser in seinem Alter ein so glänzend Schicksal nicht bekommen haben. Es wundert mich, daß man zum Andenken dieses berühmten Mannes, mit vereinigter dänischer und schwedischer Erkenntlichkeit und Großmuth, nicht ein schickliches Denkmal auf die Stelle seines Uraniburgs aufgerichtet hat: wir haben griechischen und römischen Geschmak genug, um unsere Gärten und öffentlichen Plätze mit kostbaren Tändeleyen von ganzen und halben Götzen zu besetzen, aber nicht genug von der Alten tugendhaftem Geschmak, um unsere berühmten Männer, und die Oerter ihres Aufenthalts im Leben, mit passenden und dauerhaften Ehrenzeichen und Denkmälern zu beehren, und uns selbst zu rühren. Um mir eine sinnliche Erinnerung von dem Tychonischen Museo zu verschaffen, habe ich die Zeichnungen davon aus Copenhagen verschrieben, wornach ich zur Winterarbeit, zwischen dem Lesen und Schreiben, ein Modell zu machen willens bin; eine Ausgabe von dessen Beschreibung mit Kupfern und Anmerkungen, hielt ich nicht für was unbeliebtes, wenn man es auf eine nützliche Art bewerkstelligte, davon ich meine Gedanken

habe. — Die astronomische Lage von Uraniburg ist vor langer Zeit angegeben; man weiß daß der französische Mathematiker Picard im Jahr 1671 nur darum eine weite Reise hieher vornahm, und vor einigen Jahren hat unser Professor Bugge in Copenhagen, und Professor Schenmark in Lund, die Lage am genauesten berichtiget. Die Breite ist 55° 54′ 17″ und die Länge 30° 27′ 13″.

Ich komme wieder auf meine Seereise nach Copenhagen. Am dritten Tage bekamen wir einen günstigern Wind, und wir setzten unsere Reise fort. Die Thürme von Copenhagen wurden schon von den langsichtigen Schiffsleuten gesehen, hernach auch von andern der hohe Thurm von Unser-Frauenkirche, wie eine Nadelspitze über einem dicken Nebel. 1¼ Meile von Snekkesteen aus waren wir auf der Höhe von Nivaa-Galeer-Haven, der seitdem eingegangen; ¼ Meile weiter, hatten wir das glänzende Sophienberg-Schloß zur Seite, wie die Insel Hveen auf der andern. Die Lage des Schlosses auf einer Anhöhe am Strande, die in Terrassen vertheilt ist, erhöhet dessen Anblick noch

mehr; Hr. Hirschfeld hat im III. B. seiner Theorie der Gartenkunst eine malerische Beschreibung und ein Prospectkupfer davon geliefert; aber welcher Unterschied im Verhältnisse der Höhen der Anhöhen und der darauf angelegten Gebäude, wenn man die Norwegischen und die Dänischen Lagen vergleichet; dort macht öfters das Gebäude nur $\frac{1}{100}$ Theil der Höhe des Grundes aus, aber hier ist ein Gebäude selten höher als der Grund.

Wir verfolgten unsern Weg weiter längs der sehr angenehmen mit Holzungen und Lustörtern gezierten seeländischen Küste, wo im Thiergarten eine sogenannte Eremitage, aber eigentlich ein hohes Jagd-Lustschloß über den Wald hervorragte, und 1 Meile von Copenhagen, Charlottenlund, wo herum verschiedene Lustörter sind, dahin die Copenhagener sich des Sommers begeben, um sich zu lustiren, das ist, sich zu vergnügen. Vordem war die gewöhnliche Poststrasse nach Helsingör längs dem Meere auf dem Strand angelegt, und noch bedienen sich derselben, die da wollen; weil sie aber sandig und krumm ist, so paßiren die Reisenden

die große Königsstrasse, die auf dem Lande weiter hinauf angelegt ist.

Schon ehe wir an der Copenhagener Zollbrücke anlangten, bereitete sich ein jeder zum Aussteigen, sogar unser Matrose putzte sich recht sehr. Der Schiffer war so höflich, daß anstatt ihm die Ketten anzulegen, er ihn ließ selbige in ein Schnupftuch nehmen, und ihn so bis nach seinem Hause ihm nachfolgen; hier wurde er abgeholet, bekam sein Urtheil und seine Schläge, wornach er mit dem ersten Schiffe sich nach Ostindien begab. Nach Erwähnung dieses Schicksals unsers Seehelden geziemt es sich nicht, von unsern andern weniger bedeutenden ersten Begebenheiten in Copenhagen, beym Ende dieser Seereise etwas zu melden.

VI.

Zwey Berichte

des

Oberamtmann Reisels

und

des Oberamtmann Müllers

von ihren

in Engeland angestellten wirthschaftlichen Beobachtungen 1765 und 1766.

(Aus der Handschrift.)

Durch eine dritte mir sehr schätzbare Hand, ist mir dieser Aufsatz zugekommen. Er enthält 2 Berichte, die wie man aus dem Inhalt bald sehen wird, von verständigen und aufmerksamen Schlesiern herrühren: diese waren 2 geschickte junge Oekonomen, welche der selige Minister von Schlaberndorf zu Breslau, nach Engeland geschikt hatte, um in dem Fache der Landwirthschaft und des Fabrikwesens dorten nützliche Kenntnisse für ihr Vaterland einzusammlen. Wie gegründet das Zutrauen des Ministers war, zeigen die Berichte die sie ihm abstatteten, die ich aber leider nicht alle besitze: sollte jemand die übrigen oder andere dieser Art mir mittheilen können, so zweifle ich nicht, es würde vielen unter meinen Lesern damit gedienet seyn, und würde ich mich da für sehr verpflichtet erkennen.

B.

Tagebuch über einige wirthschaftliche Beobachtungen des Oberamtmann Reisels und Müllers, vom 1ten October bis 10ten December 1765.

Um die berühmte Walkererde Englands in ihrem Entstehungsorte zu sehen, reiseten wir über Market-Street, einen Marktflecken, (welches fast alle zusammengebauete Oerter sind, in Betracht die Pachtershöfe oder die so genannten Farms zerstreuet mitten in ihren Feldern liegen), Dunstable und Hokliff nach Wooburn. So lange wir in der Grafschaft Hertford waren, so lange sahen wir einerley Boden, einerley Bearbeitung desselben, und einerley Einschließungen mit lebendigen Hecken, welche aus verschiedenen gemeinen Dornen, als Schlee-Weißdorn ꝛc. und bekannten Holzarten bestehen, welche jeder Pächter nach den gemachten Contrakten mit dem Eigenthümer in 9 oder 11 Jahren, zu seinem Gebrauche abhauen kann. Diese Hecken sind nicht so ordentlich geschnitten, und so dick als in West-

phalen; sie machen aber ungleich kleinere Einschließungen, wie denn 20 Acres oder einige 20 Magdeburgische Morgen eines der größten Felder ist.

Sobald wir in die Grafschaft Bedford kamen, veränderte sich die Scene; auf einmal zeigte sich ein offenes Feld ohne Hecken; der Pflug ganz anders; der Boden ohne Steine und Kreide: ausser einigen Bergen hinter Dunstable, einer ziemlich großen Stadt, die voller Kreide stecken, und deswegen Chalk-hills genennt werden. Wir sind ungewiß, ob wir die Offenlaßung der Felder der Saumseligkeit der Einwohner, oder dem freyen Lerchenfange, (man hält die Dunstabler Lerchen für die besten) zumessen sollen? Von dem tiefen Sande den wir um Wooburn fanden, konnten wir keinen Schluß auf die Walkererde machen; wir überliessen uns dahero der Führung unsers Wirths, der uns, ob aus Unwissenheit oder aus Schalkheit, Erde zeigte, die gar nichts vortrefliches in sich hatte. Unsere Begierde machte inzwischen, daß wir den andern Tag ohne Führer suchten, und wir waren glücklicher. In einer wüsten bergigten Gegend,

gend, die von Caninchen bewohnt war, lag dieser Reichthum Englands wohl 100′ tief unter blossem Sande. Bey näherer Untersuchung konnten wir es England nicht verargen, die Ausfuhr derselben zu verbieten, ob wohl bey Lebensstrafe etwas zu hart scheinet.

Dieser Erde ungeachtet, und obschon in Buckingham-shire bey Aylesbury die größten Schaaftriften sind, so giebt es doch keine Tuchfabriken in diesen Provinzen. Nahe bey Wooburn ist ein Schloß und Park, des Herzogs von Bedford, 4 deutsche Meilen im Umfange. Wir konnten nicht ohne Erstaunen die Menge wüsten Plätze, über die wir ritten, und die man Commons nennet, ansehen. Der sich alles zunutze machende Engländer läßt hier Plätze ungebauet liegen, um einige 100 Schaafe, einige Monate kümmerlich darauf zu weiden, und das Farrenkraut nebst dem ausgestochenen Grasrasen, zur elenden Feuerung zu gebrauchen.

Von Wooburn giengen wir nach Leighton, woselbst ein guter Wochenmarkt von Vieh und Getreide war. Der Quarter Weizen, ohngefehr 3 Bresl. Scheffel, wurde mit 48 Sh. (d. i. 5 sp. Duc.)

 bezah-

bezahlet, die Gerste mit 40 Sh. der Hafer mit 24 Sh. Dieser hohe Preis hält demohnerachtet den nachdenkenden Landwirth nicht ab, aus Getreideland, Wiesenland zu machen, davon um diese Stadt eine ganze Menge war, aber alle nur mit gewöhnlichen Heusaamen besäet; die meisten Leute waren mit Abhauen und Einfahren der Weizenstoppeln beschäftiget: welches den Mälzern zum Malzdörren verkauft wird. — Wir bemerkten hier, daß fast alle Bauerhäuser mit Stroh gedeckt waren, da Ziegel die Dächer in andern Gegenden deckten; es folgte aber hier ganz natürlich: man säet hier in den sandigen Boden Roggen, davon man in Hertfordshire und andern Provinzen nichts weiß. Das Holz war inzwischen nicht weniger selten; deswegen die Häuser schwach gebauet, und mit einem sehr leichten und flachen Dache belegt sind; welches sie nöthiget ihr Heu in Schobern frey stehen zu lassen, die sie aber sehr vortheilhaft setzen; besonders die Getreide-Schober, welche auf 5 oder 6 spitzartigen steinernen Pfeilern stehen, dadurch Mäuse und Ungezifer abgehalten wird in das Getreide zu kriechen.

Auf dem ganzen Wege den wir über Juringhoe in Bukinghamshire, durch ein großes Thal, dessen Boden dem Grabschützer sehr ähnlich ist, und auch in solche breite Beete gearbeitet wird, zurücknahmen, haben wir nicht 500 Schaafe und 40 Kühe gesehen. Die Witterung war diese 4 Tage abwechselnd, meist stürmisch mit kaltem Regen vermischt; wie denn schon den 12ten September ein scharfer Reif gefallen war.

Am 5ten October giengen wir nach Caschinbury dem Sitz des Grafen von Essex in einem sehr angenehmen Park. Sein Verwalter versicherte uns daß er auf dem wenigen Acker, den sie selbst bearbeiten ließen, den ordentlichen Klee allen andern Grasarten vorzöge. Reygras verachtete er gänzlich, gab aber dem Saintfoin das gehörige Lob. Allen Grassaamen, er sey von welcher Art er wolle, säet er im Frühjahr unter die Gerste, so wie es die mehresten thun.

Am 7ten besuchten wir einen Farmer und fanden ihn so, als alle andere seyn sollen, einfältig und auf seiner Meinung halsstarrig, die ganz seines Vaters war, von dessen Gebräuchen er nicht abgehen wollte. Er kannte nicht

ein=

einmal Roggen, so selten wird er in diesen Gegenden gebauet, obgleich kein Schlesier den Hertfordshirischen Boden für Weitzenland ansehen würde; er ist ganz mit Flintensteinen besäet; demohngeachtet erndtet man gewöhnlich das 8te Korn, sehr oft das 12te. Man bearbeitet aber auch den Acker gewiß 4mal; ein wirthschaftlicher Pächter thut es noch öfters, weil er die Belohnung erfahren hat. Einige Pachtungen werden auf 20 Jahr geschlossen, und überhaupt kann man sie als Erbpächter ansehen, so gewöhnlich tritt der Sohn an die Stelle seines Vaters. Das besondere, daß sich der Pachter Vieh und Ackergeräth selber anschaffen muß, hat die kleinen Pachtungen nothwendig gemacht. 70-100 L. (Pf. Sterl.) sind die gewöhnlichsten, 300 — 500 L. sind ausserordentlich selten, und nur gehört zu einer solchen Pacht ein Kapital von 5000 L. und mehr. Alle Arbeit wird durch das Gesinde und Lohnarbeiter, die ein ansehnliches kosten, bestritten, daher es denn wohl kommet, daß man das Vieh so lange als möglich ausser dem Stalle füttert. Die Kühe liegen den ganzen Sommer bis in den Winter im Freyen,

wo sie 2mal gemolken werden; man weiß hier von keinem Grasen, dadurch der kleine Mann ausser Stand gesetzt wird Vieh zu halten; sein Weib und Kinder, anstatt durch stehlen des Grases ihre Zeit zu verschwenden, können nunmehro etwas nützlicheres thun, davon wir den 8ten einen sehr angenehmen Beweis sahen. Das Eheweib eines Tagelöhners klöppelte mit ihren 3 Kindern, davon das älteste 8, und das jüngste 5 Jahr alt war, Kanten, und versicherte daß das jüngste täglich 1 Sh. (26 Xr.) verdienen müße. Die Milch und Butter ist ihr also, ohnerachtet des theuern Preises wohlfeiler, als wenn sie ihre ganze Zeit auf die Besorgung ihrer Kühe anwenden müßte. Diese gute Veränderung wünschten wir für Schlesien.

Das Wetter war sehr kalt, und nach unserer Meinung kälter und unangenehmer als es bey uns um diese Zeit ist. Einen Beweis von der Aehnlichkeit des Wetters könnte auch die zeitige Saat abgeben. Man fängt 5 Wochen vor Michael an zu säen, gemeiniglich 3 Buschel oder etwas mehr als 1 Breßlauer Scheffel auf 1 Acre. Demohngeachtet fanden wir diesen Tag (den 9ten) Säeleute bey denen der Farmer nur

100 Schritt von seiner Wohnung herumritt, obgleich seine ganze Pacht nur aus 200 Acres bestand, darauf er 7 Pferde, 4 Kühe und 100 Schaafe hielt, von denen er jährlich 13 Stein Wolle gewinnet. Die Schaafe können nur einmal geschoren werden, weil man keine Ställe hat, und sie gegen den Winter bedeckt seyn müssen. Die Wolle ist inzwischen im Verhältniß mit andern Sachen wohlfeiler, der Stein 5 — 7 Thlr. Hier gefielen uns die Säekörbe, welche besser zum halten, und überhaupt besser als unsere Säetücher sind. Der Waizen war stark gekalket, aber nicht schön von Ansehen. Auf einem spätgesäeten Rüben- oder Turneps-Stücke waren Arbeiter sie aufzuhacken: eine Arbeit die fast die einzige in der Hälfte des vorigen Monats war, die aber ekelhaft ihrer Langsamkeit wegen anzusehen ist.

Den 10ten besuchten wir den Wochenmarkt in Hemmel-Hemstead, welcher in Ansehung des Getreides einer der stärksten in England seyn soll; der aber einem in Hagnau, Goldberg und Löwenberg noch nicht gleich kam. Man kaufte den Quarter Weizen für 48 — 50 Sh. Vor 12

Uhr Mittags darf nichts verkauft werden, und wird das Zeichen durch eine kleine Glocke gegeben, deswegen der ganze Tag ein Festtag für die herumliegenden Farmers ist, welches man Abends an dem vielen Jauchzen und Scherzen erkennen kann.

Den 11ten fanden wir einen Mann Kreyde unterpflügen, die er mitten auf seinem Acker vor ungefähr 14 Tagen ausgegraben, und neben die Grube auf das Land fahren laßen, unerachtet ½ Centnergroße Stücke unzerschlagen häufig in seinem Wege lagen.

Den 12ten. Die Papiermühle in welche wir diesen Tag giengen, ist zwar nicht mit den holländischen Mühlen zu vergleichen, ob sie gleich diesen nachgeahmt ist. Sie wird vom Wasser getrieben, und hatte nur 2 sogenannte Holländer zur Zerreibung der Lumpen; die Art den Wand des Bodens zum Trocknen auf- und zu zuschieben, ist inzwischen artig und zum Nachahmen.

Den 14ten sahen wir ein Pflugfest. Verschiedene Farmers setzten eine silberne Uhr für den Bauerknecht zum Preis, welcher mit einem,

von

von einem Farmer gegebenen Pfluge und zwey Pferden auf einem ungeraden Boden die gleichste Furche pflügen könnte, wobey die Farmer die Richter waren. Es sind aber auch die Hertfortshirischen Pflüger in ganz England berühmt, wozu eine solche Uebung nicht wenig beytragen muß.

Alle Tage war veränderlich und meist regnicht Wetter. Vom 15 — 24sten reiseten wir nach Berckamstead, eine lange und ziemlich gut gebauete Stadt: demohnerachtet aber ohne Fabriken, wenn wir die Strohhüte und die Kanten nicht Fabriken = Waaren nennen wollen, die in jedem Hause gearbeitet werden, darinnen nicht ein Squire oder ein Gastwirth wohnet: deren es in England eine große Menge giebt, die wegen der vielen Reisenden entstehen und seyn müssen, welche durch die guten Wege, die gewiß sehr vieles zur Aufnahme eines Landes beytragen, zum Reisen gelocket werden. Ein sehr schwer beladener Frachtwagen fährt in den kurzen Wintertagen, wenn allenthalben in Deutschland die Wege unfortkommbar sind, 6 bis 8 deutsche Meilen, ohne das Vieh abzuschlagen.

Ein andermal reiseten wir nach Chesham in Buckinghamshire, dabey wir zu unserer Verwunderung eine Reihe Berge mit Holz, mehrentheils Eschen, bewachsen sahen. Chesham ist ein großer Ort, und hatte vor diesem die schönsten Tuchfabriken, da jetzo auch nicht ein einziger Tuchmacher da ist. Die Nahrung besteht wie in denen da herum liegenden Städten, in Strohhüte- und Spitzenmachen. Einige Rothgerber und Mälzer sind daselbst, wie denn auch einige Seide zu den Londonschen Fabriken gezwirnt wird.

In Little-Gaddesden dem Wohnungsort des ehemals berühmten, und vor 2 Jahren gestorbenen Farmers, Ellis, glaubten wir vortheilhaffte Einrichtungen der Landwirthschaft zu hören und zu sehen; wir hatten uns aber geirret. Man erinnerte sich dieses auswärts so groß gerühmten Ackerverständigen mit Lachen. Noch nie sey ein Farmer so arm gewesen und gestorben, deswegen kein Nachbar seinen Lehren folge, und sein Nachfolger in der kleinen Pacht, habe noch nicht den gelehrten Mist aus dem Acker bringen können, so sehr wäre solcher mit wirklicher

Düngung vernachläßigt worden. Wir sahen wirklich nichts vorzügliches ausser einigen Obstbäumen, die aber von Vielen aus Haß gegen die Cydertaxe abgehauen, und verbrannt werden. Der Steward des Herzogs von Bridgewater der seinen Park nahe dabey hat, zeigete uns als eine Seltenheit in England, einige Loth Seide, die ibm Würmer gesponnen, welche er von denen Blättern einiger Maulbeerbäume im Park gefüttert habe. Diesen Zweig der Aufnahme läßet doch wirklich England bis jetzo ausser Acht.

Vom 25. bis zum 31. besahen wir die Städte St. Albans und Redbom beide in Hertfordshire gelegen; die 1ste ist eine große und alte Stadt, die aus den Ruinen des alten Verulam entstanden ist; rund herum ist fast alles Grasland, wegen des starken Viehdurchtreibes nach London. Hier werden viele Strohhüte gemacht, auch ist ein sehr schöner Getreidemarkt daselbst. Nunmehro fieng man an die Schaafe auf die Turneps zu jagen, deren Blätter von den gehabten Reifen ganz gelb geworden waren. Man bestimmt ihnen den Platz durch sehr leichte Hürden,

den, den sie ganz kahl fressen müssen, ehe sie zu mehrern gelangen. Sie können es aber sehr gut, und ziehen die Rüben aus dem Boden, ohne daß der Frost helfen darf. Diese Rüben sind nicht so vorzüglich groß als sie gerühmt werden, und wir getrauen uns zu behaupten, daß Schlesien in dieser Futterung vortheilhafter zu Werke gehet; das Wetter war in diesen Tagen windig, naß und kalt, wie es denn die eine Nacht dick Eis gefroren hatte.

Den 1sten November giengen wir zu einem Ziegelofen, daselbst mit Holz gebrannt wurde, der uns aber so verschwenderisch gebauet zu seyn schien, daß wir ihn nicht der Nachahmung würdig glauben; die Erde hingegen war schön, und machte gute Ziegel.

Den 2ten — 6ten ließ ein Eigenthümer von einigen Acres Klee ausdreschen, dem wir nach seiner Erzählung einen großen Gewinn nachrechneten. Er hatte von 2 Acres das zweytemal im Jahr 36 Centner Klee Heu = gemacht: daraus glaubte er 300 Pf. Saamen zu dreschen, den er für 46 Thlr. verkaufte: Ein ganz artiger Vortheil. Ein Zweyter, der ein Mälzer war,

und eine Roßmühle zum Schroten hatte, verdiente sich für einen Scheffel Bohnen zu schroten 5 gr., von den Farmers, welche mit solchen ihre Pferde zu füttern pflegen. Die Malzdarre, welche dieser Mann und alle andere haben, ist von den unsrigen sehr verschieden, und sieht so aus, daß man glauben sollte das Malz würde eher verderbt als gut gemacht werden, welches doch seyn muß, da es ein Hauptrequisitum des Bieres ist. Diese Mälzer wissen, wie Gerste von starkem leimigten Boden, und andere von leichtem sandigten zu behandeln ist. Auch dieser Unterschied ist zu bemerken, darauf wohl vielleicht in Deutschland wenige denken: Es ist nicht einerley ob die Gerste in der Erndte beregnet, oder ob sie ohne Regen eingefahren worden; die Vermischung beyder Saaten, wird niemals ein gleiches Malz hervorbringen. — Einige gute Kastanienbäume von ansehnlicher Größe, die eine sehr große Menge Früchte von gutem Geschmack hatten, verleitete uns nachzufragen: ob sie sehr langsam wüchsen; da wir denn das Gegentheil und die Versicherung hörten: daß sie fast alle Jahr Früchte brächten. Sollte dieser

ser Anbau nicht einmal eine bessere Fütterung für Schweine als Eicheln abgeben? Das Klima ist nicht hinderlich, und was schadet es, wenn auch die Kastanien nicht so süß, als aus heißern Ländern sind.

Den 7ten fuhren wir nach London in starkem Regen, und sahen den Vortheil des guten Weges, ohnerachtet des beständig gehabten Regenwetters. — Vom 8ten bis 19ten besuchten wir verschiedene Kaufleute, an die wir uns Adresse verschaffet hatten, um durch solche zu einer und der andern Nachricht zu gelangen. Einer unter ihnen, der schlesische und sächsische Leinwand in Commißion hat, klagte über den großen Fortgang der Irrländischen und Schottländischen Leinenmanufakturen, die theils in den schlechten Waaren, davon er uns ein Stück zur Probe zeigte, und das wir, so patriotisch wir denken, verachten mußten, läge, theils aber auch in der Ausführung des rohen Garnes beständen, welches sowohl aus Schlesien, als besonders aus den Westphälischen Gegenden, um Minden und Bielefeld kommen müßte. Irland kann selbst nicht so viel zeugen, als es verarbei-

tet, und nach den Importationszetteln nach London gebracht wird. Würde nur die schlesische Leinwand so wohlfeil als ehemals, welches er hoffte, weil die Zittauer ihre gestreifte Leinwand um 20 Procent abgeschlagen, so glaubte er den Wachsthum dieser Handlung zu sehen. In der Versammlung der Societät zur Vermehrung der K. und W. hingegen, dazu wir den 20sten durch die Gütigkeit des Herrn Dr. Templeman, gelassen wurden, suchte man Prämien auf die Verbesserung des Flachsbaues und der Feinigkeit des Garnes Brabantische Kanten zu wirken, zu legen; den Hanf aber wolle man den amerikanischen Kolonien überlassen. — Es wurde auch um ein Prämium, und zwar von 50 L. Stl. für denjenigen angehalten, der mit Kohlrüben im Großen einen Versuch machen, und ein Instrument erfinden würde, sie am geschwindesten zur Fütterung des Viehes zu zerschneiden.

Eben daselbst sahen wir den 21sten durch die Gütigkeit des Dr. Templeman den berühmten Drill-plough des Herrn Chateauvieux von Gent, den die Gesellschaft vor einigen Wochen

vor

vor etliche 40 L. erhalten hatte. Wir fürchteten uns dieses Preises wegen, ein Modell darnach machen zu lassen, wenn wir auch die Erlaubniß dazu erhalten hätten. Ueberdieß finden wir in dessen Gebrauch große Unbequemlichkeiten. Der Acker muß sehr trocken und ausserordentlich gut zugerichtet seyn; wir hören noch zum Ueberfluß, daß sich der Erfinder arm, und nicht reich gepflüget hat. Ein von der Societät belohnter Traktat, vom Vorzug der gelben Rüben zur Futterung des Viehes, besonders der Pferde wurde uns von dem Dr. Templeman gegeben, den wir ins deutsche zu übersetzen ehestens unsere Arbeit werden seyn lassen.

Den 22sten bis 30sten. Wir bemüheten uns zwey verschiedene Tage, in die schöne Spiegelfabrike zu Lambeth zu kommen, aber vergeblich; man drohete uns zulezt mit unhöflichen Abweisungen, und so geht es hier jedem Neugierigen. Wir waren inzwischen an einem andern Orte glücklich, da wir in einen Keller, wo wollene Zeuge und Tuch gepreßt wird, gehen durften, welches sonst sehr geheim gehalten wird. Hier sahen wir wieder einen Vorzug den Eng-

land allein hat. Anstatt daß Wir Mappe nehmen, zwischen Tuch und Zeug zu legen, nimmt man hier ein glänzendes Papier, so besonders dazu bereitet und nur in 2 Mühlen in Yorkshire gemacht wird. Ein Pfund auszuführen ist bey Hängen verboten. Wir werden suchen einen Probebogen zu erhalten. Das Verfahren des Pressens ist ohngefehr dieses: über einem kleinen Feuerheerde liegt eine eiserne Platte; um solche wird der, um die glänzenden Bogen geschlagne Zeug, doch nicht unmittelbar, sondern auf mit Wasser genäßte gebrauchte Bogen, die auch über dem Zeuge liegen, gelegt, auf solche kommt eine zweyte warme Platte, und die Presse von Meßing. Hier steht es eine halbe Stunde, da es herausgenommen, und umgewendet wird. Die Kohlen, die von Holz seyn müssen, glimmen sehr lebhaft, und dieses nennt man: heiß pressen, welches bey den Tüchern zu gebrauchen, bey Lebensstrafe durch eine Parlamentsakte verboten ist. Wir sahen Frauenzimmerröcke, von Wolle, Kattun, und Seide weben, die den durchgestichelten Röcken ähnlich sind, und dafür die Erfinder ansehnliche Prämien empfangen haben. —

Den

Den 3ten December besuchten wir Mr. Rocque in Walhem-Green, der freylich sein Gras preiset, inzwischen gestehet, daß wenn es im Großen mit vieler Mühe sollte verpflanzt werden, der Nutzen nicht so beträchtlich seyn würde. Er verachtete das Raygras gänzlich, weil es nur einmal im Jahr kann gehauen werden, und widerräth den Anbau. Zwey Buschel werden auf einem Acre erfodert. Das Bird- oder Vogel-Gras ziehet er allen Gräsern vor, weil es sowohl auf trocknem als nassen Boden wächset, und ist willens einen Tractat davon herauszugeben. Es wird gleich anderm Saamen unter das Frühjahrgetreide, unter Gerste und Hafer gesäet, 1½ Pf. schwer auf einem Acre oder 1⅓ Morgen. Es breitet sich sehr aus, und schießt aus seinen Wurzeln. Von Bumet oder der eigentlichen Pimpenelle werden 10 Pfund auf einen Acre erfodert, und ist besonders den Kühen zur Vermehrung der Milch zu geben. Es liebt trocknen Boden, wie es denn auch auf blossem Sande wächst. Timothy-Gras hingegen 4 Pfund auf 1 Acre wächst im nassen Grunde, ist ein süsses starkes Futter für alles Vieh, und kann gleich

Hexel geschnitten werden. Lucerne wird 14 Pfund auf 1 Acre erfordert, Saint-Foin 4 Buschel, und Trefoil 12 Pfund; Po Gras ist sehr süß und zart, wird aber gemeiniglich zu Rasen in Gärten gebraucht, weil es sehr kurz und dick wächset. Mr. Rocque setzt mehr Wirkung in die gute Bearbeitung des Bodens als in den Mist, den er mehr von Gassenerde als von Viehdung macht, welches er zusammen werfen und fermentiren läßt.

Den 4ten bis zum 6ten waren sehr helle kalte Tage. Am letztern giengen wir nach Watford, 18 Meilen von London, daselbst mit dem Lederfabrikanten Puddifood zu reden. Soweit unser Auge reichen konnte, sahen wir nichts als künstliche Wiesen, aber nur mit ordinairem Heusaamen besäet, welches wir auch den 9ten und 10ten bey Hamstead und Highgate und diesen Gegenden fanden, so daß diese Grasländer einen sehr großen Kreis um London beschreiben. Der Landmann war beschäftiget seine Felder die er zu Wiesen gebrauchte, mit Dünger zu versehen. Diesen präparirt er nahe an den Feldern von Mist und verschiedenen Erdarten, arbeitet

ihn

ihn wohl 4 auch mehrmal in dem Jahre durch, und macht ihn also fertig, aufgeführt zu werden. Ohnerachtet dieser Menge Wiesen, sahen wir keine Viehzucht. Der Farmer gewinnt mehr bey seinem Heu-Verkauf, als in Erziehung des Viehes, welches aus den entferntern Provinzen, und aus Schottland gebracht wird.

Neuer Bericht, vom 24sten Jan. 1766, aus London.

Was die seit unserm letzten abgestatteten Bericht gemachte Beobachtungen betrifft, die unsere besondere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, so bestehen solche in folgenden:

1) In einem dahier neu erfundenen Drill-Plough (oder Säemaschine) der da er einfacher als die bisher bekannte Tullische und doch eben der Endzweck dadurch erhalten werden kann, dieser vielleicht vorzuziehn: besonders da dieser in Vergleich jener, nur geringe Kosten zum Anschaffen erfodert, dauerhafter und eben deswegen brauchbarer und gemeinnütziger ist. Es werden hierdurch ebenfalls alle Körner, nachdem

dem es der Boden oder der Säer verlangt, gleich ausgetheilet, gehörig bedecket, und wenigstens $\frac{1}{6}$ von dem sonst nöthigen Saamen ersparet.

2) In einem Draining-Plough (eine Maschine damit besonders gute Wasserfurchen zu ziehen.) Sollte dieser, den wir bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt haben zu sehen, von dem versprochenen großen Nutzen seyn, so werden wir hievon, so wie von erstern, ein Modell mitzubringen nicht unterlassen.

3) Sind wir durch die Erfahrung die ein Farmer dahier mit dem Anbau des Bumet oder Pimpinell-Grases im Großen gemacht, von desselben ausserordentlichen Nutzen allererst überzeugt worden. Er hat mit circa 80 Pfund Saamen $7\frac{1}{4}$ Acres Land, welches ohngefähr 9 unserer Morgen ausmachet, besäet; davon 7 Loads Heu, nach unserm Gewicht etwas über 100 Centner gewonnen, und daraus 200 Buschels (etwan etliche 70 Breßlauer Scheffel) Saamen, und eben so viel Spreu gedroschen. Und da es auch ein Gras ist, welches auch des Winters wächset, so hat er noch ausserdem den

großen

großen Vortheil davon gehabt, daß er vom März bis Mitte May seine Pferde und Kühe davon erhalten, und befunden, daß er mit dieser Fütterung von letztern mehr Milch als bey irgend einem andern Futter gehabt. Das beste Land Bumet zu säen ist ein trocknes; er wächset daher gut im sandigten, auch starken und steinigten Boden; nur muß dieser nicht gar zu dürftig seyn, auf welchen Fall er vorhero gut gedünget, in allen Fällen aber mit 4 auch oft mehr Pflugsarten zugerichtet, und gut vom Unkraut gereinigt werden muß; wozu besonders die von Mr. Rocque bekannt gemachte und bey dem Lucernenbau vorgeschlagene Egge *) sehr vortheilhaft zu appliciren seyn dürfte. Ohngefähr 9 Pfund Saamen würden zur Saat auf einen unserer Morgen hinlänglich seyn, welcher hier vom April bis August gesäet wird. Das erste Jahr ist das nothwendigste solches vom Unkraut zu reinigen, und nachdem es zeitig gesäet worden, kann es das erste Jahr im August oder September, wenn aber spät, das erste Jahr nicht

*) S. die Beschreibung davon in dem museo rustico (Uebersetzung) zweyter Band. S. 188.

nicht gehauen werden. Das folgende Jahr kann im letztern Fall das Vieh, hier im Februar, in ersterem aber vom März bis Mitte May, darauf getrieben werden, und alsdann dennoch zweymal, nämlich im Anfang Julii, und Mitte September gehauen werden. Allein da dieses Gras den Saamen gar leicht von sich giebet, so muß solches, weil noch der Thau darauf, zeitig in dem Morgen gemähet, damit bey dem Dürremachen, sehr behutsam umgegangen, und bald ausgedroschen werden.

Auf unserer Reise die wir mit dem neuen Jahre in die Graffschaften Essex, Suffolk, Norfolk und Cambridgshire unternahmen, und von der wir vor einigen Tagen wieder zurückkamen, besahen wir:

4) In Bow eine Bleiche, die weiter nichts vorzügliches hatte, als daß daselbst mit Steinkohlen gefeuert wurde, und da es hier die Witterung erlaubt, das ganze Jahr ununterbrochen gebleichet wird. Da es zu nahe an London, wo auch die schlechteste Milch sehr gut zu versilbern, so wissen sie hier nichts von dem Beuchen der Leinwand in Watte, und kommt die hier gebleichte dahero der ordinairen schlesischen in der Weiße ziemlich gleich.

5) Be-

5) Besahen wir daselbst die seit verschiedenen Jahren angelegte Porcellan-Fabrike, welche seitdem die in Chelsea dahier gebrochen, besonders was die Malerey anbetrifft, sehr verbessert worden. Es kommt aber das daselbst fabrizirte Porcellan weder dem Berliner noch dem Dresdener, am allerwenigsten aber dem Chinesischen an Feinheit gleich, und ist eigentlich nur eine gute Art von Fayence, die wegen des wohlfeilen Preises jedoch nur hier im Lande gehet. — Noch besahen wir:

6) Eine Scharlachfärberey hieselbst, wozu besonders das Wasser des Flusses Lea vortheilhaft ist, und wo beides mit Cochenille und Kermes sowohl Garne zu Zeugen und Tüchern, als Tuch selbst, vorzüglich vor andern Färbereyen gefärbt wird. — Da der Ackerbau in diesen Gegenden nicht alle Hände beschäftigen kann, und da hier in den kleinen Städten sowohl als auf dem Lande fast aller Orten Wollenzeugmanufakturen sind, so ist in dieser Gegend der mehresten Menschen Beschäftigung das Wolle spinnen.

7) In Colchester sahen wir die stärksten Boy und Soy-Fabriken Englands, die indessen

dessen doch gegenwärtig nicht mehr so stark als etliche Jahre vor dem letzten Kriege gehen, da verschiedener Fabrikanten Aussage nach, für mehr als 1 Million Pf. St. in und um die Stadt soll verfertiget worden seyn. — In Norwich, der Hauptstadt der Grafschaft Norfolk und dem eigentlichen Verfertigungsort feiner wollener Zeuge, hielten wir uns verschiedene Tage auf; und die Bekanntschaften die wir vorhero in London mit verschiedenen dasigen großen Fabrikanten gemacht hatten, waren uns ungemein nöthig, um einigen Zutritt in dasige Werkstätten zu erhalten. Wir fanden dasiger Fabriken stärkste Artikel, bestehend hauptsächlich in Camelott, wollenen, wolle- und halbseidenen Damasten, Satins und Kreppe, und observirten dabey:

8) Daß die feinsten besten Stoffe aus Lammwolle gemacht wurden, die, da sie 18 Monat auf dem Lamm alt worden, 7 bis 8 Zoll hoch, und ausserordentlich fein war. Diese Wolle, wenn sie vor der Schur, wie bey uns gewöhnlich, auf dem Schaafe gewaschen oder geschwemmt wird, wird nach der Schur sodann noch einmal in starker Seiflake recht gut und rein

rein gewaschen, in anderm Wasser geschweifet, und mit Hülfe eines Rades so gut und rein ausgeschwunden, daß sie alsdann so trocken als nicht gewaschen aussiehet. Einige Fabrikanten sollen sich zum waschen der Wolle einer Art von Walkermühle bedienen, davon wir aber aller unserer Mühe ungeachtet, keine konnten zu sehen bekommen. Wenn diese Wolle also gewaschen, und mit $\frac{1}{10}$ Gewicht reinen Oels gefettet, so wird sie mit Kämmen, die 3 Sätze eiserner Zähne haben, warm und recht fein gekämmet, und sodann die meiste über gewöhnliche Räder, vieles aber auch, und besonders das extrafeine Garn, über Spindeln gesponnen, und ist hier das Spinnerlohn nach Verhältniß der Feinheit und Preises der Wolle gewöhnlich $\frac{1}{3}$ weniger als der Werth der Wolle. Weder öffentliche Spinn-Anstalten, noch Schauordnungen sind daselbst, ohnerachtet vor etlichen 40 Jahren letztere daselbst üblich gewesen, wovon noch, die daselbst vorhandene Zeughalle, darinnen ehedessen vor einem Ausschusse der Fabrikanten alle Stuffe beschauet, und censirt worden, zeuget. Die

Stühle haben vor denen bey uns gewöhnlichen, unserer wenigen Einsicht nach, nichts vorzügliches, als daß:

a) Der Garnbaum, der höher als der Brustbaum, von diesem weiter entfernt ist, und dadurch sowohl das Faden-Knopfen der Kette erleichtert, als auch die Arbeit durch das beschwerliche öftere Durchziehen derselben, durch die Riethe, nicht so viel aufgehalten wird.

b) Daß die Lade, die hier sehr beschweret, einen bessern Schwung, und daher mehr Gewalt hat, und nur mit einem Schlage gearbeitet werden darf; welches ebenfalls das Arbeiten fördert.

c) Daß die in dem Blatte befindliche Riethe besonders zu den feinen halbseidenen Damasten von Stahl ist, und

d) die Augen in den Hülsen von Glas sind, durch welches sowohl als durch vorhergehendes die durchgehenden Faden, vor der sonst ohnfehlbaren Friction präservirt werden, und dahero feiner bleiben. Nach dieser und der ersten Grundursache (der ungemein feinen

Wolle) macht wohl die hiesige Appreture den größten Vorzug englåndischer Wollenzeug-Fabriken aus. Denn ausser daß die meisten vorhero durch eine Calander (zwey schwere übereinander gelegte Walzen) gehen, tragen die schönen ståhlernen Pressen, und besonders das England allein eigene vortreffliche Preßpapier alles bey. — Die Fårbereien daselbst, ohnerachtet die Yare vortrefflich dazu, auch sehr viele und große daselbst etablirt sind, kommen dennoch denen in London, und vorzüglich deswegen nicht gleich, weil dahier erstaunende Quantitåten mit einmal gefårbt, die Farbenmasse also im Großen stårker, mithin die Farbe glånzender, und wegen der großen Menge dennoch zugleich wohlfeiler gemacht werden können; und deswegen wird noch bis jetzo sehr vieles Garn aus Norwich, ohnerachtet es über 100 Meilen von hier entfernt ist, mit großem Vortheil dahier gefårbt.

Den Zustand der englåndischen Wollmanufakturen aber überhaupt betreffend, so ist der Absatz derselben, (die letzten Kriegeszeiten aus-

genommen, da England, indem es dazumal fast ganz allein Herr zur See war, einen unglaublichen Absatz gehabt, und beynahe die ganze Welt mit seinen wollenen Fabrikwaaren versorget,) gegenwärtig dennoch stärker als jemals; dazu die letztere Allianz mit Portugall, das sich, keine französischen Zeuge einzuführen, anheischig gemacht, und die Eroberung von ganz Canada, so England nunmehro ebenfalls versorget, nicht wenig beytragen. Zwar verspüren sie schon jetzt daß die in dasigen Gegenden wegen der fameusen Stamp-Act entstandenen Unruhen, die Commissionen dahin vermindern, und besorgen, daß zu Folge letzt daher gekommener Declarationen: daß sie, ehe die Stamp-Act nicht ceßire, auch nicht die geringsten Commissionen überschicken wollten; solche gar verlieren möchten — Wiewohl eben verlautet, daß gestern durch eine Parlamentsacte, jene fameuse Acte postponiret, und also wohl so gut als aufgehoben sey. Der von Sr. Königl. Preußl. Maj. neue aufgelegte Zoll, verminderte zwar seit der letzten Frankfurther Messe die Commissionen

nach

nach Leipzig um sehr vieles: allein dafür haben die nach Danzig seit der Zeit in eben dem Verhältnisse zugenommen, und seit dieser Zeit allein, haben sich solche nach verschiedenen unserer hiesigen Bekannten Aussage, die besonders in diesen Artikeln thun über $\frac{100}{m}$ L. St. belaufen. Was:

9) Die Landwirthschaft oben genannter Grafschaften betrifft, so schien solche in den Gegenden, die wir auf dieser kurzen Reise gesehen, dem äußerlichen nach sehr wenig brillantes zu enthalten, und viel der unsrigen nach dem letzten Kriege zu gleichen. Alles sahe in diesen Gegenden, einer sehr vernachläßigten Wirthschaft gleich; kein Graben war aufgeworfen, keine Hecke, von den wenigen daselbst befindlichen, im gehörigen Stande, und oft fanden wir Gegenden, die so weit das Auge reichte, unbebauet waren. Allein dem ohngeachtet, fanden wir bey genauer Erkundigung, daß der Werth derselben besser, als der Schein, besonders in Norfolk und Cambridgeshire ist. In jener Grafschaft ist zwar ein schwerer steinigter

Boden, allein aller Orten Kreide, und ist das 14te oder 15te Korn das gewöhnlichste so sie daselbst gewinnen. Die Pflüge, derer sie sich in dieser Gegend bedienen, sind, ohnerachtet der Boden dem in Hertfordshire vollkommen gleich ist, dennoch von jenen gänzlich unterschieden. Sie sind leicht, und gleichen fast denen bey uns gewöhnlichen, nur daß sie ein sehr hohes Vordergestelle, und an diesem einen großen eisernen Bügel mit Zähnen haben, wodurch sie ohne Mühe des Pflughalters die Gleichheit der Breite der Furchen genau effectuiren. — Die Schaafzucht in dieser Gegend ist vortrefflich, (und fast alle Schaafe haben schwarze Angesichter); und ohnerachtet die Kälte zu jetziger Zeit ausserordentlich, so fanden wir dennoch Schaafe und Lämmer auf den großen Heiden in Menge. Die hier gemästeten Schöpse, deren man jährlich viele 1000 in London schlachtet, werden für die besten Englands gehalten; mehrentheils hier an der Yare mit natürlichem Gras und nur mit sehr wenig Turneps gemästet; mit diesen, die man hier in außerordentlicher Menge zeuget, werden

den größtentheils die Kühe gefüttert, denen sie jetziger Jahreszeit auf das Feld, wo sie der Kälte ungeachtet auch die Nächte sehr oft bleiben, gestreuet werden. In Cambridgeshire wo der Boden, der ehedem lauter Morast gewesen, durch unglaubliche Kosten trocken und urbar gemacht worden, sind die Felder, den unsrigen gleich, größtentheils in Sommer- Winter- und Brachfeld getheilet; sie gewinnen hier ebenfalls das 14te bis 15te Korn, und werden besonders auf der Seite gegen Essex, wo der beste und fetteste Boden ist, ungemein viel Artoffeln und Saffran gebauet, vorzüglich der letztere um Saffranwalden, davon der Ort auch seinen Nahmen bekommen. Die Art solchen zu zeugen ist folgende: sie nehmen ein Brachfeld, das ins letzte Jahr Gerste getragen, brechen es mit Anfange Aprils in so enge Furchen, als möglich. Mit Anfang May breiten sie auf solches recht guten durcharbeiteten fermentirten Dünger, und arbeiten solchen gleich unter. Gegen Johannis arbeiten sie solches in breite Beete auf, zwischen denen sie eine breite Furche

lassen; und im Julio wird jede Pflanze, welche einer kleinen weißen Zwiebel gleichet, in schmale Furchen, jede 5 auch 6 Zoll, nach der Güte des Bodens und Stärke der Zwiebel, auseinander, 3 bis 4 Zoll tief, doch so eingesetzt, daß jede Zwiebel von dem obersten guten Boden auch etwas unter sich hat. Bis Anfangs September bleiben sie so ohne weitere Pflege, worauf sie aber, wenn der Stengel eben in die Höhe zu schießen anfängt, mit einer Handhaue aufgehacket, und vom Unkraute gereiniget werden müssen. Noch im September fangen sie an zu blühen, und wenn die Blumen vollkommen, so werden sie sehr zeitig in dem Morgen abgepflücket, zu Hause alsdann die Fäserchen, deren 3 in jeder Blume, davon gepflücket, und dann auf einer der hiesigen Malzdarre nicht unähnlichen Darre, darüber ein härenes Tuch gebreitet, zwischen Papier bey Holzkohlenfeuer getrocknet. Diese Pflanzen, die 3 Jahr hintereinander in einem Felde bleiben, vermehren sich unter der Zeit stark, und geben 3 Ernten, davon die letzte die beste.

beste. Darauf werden sie ausgenommen, und nach 20 Tagen wieder in ein anderes auf eben beschriebene Art zubereitetes Feld eingesetzet, und eben so wieder damit verfahren. Auf jenes Feld aber, welches den Saffran getragen, zeugen sie dann viele Jahre hintereinander, ohne weitere Düngung die schönste Gerste; der hier gezeugte Saffran aber, ohnerachtet er nicht so gut als der Ungarische seyn soll, hat dennoch in den Färbereyen besonders seinen sehr guten Vortheil, und bringet dem Eigenthümer gewöhnlich deductis deducendis 5 L. Sterling reinen Profit vom Acre.

Noch sahen wir in dieser Grafschaft einen vor 9 Jahren angelegten Kieferwald, von etlichen 40000 Stämmen, davon die mehresten 5 bis 6 Zoll im Diameter stark, und alle sehr schönwüchsig waren. Der Eigenthümer hatte von der hiesigen Societät ein Prämium dafür erhalten, und nach dem hiesigen theuren Holzpreise in etlichen 20 Jahren hiervon sein Gut um eben so viele Pfund Ster-

ling

ling mehr werth gemacht, als er Bäume gepflanzet. — Ueberhaupt sind die Engländer für den Holzanbau ungemein portiret, und fast aller Orten sind nicht nur von Einländischen, sondern auch von den bekannten meisten Amerikanischen Hölzern vortreffliche Nurseries (Baumschulen) dahier zu sehen.

VII.

VII.

Etwas über den

Zinn- und Kupferbergbau in Kornwallis.

Aus Briefen eines reisenden Deutschen; vom October 1783.

(Aus der Handschrift.)

Die jetzt folgenden Bemerkungen sind aus Briefen die nicht an mich geschrieben sind, und scheinen mit den vorhergehenden eine ähnliche Entstehungsart zu haben. Der gefällige Freund der mir selbe mittheilt, sagt, ich soll anfragen, ob das Publikum mehr dergleichen haben wolle? Dies dünkt mich aber eine ziemlich überflüßige Anfrage; mancher dürfte zwar an diesem Aufsatz keinen sonderlichen Gefallen finden, und ihn der Bergmännischen Ausdrücke wegen kaum verstehen, wenn er nicht die Werke eines Cancrinus, Delius, Gerhard u. a. zum Aufsuchen bey der Hand hat. Allein für Liebhaber der Statistik sowohl als der Bergwerkskunde scheinen mir diese Bemerkungen so wichtig, daß ich von dieser Seite an der guten Aufnahme derselben nicht zweifeln kann, und mit Nachrichten dieser Art hoffe ich meinen Hauptendzweck zu erreichen, den niemand mißbilligen wird, vorzüglich nützliche und brauchbare Beobachtungen in dieser Sammlung niederzulegen.

B.

Etwas über den Zinn- und Kupferbergbau in Kornwallis. Aus Briefen eines reisenden Deutschen; vom October 1783.

Es giebt wohl wenig Länder, wo die Natur so viel Metall in einen kleinen Bezirk in die Erde gelegt hat, als hier: Zinn- und Kupfergänge, erstere bis vier, letztere bis 38 Fuß mächtig, durchschneiden, in einem nur sehr wenig von der Hauptstunde *) abweichenden Streichen, diese äußerste Spitze Englands, von Osten nach Westen. Eine große Granitmasse scheidet die beiden Meere; sie zeigt sich auf allen Höhen, wovon die größten ohngefähr über den Spiegel der benachbarten See 600 Fuß erhaben sind, setzt in die Teuffe, und ist durch ein sanftes niedriges Thonschiefergebirge, selten höher, als bis auf die Hälfte ihrer Höhe über dem Meere, überdeckt. Man braucht sich nicht lange

*) Des Kompasses, der in 24 Stunden eingetheilt ist, und welchen die Markscheider, oder unterirdischen Meßkünstler bey ihren Ausmessungen hauptsächlich gebrauchen.

lange hier aufgehalten zu haben, um beide Gebirgs-Arten gleich beym ersten Anblick unterscheiden zu können, wenn man die Granit-Kuppen auch nicht schon durch die ehrwürdigen Denkmäler der Druiden zu erkennen weiß. Mehrentheils in diesem Schiefergebirge liegen die Gänge, und man sieht daher von Truro an bis an Landsende eine ununterbrochene Reihe von Schächten und Halden umgehender und abgebauter Wercke. Mit Erstaunen sieht man den Bergbau der Alten (vermuthlich aus der Römer Zeit und noch weiter hinauf), die von Tage nieder die Gänge verfolgt, und das Erzt öfters bis zu einer Teuffe von 30 Faden, bloß durch Strossenwerk, da einer dem andern die Steine zugeworfen hat, verfolgt haben. Der jetzige Bau wird bloß auf Zinn und Kupfer geführt, und da man in den meisten Gruben schon unter dem Niveau der See ist, und das ist verschiedentlich hundert Faden schon, und also durch kostbare Feuermaschinen die Wässer gewältigen muß, so hat man die Maxime, die Förderung so geschwinde als möglich zu treiben. Man senkt daher in Entfernungen von hundert

bis

bis hundert und funfzig Faden, Schächte ab, stürzt die armen Erze in große Haufen zusammen, und macht nur die reichern zu Gute; wann dann die Grube abgebaut, oder der Gang nicht mehr bauwürdig ist, so wendet man sich zu den zurück gelegten Erzen. Eine Art von Pferde-Güpeln, die man seit einiger Zeit hier zuerst erfunden, und in dem Camborner-Revier wo die tiefsten Gruben sind, fast überall eingeführt hat, erinnere ich mich nie in Deutschland angewendet, oder sie nur beschrieben gesehen zu haben; demohnerachtet ist sie doch, meines Erachtens, den gewöhnlichen deutschen Güpeln mit der Korbwelle so sehr vorzuziehen, und ich habe mir daher alle Mühe gegeben, sie nach genauen Maaßen zu zeichnen, und in vier verschiedene Risse zu bringen.

Der Güpel besteht aus zweyen, wie Kegel gegeneinander gekehrten Spiralen, so daß wenn der volle Kübel von der Sohle abgeht, das Seil in der Spitze der Spiral, da wo der Faden die kürzeste Entfernung von der Axe hat, das Seil des andern aber just umgekehrt am Ende des größten Durchmessers befestiget ist.

Die

Die Pferde haben also eine geringere Kraft anzuwenden, da die Entfernung der Last von der Axe nur sehr geringe ist, der leere Kübel hingegen am weitsten von der Axe entfernt ist, und selbst schon jenen aufzuwinden sucht. Bey diesem Güpel versicherte mir der Baumeister selbst, daß ein großes Drittheil der Kraft gegen die alte gewöhnliche Art erspart würde.

Weil die Gänge so reich und mächtig sind, und man nur sucht die Erze so geschwind als möglich wegzunehmen, und das Gestein mehrentheils fest ist, so ist der Grubenbau hier sehr einfach; oft führt ein und der nehmliche Gang in der Höhe Zinn und in der Tiefe Kupfer; mehrentheils durchschneiden sich Zinn- und Kupfergänge, und überhaupt kann man sich keine Mischung von Erzen denken, oder sie findet sich in den Kornischen Gebürgen; ich habe sogar eine Stuffe gesehen, in der Bley und Zinn in einer auch nur hier bekannten grünen Gangart, peach genannt, zusammen lagen.

Der Bau auf Zinn ist von zwey ganz verschiedenen Arten; denn einmal findet sich das Zinn wie gewöhnlich in Gängen, und dann liegt

es in den Thälern in großen Lagen unter der Dammerde, zuweilen 48 Fuß tief, wie dieses der Fall auf Happy-union ist, wo die Erdlager so sonderbar sind, daß ich es werth hielt, davon eine Zeichnung zu machen. Zugleich habe ich hier ein sehr gut eingerichtetes Hundgestänge aufgenommen. In diesem Fall nun findet sich das Zinn in abgewaschenen Stücken und Sand, so wie Bachkiesel, von verschiedener Größe, und unter einem gewissen Niveau, mehrentheils mit Gold, das zuweilen in beträchtlichen Stücken darzwischen liegt. Diese Art des Baues, wird Streamworn genannt. Das dadurch gewonnene Erz wird in besondern Oefen bey Holzkohlen vor einem starken doppelten Gebläse geschmolzen und macht alsdann das sogenannte Stream-tin aus, das beste, das in Cornwall gemacht wird; es ist frey von allen schwefelichen und arsenikalischen Theilen, die vom gemeinen Block-tin, das in Reverberier-Oefen bey Steinkohlen geschmolzen wird, nicht völlig verflüchtigt werden können. Die Kiese, womit alle Gänge hier in entsetzlicher Quantität angefüllt sind, werden mit dem Nahmen Mun-

dick belegt, und diese Benennung ist so allgemein, daß man alles, was man nicht kennt, Mundick heißt; so hat man unter diesem Titel Bley- Zinn- und Silbererze über die Halde gestürzt; ja es sind selbst einige Mundik-Arten goldhaltig.

Die Erze werden bey Steinkohlen geröstet, in einer Art von Reverberier-Oefen mit einem horizontalen Heerde und einem Spiegel-Gewölbe; der Schlauch des Schornsteins ist über dem Gewölbe weggeschleift, und an die dreyßig Lachter lang unter der Erde fortgeführt; der Arsenick präcipitirt sich in diesem unterirdischen Gange und wird durch Regenwasser, das durchgeleitet werden kann, gekehrt.

Das Waschen der Zinn-Erze geschieht mit einer ungemein großen Oeconomie, und man bedient sich zur Scheidung der Erze, die auf den Heerden im Schwanz sich setzen, einer Art von Waschheerden, die um einen Mittelpunct beweglich sind, und Nachahmung verdienen.

An den Feuermaschinen, deren jetzt dreyzehn in Cornwall stehen, und wovon zwölfe nach Bolton's Manier gebaut sind, habe ich sehr viele Verschiedenheiten bemerkt; unter andern

sah

sah ich an der Balancierstange für die Pumpen, (level-bon) eine sehr schöne Art einer Unterlage, wodurch der Mittelpunkt der Bewegung sich immer verändert, daß also beym Niedergang der Pumpen, der Arm des Hebels, der an den Pumpen befestiget ist, der längere wird, und hingegen beym Aufgehen derselben, wo der level-bon eigentlich seine Wirkung thut, und dem großen Balancier hilft, derjenige länger wird, an dessen Ende die Gewichte angebracht sind.

Die Kornischen Berg-Gesetze sind ganz von den deutschen verschieden, aber sehr unvollkommen, und in gewissen Fällen ungereimt. Jeder Grundeigener ist unumschränkter Herr seines Eigenthums bis in die ewige Tiefe. Es findet also kein Regale statt, und der Eigener des Grundstückes zieht den Zehnten, den in Deutschland der Landesherr zieht, oder einen gewissen Theil, den er sich selbst ausmacht, wenn er den Gang nicht selbst und allein bauen will. Die Gewerke bauen entweder die Grube selbst, oder sie verpachten sie gegen einen gewissen Antheil an die gemeinen Bergleute, und setzen ihnen Capitains zur Seite, die dahin se-

hen müssen, daß der Bau bergmännisch geführt werde.

Das Produckt der Zinn- und Kupfer-Bergwerke in Cornwallis ist sehr beträchtlich; denn es sind in der ganzen Grafschaft 43 Oefen, die gemeines Blockzinn schmelzen; jeder verfertigt in einem Jahre 250 Block; es ist also das Produckt aller 10750 Block. Der Blowing-Houses die das Streamtin zu gute machen, sind überhaupt nur drey; diese verfertigen zusammen ohngefähr 650 Block, so daß die ganze Quantität des jährlich verfertigten Zinns 11400 Block ausmacht. Das Gewicht eines Blocks ist unbestimmt: zuweilen wiegt er 260, zuweilen 300 Weigths *).

Was das Kupfer anbetrifft, so werden jährlich 28 bis 30000 Tonnen à 2100 Weight aus

*) Neuerlich sind hier in Berlin 56 Block englisches Zinn nachgewogen worden, und ihr Gewicht hat zusammen 178 Centner 58 Pfund betragen, welches auf einen Block 3 Centner 19$\frac{9}{14}$ Pfund Berliner Gewichts ausmacht. Hiernach würden obige 11400 Blocks nach hiesigem Gewichte betragen 35235 Cent. 78$\frac{4}{7}$ Pf. welche, wenn man den Cent. an Ort und Stelle auch nur zu 20 Thlr. anschlägt, einen Werth von 704,715 Thlr. haben.

aus den Kornischen Bergwerken gefördert, diese haben zwischen 3 und 4000 Tonnen feines Kupfer **). Die Gewerke, welche den Grubenbau führen, und die Erze liefern, sind ganz verschieden, von denen, welche die Erze zu gute machen. Beym Kupfer sind zwölf solcher Compagnien, die zu Hayt in Cornwall eine, in Bristol zwey und in Swansea neun Schmelzhütten haben. Sie kaufen die Erze in Kornwall, oder Anglesea und schmelzen sie meistentheils in Wales, weil hier die Steinkohlen in der Nähe sind. Dies macht die größte Schiffarth ausser den Schleichhändlern (Smugglers) wovon Cornwallis und Wales Küsten wimmeln, auf dem St. George's Channel aus; indem die Schiffe die Kupfer-Erze gepacht, diese von Cornwall abholen, und Steinkohlen von Südwales zurückführen. Die

*) Wenn man die Tun feines Kupfer zu 20 Hundreds oder Centnern annimmt, (ein hundred hat 112 englische Pfunde und 103¼ Pfund englisch machen 100 Pfund Berl.) so betragen 3500 Tun's (die Mittelzahl der angegebenen 3000 und 4000 Tun's) 69029 Cent. 30 Pfund Berliner Gewicht; und wenn man den Centner zu 25 Thlr. anschlägt, so ist das jährliche Produckt der Kornischen Kupferbergwerke, 1,725731 Thlr. werth.

Die Insel Anglesea ist dem Kornischen Kupferhandel sehr gefährlich. Es ist dort ein Kupfergang in Paris-Mountain, der 75 Fuß mächtig ist, und von Tage nieder, wie ein Steinbruch, gebauet wird. Die Tonne Erz bis über Tage zu fördern, soll dort nicht höher als eine halbe Krone (20 gr.) zu stehen kommen, da sie hingegen in Cornwall auf 4 Pfund (24 Thlr.) zu stehen kommt; und die Gewerke von Anglesea rühmen sich, jährlich 80000 Tonnen Erz fördern zu können. Nun ists zwar wahr, daß die dortigen Erze lange nicht so reichhaltig sind, als die Kornischen; hingegen wenn sie auch nur 10 Procent geben, so sind sie schon hinreichend genug, das Kupfer auf allen Märkten von Europa unter den Preis zu setzen. Weil diese Insel mir nicht sehr weit aus dem Wege liegt, so will ich sie gleichfalls bereisen, und zu seiner Zeit meine Bemerkungen mittheilen.

Alles Kupfer wird übrigens hier in Reverberier-Oefen bey Steinkohlen geschmolzen, und ich sammle mir nun genaue Nachrichten über diesen in Deutschland weniger bekannten, und, so viel ich weiß, noch nirgends eingeführten Schmelzprozeß.

VIII.

VIII.

Joh. Bernoulli's kleine Reise in die Nieder- und Ober-Lausitz, im Sommer 1782.

Erster Abschnitt.

Reise von Berlin nach Mußkau, und Aufenthalt in Cottbus.

In dem ersten Bande dieser Sammlung habe ich meine kleine Lustreise nach Lübbenau in der Niederlausitz, im Jahr 1780, beschrieben; die Lustreise im Jahr 1782 von welcher ich hier die Beschreibung zu liefern anfange, hatte mit jener eine ähnliche Veranlaßung: indem ich einer ehrenvollen Einladung zu dem Hrn. Reichsgrafen von Callenberg, Standesherrn der freyen Herrschaft Mußkau, churfürstl. Cammerherrn, nnd seitdem auch geheimen Rath, folgete. Mangel an Raum und Musse, und ziemlich merkwürdige Entdeckungen, die ich in einigen Kirchenbibliotheken gemacht habe, erlauben mir nicht die ganze Reise, so klein sie war, auf einmahl zu beschreiben: das übrige wird in den 2 nächsten Bänden folgen. Inzwischen aber findet man bey diesem eine genaue neue Charte, die ich nach einem, mit größter Sorgfalt aufgenommenen, und mir von dem Urheber gütigst überlassenen Originalrisse habe in Kupfer stechen lassen, und welche meine Hin- und Herreisen in der Lausitz, sowohl vom Jahr 1780 als 1782 enthält. Sie ist mit größtem Fleisse verfertiget und nach Probe-Abdrücken, etliche mal noch durchgesehen und verbessert worden, so daß mein Freund wirklich großen Dank von allen Liebhabern dafür verdienet.

Des Herausgebers kleine Reise in die Nieder- und Oberlausitz; im Sommer 1782. — Erster Abschnitt. Reise von Berlin nach Mußkau.

Den 30. Jul. fuhr ich des Vormittags nach Mittenwalde, 3 Meilen von Berlin. Der Boden bis dahin ist mittelmäßig; man sieht wenig Waldung: bey Mittenwalde ist er besser, und trägt Weitzen. Mittenwalde hat eine schöne breite und lange Straße, und eine große, vor wenig Jahren renovirte Kreutzkirche, an welcher der mit jonischen Wandpfeilern gezierte Thurm sich gut ausnimmt. Der Ort war ehemals feste; man sieht noch Rudera von einem Stadtthor und eine runde Warte, auch hohe dicke Mauern. Es liegen hier 4 Jäger-Compagnien, und selbst der Chef des Jägercorps, Obrist de la Grange, in Garnison. Feuerstellen sollen hier 300 seyn.

Nachmittags ließ ich mich seitwärts, gegen Morgen, nach Zeesen fahren: eine starke Meile

nach der Versicherung des Postmeisters; ¾ einer kleinen, nach meiner unmaaßgeblichen Schätzung. Ich kam über gutes Land und gegen das Ende der Fahrt in eine prächtige, in 4 Reihen gepflanzte, und 1800 Schritt lange Allee, von alten Linden, Eichen und Büchen, in welcher noch steinerne Bänke zum Ausruhen, von langer Zeit her, stehen. Diese schöne Allee durchkreuzt unter rechten Winkeln die Heerstrasse welche aus Sachsen und Böhmen nach Berlin führet; und sie ist eben diejenige, die ich zwey Jahre vorher als ich von Lübbenau nach Königs-Wusterhausen kam bemerkte, und deren ich im 1sten Band dieser Sammlung S. 255 erwähnet habe.

Zeesen ist ein sehr angenehmes an einem großen See gelegenes Landgut, mit einem ganz artigen kleinen Lustschloß. Vor ohngefähr 130 Jahren wurde es von einem Daniel Ludolph von Dankelmann angelegt; einem Bruder des berühmten Ministers Eberhard von Dankelmann, an den es hiernächst kam. Diesem aber wurde es 1696 confiscirt, und Churfürst Friedrich III. gab Zeesen seinem 1688 gebohrnen

Chur-

Churprinzen, der oft hier wohnte, und in zwey Flügelgebäuden seine Grenadiers logirte, wann sein Herr Vater in Wusterhausen war. 1729 faßte König Friedrich Wilhelm den Entschluß, die aus 13 Aemtern bestehende Herrschaft Wusterhausen welche er in dieser Gegend von verschiedenen Edelleuten, für seine 3 nachgebornen Prinzen zusammen gekauft hatte, der Aufsicht des Kammerrath Brand anzuvertrauen, den er aus dem Magdeburgischen hieher zog und ihm das Schloß zu Zeesen als eine Dienstwohnung anwies, denselben auch bey der Anno 1737 errichteten Prinzl. Gesammtkammer als ersten Rath anstellte.

Friedrich Wilhelm hatte überhaupt sehr viel Zutrauen zu Brand: deponirte auch bey ihm in Zeesen die väterliche Disposition welche er in Absicht seiner 3 nachgebohrnen Prinzen errichtet hatte. 1740 nach des Königs Absterben mußte Brand diese Disposition sofort dem jetzigen Könige in Charlottenburg zur Eröfnung überreichen. Nach des Königs Thronbesteigung aber blieb er nicht in Zeesen sondern zog nach Wusterhausen, und in der Zeit von einigen Jahren, da dieses

ses Gut ohne Aufsicht blieb, wurde es sehr verwildert und baufällig. Endlich nahm im Jahr 1773 der Herr Doctor med. Brand, ein Sohn des obgedachten, dasselbe in Erbpacht, und brachte es wieder in gute Ordnung; er bezahlt dafür jährlich 500 Thlr. an die prinzliche Kammer: denn Zeesen gehöret zum Amte Wusterhausen und Herrschaft Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preussen. — Der Ort hat ungemein viel Annehmlichkeiten; außer den schon erwähnten großen Alleen, einen hübschen Garten mit Teichen, bedeckten Gängen längs dem See; Jasmin- und Haselnußcabinettern; sechs hohe Linden mit Rasenbänken umher; gute Obstbäume; einen wegen seiner Höhe von 30 Fuß merkwürdigen Wachholderbaum in dem Parterre ꝛc. Auch ist unter einem Altane eine Gondel zu Lustfahrten auf dem See. — Das Haus ist im besten Stande und stellt ein mit sehr gutem Geschmack gebautes Lustschlößchen vor; es wird sehr reinlich gehalten, und ist durchaus niedlich gemalt und eingerichtet: vorne hat es einen Perron, von dem man gerade in die obgedachte Allee hinein siehet, und am Ende

der-

derselben einen Obelisk erblickt, welches aber der Mittenwaldische Thurm ist. Hinten gegen dem Garten ist ein großer Balcon zwischen zwey kurzen Flügeln.

Ich hatte nicht die Ehre den Herrn Doctor Brand von Berlin aus zu kennen; es war aber insonderheit das Verlangen seine Bekanntschaft zu machen, das mich nach Zeesen lockte. Von seinem rühmlich bekannten liebreichen und gastfreundlichen Character durfte ich mir eine gute Aufnahme versprechen: ich fand mich in meiner Erwartung nicht getäuscht, und brachte einen der vergnügtesten Abende hier zu; er ist mit der Schwester meines Freundes des gelehrten Hrn. Inspector Wilkens zu Cottbus verehligt. Mit dem Herrn Doctor kann die Unterredung nicht anders als sehr lehrreich und unterhaltend seyn. Mit viel angebohrnem Verstand vereinigt er, da er schon 1724 gebohren ist, eine vieljährige Erfahrung. Mit der ausübenden Arzneykunde giebt er sich wegen seiner Kränklichkeit nicht ferner ab; Physik aber und Naturgeschichte ist schon lange und bleibt sein Lieblingsfach: schon vor mehr als 30 Jahren, war er der erste in

Berlin

Berlin der einen wirklich vernünftigen und für damalige Zeit vollständigen Curs der Experimentalphysik öffentlich lehrete; denn bis dahin waren die Lectionen, die so genannt wurden, nicht viel mehr als Gaukelspiel in physikalischen Kunststückchen. Er besitzt noch einen schönen Vorrath von Instrumenten in Berlin, den ich gesehen habe; sein beträchtliches Naturaliencabinet aber hat er der hiesigen Gesellschaft naturforschender Freunde geschenkt, von welcher er ein würdiges Mitglied ist *). Er fährt indessen fort, natürliche Merkwürdigkeiten, die ihm vorkommen, aufzuheben; er hat hier bey Zeesen einige Versteinerungen gefunden, unter andern 2 große Echiniten; auch 3 schöne Stücke gegrabenen Bernstein, davon eines sehr hell, und wie ein mittelmäßiger Würfel groß ist. Er samlet auch Vögeleyer, Wespennester und dergleichen. Wichtig und der Bekanntmachung werth ist die lange Folge der von dem Hrn. Dr. Brand seit

*) Die Sammlungen dieser ruhmwürdigen auswärts mehr als in Berlin bekannten Gesellschaft sind schon sehr ansehnlich; sie hat in der Stralauerstrasse 5 Zimmer gemiethet, wo sie ihr Naturalienkabinet und ihre Bibliothek aufgestellt hat.

seit 1757 angestellten meteorologischen Beobachtungen; die er 3mal des Tages aufzeichnet: den Wind beobachtet er an einem Anemometer und unterscheidet 4 verschiedene Grade der Stärke.

Den 31sten July mußte ich mich von dieser guten Gesellschaft trennen: ich ließ Pferde von der Post zu Wusterhausen kommen, das ¼ Meile von Zeesen liegt, und bezahlte 3½ Meile bis Storkow. Anfangs war guter Weizen = Acker zu bemerken; hernach kam ich durch Mittelland, und bey viel Landseen, auch Nadelholz vorbey.

Storkow ist ein Landstädtchen von wenigstens 192 Feuerstellen: denn diese Nummer sah ich an einem Ende des Ortes, wo jedes Haus seine Nummer hat, angeschlagen. Es ist sehr in die Länge gebauet, und wird von einem Bache bewässert, der aus einem See kommt und in die wendische Spree sich ergießet. Das Städtchen ist ziemlich gut und regelmäßig gebauet, seitdem es vor etwan 50 Jahren größtentheils abgebrannt ist, daher man eine Neustadt und eine Altstadt unterscheidet. Es ist hier ein schöner großer Marktplatz in der Form eines langen Vierecks, und jeder Bürger der

ein

ein Haus an diesem Platze besitzt hat einen Nußbaum vor seinem Hause gepflanzt; die mehresten dieser Bäume sind noch jung; mit der Zeit aber werden sie dem Ort zur Zierde, so wie sie jetzt schon den Bürgern, die es so weit gebracht haben, etwas vernünftiges gemeinschaftlich zu befolgen, zum Ruhm gereichen.

Auffallend war mir in einem so geringen Orte, so viel Regalien = Schilder zu bemerken: Preußisches Zollamt, Accisekammer, Stempelkammer, Chartenkammer, Spielleutekammer, Tabacksdistribution ꝛc. und obendrein noch ein sächsisches Zollamt, für Fuhrleute und Waarenhändler, dergleichen auch zu Beeskow eines von alten Zeiten her sich erhalten hat. Ich sollte fast glauben daß Chartenspielen und Tanzen dem König hier nicht viel einbringen, insonderheit seitdem der Ort keine Garnison ferner hat; es lagen sonst Artilleristen hier, nachdem aber die Casernen in Berlin erbaut worden, so haben Storkow, Beeskow, Fürstenwalde u. a. m. ihre Garnisonen verlohren, welches die Bürger, zumal da sie doch noch Servisgeld bezahlen müssen, sehr beklagen, weil

weil die paar hundert Thaler die von der Garnison monatlich verzehret wurden nunmehro wegfallen.

Dichte bey Storkow, ist ein sehr großes, halbabgebranntes, von Weidenalleen umgebenes Schloß, das ehemals den Bischöfen von Lebus gehörte. Der jetzige Amtmann zu Stansdorf eine halbe Meile von hier, hat aber diese ruinirten Gebäude von dem König gekauft, um eine ansehnliche Wirthschaft hier zu halten, da er selbst Colonisten angesetzt hat, und ein unternehmender Mann ist. Es gehören über 20 Dörfer zu diesem Amte.

Von Storkow bis Beeskow über Lübenberg hat man 3 Meilen; die erste Hälfte lauter Sand und Tannenwälder; nachher sehr mittelmäßiges Ackerland: viel Hirse sah ich auf dem ganzen Wege. — Beeskow hat 293 Feuerstellen; liegt angenehm und ist gut gebauet. Man sieht sogar einige recht schöne neue Häuser, die von Geschmack und Wohlstande der Einwohner zeugen. Von der ehemaligen Befestigung der Stadtmauern und Graben, sind noch gute Spuren übrig. Die Kirche ist ziemlich groß.

Vor der Stadt ist das Amt, ein sehr großes und noch ziemlich erhaltenes ehemaliges Schloß.

Von da bis Liebenrose sind 2 Meilen; aber starke Meilen, und werden darum für 3 bezahlt. Man kommt durch das Churfürstl. sächsische Amt und Städtchen Friedland, wo auch ein sehr großes Schloß noch zu sehen ist. Im übrigen ist der Weg ganz unbedeutend bis Liebenrose, welches artige Städtchen eine sehr reizende Lage zwischen Gärten, Weidenbäumen rc. hat. Es ist hier ein ungeheures Schloß von drey Stockwerken mit Mansarden. Die Hauptfronte hat 25 Kreutzstöcke und einen Thurm in der Mitte; gegen den Garten zu hat die Fronte 21 Kreutzstöcke, von welchen die 5 mittleren in einem Risalit ein wenig hervorstehen. Der Hof welchen die 4 Seiten des Schlosses umgeben, würde ein regulaires langes Viereck ausmachen, wenn nicht ein an der Gartenseite, und nicht in der Mitte hervorstehender runder Thurm diese Seite etwas verstellte.

Der Garten stößt an das Schloß, ist viereckigt, und mit Statuen, Cabinetern, einer Orangerie rc. ausgeziert: am Ende läuft eine

Castanien-

Castanienallee mit dem Schlosse parallel. Auf der linken Seite dieses Lustgartens ist noch ein kleinerer, aber mit schönen Feigen- und andern Obstbäumen, und mit Triebhäusern versehener Garten. Im ganzen ist der Lustgarten für ein so großes Gebäude, unbeträchtlich; fürstlich aber sind die prächtigen Alleen, die von demselben, ohngefähr (nicht ganz) der Mitte des Schlosses gegenüber, ausgehen. Zuerst, so bald man auf einer Brücke über den, den Garten umgebenden Canal gegangen, kommt man in eine über 500 Schritte lange Allee von 2 Reihen Bäumen: schöne Büchen, Castanienbäume u. a. m. auf beiden Seiten. Am Ende dieser Allee ist ein Gatter, das aber nicht verschlossen gehalten wird, und sogleich fängt eine andere eben so lange Allee an, die in ein Tannen-Gehölze führet. Bis über die Hälfte, ist sie vollständig, und vollkommen schön, und bestehet aus 2 doppelten Reihen Castanienbäume. Das übrige aber ist mit Weiden untermischt, seitdem viel Castanienbäume durch das Wasser zu Grunde gegangen, weil dieser Theil der Allee niedriger liegt.

Lieberose ist eine ziemlich beträchtliche kleine Stadt, gut gebauet, und hat eine Garnison von sächsischen Cürassirern. Auf dem Markte stehet das Rathhaus: hinter diesem die sehr alte Kirche, an welcher man aber 2 neuere Kirchthüren von guter Bauart und Erfindung, vom Jahre 1687 bemerket. Hinter dieser Kirche ist die neue von Fachwerk erbauete wendische Kirche.

Auf dem hiesigen Schlosse starb vor 2 oder 3 Jahren der Besitzer des Ortes, ein sehr alter und reicher Graf von der Schulenburg. Er war ein Schwager des ehemaligen Preuß. ersten Cabinetsministers Grafen von Podewils, an den seine Schwester verheyrathet war. Der König hatte ihn vor langer Zeit wegen seiner großen Einkünfte ins Land gezogen, und ihn mit dem Character eines Preuß. Staatsministers bekleidet; der Graf von der Schulenburg hatte sich auch schon ein schönes Haus in Berlin gekauft, und sich eingerichtet: eines fehlte aber zu seinem Glück; der König schien ihn bey Hofe nicht zu bemerken, und sprach nie mit ihm; dies konnte der Graf nicht verschmerzen; er beklagte

sich laut, drohete Berlin und das Land wieder zu verlassen, wenn bis zu einer Zeit, die er bestimmte, der König ihm nichts sagen würde. Ob vielleicht der Kummer und der Entschluß des Grafen dem König nicht hinterbracht worden? — kurz: die Laune ihn anzureden, fand sich bey S. M. nicht ein, und mein Graf verkaufte sein Haus, und zog mit Sack und Pack wieder fort — und nach Lieberose, wo er sein Leben in Ruhe beschlossen, und ohne Leibeserben große Güter hinterlassen hat *). Das reineste der Erbschaft haben wohl seine 2 Neffen die 2 Brüder Grafen von Podewils bezogen, jeder wenigstens hundert tausend Thaler an baarem Gelde; und an die übrigen Podewilsschen Erben ist auch nicht wenig gefallen. Wer aber in der Herrschaft succediren wird, ist noch jetzt sehr streitig, und es wird zwischen 4 Prätendenten ein merkwürdiger Proceß darum geführet, von welchem man das wesentlichste in unten angezeigter Schrift lesen kann **).

*) Von diesem Histörchen kann ein jeder glauben was er will, relata refero.

**) Ueber die Majorats-Erbfolge in dem jetzigen Lieberosischen Succeßionsfall, von Ludw. Gottfried

Den 1ten August fuhr ich aus Lieberose, durch eine mit einer vortreflichen Castanienallee besetzte lange Vorstadt, auf Cottbus zu. (3 M.) Die erste Hälfte des Weges, und drüber, war lauter Heide: anfangs Stadtheide, hernach Schulenburgische. Diese war hüglicht, und in Ansehung der Bäume die schönste, indem sie viel Eichen und anderes Laubholz, wie auch sehr hohe und gerade Tannen hat; nur schade aber für das viele gute Holz das wegen der Beschwerlichkeit des Fortschaffens verlohren gehet. Noch ein auf diesen folgender Theil der Heide ist Preußisch. Aus der beynahe 2 Meilen langen Heide gelangt man endlich auf eine weite Ebene in welcher die Stadt Cottbus liegt. Eine Meile vor Cottbus ist an der Spree ein Zollhaus, wo bey einem Brandteweinbrauer ein Jude mit der Schürze mir auffallend war, indem so selten diese Nation bey Christen bürgerliche Gewerbe treibt.

Besagte Ebene bringt ungemein viel Hirse hervor, und Cottbus liegt an der Spree in einer reizen-

fried **Mädihn**, Professor zu Frankfurt an der Oder, 1783. in 4. mit 2 Stammtafeln. (ist in Berlin bey **Wever** für 10 Gr. geheft zu haben).

reizenden Gegend, die von den Wenden mit äusserstem Fleisse bebauet wird. Ich trat bey einem Freunde ab, der zum Unglück abwesend war; aber angenehm brachte ich den größten Theil des übrigen halben Tages bey dem schon im 1sten Band dieser Sammlung gerühmten Herrn Inspector Wilkens zu, der fortfähret seine herrliche Naturaliensammlung zu vermehren, und gelehrte Werke für die Nachwelt auszuarbeiten: er hatte kürzlich viel Mineralien aus der Pfalz erhalten; sein Werk von den Echiniten hatte er nunmehro fertig: obschon er freylich, so lange als selbiges nicht gedruckt wird, daran feilet; und die hauptsächlichste Arbeit die er hiernächst vorgenommen, bestehet in Untersuchungen über die Zoophyten, Corallen, und dergleichen Seegewächse.

Herr Wilkens führte mich rings um die Stadt herum; die Spaziergänge auf den mit Bäumen bepflanzten doppelten Stadtwällen sind ungemein schön und anmuthig. Dichte an der Stadt auf einem Hügel ist ein großes Schloß, wo der Königl. Amtmann wohnet; auch ist darinn die Salzniederlage. Sonst war darinn

auch die Munitionsniederlage für die Garnison, die aber seit 7 oder 8 Jahren weggenommen worden. Die übrigen Zimmer und Gemächer liegen nunmehr öde; doch ist das Schloß noch ganz erhalten. Einer sehr schönen Aussicht geniesset man von diesem Gebäude.

In der Stadt gefiel mir sehr gut die Façade des Gymnasiums; sie ist in einem edlen Sty und gutem Geschmack gebaut, aber niedrig und in einem Winkel versteckt.

Die größten und besten bürgerlichen Häuser gehören Färbern, und Tuchmachern. Es sind hier 4 oder 5 Färbereyen, davon 2 vorzüglich beschäftiget werden. Tuchmacher findet man viele in Cottbus, die von allen Farben, und von 2½ bis 4 Rthlr. die Elle, liefern was bestellt wird. Viel berliner Kaufleute lassen bey ihnen arbeiten, und verkaufen vielleicht die Cottbusschen Tücher unter andern Namen.

Der Debit des berühmten Cottbusser Bieres nimmt ab: denn da jetzt 50 Rthlr. Accise vom Gebräude zu 44 Tonnen bezahlt wird, so währet das sogenannte Braujahr zweymal so lange als ehmals.

Den

Den 2ten August verließ ich Cottbus, auf meiner Rückreise wird aber mehr von dieser Stadt zu sagen Gelegenheit seyn. Ich fuhr um halb 6 Uhr, des Morgens ab, und kam bald nach 12 Uhr in Mußkau an: es sind 4 starke Meilen. Die erste Hälfte des Weges zeigt ebenes Ackerland; die zweyte viel Heide, jedoch öfters unterbrochen: die auf dem Wege liegenden Dörfer findet man auf der Charte angezeigt. Eine Meile vor Mußkau ist eine Churfürstliche Glashütte.

Der Anblick von Mußkau ist ungemein überraschend. Indem man sich diesem Orte nähert, stellt sich eine durch mannigfaltige Abwechslung reizende Gegend dar; Hügel und Thäler, Acker und Waldung; ein kolossalisches, und dabey schönes Schloß; die Gipfel der majestätischen gereiheten alten Bäume des herrschaftlichen Gartens rc., beym Eintritt, eines der niedlichsten Landstädtchen, das man sich denken kann, lauter neue Häuser, von gleicher Höhe, in einfachem guten Geschmack erbauet, sauber angestrichen, und die Hauptstrasse von einer sehr ansehnlichen Länge. Ehemals soll freylich dieser Ort, mit

einer von den schmuzigsten und finstersten gewesen seyn; nachdem aber im Jahr 1766 Mußkau von einer Feuersbrunst beynahe ganz verzehret worden, so ist es durch ausserordentliche Unterstüzung des Grafen, der die mehresten Häuser auf eigene Kosten wieder erbauet hat, sich gar nicht mehr kenntlich aus der Asche hervor gestiegen. — Aber ich fange an von Mußkau zu reden, und bin doch nicht willens jezt viel davon zu sagen: ich fand hier so viel merkwürdiges, daß es sich der Mühe lohnet, eine besondere, und mehr Platz als mir nun übrig bleibt einnehmende Beschreibung zu versuchen. Ich habe 10 Tage Muße gehabt, mich aller Orten umzusehen; bin 3 Tage in Gesellschaft des Landesherrn in der Herrschaft herumgereiset; habe von den merkwürdigsten Gebäuden Zeichnungen erhalten, und in Kupfer stechen lassen: besser demnach, ich verspare dieses alles für den nächstfolgenden Band, und fahre hier nur mit der weniger bedeutenden Beschreibung meiner kleinen Reise fort.

Den 13ten August also, nachdem ich auf dem herrschaftlichen Schlosse die leutseligste

Aufnahme und Bewirthung, und von meinem würdigen Freunde dem Hrn. Superintendent Vogel unvergeßliche Gefälligkeiten genossen, ließ mich der edelmüthige Graf zurück nach Cottbus führen. Hier tratt ich wiederum bey meinem schon von früherer Zeit bekannten gelehrten und biedern Freunde dem K. Justitzbeamten Hrn. Richter ab, und da er jetzt zu Hause war, so blieb ich ein paar Tage bey ihm, und ließ mich in seinem freundschaftlichen und lehrreichen Umgang, von der eingetretenen schlimmen Witterung, die meinen übrigen Reiseplan zu ändern beytrug, weiter nicht anfechten.

Herr Richter hat, seine Rechtsgelahrtheit beyseite gesetzt, in andern Wissenschaften große Kenntnisse; die glücklichsten Gaben zur Mechanik; eine decidirte Neigung zur Astronomie, worinn er nicht gemeine Fortschritte gethan; viel Belesenheit in der Geographie, auch das Talent sie in der Ausübung mit der Erdmessungskunst zu verbinden: kurz, neben seinen Amtspflichten ist seine ganze Zeit andern nützlichen und den Geist nährenden Beschäftigungen gewidmet. Als Liebhaber der Astronomie hat Herr Richter

in seinem ausserhalb der Stadt, zu Beobachtungen sehr gut gelegenen Hause, ein kleines Observatorium angelegt. Er hat sich selbst einen nach englischer Art eingetheilten Quadranten von 3 Fuß im Halbmesser verfertiget; er besitzt eine Menge Fernröhre, unter andern eines von 28 Fuß Focallänge, aber nach Hugens Manier ohne wirkliche Röhre, zwischen dem Objectiv und den Augengläsern, sondern blos mit einem Schirm aufgestellt. 5 oder 6 andere, von 14 Fuß und weniger. Ein achromatisches von 4 Fuß auf einem Stativ. Eine Parallatische oder Aequatorialmaschine, wo er unten anstatt des Circuls der den Aequator vorstellt, ein ganzes Planisphærium cœleste angebracht hat, um alle Sterne in der Culmination leicht zu finden. Aussen an dem Hause hat er eine Sonnenuhr angebracht, die mit der durch das Beobachtungszimmer gehenden Mittagslinie in Verbindung stehet. Zu seinen Beobachtungen hat er auch eine gute astronomische Uhr. Ferner besitzt er mehrere physikalische Instrumente und einen beträchtlichen Vorrath von mathematischen und astronomischen Büchern: der juristischen, geogra-

graphischen und historischen, die auch ziemlich zahlreich sind, und einer schönen Landcharten-Sammlung, nicht zu gedenken.

Zu seiner Ergötzung hat Herr Richter die Musik gewählet, und er besitzt auf dem Flügel viel Fertigkeit: er hat sogar hierinn eine glückliche Anwendung seiner Talente für die Mechanik gemacht; ich bedaure daß ich nicht selbst ein Zeuge davon gewesen bin; aber meinen Lesern kann ich durch folgende handschriftliche Nachricht aus einem Briefe des Herrn Richters vom 25. August 1782 einen Begriff davon geben.

„Als sie von hier fortgereiset waren; (schreibt mir Herr R.) erhielt ich die Hamburger Zeitung und darinne eine Nachricht von einem neuen Instrument, welches den Tackt bey der Musik genau angiebet. Der Erfinder wohnet zu Paris und giebet das Instrument oder vielmehr die Maschine für etwas besonderes aus. Hätte ich die Zeitungen eher gelesen, da Euer rc. annoch bey mir waren, so würde ich dergleichen Maschine von meiner Invention gezeiget haben. Es bestehet solche in einem Uhrwerk mit Flügeln statt des Perpendikuls, oder auch mit einer

Schraube

Schraube ohne Ende; wenn man sie anbringen will, hat man eine Rolle mit Stiften, wovon ein Umgang 1 Stift, der zweyte 2 Stifte, der dritte 3 Stifte, der vierte 4 Stifte, der fünfte 6 Stifte, der siebente 8 Stifte, der achte 9 Stifte, der neunte 12 Stifte, und noch andere mehr, alle in gleicher Entfernung hat. Diese Stifte greifen in einen Hammer, und solcher schläget dadurch an die Glocke.„

„Der Hammer ist auf einer Schiene beweglich, und je nachdem man ihn unter eine Reihe von Stiften schiebet, welche man haben will, so giebet er einen Schlag auf die Glocke."

„Die Rolle kann geschwinde oder langsam sich einmal herumdrehen, wie man es haben will, und seine Einrichtung in den Flügeln macht."

„Lassen Sie sich dabey nicht einfallen, ein Besitzer von einer Taktmaschine spiele so schlecht nach dem Takt, als in Dero Gegenwart bey mir geschehen. Man ist nicht immer zum Spielen aufgelegt, und überdies bin ich bey meinen andern Beschäftigungen aus der Uebung gar sehr gekommen."

Es ist in Cottbus noch ein anderer Mann, der Herr Bürgermeister Köhler, welcher auch in der Mechanik rafiniret; er hat versucht, eine ohne Wind und Wasser gehende Bretterschneide-Mühle, die ich besehen habe, anzulegen, vermittelst eines Trettrades, von 20 Fuß im Durchmesser; dieses wurde aber doch zum treten allzu schwer befunden, und sollte nun von Pferden in Bewegung gebracht werden. Der Herr Bürgermeister hoffete, 1 Fuß zu 1 Pf. zu liefern. Dieses Werk ist in seinem Garten, ganz nahe an der Stadt angelegt.

Sonst hat mir die schlimme Witterung nicht erlaubt, mich viel in der Gegend umzusehen; um so mehr habe ich mir Mühe gegeben, meinen schon lange gehegten Wunsch: die dortige Kirchenbibliothek in Augenschein zu nehmen, zu befriedigen. Ich hatte die beiden ersten male da ich in Cottbus war, nicht dazu gelangen können; ich wurde schlechtweg mit der Versicherung abgespeiset, sie enthalte gar nichts merkwürdiges. Nun aber glückte es mir durch die gefällige Fürsorge des Herrn Justizbeamten sie zu besehen. Ich fand bald unter zoll-dickem

viel-

vieljährigem Staube, einige schätzbare Druckerdenkmale, und verwandte nun mit Vergnügen ein paar halbe Tage darauf, alle Bücher, Stück für Stück aufzuschlagen, die zerstreuten Bände eines Werkes zusammen zu stellen, und die Titel von denen die es verdienten aufzuzeichnen *).

Es ist bekannt daß dem fleißigen Maittaire ausserordentlich viel alte Drucke entgangen sind, und bisher niemand gewagt hat, eine neue viel vollständigere Ausgabe von dessen Annalibus Typogr. zu veranstalten: ich glaube sogar daß noch niemand versucht hat ex professo zusammenhängende Supplemente zu denselben zu liefern, ausgenommen Leich bey seinem specim. Typogr. Lipſ. und neulich Herr Nyerup in seinem spicilegio bibliogr. Havn. 1783.

Einige Schriftsteller haben, wie mich dünkt, mit Recht den Wunsch geäußert, daß Gelehrte, die Gelegenheit haben, mit alten Schriften gut versehene Bibliotheken zu untersuchen, sich mehr Mühe geben möchten, den ganzen Vorrath allenfalls nur kurz anzuzeigen, als nur einige

*) Das übrige bestehet in geringen Ausgaben von Claßischen Autoren, Schulbüchern und einem Mischmasch von unbedeutenden Werken.

einige Bücher umständlich zu beschreiben, weil man sodann genauer erfahren würde, wie viel sich aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst erhalten hat. Diesem Grundsatz bin ich sowohl bey der hiesigen Kirchenbibliothek, als schon zuvor bey der zu Mußkau und nachher bey der zu Lübben gefolget: doch hätte ich mir bey einigen Büchern, vornehmlich bey solchen wo Druckort, Drucker und Jahrzahl fehlen, etwas mehr Muße und Kenntnisse gewünscht, um sie genauer zu beschreiben und kenntbarer zu machen. Auch dünkten mir meine Verzeichnisse etwas gar zu trocken ausgefallen zu seyn; darum habe ich mir nachher noch die Mühe gegeben, alle verzeichneten Bücher in Werken wo dergleichen angezeigt werden, aufzusuchen, und was ich gefunden, anzuzeigen, damit die Leser wissen, wo sie ausführlichere Nachrichten davon antreffen können *); insonderheit habe ich mich beflissen,

*) Hiebey muß ich aber gestehen, daß ich mir den Zwang angethan, mich blos an meinen eigenen geringen Vorrath von Büchern wo dergleichen Incunabula Typographiæ verzeichnet stehen, zu halten, (und auch nur diesen wohl nicht ganz erschöpft habe,

flissen, alle Titel sorgfältig mit des Maittaire Annalibus T. I-III. 1719-22, denn die 2 letzten fehlen mir, und mit Leichs Supplementen zu denselben zu vergleichen: Wenn also weder dieser noch jener angeführt sind, so ist's ein Zeichen daß das Buch in beiden Werken fehlet; daher man auch bald eine neue Probe haben wird, wie unvollständig noch beide sind. Nun zur Sache: *)

Verzeichniß der merkwürdigsten Bücher in der Kirchen-Bibliothek zu Cottbus **).

1. 2 Opera Johannis Gerson, Cancellarii Parisiensis Anno 1489 Duod. kal. april. Pars I. et II. P. III. 2 Bände.

3 Decretalia Bonifacii Papæ VIII. *Basil.* Ing. et arte *Michaelis Wenszlers* 1476 Oct. Id. Jul. S. Götzens Merkw. der Biblioth. zu Dresden. 1. B. S. 340.

4 Ta-

habe): denn wenn ich der Versuchung nicht wiederstanden hätte, mehrere mir bekannte, aber in andern Bibliotheken befindliche Werke, ebenfalls durchzumustern, welch ein Zeitverlust für eine im Grunde ziemlich unbedeutende Sache, wäre nicht davon die Folge gewesen?

*) Diese Einleitung ist leider etwas lang gerathen, sie dienet aber auch zu den noch in 2 folgenden Bänden zu liefernden ähnlichen Verzeichnissen.

**) So viel als ich mich erinnere, sind alle in folio.

4 Tabule speciales totius summe Antonini. Comp. p. Johannem Molitoris fratrem ord. pred. conv. coloniensis 1485 prid. yd. apr. exp. — it. I. Pars totius summe Antonini 1485 Dec. kal. apr. (sine loc.) 1. Band.

5 I. II. et III. Pars totius summe Antonini laboriosissime haud dubium denuo revisa A. S. N. 1485 Kal. Jun. XII. 1. Band. Diese Ausgabe von No. 4 und 5 *) ist merkwürdig und vorzüglich selten: denn sie ist Hrn. Denis unbekannt geblieben, s. dessen Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibl. S. 128.

6 - 10 Textus Biblie cum Glosa ord. Nic. de Lyra postilla etc. Moralitatibus ejusdem Pauli Burgensis, additionibus Matthiæ Thoring Keplicis. *Basil.* ap. *Joh. Petri* et *Joh. Froben* 1506 1507. 5 Bände. Dazu gehöret auch noch 1 Band: Repertorium alphabeticum sententiarum. Diese Ausgabe stehet im Maittaire Th. II. p. 177, aber unvollständig angezeigt. Von eben dieser Baseler Bibel sind auch ältere Ausgaben von 1498

 und

*) Hiebey bin ich doch etwas ungewiß ob beide zusammen gehören, und ob wirklich der 1ste Theil doppelt vorhanden ist.

und 1502 vorhanden, s. Götzens Merkwürdigkeiten I. 502. 503.

12 Livius *Basil.* ap. *Froben* 1531.

13 Glossa Psalterii David, Magistri Petri Lombardi. *Nuremb* ductu *Andree Frisner de Wunsidel* art. lib. Mag. et *Johannis Sensenschmid* civ. Nuremb. 1478 12 Febr. 1 B. mit einem typögraphischen Zeichen: zwey Schilder, eines mit 2 Sensen, das andere mit einem Greif.

14 Biblia Hieronymi s. l. e. a. mit sehr viel Abbreviaturen, und scheint sehr alt zu seyn.

15-16 Thom. Aquinas Comment. in 4 Evangelia (Initium Prologi fehlet) *Basil.* 1485 2 B.

17 Johannes de Bromyard in summam prædicantium p. I. 1 B. S. Thesaur. bibliothecalis 2ter Th. S. 112.

18-20 Repertorium apostillarum utriusque testamenti Domini Hugonis Cardinalis. Mit einer Vorrede des T. C. Leont. Mulbroun; dat. ex Artavalle ultra Basileanam Birsam XVI. Cal. Nov. 1503 1504. 5 Bände, zu Basel bey Amerbach und Froben gedruckt: es sollten aber 6 Bände seyn. Im Maittaire II, 165 stehen sie angezeigt,

aber

aber eine ausführlichere Nachricht davon findet man im Thes. Bibl. II. 374 — 376.

21 Biblia. *Nuremb. Ant. Coburger* 1478. Mai Cal. 18. s. Maitt. I. 130. Widekind von raren Büchern 3ter Th. 559 S. J. M. Götz fortgesetztes Verzeichniß seiner Bibelsammlung S. 20; und insonderheit J. F. Eckhard Nachricht von einigen seltenen Büchern der Bibliotheck zu Eisenach. S. 2 — 13.

22 Martini Codex Decretorum. *Argentine* ap. *Joh. Gruninger* 1484. Der Anfang fehlt.

23 Hieronymi Epistolæ. *Basil.* Nic. *Kessler* 1480. Sie wurden 1497 bey Keßler nochmals aufgelegt. s. Götzens Merkwürdigkeiten S. 184.

24-25 Opera Origenis Adamantini. In Aedibus *ascensianis* 1512 Tomi IV. (in 2 Bänden.) Maittaire II. 227. Im Catal. Biblioth. Casanatensis heißt der Beyname (der bey Maittaire fehlt) Adamantius.

26 Die Guldin Bibel. s. l. e. a. Das Ende fehlet vielleicht.

27-37 S. Augustini opera. *Basil* 1506 ap. *Amerbach, Petri et Froben.* XII Tomi in 10 Bänden, nebst einem Index, als 11ten Band. s. Maitt.

II. 176, und Geßners Buchdruckerkunst IV. 88.

38 Sermones de Laudibus sanctorum Fratris Roberti de Litio, *Basil.* ap. *Nicol, Kesler* 1490. In demselben Jahr 1490 soll dies Werk auch zu Speyer gedruckt worden seyn, aber ohne Namen des Druckers (s. Baur Primit. typogr. Spir) und zu Augsburg (s. Denis Garell. Bibl. 205.) Nach Geßner Buchdruckerk. III. 231. wäre die Baseler Ausgabe von 1489. In Herrn Lengnichs Nachlese zu Hrn. Zapfs annal. Typogr. August. werden 2 Augsburger Ausgaben von 1489 und 1490 angeführt, s. Neue Nachrichten I. B. 1. Th. 191 193. S.

39 Scotus (Jo. Duns) Distinctiones et Quolibetales. *Venet. Simon de Luere* 1506.

40 Jo. Duns Scoti Tertium super sententias. *Venet* p. *Simonem de Luere* pro Dom. de Torresania de Asula. 3 Nov. 1506. mit dem Zeichen △
A|D|T

41 Sancti Bonaventuræ tractatus et libri quam plurimi; per *Martinum Flach. Argentine.* civem anno 1489. p. cal. nov.

42. 43 Ejusdem libri, Pars I. et II. *Argentinæ* 1495 in 2 Bänden.

44 S. Bonaventuræ sermones. an. 1484.

45 Perlustratio S. Bonaventuræ, in I. et II. librum sententiarum. Scheinet aus der vorangehenden Epistel von anno 1493 zu seyn.

46 S. Bonaventuræ in III. et IV. Librum Sententiarum, s. l. e. a. Von andern Ausgaben des S. Bonav. in Sentent. worunter aber vielleicht No. 45 mit begriffen ist, s. Thes. Biblioth. II. 38. 39. und von desselben Werken überhaupt die daselbst angeführten Schriftsteller.

47 S. Thomas de Aquino sup. Libr. Sententiarum. *Venet Bonet. Locatellus.* 1501 1 B.

48 Th. Aquinas, in 3 Sentent. Libr. interpret. etc. *Venet. Bonet. Locatellus,* 15 apr. 1501 mit dem bekannten Zeichen des Octavii. Scoti Modoetiensis. — it. Th. Aquinas sup. 4 Lib. Magistri Sententiarum, 1497 Dec. Kal. Jun. 1 B.

49 Summa Astensis (de casibus conscientiæ). *Nuremb. Ant. Koburges.* 1482. Vom Franciscaner *Astensis* findet man eine Nachricht in Götz. Merkw. II. 196.

50. 51 Bibel, in 2 Theilen, scheint vom Jahr 1517 zu seyn, und ist vermuthlich die von Widekind S. 457 angezeigte.

52. 53 Chrysostomi Opera. Ex off. Magistri de *Pforzen*, ductu et imp. *Wolffgangi Lachner*, civium *Basiliensium.* 1504. 4 Dec. 2 B.

54 Tertius et quartus liber Rosarii Theologie auree — impr. imp. archibibliopole, *Ioannis Rynman de Oringan*, in officina *Henrici Bran*, civis in opido imp. *Hagnaw.* 1508. 2 Dec. Rynman und Bran kommen zusammen auch in Götzens Merkw. I. 417 vor, aber bey einem andern Werke.

55 Ein dickes Buch dessen eigentlichen Titel ich nicht finden konnte: am Rücken ist geschrieben: Communiloquium: zu Ende stehet Deo gracias 1480. Im *Maittaire* findet man T. I. p. 157 unter derselben Jahrzahl, und auch ohne Benennung des Druckers noch des Druckortes: Alberti de Eyb Margarita sive oratorum omnium, Poetarum, Historicorum ac Philosophorum eleganter dicta, auch in Folio. Dieser Inhalt stimmet mit jenem Rückentitel ziemlich überein: indessen hat *Maittaire* T. I. p. 211 ein zu Strasburg 1489 gedrucktes Buch, welches wirklich den

den Tiecl *Communiloquium* sive summa collationum Joannis Gallensis, führet: eine nochmalige Einsicht des Buches zu Cottbus, müßte also entscheiden, ob es jenes Werk oder eine ältere Ausgabe von letzterem ist *).

56 Ioh. Magistri Dicta circa summulas Petri Magistri hispani. *Moguntie* (ut videtur) p. *Frider. Wish* 1490. — Beygebunden sind: Questiones acutissime — Antonii Andree sup. 12 Libros Metaphysice. s. l. e. a. it. Verschiedene Werke des Aristoteles. s. l. e. a.

57 S. Thome de Aquino scripta ad Hanibaldum Episc. sup. 4 Libros Sentent. *Colonie* in Domo *Quentell.* 1509.

58 Simon de Cassia super corpus evangeliorum. Ein sehr großes Format mit gespaltenen Columnen. s. l. e. a.

59 Pharetra Doctorum. Desgleichen großes Format. s. l. e. a.

60 Institutiones Clementis Papæ. *Nüremb.* ap. *Ant.*

*) Es verdienet noch angemerkt zu werden, daß in dem Catalogo Biblioth. Casanatensis, von dem Werke des Albrechts von Eyb, auch eine römische Ausgabe von 1475, und eine s. l. e. Typ. von 1502 vorkommen.

Ant. Koburger. Olimpiadibus dominicis. 1482.

61 Ioh. Pomeranii Bugenhagii, in Libr. Psalmorum Interpr. 1524. s. *Maittaire* III. 646. und vergleiche Götzens Merkwürd. I. 473.

it. Concordanz des newen Testaments. Strasburg. *Hanns Schottum.* 1524.

it. Das dritte Teyl des alten Testaments. Wittemberg 1524. mit Holzschnitten. s. *Maittaire* III. 646. und J. M. Götzens Forts. s. Bibelsamml. S. 62. war auch unter den verkauften Dubletten der Bibliothek zu Dresden.

62 Compilatio Decretalium Gregorii IX. Imp. *Michaelis Wenszler,* anno S. c. 1486.

63. 64 Hieronymus in quosdam script. sacr. libros, *Venet.* per fratres *Joan. et Gregor. de Gregoriis.* 1498. d. 25. Aug. (s. Maitt. I. 349). — Mit dem typographischen Zeichen, und cum Privilegio quo nullus citra 10 annos ea imprimere valeat nec alibi impressa in terras excell. Venetorum Dominio subditas venalia afferre possit sub pœnis in ipso contentis. Doch giebt es um 10 oder mehr Jahr ältere Privilegien.

65 Canones Aurelii Augustini. *Argentine* arte et Imp. *Martini Schott.* 1490. In Götzens Merkw. II. 195. stehen Canones A*ntonii* Augustini. it.

it. Rhetorica divina de oratione Domini Guilermi. Parisiensis. s. l. e. a. s. Pfeiffers Beyt. 1 St.

it. Libri sancti Effrem. De compunctione cordis, und noch 5 andere, s. l. e. a. Die sehr zahlreichen Werke des S. Ephræm der hier gemeint ist, findet man im *Catal. Bibl. Casanat.* angezeigt. Man sehe auch Pfeiffers Beyträge, 1. St.

it. Directorium sacerdotale. s. l. e. a.

it. Nicol. Winckelspichel concord. in passionem dominicam, s. l. e. a. scheinet vorzüglich alt.

it. Ein Manuscript Distinctiones Quidonis Am Ende stehet eine Jahrzahl die ich für 1229 halte.

Alle diese seltenen Herrlichkeiten, von denen ich sonst nirgends Nachricht finde, in einem Band.

66 Das Puch der Offenbarung der heil. Brigitta rc. Nürnb. Ant. Koburger. 1502. XII. Jul.

67 Historia Alexandri Magni regis macedonie de preliis. *Argent.* 1489. Von dieser Ausgabe finde ich zwar keine Nachricht, aber von dem Buche sind nachzusehen Götzens Merkw. I. 259. und Lengnichs Beytr. II. Th. 73 S.

it. Fraternitas cleri p. Doctorem ulricum, qui vulgo Ulmer in Ulma vocatur. s. l. e. a.

it.

it. Opus originale Ruperti Abbatis Tuicensis de victoria verbi Dei, in 13 libros divisum, impr. p. *Anthon Sorg* civem *augustensem*. 1487. In *Zapfii annal. Typogr. Aug.* p. 31. fehlen die 2 ersten Worte, in dem *Catal. Bibl. Bunav.* T. V. p. 212. stehet aber der Titel gerade wie ich ihn abgeschrieben.

68 Caroli magni Omiliæ. factore *Petro Drach* Juniore in incl. *spirensium* urbe, imp. 1482. (cum signo dupl.) Dieses Werk fehlet nicht nur im *Maittaire*, sondern so gar in E. C. Baur Primit. Typogr. spirens. Speyer 1764. In *Vogt Catal. libr. rarior.* wird aber diese Ausgabe als ausserordentlich selten aufgeführet, und dabey angezeigt, daß in *I. H. v. Seelen select. litter. spec. VII.* eine ausführliche Recension davon zu finden sey.

69 Vincentii Sermones de tempore, pars hyemalis. *Argentine* 1484.

70 Questiones Ant. Andree super XII. Libros metaphysice. s. l. e. a. ist 2 mal vorhanden, s. oben No. 56.

it. Ant. Trombete — opus in metaph. Aristotelis (cum privil.) *Venet. Bonet. de Locatellis.* 1502. nebst dem Zeichen des *Oct. Scoti Modoetiensis.*

it. *Ejusd.* in Tractat. formalit. Scoti sententia etc. *ibid.* 1502.

71 Angeli ſumma angelica. *Spire* 1488. f. Baur Primit. Typ. Spir. p. 36. 37. Der Verfaſſer hat den Zunamen *de Clavaſio* (conf. Catal. Bibl. Caſanat.)

72 Margarita Decreti ſeu tabula Martiniana Decreti. s. l. e. a. In H. G. a. B. Catal. librorum etc. Peſtini 1781. 8. iſt p. 12. eine Ausgabe von Straßburg 1489 angezeigt: es ſoll ein ſehr ſeltenes Werk ſeyn; in *Baueri Biblioth.* T. III. p. 26. und Maſch Beyträgen, 1 Stück, finde man fernere Nachricht von demſelben.

it. Tractatus Mag. Jo. An. (Ioh. Andreæ) ſuper arboribus conſanguinitatis, affinitatis etc. mit Holzſchnitten. s. l. e. a. Von dieſem Werke iſt mir eine Ausgabe von 1477 zu Nürnberg bey Creußner, aus Leichs *Supplem.* Maittair., und von Murrs Journal II. 344 bekannt; 2 andere von 1489 und 1482, findet man in Göz Merkw. I. 140. 340.

it. Caſus longi bernardi ſuper decretales. *Argentine* 1484. Dieſe Ausgabe kommt in der Biblioth. Duboiſiana vor, und Herr Lengnich bemerkt mit Recht (in ſeinen Beyträgen zur Kenntniß ſeltener Bücher. II. Th. 50 S.) daß der

Titel

Titel des Buchs verständlicher wird, wenn man *Bernardi* casus longi lieset.

73 Recognitiones Petri Apostoli — (et alia) ex officina *Bellovisiana* imp. *Joannis Parvi* Bibliopole 1504.

it. B. Gregor. Turonensis Episc. Histor. etc. et Adonis Vienensis Ep. Commentar. In ædibus *ascensianis* 1522. Venund. ab impressore *Jodoco Badio* et *Joanne Parvo*.

74 Ambrosii Spiera Sermones quadragesimales, per *Jac. Phorzinserum. Basil.* 1510.

75 Thom. Aquin. Summa contra gentiles. *Argentine. Mart. Flach.* 1507.

76 Conflatus (siv. sup. I. sentent.) Francisci Maronis. *Basil. Nicol. Keßler.* 1489.

77 Quadragesimales Beati Bernardini de Christiana Religione, s. l. e. a. von des wenig bekannten Verfassers, eines Franciscaners, Werken kann bey diesem Namen der Catal. Bibl. Casanatensis, nachgesehen werden.

78 Fr. Leonardi sermones aurei de sanctis. Expl. — ad instantiam et complacent. Magni Commun. Utinensis ac nobil. virorum, ejusdem 1446. (MCCCCXLVI.) in vigil. beatiss. patris nostri

Do-

Dominici confeſſ. ſ. Lengnichs Beyträge, 2 Th. 40 S. und insonderheit dessen neue Nachrichten, 1ter Band, 1ter Th. 183 S.

79 Lombardica hiſtoria que a plerisque Legenda Sanctorum appellatur. *Argentine* 1489. Von vielen Ausgaben dieses bekannten Werkes des Jac. de Voragine ſ. Denis Garell. Bibl. S. 89 und Theſ. Biblioth. P. IV. p. 77 - 79. wo aber diese Jahrzahl 1489 doch nicht vorkommt.

79 Guilielmi Duranti Repertorium aureum. s. l. e. a. ungemein stark mit Abreviaturen gedruckt. Dieses Werk scheinet viel seltener zu seyn als des nämlichen Verfassers Rationale divinorum officiorum. In Geßners Buchdruckerkunst IV. 101 finde ich ein zu Cölln bey H. Quentel 1492 gedrucktes Repertorium aureum angeführt: vermuthlich dasselbe Werk, welches mir aber sonst nirgends vorgekommen, auch nicht unter den Werken des Guil. Durandi, welcher ein Neffe und auf dem Bischöfl. Stuhl ein Nachfolger des Verfassers vom Rationale war.

80 Sacri Canonis miſſe expoſitio in alma Univerſitate Tuwingenſi ordinarie lecta, finem cepit 1488 reviſa etc. et prodiit expens. *Frieder. Meyenberger*

berger in vig. S. Andree 1499. Hiedurch wird einiges in Geßners Buchdruckerkunst IV. 218. 219 erkläret und berichtiget.

81 Concordancie fratris conradi de Allemannia s. l. e. a. Ein sehr großer dicker Foliant, sehr abbreviret. Zu Anfang fehlet etwas weniges. Ohne Zweifel sind dieses die Concordantiæ majores S. Bibliæ etc. des Dominikaners Conradus de media civitate, sive Halberstadiensis, von welchen eine Strasburger Ausgabe von 1526 im Catal. Biblioth. Casanat angezeigt ist. Der Verfasser lebte im XIV. Jahrhundert.

Ausser allen obgedachten Incunabulis Typographiæ sind in dieser Kirchenbibliothek noch einige andere ziemlich beträchtliche Werke: z. B. die sehr dicke *Abr. Calovii* Biblia illustrata mit Kupfern — Confessio fidei — augustæ. Witteb. Joh. Lufft 1573 4. — *Matthioli* Kräuterbuch Fr. a. M. 1626 mit illum. Holzschnitten. — Collegium anti-calvinianum a J. A. *Scherzio* apertum Lipſ. 1663. Descr. a *Matthia Hunoldt* 1686. Ein dicker sauber geschriebener Codex in Folio. — *Guillelmi Cave* Historia litteraria. — Gedruckte und handschriftliche Nachrichten von merkwürdigen

Korn=

Kornähren, werden in einem kleinen Schranke bewahrt, nebst 5 oder 6 Stücken alte Urnen, und andere dergleichen Gefässe, davon einige sehr artig sind; und eine Sandale von Holz mit einer Charnier in der Mitte: darauf stehet geschrieben, ein alter Schuh eines hiesigen Minoriten.

Noch eine besondere Merkwürdigkeit aber wird in eben diesem Schranke verwahret, welche etwas ausführlicher zu beschreiben ich mich nicht entbrechen kann.

Diese ist ein geschriebenes Buch in Folio, in jeẓt verschossenem blau oder grünen Sammet gebunden, und welches mit Bändern an 4 Orten zugemacht wird. Es besteht aus 52 Blättern, alle von Pergament, ausgenommen die Blätter, p. 69, 70, und 79. 80, welche von starkem Papier sind.

p. 1. stehet in einer goldenen Einfaßung aus dem 5ten Buch Mosis, Cap. 28. Gelobet sey der Eingang — und gelobet sey der Ausgang, nebst den Originalsprüchen, von gleicher Bedeutung, auf hebräisch.

Unten in der Ecke lieset man:

Dieses Buch verehret in die Bibliothek zu Cottbus, den 10ten Februar Ao. 1713.

Christoph Serner und seine Ehefrau, Elisabeth Rotterin.

p. 2. enthält in einer ganz ähnlichen zierlichen goldenen Einfaßung wie p. 1., folgende Dedication. „Dieses Buch genannt Gnaden Licht, welches aus der heiligen Schrift, als aus den alten Testament der fünf Bücher Mosis, und den Psalter Davids herausgezogen, und zusammen getragen, und verfertiget, von Moses Levin dediciret und offeriret, dieses gegenwärtiges schöne Buch, genannt Gnaden Licht, welches in tiefer Unterthänigkeit und zu schuldigen hohen Ehren aufgesetzt, von Ewer. Churfürstliche Durchleuchtigkeit allergehorsamster und getreuster Knecht, Moses Levin. Autor.“

p. 3. Zeigt sich ein prächtiges Portal, mit Corinthischen Säulen: oben das von 2 Löwen gehaltene Churbrandenburgische Schild, mit dem goldenen Zepter in blauem Felde, darüber der Churhut. In dem Portal stehet als Inschrift:

schrift: dem Durchleuchtigsten Fürsten und Herren, Herrn Friedrichen den Dritten, u. s. w. der ganze Titel. Unten in der Basis lieset man: „thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, „daß ich dahinein gehe, und dem Herrn danke, „das ist das Thor des Herrn, die Gerechten „werden hineingehen;" auf den beiden Seiten das nehmliche, (vermuthlich), auf hebräisch.

p. 4. Zwey Engel halten einen Kranz in welchem stehet Friedrich der Dritte. Die untere Hälfte der Seite nimmt das ganze von 2 Löwen gehaltene Wapen des Churfürsten ein.

p. 5. Lauter hebräisches in 2 Einfassungen mit Engeln rc. — p. 6. ungefehr eben so.

p. 7: 8. Lieset man folgenden Unsinn: „Nun gnädigster Churfürst und Herr, bitte allerunterthänigst Ihre Durchleuchtigkeit. Ich Moses Levin sein getreuer Knecht und Unterthan mein schön und wahrhaftiges Buch, das da heißt Gnadenlicht, weil ihre Auslegung und Bedeutung aus der heiligen Schrift, das große Licht und die große Gnad von den allmächtigen Gott der ihm's gegeben hat, und das in seinen heiligen Namen ist zu finden, und bestandt hat gnä-

diglich zu vernehmen. Nun ist zu bedeuten von seinen h. Namen und zu sehen, daß die Engel Gottes weisen von seinen heiligen Namen, die in den gulden Buchstaben mit den verrgulden Rautenkranz zu besehen ist, und deuten auf Gottes heiliger Namen. Ein mehrers ist zu wissen und zu sehen von die 14 verrgulden Wörter, Gottes heiliger Namen begriffen ist, gegen seinen Wappen über, und die Engel Gottes mit den Finger darauf deuten, ihn zu beschützen zu der Ehre Gottes. Mehreres ist zu bedeuten sein heiliger Namen aus der heiligen Schrift, daß in drey Wörter begriffen ist, und in 14 Buchstaben zu besehen, und die 14 Buchstaben in 14 Wörter bestehet, wie unten zu finden ist. Den großen allmächtigen Gott, nebenst seinen 13 Tugenden das große Licht und die große Gnad und die große Barmherzigkeit bey ihm zu sehen ist. Als die Engel Gottes, die weisen von seiner Tugend auf sein heiligen Namen, die obersten Engel von seinen heiligen Namen, die deuten auf die 13 Tugenden. Die große Gnad von den allmächtigen Gott ist zu bedeuten von den großen Licht Gottes. Diese 4 Buchstaben

ben ש ש שׁ ש die in seinen heiligen Namen zu finden ist die שר שלוסָשוביל' שלים weisen. Als Gott der Herr von Frieden der ganzen Welt, der wird hüten unsern gnädigsten Churfürsten und Herrn, Ihre Durchl. der da heißt, Friederich der Dritte. Ist zu weisen von dem Licht Gottes der erste Buchstaben von seinen heiligen Namen aus der heiligen Schrift.“

Nun folgen ferner p. 9—24, allerhand deutsch geschriebene Allegorien, Auslegungen und Prophezeyungen von des Churfürsten Namen, und den einzelnen Buchstaben desselben zum Ruhme des Churfürsten genommen, die ich aber weil sie sich auf hebräische Wörter und Charaktere beziehen nicht begreiflich machen kann.

p. 25. Gehet eine neue und ähnliche Materie an; auch diese Seite Nonsens will ich noch hieher setzen, damit man sich besser überzeuge wie wenig an dem Inhalt gelegen ist.

„Mehrers ist zu sehen daß der König David auf Ew. Durchleucht provetzeit hat, in den 150 Capitel ist zu finden, daß der König David 13 mal hat gesprochen lobets, und hat angefangen Lob Gott dem Herrn, und hat ausgelas-

 sen,

sen, lob Gott dem Herrn, das ist die Bedeutung, als der König David hat 13 mal Lob gesprochen, zu Gott dem Herrn, der ist der Fried-Herr von der ganzen Welt mit seinen 13 Tugend. Als wir finden, daß Gott der Herr ihn gesegnet hat mit seinen großen Licht, in seinen heiligen Namen, welches kein Potentat auf deutschen Boden sich rühmen kann, an Ihr Durchl. sein h. Namen 14 Buchstaben bemelten 14 Wörter, und ist deutlich bey seinen h. Namen 2 mal א א Gott, das weist und bedeut daß Gott der Friedtherr von der ganzen Welt mit seinen 13 Tugend, der hat Ihr Durchl. machen leuchten, Zeit seines Lebens, und wird ihn ferner lassen leuchten unsern Durchl. Churfürsten, Churfürstinin, Prinz und Prinzeßinin, und sie beschützen. Amen."

Nun tritt bald hernach auch die Churfürstl. Familie auf. S. 32 und 33. Sophia Charlotta, Churfürstin, in 2 Blumenkränzen, die von Figuren gehalten werden, geschrieben, und darunter Erklärungen. S. 34. Friedrich Wilhelm Churprinz, mit dem Brandenburgischen Schild,

S.

S. 35. Prinzen und Prinzeßinnen, nur mit dem Huth bekrönet.

S. 37. Ist ganz hebräisch, mit einem schönen goldene Früchte tragenden Baum.

S. 47. Werden die 2 Männer aus dem gelobten Lande mit der großen (hier goldenen) Weintraube vorgestellt.

S. 69. Stehet folgendes auf Papier geschrieben, es ist verständlich, und dabey so treuherzig! man höre: „gnädigster Churfürst und Herr, bitte allerunterthänigst, weil mir Gott der Herr die Gnad und Wissenschaft geben hat, in diesem 128. Psalter, und weil man es kann auslegen auf unsern gnädigsten Churfürsten und Herrn, und auf seine liebe und schöne Gemahlin, und mit ihren lieben schönen Sohn, unser gnädigster Churprinz, also bitte ich die Auslegung und Deutung gnädiglich zu vernehmen.“ S. 79. ist ähnlichen Inhalts mit S. 69., die Anrede aber länger: insonderheit rühmt der Verfaßer mit dankbarem Herzen, den Schutz, welchen die Judenschaft vom Churfürst Friedrich Wilhelm genossen hat. Sodann stehet S. 80. der schöne Psalm: Ich hebe meine Au-

gen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt ꝛc. S. 81. derselbe hebräisch. S. 82. u. f. bis 88. die Auslegung. — — Nun aber verläßt mich die Gedult; es kommen noch allerley Auslegungen aus den Büchern Moses, mit unter Anreden und Bitten an den Churfürsten; der Verfasser kommt auch seinem Zwecke näher, und wünscht sich eine kleine Gnade für seine Mühe, und die Geschicklichkeit in des Churfürsten 14 Namensbuchstaben den heiligen Namen Gottes zu finden. Endlich stehet auf der letzten Seite in einer zierlichen Einfaßung hebräisch und deutsch: Gelobet sey Gott der Herr, der Gott Jsrael der allein Wunder thut, und gelobet sey sein herrlicher Namen ewiglich, und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen. Amen. Verfertiget Altona den 1ten März 1696.

Anm. Die Zahl der alten Drucke nach den Bänden gezählt, sollte 83 seyn: denn S. 404 ist aus Versehen 18 — 20 für fünf Bände geschrieben worden.

IX.

Auszüge

aus

Briefen

und andere kurze Nachrichten.

Den 1ten Aufsatz dieses IX. Stücks, vergleiche man mit dem Briefe desselben Freundes im XII. B. 438. 439. S. Der 2te beziehet sich auf eine Anfrage von mir, welche durch folgenden in einer gelehrten Zeitung gedruckten Auszug eines Briefes, Hildesheim den 21sten Febr. 1780. veranlaßt worden — „Der hiesige Professor Carmer, ehemals Präfektus im Jesuiter-Collegio, hat neulich aus verschiedenen Beobachtungen, die Polhöhe von Hildesheim gefunden, die man bisher mit Zuverläßigkeit noch nicht gewußt hatte. Sie ist 53° 27′ 36″. Auch haben sich hier einige Gelehrte zu einer Gesellschaft verbunden, die nebenher die Absicht hat, sich mit Anfange dieses Jahres des hiesigen Wochenblattes anzunehmen, das seit zweien Jahren bloß eine Unternehmung des Buchdruckers gewesen ist. Eigentlich aber wollen sie durch gemeinschaftliche Anwendung ihrer Kenntnisse dem Lande nützlich werden. Es sind bereits Untersuchungen über verschiedene Gegenstände, die unmittelbare Beziehung auf dieses Land haben, aber auch auswärtigen nicht uninteressant seyn dürften, aufgegeben und unter der Feder." — Die Bemerkungen auf welche der 3te Bezug hat, stehen in dem III. VIII. und XII. Band dieser Sammlung. Von dem 4ten merke ich an, daß er meines Erachtens in behöriger Ausführlichkeit das unpartheylichste und raisonnirteste enthält, was sich von der Göttingschen Sache quaestionis, sagen läßt; daher ich keinen Anstand nehme dieses Schreiben hier abdrucken zu lassen, obschon ich bereits zu Ende des XII. B. zu erkennen gegeben, daß ich dem Inhalt der widerlegten Briefe nicht beytrete, und den Abdruck derselben selbst mißbillige.

B.

Auszüge aus Briefen, und andere kürzere Nachrichten.

I. Aus einem Briefe aus Liefland, vom 21sten December 1783.

Die Statthalterschaft ist nun in Lief- und Esthland feyerlich eingeführt. In Riga verrichtete die Kirchenceremonie der Erzbischof von Pleskow und Riga, Innocentius, und in Reval der Erzbischof von St. Petersburg, und Reval, Gabriel. In Dörpat fand sich zu dem Ende der Herr Geheimerath und Ritter, von Vietinghof ein, welcher diese neue Einrichtung hier und in den übrigen Städten ausser Riga, ankündigte. Die Anwesenheit dieses Herrn, gab hier Gelegenheit zu dreytägigen Festen. Die Städte Wolmar, Vellin, Lemsal, die bisher unter den Landgerichten standen, und nur einen Aeltesten hatten, bekommen nun einen von der Bürgerschaft erwählten Magistrat,

der

der aus zwey Bürgermeistern und vier Rathmännern besteht. Der Adel und die Stadt Riga haben Abgeordnete nach St. Petersburg gesandt, um der Monarchin zu danken.

2.

Aus einem Briefe vom Harz, vom 22sten Januar 1783.

„Ew. verlangen zu wissen, wie es um die vor einiger Zeit zu Hildesheim errichtete gelehrte Gesellschaft anjetzt stehe. Ein dortiger Freund meldet mir auf meine Anfrage, daß der Exjesuit, Herr Kramer, Professor der Mathematik an der dasigen Jesuiterschule, welche jetzt den Namen *Gymnasium episcopale* führet, noch da sey! Er sey ein einsichtsvoller Mann, und besitze viele Wissenschaften; er habe es noch im vorigen Sommer gewagt, die Psalmen aus dem Grundtext in lyrische Verse zu übersetzen, die aber bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen. Die gelehrte Gesellschaft aber sey nicht mehr so geschäftig, wie zu Anfange. Einige derselben halten sich auswärts auf, einige

sind

sind es müde geworden, und noch vor kurzem hat diese Gesellschaft durch das Absterben des dortigen Herrn Schuldirektors M. Frömmichen, ein würdiges Mitglied verlohren. — So viel schreibt mir mein Freund hierüber. Ich wünschte, daß er umständlicher geantwortet hätte, wer eigentlich die Mitglieder sind, wie viel sie schon geschrieben, und ob sie noch damit fortfahren, und dergleichen."

3.

Noch etwas an Herrn Pastor Hindenberg, und zugleich für Liebhaber altdeutscher Sprachforschung.

Ihnen, würdiger Mann, bin ich jetzt noch mehr, als für Ihre ersten Nachrichten aus der Prignitz, verpflichtet: weil Sie meiner Forschbegierde so gütig zu Hülfe gekommen sind, wie ich anfangs kaum geradezu von Ihnen zu erbitten wagte. Je heisser aber der Durst ist, desto schwerer wird er gelöschet; und so wage ich es auch, Sie um noch mehrere Vergleichungen der Prignizischen und Mittel-Märkischen Mundarten zu bit-

bitten. In dieser Absicht bin ich so frey, Ihnen durch einige Zweifel beschwerlich zu fallen; wo nämlich die von Ihnen mitgetheilten Wörter von dem im östlichen oder Obotritischen Holstein, (sonst Wagerlandt) abzuweichen scheinen; obgleich sonst in beiden Mundarten viel Uebereinstimmendes ist?

B. XII. S. 332. Scheun-Diele heißt dort Schün-Dele (Däle ausgesprochen); denn Schüne bedeutet die Scheuren. — Sollten Sie beide Wörter vielleicht zu sehr verhochteutscht haben? — Aehnliche Zweifel habe ich gegen die Aussprache der Wörter, snaaksch, Snäve, swaltern, S. 333. Spricht man bey ihnen wirklich das S, nach Slavischer Mundart, wie Sch aus? (welches sonst die nördlichern Teutschen, vor Mitlauthern, nicht aussprechen können); oder entwischte Ihnen bloß dieser oberteutsche Buchstab, weil wir in unserer Büchersprache an ihn gewöhnt sind? — Nach holsteinscher Mundart spricht man Kösten-Bidder; indem bidden bitten bedeutet. — S. 334. ist jene Aussprache, Nood-Für; und in der Mehrzeit heißt es, in

Nöden.

Möden. Dunkel heißt dort düster; bey Ihnen wie es scheint, duster.

S. 335. f. Ausser Smitt, sagt man in Holstein auch Ketel-Smitt. (Kessel-Ruß). Beyläufig kömmt hievon Beschmizzer; wahrscheinlich auch Schmuz, und beschmuzzen: Stärke heißt in Holstein Starke. Wokken bedeutet dort bloß den Rokken, wovon der Flachs abgesponnen wird. — Sollten Sie übrigens Herrn Professor Dähnert's Pomrisches Wörterbuch besizzen, so wiederhole ich meine Bitte, daß Sie diese Mundart mit den Ihnen bekannteren zu vergleichen belieben.

Für Leser dieser Sammlung muß ich hier noch einen unbestimmten Ausdruck ergänzen, der mir im VIII. B. S. 437 entwischte. Nämlich, die Dänen und Sweden haben zwar das ch in einige Wörter aufgenommen; brauchen es aber höchst selten, weil sie es nicht aussprechen können. Vor Mitlauthern brauchen sie es aber auch nie; und aus dieser Ursache glaube ich, diesen Nationen in ihre eignen Namen, z. B. Sleswig, Sweden, eben so wenig

ein

ein ch einflicken zu dürfen, als in die englischen Namen Smith, Snowdon, Swift.

Auch werd ich jezt erst gewahr, daß man mir, im VIII. B. S. 438 einen Unsinn untergeschoben hat, wodurch Sie, würdiger Mann, auf ganz falsche Spuren, in Absicht auf Zigeuner-Sprache, verleitet wurden. Dieses Volk hat nichts weniger als Jüdisches in seiner Sprache, wie der Corrector jenes Bogens träumte: sondern es ist Indisch oder Hindisch; als wovon jedermann sich jetzt aus Herrn M. Grellmann's historischem Versuche (1783, Dessau, gr. 8.) überzeugen wird. — Wollten Sie nun die unangeneme Forschung nicht scheuen, das in diesem Buche befindliche Verzeichniß Zigeunerischer Wörter mit denjenigen der dortigen Zigeuner zu vergleichen; auch, wo möglich, ein Volks-Lied dieser Leute aufzuzeichnen: so würde man erst gewiß werden, ob diese zerstreueten Zigeunerhaufen noch einen großen Theil ihrer Indischen Mundart erhalten, oder verlernet haben. — Halten die Männer, als angebliche Soldaten, sich nicht zu Ihrer Kirche; so wie dieses die ehemaligen Zigeuner in Wagrien thaten?

ten? Ist dieses, so kann niemand leichter, als ihr Beichtvater, freundschaftliche Unterredungen mit ihnen halten, und über ihre Sprache sie umständlicher befragen. Ich hoffe dieses, und wünsche, Ihnen für neue Aufklärungen über Dunkelheiten noch mehr verpflichtet zu werden.

Göttingen, am 31. Jänner 1784. F. E.

4.

Unparteiisches Schreiben aus Göttingen, zu Berichtigung einer Stelle dieser Sammlung B. XI. S. 423. f.

Der Herr, der eine gewisse Vernachläßigung der Modell- und Naturaliensammlungen hiesiger Universität bedauerte, war von den wesentlichsten Umständen, die Aufsicht über selbige betreffend, gar nicht unterrichtet; hätte er angewandte Mathematik unter Herrn H. R. Kästner studieret, so müßte er gewußt haben, daß dieser über alle Modelle Oberaufsicht hat; die Unterhaltung oder Reinigung der Maschinen aber Herrn Mechanikus Zichansky von der Kö-

nigl. Regierung aufgetragen ist, der also auch wahrscheinlich einen Gehalt dafür geniessen wird. Wäre also die vorgebliche üble Behandlung der Maschinen Herrn H. R. Kästner, auch nur durch namenlosen Zeddel, angezeigt worden: so durfte man an dessen Liebe für alles, was zu seiner Wissenschaft gehöret, nicht zweifeln; und Er würde geschwinder dem Uebel abgeholfen haben, als es nun im Weinmonathe geschehen konnte, da die Rüge von Leipzig her gedruckt erschien. — Ist nun etwas an den Maschinen verdorben, so ist es Schuld des Herrn Zichansky; oder oder auch des Magistrats der Stadt, der denselben Raum im alten Zeughause, den er der Universität zum Modellraume vermiethete, auch dem Decorationsmaler der Schaubühne zu seinen Arbeiten anwies. Denn unglücklicherweise gehört dieser Raum nicht der Universität, sondern dem Magistrat der Stadt; von dem Herr Zichansky auch die Schaubühne gepachtet hat, die er, mit seinen Decorationen, schauspielenden Gesellschaften wieder vermiethet.

Bey seinen Aeußerungen über den Verlust der großen Silberstufe, scheint der Herr Corre-

spon-

spondent die seltsamsten Begriffe von Aufseherämtern zu hegen; indem er nichts Geringeres denselben aufzubürden scheint, als daß sie, ganze Nächte durch, in oder bey dem Gebäude Wache halten sollen. Da bey hiesiger Universität nicht einmal den Aufsehern der Bibliothek und des Museum landesherrliche Wohnungen gegeben werden, dergleichen die Herren Aufseher des Gewächsgartens und der Chemischen Werkstätte besizzen: so durfte die Königl. Regierung selbst es nicht fodern, daß Herr Professor Blumenbach, als Aufseher des Museum, in oder bey demselben hätte Wache halten sollen. Ihm ist bloß befohlen, nichts zu verwahrlosen; und er konnte bey Nacht keine weitre Vorsicht anwenden, als daß er, sowohl den Saal, als das große Gebäude, sicher verschliessen ließ. Gegen Einbruch aber kann kein menschlicher Aufseher weitre Vorsicht anwenden: da die Königl. Regierung selbst es nicht nöthig achtete, vor dieses Königl. Gebäude Schildwachen stellen zu lassen, dergleichen vor dem Archiv zu Hannover stehen, wo vormals die Silberstufe lag. Eben so wenig hatte diese milde Regierung ver-

bothen, daß die Schäzze des Museum geringen Leuten dürften gezeiget werden; und noch weniger ist es gewiß, daß gerade ein geringer oder armer Mann die Stufe müße gestohlen haben: denn so große Diebstähle wagen auch wohl reiche Diebe. Nur dieser Stufendieb scheint unkundiger gewesen zu seyn, als andre seines Handwerks: weil er gerade ein so schwer fortzubringendes Stück nahm, und die Edelgesteine da ließ, die weit mehr werth sind, als die Stufe, und weit bequemer fortzubringen waren.

Uebrigens ist auch das nicht einmal zuverlässig, was S. 422 gesagt ist, daß die Stufe zerschlagen und verschmolzen seyn solle. Schadenfrohe, und müßige Leute trieben nur damals ihren Spaß mit der Sache, und streueten Zeddel aus, die Stufe wäre hier und dort vergraben; und die Leute, die jene zerschlagnen Spathstücke brachten, hoffeten eine große Prämie zu erhalten, wenn sie nur die geringste Spur von etwas Stufenähnlichem brächten. — Ist die Stufe nicht nach Holland, oder in ein andres großes Museum gebracht worden: so ist es

mög=

möglich, daß sie noch jetzt in Göttingen vergraben ist; wenn der Dieb vorsichtig genug ist, noch jetzt seines gestohlenen Schazzes nicht geniessen zu wollen.

Endlich, daß Herr Professor Blumenbach gerade nach dem Stufenverluste ein Königliches Reisegeld erhielt; welches der Herr Correspondent nicht anders als aus Verwandtschaft zu erklären weiß: das ist eigentlich mehr Vortheil für die Universität, welcher Herr Blumenbach durch seine erweiterten Kenntnisse dienet, als für ihn selbst, der auch ohne jene Reise schon ausgebreitete Gelehrsamkeit hatte. Unserer milden Regierung aber macht es destomehr Ehre, daß sie gegen schuldlose Aufseher, unter denen sich ein Unglück zuträgt, nicht so ungerecht ist, wie mancher es Herrn Blumenbach gern gegönnet hätte.

5.

Kurze Verbesserungen zu einigen Bänden dieser Sammlung.

Um so viel als bey mir stehet zu verhüten, daß nicht Schreib- und Druckfehler in Namen, Zah-

 len-

len angaben u. d. g. durch abschreiben und citiren, noch mehr verbreitet werden, säume ich nicht länger folgende mir seit einiger Zeit bekannt gewordenen anzuzeigen; längere Anmerkungen bleiben für eine andere Gelegenheit verspartet.

I. Band.

S. 161. Z. 9. lese man Droyssig.

II. Band.

S. 254. – 6. l. Garnisonregiment.

III. Band.

S. 38. Z. 3 v. u. Reuterey l. Dragoner. S. 45. Z. 5. l. Tollensee. S. 57. Z. 7 u. 9. v. u. Letner, l. Chor S. 114. Z. 14. l. Apolda. Ebend. ist in Aschersleben kein Salzwerk. S. 143. Z. 10. l. Schleibnitz. Z. 11. l. Hadmersleben (abusive Heimersleben, wo ein Benedictiner-Kloster ist).

Im IV. Bande.

S. 199. Z. 3. v. u. l. Gängen; eine S. 226. Z. 19. l. Land-Physikus.

Im V. Bande.

S. 56. Z. 13. ist Baron auszustreichen, und kann dafür gesetzt werden: (seit 1783. Reichsfürst). S. 320. Z. 12. l. geschossen. 321. Z. 3. 4. v. u. l. und die Tabak und Zuckermagazine rc. S. 346. Z. 2. ist Minister auszustreichen.

Im VI. Bande.

S. 393. Z. 11. l. Plüschow. S. 394. Z. 14. l. Barner. S. 397. Z. 19. ist jetzt auszustreichen. S. 398. zu Ende, l.

l. Vietgest. S. 400. Z. 2. v. u. l. Beehr. S. 402. Z. 13. l. Nåtebow. S. 426. Z. 10. l. Mankmoos.

Im VII Band.

S. 4. Z. 13. l. 1763. und 1764. S. 8. Z. 11. l. so habe ich davon S. 11 Z. 13. an l. in. S. 15. Z. 6. Wåchter, l. Nåchte. S. 17. Z. 11. l. Tulin. S. 21. Z. 14. l. *Triumviros*. S. 23. Z. 7. 8. nimmer l. selten. S. 25. l. Z. l. Smaalast. 26. Z. 4. das l. die — Banket, l. Bauart. S. 31. Z. 23. l. eigenen und anderen. S. 35. Z. 6. l. Nordfiord — Z. 9. l. Fiord. S. 36. Z. 16. statt 36. l. 36000. S. 37. Z. 9. l. Skyde. S. 41. Z. 5. l. Indenskiers — Z. 8. l. welche — Z. 9. 10. Nordlåndische. S. 42. Z. 14. l. Bragnås. — Z. 16. Jondals. S. 43. Z. 11. l. hölzernen mit Torf überzogenen Dåchern. S. 44. Z. 9 10 für 2. dånische und 1 deutscher, l. 3 dånische. S. 46. Z. 1. l. Stücken — Z. 3. Malm. — Z. 7 Handstücke. S. 47. Z. 13. l. 30000 — Z. 19. Diese arme Grube soll 1777 angefangen, aber bald wieder eingegangen seyn. S. 48. Z. 8. l. 11 à 12000 Lasten Kohlen, und 27 à 30000 Lasten Brennholtz. S. 49. Z. 3. diese Geldsumme ist nicht alle Jahre gleich. S. 49. Z. 7. 6 à 7 Rthlr. — Die Zåner die am zahlreichsten sind, bekommen jeder 5 à 7 Rthlr. Z. 10. dieser Nachlohn ist durch die Aufrichtung der Magazine 1774 eingegangen. Z. 21. l. 5 Assessoren. S. 51. Z. 5. u. wie im ewigen Modell auszustreichen. S. 52. Z. 9. diese Art von Blasebalg ist schon wieder eingegangen. S. 56. Z. 14 — 16 ist man — gehet, auszustreichen. Z. 20 l. 178 Lachter. S. 57. Z. 2. l. 4 à 500 — Z. 7 Abend l. Morgen. — Z. 13. 18. l. Eidsfos. S. 58. Z. 6. l. der doch 4000 Rthlr. jåhrlich einbringt.

Im VIII. Band.

S. 33. Z. 1. v. u. 2½ l. 4¼. Z. 2. v. u. 3. l. 3½. S. 35. Z. 12. l. Varbaß — Z. 4. v. u. 2. l. 2½. — Z. 1. 2. v. u. Drammsfiord, l. Egerstrohm. S. 36. Z. 5. ihre l. einen Theil ihrer — Z. 10 nach ausgeschiffet setze hinzu: und in Kriegszeiten doppelt so viel — Z. 12. für 535. l. 110000. S. 38. Z. 3. Trop l. Porphyr, Jaspis, Trap. S. 40. Z. 15. l. eine besondere Art von *Salmo Fario.* S. 41. Z. 12. *Venerem* l. Tellinam. S. 42. Z. 4. l. Wadmel (Bauerlacken) — Z. 10. l. 5 Graupenmühlen, 2 Nagelfabriken mit vielen Hammern — Z. 2. v. u. l. dreyjähriger. S. 46. 47. 51. und 66. l. Bragnås — S. 50. Z. 2. v. u. l. Råger. S. 51. Z. 1. l. Baandgarn. Z. 2. l. geschiehet. Z. 17. l. in. einer anderen. S. 53. Z. 6. *add.* eine Fayancefabrik. S. 55. Z. 8. *add.* und Ball jede andere Woche des Winters. Z. 4. v. u. l. Hauptprediger. S. 57. Z. 13. l. 3 Räume — S. 58. Z. 1. l. Sylling. S. 59. Z. 8. l. bis nach Drammen und noch weiter drüber weg. S. 60. Z. 1. Hegsstrohm l. Liers-Elv. S. 63. Z. 10. 21 u. ff. l. Schiffpfund (320 Pfund). S. 64. Z. 6. l. Gullaug — Z. 7. jetzt der ꝛc. l. ehmals der nun ausgestorbenen Tordensternschen Familie. S. 66. Z. 6. v. u. 70. Z. 9. l. Slåben. Z. 3. v. u. l. Dramms Busen. S. 69. Z. 3. v. u. l. Rögen — S. 74. Z. 16 benutzen, l. verfertigen. — 20 l. Bärums S. 76. Z. 4. v. u. *Sambrus* l. *Scombrus.* S. 77. Z. 2. *Clupea Encrasiolus* ist Moderloß, und Anjowis ist *Clupea spratus* — Z. 15. l. *perca.* Z. 17. l. Råge — Z. 21. l. Dröbak. S. 78. Z. 2. l. Ich war S. 80. Z. 8. Hord l. Håvd.

Im IX Bande.

S. 253. Z. 17. 18. l. die Europa — auf einem weissen Stier. Z. 5. v. u. Engel l. Liebesgötter.
S. 265. Z. 11. 24000 l. etwas über 7300.

Im X Bande.

S. 200. Z. 2. v. u. Pohel, l. Esclavage. S. 202. Z. 1. v. u. Blumenstücke, l. Bauernstücke. S. 216. Z. 14. l. 140 Bäumen. S. 344. Z. 4. v. u. l. erfragt. S. 345. Z. 2. l. einschlichen. — Z. 9. l. Hilmsen. S. 350. Z. 9 u. 11. auch Z. 1. v. u. l. Varmsen. S. 358. Z. 8. l. gehn von der. S. 359. letzte Z. l. wo man aber nicht, wie sonst bey den meisten. S. 360. Z. 11. v. u. 401. Z. 11 u. 7. v. u. 413. Z. 5. l. Wake. S. 368. Z. 10. l. Höker. S. 375. Z. 7. v. u. l. neue Nachbar muß auf seiner Seite. S. 389. Z. 7. schalte man ein: Andreis und Andreiseken, statt Andreas. S. 390. Z. 9. streiche man diese Namen aus. Z. 13. l. Cherusker. 393. Z. 11. v. u. l. unzählbaren. S. 394. Z. 11. l. übernemen. S. 398. Z. 7. theile man ab: Bülowische, ebend. Z. 13. l. Wappen. S. 400. Z. 10 v. u. l. Bruchstück. S. 404. Z. 11. und 7 v. u. statt geht, l. hat. S. 405 l. eine Filiale. S. 414. Z. 9. v. u. l. echtes (*genuinum*).

In eben dem X. Bande in den Chärtchen der Gegend um Göttingen, 2te und 3te Tafel.

Zweyte Tafel: unter dem Kuhberge, l. Barterode. Weiter östlich, neben dem Ochsenberge, l. Hetgershusen. Zur rechten an der Leine, l. Rase M. Weiter unten an der Leine l. Lütjen-Schneen, und darunter Elkershusen. Von hier weiter links, l. Deierode, und etwas höher über dem Brakkenberge, l. Meensen.

Dritte Tafel: muß auch Barterode, Deierode, Lutjen-Schneen, Hetgershusen: und über Klausberg, Roringen gelesen werden. (Alle Fehler aber liegen nur in einzelnen Buchstaben).

Im XII Bande.

S. 359. „Daß die *Veuve Calas* aus Dänemark nichts zur Unterstützung erhalten haben sollte, das blieb, nachdem der Herr Verfasser dieses geschrieben hatte, nicht mehr Wahrheit; denn der König ließ ihr durch Voltaire eine Summe zustellen; wofür dieser ein zweydeutiges Dankschreiben schrieb, das auch damals in Zeitungen stand. Nämlich: S M. belieben darum fremde unglückliche zu unterstützen, weil unter Höchstdero Unterthanen keine Nothleidende wären. — Voltaire scheint gespöttelt zu haben, Denn welcher König ist wohl so allsehend, daß ihm nicht Nothleidende in seinen eignen Ländern unbekannt bleiben sollten?"

6.

Ankündigungen von neuen Werken.

Die Hallersche Buchhandlung in Bern, kündiget auf 4 Octavseiten an: Gottl. Em. von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte, und aller Theile, welche dahin Bezug haben. Systematisch-chronologisch geordnet. Dieses wichtige Werk wird etwas über 12 Alphabete

bete in Median-Octav betragen; und enthält eine kritische Anzeige aller Schriften, die irgend einen Theil der Schweizergeschichte beleuchten, oder überhaupt die Kenntniß dieses Landes nach seinen natürlichen sittlichen und politischen Merkwürdigkeiten zum Gegenstand haben; die Materialien davon mögen gedruckt oder als Manuscript vorhanden seyn. Der Name und die früheren Werke des Herrn Verfassers sind Bürge daß die Ausführung dieses Vorhabens ohnmöglich in besseren Händen seyn kann. Mit dem Druck wird im Jahr 1785 der Anfang gemacht: Pränumeration wird nicht verlangt: aber man wünscht Beförderung des Unternehmens durch Subscription; dagegen erhalten diejenigen die früher und vor Verfluß nächstkünftigen Augusts dazu sich melden, ihre Exemplare und zwar die einzigen auf Schreibpapier, und bezahlen den gleichen Preis welcher für die geringeren Abdrücke wird bestimmt werden. Ich erbiete mich Bestellungen auf dieses schätzbare Repertorium zu besorgen, und werde vielleicht im nächsten Bande, einen näheren Be-

grif

grif von der Ordnung und dem Inhalt desselben mittheilen.

Herr Justitzrath Hirschfeld in Kiel, hat im vorigen Sommer eine Gartenreise durch Deutschland, und die Schweiz gemacht; da er aber im letzteren Lande weniger für die Sache der Gärten zu beobachten fand, so richtete er seine Aufmerksamkeit auf andre nicht minder erhebliche Gegenstände. Seine Bemerkungen wird er, durch einige Beyträge Schweizer Freunde bereichert, unter der Aufschrift: Neue Briefe über die Schweiz — (im Gegensatz der Briefe die durch seinen ersten Aufenthalt veranlaßt, in 2 Ausgaben. Leipz. 1769, und 1776 erschienen) — herausgeben. Er wird das Interessanteste, was er in diesem Lande zu sehen, oder aus guten Quellen zu erfahren Gelegenheit gehabt, und was ihm jetzt davon bekannt ist, in kleinen Gemälden aufstellen; sowohl eine Anleitung für den Reisenden, als auch eine Unterhaltung für den Freund der Natur und des Menschen zu geben suchen, und zugleich hin und wieder Bemerkungen über die bisherigen

Reise-

Reisebeschreiber der Schweitz einstreuen. Diese Briefe werden auf feinem Papier abgedruckt und mit Kupfervorstellungen, von Landschaften, Trachten, Beschäftigungen der Einwohner ꝛc. verschönert, einen mäßigen Octavband ausmachen, und in diesem Sommer 1784 erscheinen. Sie kosten auf wirkliche Pränumeration Einen Reichsthaler; nachher nicht weniger als 1½ Rthlr. Bis Johannis kann bey mir und anderen Freunden des Herrn Verfassers pränumerirt werden.

Mémoires, voyages, & découvertes, du Comte de *Benyowski*, né Magnat d'Hongrie & de Pologne, un des Chefs & Maréchal de la Confédération de Pologne, &c. proposés par Souscription.

Le premier volume contient la vie privée de l'Auteur, les détails de ses services militaires dans les Armées Impériales, son entrée au service de la République de Pologne; notice de la révolution, & de la guerre de cette République contre les Russes; le récit des malheurs de l'Auteur après qu'il eut été fait prisonnier de guerre; la description de la Russie intérieure, avec un récit des troubles intestins de cet Empire; son vo-

voyage à Kamchattka, où il fut exilé, &c. remarques sur la Sibérie; description exacte de ce Pays éloigné, avec des cartes & planches rélatives. Ce volume contient 12 ou 14 planches en taille douce.

Ce premier volume renferme encore le Voyage de l'Auteur par mer, d'Ochoczk, port de Sibérie, à Kamchattka; la description de cette Presque-Isle; l'histoire des exilés dans ce pays; l'entreprise formée par l'Auteur pour se faire un parti & se mettre en liberté, & la rélation de la révolution heureuse par laquelle il se rendit maître de la capitale & du Port de Bolsha, avec 59 hommes contre 280 soldats & 700 Miliciens.

Le second Volume contient *les Extraits des Mémoires de tous les voyages & découvertes faites par les Russes dans l'Océan Septentrional, que l'Auteur à trouvés dans la Chancellerie* de Kamchattka. Son départ du dit Port de Bolsha à bord de la Corvette St. *Pierre* & St. *Paul*; son voyage dans la Mer glaciale, & la découverte du Détroit situé entre les deux Caps, celui de la Tartarie nommé Csukocskoy, & celui de l'Amérique

appellé Allakſima. La deſcription des Isles Kurilles, & des Isles Aleuthes, par leſquelles il a paſſé; pluſieurs découvertes des Isles & Terres, ſituées entre le Kamchattka & la Californie; ſa relache au Japon, quelques détails ſur cet Empire, & la rélation de ſon ſéjour dans une de ces Isles; la deſcription des Isles des Rois & de Légueio; ſa relache à l'Isle Formoſe; la deſcription de cette Isle; ſon arrivée ſur la côte de la Chine, & ſon ſéjour à Macao; ſon retour en Europe, en paſſant par les Isles de France & de Bourbon; ſa relache à l'Isle de Madagaſcar, & enſuite ſon arrivée en Europe au Port de l'Orient en France où il débarqua. A ce Volume ſont jointes environ 20 planches en taille douce.

Le troiſième Volume contient l'Hiſtoire de l'Auteur depuis ſa réception en France; ſon entrée au ſervice de cette Monarchie; les détails concernants la miſſion dont il a été chargé par ſa Majeſté le feu Roi de France Louis XV, pour établir des Liaiſons de commerce & d'amitié avec les habitans de Madagaſcar; ſon départ de l'Europe pour cette Miſſion; le compte hiſtorique & les détails de ſes Opérations à Madagaſ-

car; la description de cette Isle; l'histoire des Mœurs, usages, coûtumes, & richesses de cette Isle; l'exposé fidele de sa Population; détails sur sa division en Provinces & Gouvernements des Rois, Princes, & Chefs de cette Isle; les Traités qu'il a conclûs avec les Naturels du Pays; les Evénemens qu'il a éprouvés pendant l'espace de cinq années qu'il a employées à la civilisation de cette Nation qui lui a donné toute sa confiance & son amitié. A ce dernier Volume sont jointes environ 24 Planches en Gravure.

L'ouvrage sera imprimé en 3 Vol. in 4to. au delà de 300 pages, chacun, avec un beau caractere & bon papier, & près de 60 belles planches en taille douce. On en donnera deux éditions, l'une en François, l'autre en Anglois. Le prix de la souscription totale sera de trois Guinées dont on payera la moitié en souscrivant, & l'autre moitié en recevant le dernier Volume. Je me charge, à la réquisition d'un membre distingué de la Société R. de Londres, de recueillir les avances & les souscriptions.

Bernoulli.

Der

Der K. Preuß. Geheimerath Herr Dohm, welcher ohnlängst von seinem allgemein bekannten und geschätzten Werke über die bürgerliche Verbesserung der Juden, eine neue verbesserte und dreymal so starke Ausgabe als die erste war, in 2 Bänden ans Licht gestellt hat, wird noch einen dritten Theil herausgeben, und darin von den Feyertagen, dem Kirchenrecht und der Autonomie der Juden handeln. Inzwischen hat er bekanntermaassen, eine andre merkwürdige Schrift über einen ebenfalls sehr im dunkeln liegenden politischen Gegenstand, bey Mylius herausgegeben.

Den bekannten Briefen eines Reisenden (angeblichen) Franzosen, wird es nicht an Widerlegern fehlen: die ersten Berichtigungen, Sachsen und die Länder zwischen der Elbe und der Weser betreffend, werden zu dieser Ostermesse, von einem ehemaligen Offizier herausgegeben werden, der in allen diesen Ländern mehrere Jahre lebte, und die Landesverfaßungen und Leute aller Stände genauer kennt als jener Reisende.

Der Herr Erzpriester Goldbeck in Schaaken, ersuchet die Herren Pränumeranten auf seine

Topographie von Ost- und Westpreussen, nur noch auf eine kurze Zeit um Nachsicht; es wird jetzt an diesem Werke fleißig gedruckt.

Auch ich muß die Herren Pränumeranten auf die Beschreibung von Indien, jedoch unter gleicher Versicherung um Nachsicht bitten: der Druck ist durch eine lange Krankheit des Schriftgiessers aufgehalten worden; an Kupfertafeln aber sind, ob schon auch Krankheiten, und Todesfälle so gar, eine Zögerung verursacht haben, schon ohngefähr 20 gestochen, so daß ich doch in wenig Monaten den ersten Theil der Quart-Ausgabe, aller Wahrscheinlichkeit nach gewiß werde herausgeben können. Mittlerweile nehme ich noch bis zum 1ten Julius d. J. auf diesen ersten Theil einen Ducaten Pränumeration an; und wiederhole die Versicherung, daß je mehr Beförderer sich noch melden, je mehr ich an den 2ten Theil, wo die Zusätze von diesem Umstande abhangen, wenden werde. Was die Octav-Ausgabe betrift, so nehme ich auf diese keine Pränumeration ferner an, es sey denn sie laufe ein ehe dieses bekannt wird; und wenn ich die wenigen schon gedruckten Bogen, zu

Macu-

Maculatur mache, wie ich beynahe entschlossen bin, so erhalten die sparsamen Pränumeranten, davon ein Drittheil in Greifswald und Stralsund beysammen ist, auf Michael oder gelegentlich noch früher, ihr Geld zurück.

Zum Schluß endlich muß ich jetzt, obschon ungerne, gestehen, daß triftige Gründe, und unvermuthete Vorfälle seit letztem October, meinen Entschluß eine neue Sammlung ꝛc. anzufangen, und durch drey Jahrgänge fortzusetzen geändert haben. Meine geehrtesten Leser erhalten demnach diesen Jahrgang unter dem ehmaligen Titel und mit fortlaufender Zahl der Bände; und er wird der lezte seyn. Daher wird auch der zweyte überzählige oder Supplementen- und Registerband erst künftiges Jahr erscheinen, und sich auf alle 4 Jahrgänge beziehen: der längere Aufschub desselben wird durch größere Erheblichkeit und Dicke des Bandes ersetzt werden. — Es sind mir zwar ein halb Dutzend oder mehr, neue Beförderer bekannt, von denen ich vermuthe, daß sie die drey ersten Jahrgänge nicht besitzen, und auf eine neue Sammlung Rechnung machten: gegen diese erbiete

biete ich mich, entweder für sie ein besonderes Titelblatt drucken zu lassen; oder ihnen den erlegten Vorschuß zu ersetzen; oder die drey ersten Jahrgänge für den Pränumerationspreis mit Anspruch auf den gratis versprochenen Supplementen- und Registerband abzulassen: in welchem Fall ich überdies nicht verlange daß sie alle 3 Jahrgänge auf einmal nehmen und bezahlen.

Uebrigens gedenke ich allerdings in der Folge ein ähnliches Werk herauszugeben: aber unter einem mehr veränderten Titel, in einem größern Format, und ohne meinen Freunden und dem Publicum mit Vorschuß-Einsammlen beschwerlich zu fallen. Berlin, den 25. April 1784.

Joh. Bernoulli.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die
NIEDER-LAUSITZ
Königl. Preussischen Antheils
nebst
benachbarten Orten der
Nieder-Lausitz von Churfürstl.
Sächsl. Hoheit.
1783.
Vestung so aber nunmehro demolirt ist
Grosse Stadt
Kleine Stadt
Dorf mit einer Kirche und worinn ein Prediger
Filial Dorf mit einer Kirche
Dorf ohne Kirche
Schäferei
Vorwerck
Wasser Mühle
Wind Mühle
See oder Teich
Krug
Fisch Haus
Ziegelscheune
Strasse
Poststrasse
Gemeine teutsche Meilen deren 15 einen Grad.
2 Meilen
31 Länge Grad und 30 Minuten
51 Breiten Grad und Minuten
LUBBEN
LUCKO
CALAU
COTTBUS
PEITZ
GUBEN
Forste
SPREMBERG
LIEBEROSE
Vetschau
Muskau
Oder Fl.
Spree Fl.
Spree Wald
Grosse Heide
Drachausensche Heyde
Taurische Heyde
Neisse Fl.
Malx Fl.

XXXXX
XXXXX (1-14)
Jan. 86

7/96

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernoulli, Johann, 1744-1807

Johann Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniß dienender Nachrichten

Bd.: 13

Berlin (1784)

It.coll. 17-13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10465302-9
VD18 80076637-001